514 L

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ludwig Helmbold

nach

Leben und Dichten.

Zur Vergegenwärtigung
evangelisch-geistlichen Werdens und Wirkens,
so wie zur Ergänzung
der Literatur-, Kirchen-, Schul- und Sittengeschichte
im Jahrhunderte der Reformation.

Nach den Quellen
von
Wilhelm Thilo,
Director des Königl. Schullehrer-Seminars zu Erfurt.

Berlin, 1851.
Verlag von Ludwig Oehmigke.

85.3

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Meinem theueren Vater,

Herrn

Heinr. Wilhelm Christian Thilo,

Königl. Superintendenten a. D.

und

Paſtor prim. jub. an der evangeliſchen Gemeinde zu Striegau,
Ritter des rothen Adler-Ordens III. Claſſe mit der Schleife,

am

Schluſſe eines Jahrhunderts

hochgeſegneter Amtswirkſamkeit.

Digitized by Google

1 Timoth. 5, 17.

Digitized by Google

In drei Monaten, will's Gott, führen Sie, mein theurer Vater, ein Jahrhundert geistlicher Amtswirksamkeit an einer großen Gemeinde zu Ende, welches Ihr Vater am XIX. Sonntage nach Trinitatis 1751 an derselben begonnen hat.

Vater und Sohn — in diesen letzten Zeiten des Wankens und des Weichens, des Wandels und des Wechsels an einer und derselben Gemeinde ein volles Jahrhundert in fast ungestörter Amtswirksamkeit —: das ist vom HErrn geschehen, und in seinem evangelischen Predigerstande vielleicht bisher noch unerhört! —

Ein Wunder vor unseren Augen! — Ein Zeichen vor unseren Herzen, daß Er auch in diesem nerven-

Digitized by Google

siechen und glaubensmatten Jahrhunderte noch nicht aufgehört habe, mächtig zu sein unter den Schwachen, wie in denselben! Ein Finger Gottes für das Nachgeschlecht, winkend, ihn zu fürchten und auf ihn zu hoffen!

Ihm sei die Ehre! —

Erlauben indessen auch Sie, daß ich zu den bevorstehenden Tagen gerechter Herzensbewegung in Ihrer Gemeinde und Familie Ihnen, der Sie, eine leibhaftige Bestätigung von Psalm 92, 14. 15 und durch Alter, Gaben und Glauben ein getreues Bild Ihres in gesegnetem Andenken stehenden Vaters, aus einer ehrwürdigen Vergangenheit wie ein Samenbaum evangelischen

Digitized by Google

Urlebens über den nachgewachsenen Niederwald in Stand und Gemeinde patriarchalisch hervorragen, das nachfolgende Zeugniß von Studien darbringe, aus welchem Sie ersehen sollen, daß ich unserem seit der Reformation zur Theologie des Evangeliums gehörigen Namen auch an der preußischen Lehrerpflanzschule in Thüringen noch nicht ungetreu worden bin, vielmehr mich in den Fußstapfen zu halten bemühe, welche ich mir durch meine Väter von Myconius und Trotzendorfs Zeit und Gemeinschaft her bis auf unsere Tage vorgezeichnet sehe und denen ich weiter mit meinen Kindern zu folgen gedenke, sofern der Herr, mein Gott, auch mir dazu hilft.

Digitized by Google

Möge aber Derselbe, der bisher über Sie Flügel gebreitet hat, um Sie aufzusparen auf diese Tage seiner Ehre, Sie weiter mit den Gnaden erfreuen, die er für seine Simeone hat und seiner evangelischen Kirche es nimmer mangeln lassen an Hirten, die Ihnen gleich werden an Jahren, Gaben und Segen!

Ihr

Wilhelm.

Erfurt, am Annentage 1851.

Digitized by Google

Helmholds Leben.

Erſte Abtheilung.

Digitized by Google

„Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herren Werk verkündigen."

Ps. 118, 17.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

I. Der Anlaß.

Die deutſche Nation iſt reich an geſchichtlichen Arbeiten, welche die Entwickelung und Wechſelwirkung ihrer Staaten und Kirchen nach allen Hauptbezügen zur Darſtellung bringen; auch an einer Menge von geſchichtsgemäßen Lebensbeſchreibungen ſolcher Einzelperſonen fehlt es nicht, welche auf dem Schauplatze des gemeinſamen Handelns und Erfahrens ſich durch Geiſt oder That Boden und Bedeutung erworben haben.

Manche Zeitalter haben ganz beſonders viel Behandlung von den Forſchenden und Darſtellenden erfahren.

Das ſechszehnte Jahrhundert gehört zu denjenigen Zeiträumen, deren geſchichtliche Geſammt- und Einzelerſcheinungen mit Vorliebe, ja mit Glück und Geſchicklichkeit vergegenwärtigt worden ſind. Die Staaten und die Kirchen, die Anſtalten uud die Stiftungen, die Partheien und die Genoſſenſchaften, die wichtigſten Ereigniſſe in den beiden großen Bereichen des gemeinſamen Lebens, ja auch manche Perſonen und Charaktere jenes Zeitabſchnittes ſind von den Pflegern der Geſchichtsſchreibung ſorgſam ins Auge genommen und nach ihrer Eigenartigkeit in zum Theil mit Kunſt und Geiſt verfaßten Schriften zu einer geſchichtsmäßigen Feſtſtellung und Abbildung gebracht worden, an welcher ſich kaum noch etwas Erhebliches thun laſſen dürfte.

Wie reich indeß der geſchichtliche Schriftſchatz, der ſich auf dieſen Zeitraum bezieht, unter uns ſein mag, ſo fehlt dennoch ſehr viel, bevor alle Perſönlichkeiten von Bedeutung auch nur aus einer einzigen Schicht ihr gehöriges Licht und Leben durch die Nachweiſung des Zuſammenhanges, in welchem ihr Daſein und Wirken mit ihrer Zeit geſtanden, wiedererlangt haben werden. Ganze Lebensſchichten

Digitized by Google

haben bis jetzt sichtlich zurückstehen müssen hinter manchen anderen, die mehr ins Auge fielen, weil sie an den Heerweg der geschichtlichen Forschung heranreichten. Die Männer der Kirche, derer ganz zu geschweigen, welche der Schule angehören, haben, um diese Bemerkung, wie naheliegend sie auch sein mag, nicht übersehen zu lassen, noch immer gleichfalls in der Geschichtschreibung das Schicksal gehabt, daß sie zurücktreten mußten hinter die des Staates und seiner Unternehmungen; die schöpferischen Geister, welche durch Hervorbringungen in Rede oder in Stoff bedeutsam waren in ihrer Zeit und theuer, sie trifft bis auf diesen Augenblick noch immer das Loos, daß sie in der Geschichtschreibung hinter die Helden zu stehen kommen, welche mit ihren sieghaften Thaten von den Kriegsschauplätzen her alles Andere überstrahlen, oder hinter die Abentheurer und Emporkömmlinge, welche durch auffallende Schicksalswendungen mehr zur Befriedigung der Neugier, als der Erkenntniß Leben und Dasein gehabt zu haben scheinen. Auf solche Weise ist so manche anziehende, wichtige und wohlgediehene Lebenserscheinung bereits unrettbar in Erblichenheit, ja Vergessenheit gerathen.

Es wird daher schwerlich vom Ziele abgeirrt sein, wenn ich behaupte, daß eine geschichtliche Nachlese auf den Arbeitsfeldern der Wissenschaft, Kunst und Dichtung namentlich in jenem Zeitalter immer noch nicht unergiebig ausfallen werde, wenn solche sich mit eingehender Sorgfalt auf die bisher ungenügend berücksichtigten Personen richtet. Zu solchem sicher nicht unersprießlichen Geschäfte dürfte es übrigens allgemach die höchste Zeit geworden sein, wenn auf so manche Persönlichkeit von Bedeutung sich nicht noch mehr Staub und Moder lagern soll, durch den sie von Jahrzehnd zu Jahrzehnd immer unerkennbarer werden muß und endlich sogar unscheinbar.

Göthe *) mit seinem Adlerblicke hatte von der Geschichte unseres Volkes auch ganz besonders den gedachten Zeitraum im Auge, und wie er nach seiner Neigung und Geistesart vom Staate nicht weniger sein Augenmerk ablenkte, als von der Kirche, und nur die

*) Band 45, Seite 137, in einem aphoristischen Aufsatze über deutsche Sprache und Verwandtes.

Digitized by Google

Persönlichkeit des Hans Sachs seiner eigenen Betrachtung vorbehielt, so bemühte er sich einmal ernstlich, einen jungen Gelehrten — es war Franz Passow, als er noch in Weimar angestellt war, — dafür zu gewinnen, „das (wie er ausdrücklich schreibt), wahrhaft poetische Verdienst zu würdigen, welches deutsche Dichter in der lateinischen Sprache seit drei Jahrhunderten an den Tag gegeben."

Dieser wichtige Gedanke Göthes wartet noch auf seine Erfüllung, und wenn ich auch weit entfernt bin, zu wähnen, daß ich in der Lage sei, den Schatz für die Wissenschaft und die Nation zu heben, auf den damit hingewiesen ist, so darf ich doch nicht leugnen, daß es der Göthesche Gedanke gewesen, der bei mir die Ausdauer zum Theil unterhalten hat, mit welcher ich bei der Betrachtung des Mannes verweilt habe; denn es gehört Derselbe unzweifelhaft unter diejenigen, welche um ihrer Leistungen willen, so wie der Zeit nach, in welche ihr Leben fiel, Göthe würde haben mit berücksichtiget sehen wollen.

Der Antrieb aber, mich überhaupt mit Helmbold eingehender zu beschäftigen, kam mir in dem Urtheile, welches Johann Christoph Olearius, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zu Arnstadt in geistlichen Würden stand und um Thüringens Geschichte vielfach verdient ist, über Helmbold abgab, und das mir bei hymnologischen Studien begegnete. Er sagt nemlich in einer ungemein selten gewordenen Schrift, welche sich auf der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar befindet, und auf welche ich weiter unten zurückzukommen veranlaßt sein werde: *) „Helmbold, dieser treffliche Theologus meritiret es gar wohl, daß sein Leben umständlicher nach gehörigen requisitis biographicis aufgesetzt würde." Bis dahin waren es nur äußerst dürftige, wenig verbundene und noch weniger gesichtete und erprobte Notizen, welche über dieses Mannes Leben und Arbeiten gelegentlich in oberflächlicher und ungenauer Weise da und dort in Umlauf gebracht worden waren; eine gründliche hi-

*) Das alte Thüringische Lied: „Von Gott will ich nicht lassen." Arnstadt in Thüringen 1719. S. 16.

Digitized by Google

storische Berücksichtigung hatte Helmbold bis dahin noch nicht erfahren.

Nach Olearius Zeiten hatte der Erfurter Just Christoph Motschmann in seiner Erfordia Literata, 2. Fortsetzung vom Jahre 1734, sich angelegen sein lassen, etwas umständlicher von Helmbolds Leben zu handeln, aber auch seine Arbeit ist weder richtig, noch vollständig, am allerwenigsten aber anschaulich und ansprechend. Was seit Motschmanns Zeiten, etwa von Mühlhausen aus, über Helmbolds Schriften, die im Interesse des dortigen Ortes abgefaßt waren, zur Veröffentlichung und mir zu Gesicht gekommen ist, legt blos das Zeugniß ab, daß die Verfasser weder die Person zu würdigen vermochten, von welcher sie handeln, noch die Aufgabe, welche sie lösen wollten, denn ungenügender sehen wir dieselbe von keiner Seite, als von seiner Vaterstadt aus bearbeitet. Auf diese Weise bin ich denn in und bei hymnologischen Arbeiten an diesen Mann des reformatorischen Jahrhunderts gekommen und bei ihm und seinen Werken festgehalten worden. Je mehr ich den Schauplatz seiner Wirksamkeit, die Bedeutung und den Fleiß seines Strebens und den Gehalt seiner Schriften kennen lernte, um so anziehender mußte er mir werden, wie wenig Auffallendes auch sein äußerlicher Lebensgang der Betrachtung darbot.

Weil Herr v. Winterfeld in seinem Meisterwerke „Ueber den evangelischen Kirchengesang" nicht umhin gekonnt hatte, wo in demselben von den Mühlhäuser Tonsetzern zu reden war, auch auf Helmbold zu kommen, so setzte ich mich, in Hoffnung, in dem verehrungswürdigen Greise einen Freund des Mannes, der mich beschäftigte, anzutreffen, mit ihm in Verbindung und theilte ihm, insbesondere nachdem er mir die Ehre erwiesen, um hymnologischer Angelegenheiten willen mich im Jahre 1848 aufzusuchen, meine Arbeiten über Helmbold, so weit sie damals gediehen waren, zutrauensvoll mit. Unter dem 23. November jenes um andrer Dinge willen beklagenswerthen Jahres schrieb mir derselbe: „Möchte doch in allen deutschen Gauen das Streben sich regen, die tüchtigen Männer der Vorzeit in den Kreisen ihres Wirkens und Schaffens der Gegenwart lebendig in Erinnerung zu bringen! Wir würden

Digitized by Google

erſtaunen über unſren Reichthum und uns zur Nachfolge angeregt finden, aber auch in Scham vergehen, daß wir, anſtatt tüchtig anzugreifen, wo es Noth thut in ſolcher Thätigkeit ein wahrhaftes Leben zu führen und ſein zu genießen, uns von zernüchterten, fieberhaft erregten Naturen zu wirrem, nicht allein nutzloſem, ſondern auch verderblichem Umherfahren verleiten laſſen."

Und als ich im Jahre 1849 Herrn von Winterfeld auf Augenblicke in Leipzig wiederzuſehen die Freude hatte, war unter tauſend dazwiſchen fahrenden Eindrücken ſein erſtes und einziges Forſchen nach dem Stande meiner Arbeit über Helmbold, beim Scheiden aber ſein letztes Wort, ich möchte Helmbold's doch nicht vergeſſen über den Ereigniſſen des Tages und den Geſchäften des Dienſtes.

Unter dieſen Umſtänden und Anregungen wird das Unternehmen, das mit der Herausgabe von Helmbold's Leben gewagt wird, doch wohl nicht zu ſehr gewagt erſcheinen, weder rückſichtlich des Fleißes, der Liebe und der Zeit, die von meiner Seite darauf gewendet worden ſind, noch auch rückſichtlich der Anderen, bei welchen ein Intereſſe für den Gegenſtand vorausgeſetzt wird.

Ich überlaſſe mich vielmehr der Hoffnung, ſo manchem Freunde, dem von evangeliſcher Geſchichte ſichere und in's Einzelne dringende Kunde zu erlangen, nicht blos ein Reiz, ſondern ein Bedürfniß iſt, einen Lebensgang vorführen zu können, der ſich bis dahin theils in beſcheidenes Dunkel verloren hatte, theils ſich es hatte müſſen gefallen laſſen, daß ſelbſt Männer wie Gervinus und Gräſſe in ihren Werken Urtheile über ihn verbreiteten, welche dem Kenner nichts Anderes darzuthun im Stande ſind, als daß dieſelben gar nicht aus eigenem Verkehr mit dem Gegenſtande gekommen ſind, über welchen ſie ergehen.

Ich verſtatte mir es daher, von der hiſtoriſchen Beſchäftigung, der ich mich hingegeben habe, im Nachſtehenden eine Probe vorzulegen, welche einzig darin ihr beſonderes Intereſſe haben dürfte, daß ſie durch Benutzung der Quellen, ſoweit ſie erreichbar und zugänglich waren, zu Stande gekommen iſt.

Digitized by Google

II. Die Quellen.

Als im Anfange des vorigen Jahrhunderts Olearius, wie oben bemerkt worden, seine Stimme dahin abgab, daß Helmbold es verdiene, nach Leben und Wirken dargestellt zu werden, war der im Sammeln geschichtlicher, namentlich thüringischer Denkwürdigkeiten überaus sorgsame Mann auch so freundlich, die Collektaneen, die er über Helmbold zusammengebracht, demjenigen zur Verfügung zu stellen, der sich an die Bearbeitung von Helmbold's Leben würde machen wollen. Ob zwar vieles Werthvolle aus der Olearius'schen Bibliothek nach des Besitzers Ableben an die herzogliche Bibliothek zu Gotha gelangt ist, so ist doch noch mehr von dem, was Olearius zusammengebracht hatte, abhanden gekommen, ehe es einen sicheren Aufbewahrungsort hat erlangen können. Unter dem, was verloren gegangen ist, befinden sich auch die auf Helmbold bezüglichen Collektaneen.

Der Versuch, ein Lebensbild von Helmbold aufzustellen, hat sonach gemacht werden müssen, ohne daß jene Sammlungen benutzt werden konnten.

Wie sehr ich nun auch in Bezug auf manchen Theil von Helmbolds Leben sichrer Nachrichten entbehrte, so haben sich im Ganzen doch immer noch so viele Aushülfen ermitteln lassen, daß sie mein Unternehmen nicht blos möglich erscheinen ließen, sondern demselben sogar einen erwünschten Fortgang bereiteten.

Diese Hülfe bot sich mir dar theils in Arbeiten, welche von Helmbold selbst herrühren, theils in Nachrichten, welche von Andern über ihn mitgetheilt werden, theils in Bemerkungen, welche sich in Werken seiner Zeitgenossen vorfinden und manches Licht auf Verhältnisse werfen, in denen er lebte und unter denen er wirkte.

Die Werke Helmbolds anlangend, so sind dieselben, wie groß ihre Verbreitung auch im 16. und 17. Jahrhundert gewesen, in der Gegenwart nirgends mehr an einem einzigen Orte beisammen; in den Hauptbibliotheken Thüringens ist entweder nur Einzelnes vorhanden, oder gar Nichts. Ja, die Arbeiten Helmbolds sind bis

Digitized by Google

auf dieſen Augenblick noch nicht ſämmtlich gekannt, und es iſt darum nicht zu verwundern, wenn es an einem geſchichtlich geordneten Verzeichniſſe derſelben noch fehlt. Was Motſchmann zu dieſem Behufe ſ. Z. zuſammenſtellte, iſt ein wohlgemeinter Verſuch, aber nichts weniger als ein gelungener, denn das Verzeichniß, welches er von Helmbolds literariſchen Arbeiten gibt, iſt weder genau, noch vollſtändig. Ich glaube im Stande zu ſein, im weiteren Verlaufe der Abhandlung dieſem Mangel abzuhelfen.

Die Arbeiten Helmbolds haben mir vorgelegen theils in Urſchriften, welche ich der gütigen Mittheilung des Pfarrers Hübner zu Sundhauſen bei Langenſalza verdanke; theils in Hauptausgaben, theils in Wiederholungsausgaben aus den Bibliotheken zu Mühlhauſen, Erfurt, Weimar, Jena, Gotha, Wernigerode, Wolfenbüttel u. a. O. Ich werde Gelegenheit haben, auf alle dieſe Werke zu gelangen, und nicht unterlaſſen, den Ort anzugeben, an welchem ein jedes der angeführten ſehr ſelten gewordenen Werke gegenwärtig aufbewahrt wird.

In dieſen zahlreichen Schriften findet ſich mancherlei Stoff für den Lebensbeſchreiber. Von den Männern, welche bisher über Helmbolds Perſon Einiges angemerkt haben, iſt dies Material faſt ganz überſehen worden; es iſt indeß zu bedauern, daß deſſelben nicht mehr iſt, denn es beſchränkt ſich auf gelegentlich beigebrachte Bemerkungen und dieſe wünſcht man ſich allerdings ausführlicher, um die langen und ziemlich einförmigen Strecken in dem Verlaufe von Helmbolds Leben mit Ereigniſſen unterhaltſam zu füllen und zu ſchmücken; ſonderlich, wenn man ſich des Götheſchen Wortes erinnert, das er an Schiller ſchreibt: „an einem jeglichen Leben iſt ohnedies weiter nichts, nach meiner realiſtiſchen Vorſtellungsart, als das — Detail.“

Die Nachrichten, welche von Andern über Helmbold herrühren, entnehme ich

1. aus M. Jo. Adolphi Frohnii programma, in quo exhibetur pars quinta narrationis historicae de progressu ministerii evangelici in ecclesia Mulhusina. Molhusae typis Tob. Dav. Bürckneri 1713. p. 73. IVto.

Digitized by Google

Diese Schrift enthält sehr viel Wichtiges und bildet den Kapitalstock zu allen Nachrichten, die sich auf Helmbolds Leben beziehen; wo ich diese Schrift anzuführen Veranlassung haben werde, will ich sie das „Frohnsche Programm" nennen, oder Fr. Pr. bezeichnen. Da dies Programm gegenwärtig sehr selten geworden sein dürfte, so erachte ich es nicht für überflüssig, zu bemerken, wie dasselbe ursprünglich eine Einladungsschrift ist, die zur Abhaltung der Jahressynode, welche D. Frohne als Superintendent der Reichsstadt Mühlhausen mit der Geistlichkeit dieses Sprengels abzuhalten hatte, verfaßt worden ist. Dasselbe liegt mir vor in einem Bande, welcher mancherlei zur Geschichte Mühlhausens bezügliche und zwar seine Kirchengeschichte nahe angehende Programme enthält, es gehört der Schulbibliothek zu Mühlhausen und führt das Zeichen D. IV. 13.

In diesem Programme dürfte sich alles dasjenige beisammen finden, was zu Frohne's Zeiten das Ministerialarchiv Mühlhausens von und über Helmbold besessen hat.

Demnächst wurde von mir benutzt,

2. Johann Caspar Wetzels Hymnopoeographia. Herrnstadt 1719. —
3. Die oben angeführte Schrift von J. Christoph Olearius: „Das alte thüringische Volkslied: Von Gott will ich nicht lassen." Arnstadt 1719.
4. Just. Christ. Motschmanns Erfordia literata contin. II. Fortsetzung vom Jahre 1734. Seite 228 — 238.

In der im Jahre 1732 wiederholten Ausgabe der Augsburgischen Confession von Helmbold findet sich zwar ein kurzes Verzeichniß der wichtigsten äußerlichen Lebensumstände Helmbolds nach Tenzel angegeben; es enthält indessen nichts Neues, am Ende desselben wird zu weiterer Nachlesung verwiesen auf:

1. Laur. Peckenstein, Theatrum Saxonicum etc.
2. Joh. Christ. Olearii. Rerum Thuringicarum Syntagma pag. 43 et 149.

Die letztere Schrift liegt mir in einer Ausgabe vom Jahre 1704 in 4. vor, aber ich bin nicht im Stande gewesen, in derselben auch nur das Geringste über Helmbold aufzufinden.

Digitized by Google

3. Ebendeſſelben Liederſchatz P. II. p. 118.
4. Joh. Georg Bertram. Evang. Lüneburg oder Reformations- und Kirchenhiſtorie. p. 205.
5. D. Godofred. Ludovici Schulhiſtorie P. 1. p. 31.

Die unter Nr. 1. 3. 4. 5. aufgeführten Schriften bin ich außer Stande geweſen, einzuſehen, lebe aber der Ueberzeugung, daß in denſelben nichts enthalten ſei, was nicht anderwärts auch bereits dargeboten wird.

Alle dieſe Mittheilungen über die Ereigniſſe und Umſtände in Helmbolds Leben ſind, ſo weit ſie nicht aus dem Fr. Pr. herrühren, — und auf dieſes oder auf deſſen Quellen dürften ſie zurückgehen, — von untergeordneter Bedeutung. Den Nachrichten in Fr. Pr. liegen theils die Verhandlungen der Mühlhäuſer Geiſtlichkeit aktenmäßig zu Grunde, theils wurde in demſelben der Lebenslauf benutzt, welchen M. Benj. Starcke ſeiner über Helmbold gehaltenen Leichenrede beigegeben hat. Aus dieſem Starckeſchen Lebenslaufe floſſen alle ſpätern Mittheilungen über Helmbold. Wie nahe indeß Starcke der Perſon, dem Herzen, dem Amte und der Zeit Helmbolds ſtand, er war ſein Schwiegerſohn und Nachfolger, ſo iſt doch auch in den Nachrichten über ſeines Schwiegervaters früheres Leben weder völlige Genauigkeit, noch Vollſtändigkeit. Ueber Helmbolds Wirken findet ſich in denſelben gar Nichts. Unter dieſen Umſtänden konnten die ſpäteren Mittheilungen, welche ſich auf dieſe Quellen beſchränken mußten, nichts Genügendes verabreichen. Was in neueſter Zeit hin und wieder über Helmbold angemerkt gefunden wird, iſt theils gradezu falſch, theils verwiſcht.

Die Leichenpredigt von Starcke, welcher nach früherer löblicher Sitte der beſprochene Lebenslauf beigegeben war, hat dem D. Frohne 1713 noch vorgelegen; dermalen iſt ſie in den Miniſterialakten nicht mehr zu finden. Herr Sup. Schollmeier zu Mühlhauſen wenigſtens ließ mir die Nachricht zugehen, daß das, was das Miniſterialarchiv über Helmbold beſäße, noch einzig und allein in den Frohnſchen Programmen beſtünde, welche zur Schulbibliothek gekommen.

Mußte ich auf die Einſicht in die Leichenpredigt verzichten, ſo bot ſich im Frohnſchen Programme dagegen ein Theil von der Ehren-

Digitized by Google

rede dar, welche der Mühlhäuser Gymnasiallehrer Liborius Gallus 1599 in lateinischer Sprache auf Helmbold gehalten hat.

Ob gegenwärtig in Mühlhausen noch Erinnerungen an den Mann vorhanden sind, der daselbst einmal ein Born edelsten Lebens gewesen, habe ich bisher nicht ermitteln können, eben so wenig, ob irgendwo an jenem Orte noch eine Quelle fließen möchte, welche mehr Licht über die Verhältnisse jener Tage, die hier in Betracht kommen, gewähren könnte, weil ein Aufenthalt von geraumer Zeit erforderlich wäre, um so etwas daselbst zu ermitteln; ich muß es aber bezweifeln, weil durch die häufigen zerstörenden Brände, welche Mühlhausen im Laufe des 17. und am Anfange des 18. Jahrhunderts heimgesucht haben, der größte Theil der Urkunden verzehrt worden ist, die uns erwünschte Auskunft geben könnten.

Da Helmbold lange Zeit Assessor prim. und Professor der philosophischen Fakultät an der Universität Erfurt gewesen ist, so überließ ich mich der Hoffnung, daß die Akten der ehemaligen Erfurter Universität, und namentlich die der philosophischen Fakultät noch manches Wünschenswerthe über ihn herzugeben im Stande sein würden; ich mußte indeß bei den angestellten Nachforschungen bald die Wahrnehmung machen, daß die noch vorhandenen Akten der Universität nicht bis in das 16. Jahrhundert zurückreichen.

Die Schriften aber, welche gelegentlich solche Bemerkungen an die Hand geben, die in Helmbolds Geschichte Licht bringen, werden am besten an Ort und Stelle Ausführung und Beurtheilung erhalten.

Mit der beschriebenen Ausrüstung, deren Zusammenbringung von vielen Orten her, sehr schwierig gewesen, mußte also der Versuch gewagt werden, ein Lebensbild von Helmbold zu entwerfen. —

III. Die Zeit.

„Den Dichter wird Niemand kennen, als wer dessen Zeit kennt."

In Erwägung dieser von berechtigter Stelle herrührenden Worte (Göthe, Band 45, Seite 210) erachte ich es für rathsam, nicht blos leise für die Geschichtskundigen an die Zeit zu erinnern, in

Digitized by Google

welche das darzustellende Leben gehört, sondern die Grundfäden derselben, in welche sich jenes einwebt, auch für das Auge des Minderkundigen, so umständlich, als es der Zweck erheischt, darzulegen.

Es sind die beiden letzten Drittheile des 16. Jahrhunderts, welche man als den allgemeinen Rahmen für die in Betracht kommenden Gegenstände und Vorgänge festzuhalten haben wird.

Ueber Deutschland herrscht zunächst noch Karl V. in den Formen der alten Reichsverfassung. In Kursachsen waltet anfänglich noch die Ernestinische Linie unter Johann dem Beständigen und Johann Friedrich; dann folgt der Albertiner Moritz mit seinen Nachfahrern. — Die Reichsstädte Thüringens haben zwar, gleich denen in den andern deutschen Reichskreisen dem Rechte nach noch ihr eigenes Regiment, indeß reicht in der That Gelüst und Gewalt der mächtigen Nachbarfürsten schon mehr oder minder fühlbar an sie heran, um sie nicht blos in eine Abhängigkeit moralischer Art hinab zu drücken, sondern in eine völlige Unterwürfigkeit. Benutzt wurde von der nimmer schlummernden Vergrößerungslust dieser Fürsten jeder Anlaß, der sich nur darbot, um die Hand in die Verwaltung der Reichsstädte oder gar an ihren Besitz zu legen. Der Thüringische Bauernaufruhr war in Beziehung auf Mühlhausen den sächsischen Fürsten und dem Landgrafen von Hessen unter dem Vorwande, den vielleicht anfänglich sogar mitangeschürten Feuerheerd der umstürzenden Volksbewegungen jener Zeit und Gegend auszulöschen, darum eine willkommene Handhabe, um ein sehr zweideutiges Interesse an der Stadt zu nehmen. Ein Zeitgenosse jener Begebenheiten, welcher damals in Erfurt lebte, der berühmte Eobanus Hessus, schreibt von dort aus an den bekannten Arzt Sturtz: „mit den Mühlhäusern, nach welchen Du frägst, ist es vorbei; den drei Fürsten ist die Stadt unterworfen" ꝛc. *)

Erfurt bewahrte nach wie vor seine ungedeihliche Schaukelstellung einerseits zu Kurmainz, andererseits zu Kursachsen, wahrscheinlich weniger um einen Schein von politischer Bedeutung, als von ökonomischem Fürstsichsein in den Wirren jener Tage zu wahren. Es mochte

*) Aus der draconitischen Sammlung lib. V. pag. 118. —

Digitized by Google

hoffen, bei solcher Haltung seine Rechnung noch am erträglichsten zu finden, mußte aber bald darauf die Erfahrung machen, wie es grade auf solchem Wege in immer tiefere Bedeutungslosigkeit versunken sei.

Auf allen diesen Gebieten sind, wie sich erwarten läßt, die Bewegungen im vollsten Gange, welche die Reformation nur irgend veranlassen konnte. Sie erstrecken sich in fast gleicher Kraft auf die Verhältnisse des Staates, wie auf die der Kirche; sie dringen in die Pflege der Wissenschaft und in das Getriebe der Wirklichkeit. In den Jahrzehnten, welche wir zunächst vor uns haben, hat die Reformation im Vergleich mit den früheren, die bei weitem schwierigere Aufgabe zu lösen, sich zu behaupten, namentlich durch Hervorbringungen aller Art sich in Lehre, Leben und Staatsordnung Geltung und Anerkennung zu schaffen.

Die großen Tage deutschen Sinnes und evangelischer Heldenhaltung, die Tage von Worms, von Speier und Augsburg sind in der Zeit, welche unsere Betrachtung festhalten muß, bereits vorüber; die Augustana ist dem Kaiser übergeben, und die neue Kirche steht eifrig in der Arbeit, sich sowohl eine symbolische Grundlage zu schaffen, als auch eine Umwallung gegen jedwede Willkür und Unbestimmtheit in der Auffassung und Verwendung des Lehrgehaltes, sowie gleichfalls gegen etwaige Unliebsamkeit und Verdächtigung.

Luthers Bibelübersetzung ist unlängst zu ihrer Vollendung geführt worden, und nun beginnt das Wasser sich in vollen Strömen zu ergießen, durch dessen Berieselung alle Besorgniß vor Ausdörrung christlicher Wahrheit und Weisheit zu doctrinärem Scholasticismus für immer von den Auen evangelischen Lebens in Deutschland beseitiget erscheint.

Am Leben sind anfänglich noch Luther und Melanchthon und manche andere unvergeßliche Zeugen ächter und erster reformatorischer Vollkraft hin und her in den deutschen Landen, so z. B. Urbanus Rhegius in Celle; Justus Jonas in Halle, schließlich in Coburg und Eisfeld; Justus Menius in Erfurt, demnächst in Eisenach, Gotha und Leipzig. Außer diesen Männern standen viele andere unerschrockene und eifrige Mitarbeiter allerwärts am Werke der Reformation. Die unmittelbaren Schüler Luthers und Melanchthons

Digitized by Google

haben Predigt- und Lehrstühle nach und nach eingenommen, und suchen ihre großen Meister durch Ueberbietung ihrer Kraft fast mehr zu übertönen, als stillen Geistes in Nachhaltigkeit wahrhaft zu übertreffen.

In Mühlhausen, wo sich, wie anderwärts, im Volke alsbald eine große Geneigtheit kund gegeben hatte, die Reformation in die bestehenden kirchlichen Verhältnisse Eingang finden zu lassen, weil man in sehr ausgesprochener Weise damit die Hoffnung und das Bestreben verband, Veränderungen in den Verhältnissen der reichsstädtischen Regierungsweise herbeizuführen, konnte man doch erst nach langen Kämpfen und mancherlei Wechselfällen zu einer geordneten und gesicherten Evangelisirung der Stadt gelangen. Zum großen Schaden eines raschen Ein- und glücklichen Fortganges des Reformationswerkes war dasselbe in eine sehr ungünstige Lage der politischen Verhältnisse gekommen und sein Betrieb anfänglich in sehr ungeeignete Hände, nemlich in Pfeifers und Münzers, denen auch Denk *) nicht fremd sein mochte. Dem Rathe der Stadt, der über der politischen Selbstständigkeit des kleinen Staates und über dem Rechtszustande nach Kräften zu wachen suchte, lag der Anschluß an den katholischen Kaiser näher, als an die evangelischen Nachbarfürsten, von welchen wohl nicht ohne Grund angenommen wird, daß sie ein Verlangen nach dem Besitz von Mühlhausen getragen und deßhalb die Volksbewegungen im Anfange selbst begünstigt haben. Der Rath war unter diesen Umständen in die unglückliche Lage gerathen, zur Aufrechterhaltung eines Scheins von Hoffnung auf politische Selbstständigkeit es mit dem Kaiser, und in Folge davon es auch mit dem Katholicismus halten zu müssen. Aus dem Zusammentreffen solcher widereinander laufenden Interessen ist der so ungedeihliche Anfang des Reformationswerkes in Mühlhausen zu erklären. Als nach der Einnahme der Stadt durch die Fürsten die Verwaltung derselben abwechselnd bald dem katholischen Georg von Sachsen, bald dem protestantischen Philipp von Hessen oder Johann

*) Vergl. Theol. Stud. und Kritiken. Jahrg. 1850. Abh. über Denk.

Digitized by Google

von Sachsen anheimfiel, konnte in einer Reihe von Jahren nichts Gründliches und Durchgreifendes für das evangelische Interesse öffentlich geschehen, und es durfte die römische Kirche sich darum in Mühlhausen noch lange in Recht und Besitz wissen und fortfristen, wenn schon eine ansehnliche Volksparthei im Gegensatz zur kaiserlichen und aristokratischen Rathsparthei von energischer Stimmung und entschiedener Richtung vorhanden war. — Von verschiedenen fürstlichen Höfen, namentlich vom kursächsischen her, wurden keine Bemühungen gespart, der evangelischen Lehre in Mühlhausen zum Siege zu verhelfen und dadurch die Stadt in die Lage zu bringen, in welcher sie sich noch entschiedener den Fürsten anvertrauen mußte.

„Am 9. September 1542, erzählt der Stadtrath und Syndicus F. Stephan von Mühlhausen *), langen sächsische und hessische Räthe mit geistlichen Commissarien, von Seiten des Kurfürsten Justus Menius, von hessischer Seite Jost Winter und Joh. Lening in der Reichsstadt an, um die protestantische Lehre mit ihren kirchlichen Formen, wie es bereits unlängst auf allen Mühlhäusischen Dörfern geschehen war, auch in der Stadt einzuführen. Am 14. September 1542 wird in der Marienkirche zum ersten Male wieder, seit Pfeifer gestorben, evangelisch gepredigt. Die Klöster werden geschlossen und statt der beiden Klosterschulen die Stadtschule im Barfüßerkloster nach dem Rathe Melanchthons, der zum Rector derselben M. Hieronymus Wolf empfahl, eingerichtet." Darum nennt Wolf in seiner Lebensbeschreibung Mühlhausen: urbem non ita pridem evangelicam doctrinam non tam sua sponte, quam jussu principum Joannis Friderici Electoris, Mauritii Principis et Landgravii Hassiae, qui nescio quid juris in eam ob rustici tumultus injurias vendicabant, amplexam. Helmbold machte im Jahre 1580 auf das Ereigniß das Eteostichon:

*) In seiner Anzeige, betreffend die Reformationsgeschichte der Reichsstadt Mühlhausen, in der vom Dr. Karl Friedr. Ameis herausgegebenen Denkschrift: Das dritte Reformations-Jubelfest der Stadt Mühlhausen in Thüringen. Mühlhausen 1843. S. 135 und folg.

Digitized by Google

De repurgata religione Mulhusii
ReLLIgIo CoepIt MVLhVsInIs pVra saVere,
PVrgatae CresCat pLebIs In aVre saVor.

Offenbar alſo zunächſt eine aufgedrungene Reformation; darum nirgends eine Spur, daß man ſich des Lichtes gefreut habe, das dadurch angezündet worden war. — Für die mit J. Menius herbeigerufene Geiſtlichkeit war Mühlhauſen noch kein Boden zu geſegneter Wirkſamkeit. Menius ging, da die Schutzfürſten des evangeliſchen Glaubens ſelbſt, auf deren Veranlaſſung er nach Mühlhauſen gekommen war, nicht einig werden konnten über die der Stadt zu gebenden kirchlichen Einrichtungen, bereits 1544 nach Eiſenach; und unter Luthers Vermittelung trat Sebaſt. Boetius, von Wittenberg kommend, an ſeine Stelle. „Auch ihm war es ein ſaurer Dienſt, wenngleich ſich ihm nach und nach um der Wahrheit des Glaubens willen ein Theil der Bürger, das rathsherrliche Geſchlecht der Bonats an ihrer Spitze, innig anſchloß. Die Stellung wurde immer ſchwieriger, jemehr die Spannung zwiſchen den Schutzfürſten des evangeliſchen Glaubens und dem Kaiſer, dem der Rath nicht aufhörte anzuhangen, dem offenen Bruche näher kam."

„Hoffnung und Furcht wechſeln zwiſchen den Partheien des alten und des neuen Glaubensbekenntniſſes, die ſich mit unverhehlter Feindſeligkeit in der Stadt gegenüber ſtehen. Da ſtürzt plötzlich die zeitherige proteſtantiſche Macht in der Schlacht bei Mühlberg vor dem Kaiſer zu Boden, und die Mühlhäuſiſchen Katholiken beweiſen ihr Uebergewicht, wie ſie die Entſcheidung ſofort zu ihrem Nutzen geltend machten. Gleich in Wittenberg ſchwört die dahin entſendete Rathsbotſchaft dem Kaiſer Karl einen neuen Eid, der dagegen bald den früher (1542) ausgeſtellten Befreiungsbrief beſtätigte, um deſſen Nichtzuſendung, ja Unterdrückung auf Andringen Kurſachſens der Mühlhäuſer Rath 1542 beim Kaiſer hatte bitten müſſen. Die evangeliſchen Geiſtlichen müſſen aus der Stadt weichen, die neue Schule wird geſchloſſen. Mönche und katholiſche Prieſter holt man aus Böhmen und aus ſonſtiger Ferne mühſam herbei. Das Interim wird auf Befehl des Kaiſers eingeführt." — Der Kurfürſt Moritz, der ſich der Stadt als neuer Schutzfürſt aufdrang,

Digitized by Google

wußte durch Demüthigung der Bevölkerung und Schwächung des Stadtvermögens die Freude der katholischen Parthei, welche ihrer Kirche kein befriedigendes Leben mehr einhauchen konnte, da das Volk dem evangelischen Glauben anhing, sehr wirksam zu dämpfen, obgleich er den Stand der kirchlichen Dinge, so wie er ihn fand, auf sich beruhen ließ. Sein Nachfolger Kurfürst August wußte jedoch die Beziehungen, in welchen er als Schirmherr der deutschen Ordens-Ballei in Thüringen zu dem Orden, und in welchen der Orden zur Stadt stand, wo er eine Comthurei hatte und das Patronatrecht über die Pfarrkirche besaß, durch seinen Rath Hans von Germar, zugleich Landescomthur zu Mühlhausen, dem städtischen Rathe gegenüber klüglich geltend zu machen, bis sich dem evangelischen Glaubensbekenntnisse 1557 zunächst wieder eine Kirche öffnete.

„Der alte Melanchthon freute sich herzlich, das noch zu erleben, und war mit bemüht, der Stadt zu guten Predigern zu verhelfen. Dies hatte seine Schwierigkeit. Man mußte zufrieden sein, daß der Licentiat und Professor Heinrich Salmuth zu Leipzig *) auf seines Schwiegervaters Pfeffingers Zureden sich dazu verstand, die ersten kirchlichen Einrichtungen zu treffen. Er wollte nur Wochen bleiben, wenn er auch, da sich kein Nachfolger finden wollte, Monate in Mühlhausen blieb. Die ihm freigestellte Wahl fiel auf die Blasiuskirche, wo er den Sonntag nach Pfingsten 1557 die erste Predigt hielt."

Mit Mühe wurde endlich M. Hieronymus Tilesius, damals zu Delitzsch, von welchem weiter unten mehr zu handeln sein wird, zur Annahme der ersten Pfarrerstelle bewogen. Er war es, der das Reformationswerk in der Reichsstadt auf geordnete und gründliche Weise endlich zum Siege führte. —

Ob zwar nun Mühlhausen ein Ort war, in welchem die meisten Bewohner dem Betriebe des Ackerbaues oder der Handwerke, namentlich der Wollenweberei, sehr emsig oblagen, auch die damalige

*) Matth. Dresseri Millenarius sextus isagoges historicae. Lips. 1609 p. 221.

Digitized by Google

Zeit von den Mitteln zur Veröffentlichung und Verbreitung von Anſichten und Nachrichten keine Ahnung hatte, wie ſie gegenwärtig zur Hand ſind: ſo konnte es in einer ſolchen ſich ſelbſt regierenden Stadt, in welcher ſich faſt Jedermann den öffentlichen Angelegenheiten nahe geſtellt fand, ſelbſt in den Gewerksſtänden nicht an Familien fehlen, welche an allen dieſen aufgeführten Ereigniſſen und Vorgängen auf das Lebhafteſte betheiliget und in ihrer Stimmung, Meinung und Beſtrebung bedingt waren, inſonderheit wenn ſie einigen Anſpruch auf Bildung und Wohlſtand machen wollten, oder ſich in irgend einer Beziehung zur Verwaltung des öffentlichen Gemeinweſens erkennen konnten.

IV. Helmbolds Herkunft, Kindheit und Unterweiſung.

Aus einer ſolchen Familie trat Helmbold im Jahre 1532 an's Licht der Welt. Ueber den Tag ſeiner Geburt beſtehen verſchiedene Angaben. Nach Benj. Starckes Lebenslauf iſt er am 2. Januar um 8 Uhr geboren und am 4. Januar getauft worden. Wenn Jöcher's Gelehrten-Lexikon den 13. Januar als Geburtstag angiebt, ſo iſt dieſe Zeitbeſtimmung augenſcheinlich dadurch entſtanden, daß Benj. Starckes Datum, welches den Geburtstag nach dem alten Kalender angiebt, hier in den neuen übergetragen erſcheint. Eine andere Nachricht giebt den Agnes-Tag, welches der 21. Januar iſt, als ſolchen an. Dafür ſpricht das vom Conrektor Valentin Götze, der ein jüngerer Zeitgenoſſe Helmbolds war, in Binhardt's Thüringiſcher Chronik ſtehende Chronodiſtichon:

Infans hIs nostrIs LVDOVICVS nascItVr orIs
Agnetis sacra LVCe regente Deo.

Motſchmann hat ſich in der Erfordia literata dieſer Angabe angeſchloſſen. Ich verzichte darauf, auf eine Entſcheidung einzugehen, wenn ich auch nicht unterlaſſen will, in Erwägung zu geben, daß Helmbolds Schwiegerſohn Starcke ſehr wohl in der Lage ge-

Digitized by Google

wesen, seines Schwiegervaters Geburtstag richtig angeben zu können, und nicht abzusehen sei, was ihn gehindert haben sollte, es zu thun. Helmbold selbst dichtet von diesem Tage: Haec mihi prima dies vitae fuit, auspice Christo, Ultima post medias sit mihi sancta quies. Meint er vielleicht den Tauftag damit? —

Nach damaliger löblicher Sitte wurde Helmbold bald zur heil. Taufe befördert. Er erhielt in dieser den Namen Ludwig.

Ueber Helmbolds Eltern würden wir sehr genügende Nachrichten aus der Gedächtnißrede des Gallus erlangen können, wenn es Frohne nicht vorgezogen hätte, wegen Mangel an Raum in seinem Programme uns nur einen Auszug aus jener Rede über diesen Punkt zu geben. Nach diesem Berichte hieß unsers Ludwigs Vater Stephan Helmbold und war Bürger, angesehener Wollenwebermeister und nachheriger Senator (Rathsverwandter); Ludwigs Mutter hieß Anna. Die Eltern stammten beide aus guten, in Achtung stehenden und in Mühlhausen längst ansäßigen Geschlechtern, aus denen die städtische Geschichte viele Glieder namhaft macht. Zu des Vaters Stephan Vorfahren oder Anverwandten, die sich, wie M. Ludw. Helmbold, stets Helmbold (Helmboldus) schrieben, gehörte unter anderen der Rathsherr Heinrich H. im Jahre 1470; der wohlhabende Bürger Bernhard H. um 1475; die Nonne Katharina H., die mit 13 anderen im Jahre 1523 das Weißfrauenkloster des Marie-Magdalena-Ordens verließ und nachher den früheren Barfüßermönch Conrad Herting heirathete; das Mitglied des sogenannten „ewigen Rathes" zu Thomas Münzers Zeiten, Johann (Hans) Helmbold im Jahre 1525; ferner ein anderer Johann H., Rathsherr und Baumeister um das Jahr 1552, und der Wollenweber Bonifacius H., am 10. Novbr. 1576 in den Rath erwählt. Diesen väterlichen Vorfahren und Verwandten Helmbolds standen keineswegs diejenigen nach, welche die Mutter auf ihrer Seite hatte. Sie war eine geborene Urbach. Es mag ihre Familie Urbach eins gewesen sein mit der altadelichen und patricischen Familie: von Urbache oder Urbach, die während des Mittelalters zu den in Mühlhausen regierenden Geschlechtern gehörte. Von diesen erwähnt die Mühlhäuser Chronik den Conrad Urbache zum Jahre 1268, 1274;

Digitized by Google

als Rathsmeiſter (Bürgermeiſter) Henning v. U. in den Jahren 1295, 1296, 1302 und 1323; als Senator Gottfried von Urbache im Jahre 1298; als Pleban (Pfarrer) an der Blaſiuskirche im Jahre 1300 der Deutſchordens-Herr, Bruder Dietrich von Urbache; als Rathsverwandten den Dietrich sen. v. Urbache im Jahre 1338; als Pleban zu Tulenrode bei Mühlhauſen im Jahre 1359 Heinrich v. Urbache, welcher vielleicht eine Perſon iſt, mit dem im Jahre 1365 vorkommenden Protonotar Heinrich v. Urbache, der wirklich ein Geiſtlicher war; als Senator 1378 den Conrad von Urbache; als desgleichen Dietrich des Jüngern 1388, ſpäter Rathsmeiſter u. ſ. w. Schließlich erwähnt die Chronik eine Frau Urbach, als ein kluges und beredtes Weib, welches für die 500 Jungfrauen und 1200 Frauen das Wort führte, als ſich dieſe am Mittwoch vor Himmelfahrt 1525 in das Lager der Fürſten, welche Mühlhauſen belagerten, nach Schlotheim begeben hatten, um Gnade zu erbitten für die am Bauernkriege betheiligte Stadt. Als Rathsherrn nennt die Chronik ferner Ludwig Urbach. Er war ein Sohn des Senator Conrad Urbach, des Vaters von Anna Urbach, mithin ein Bruder von Helmbolds Mutter. Im Jahre 1547 iſt er unter den in das kaiſerliche Lager bei Wittenberg entſendeten Rathsmitgliedern, welchen der Kaiſer Karl V. die Befreiung der Stadt aus ihren bisherigen gedrückten Verhältniſſen gewährte, um Exaudi 1547; 1548 iſt er Kriegsmeiſter und Rathsdeputirter auf dem Reichstage in Augsburg, von wo er das Interim mitbrachte; 1553 iſt er als Rathsmeiſter verſtorben.

Waren die Eltern unſers Helmbold hienach ſchon von gutem Herkommen, ſo zeichneten ſie ſich ſelber nicht weniger durch eigene treffliche Eigenſchaften aus. Ludwigs Mutter wird als eine beſcheidene, ehrſame, Arbeit und Häuslichkeit liebende Frau bezeichnet; ganz vorzüglich aber wird ihre Mildthätigkeit gegen Arme, ihre Gottesfurcht und ihre zärtliche Anhänglichkeit an ihren Eheherrn hervorgehoben. Der Vater war ein Mann von ächtem Schrot und Korn, ein Mann von alter deutſcher Treue und dabei von unermüdlicher Rührigkeit und umſichtiger Betriebſamkeit. Der gütige Gott hatte ſeinen Fleiß auf ungemeine Weiſe geſegnet, ſo

Digitized by Google

daß er keinem der dortigen Wollenfabrikanten in der Schwunghaftigkeit des Geschäftes, sowie an Begüterung nachstand. Er wird als ein sehr treu besorgter Hausvater geschildert, der sich indeß dadurch nicht habe hindern lassen, auch gegen Arme und Nothleidende ganz überaus freigebig zu sein. Es wird ausdrücklich ehrend hervorgehoben, daß er gegen seine Schuldner nicht blos nicht hart, sondern in Beziehung auf die Wiedererlangung seiner Vorschüsse vielmehr sehr nachsichtsvoll gewesen sei. Dabei war er ein entschiedener Freund der Religion, namentlich mochte er keinerlei Art von Gemeinheit oder Leichtfertigkeit in Wort oder Werk in seiner Nähe vertragen. Neben anderen seiner trefflichen Seiten finden wir auch diesen Vorzug des Vaters sichtlich auf den Sohn vererbt. Solcher achtbaren Menschen hatte Ludwig sich als seiner Eltern zu erfreuen. Der Blick in diese brave Bürgerfamilie mit ihrer Einfachheit und gediegenen Ehrenfestigkeit wird manche Seite, nach welcher hin sich nachmals der Sohn entwickelte, erklärlich finden lassen.

Aus dem Katholicismus stammen die Eltern, und es ist höchst wahrscheinlich, daß auch unser Helmbold noch auf katholische Weise das Sakrament der heiligen Taufe empfangen habe. Wie lange sie im katholischen Glauben verblieben sind, ist unsicher; gewiß aber ist, daß sie in demselben nicht verstorben sind.

Den Taufnamen Ludwig mochte er von seiner Mutter Bruder, dem oben angeführten angesehenen Ludwig Urbach erhalten haben, da derselbe wahrscheinlich sein Taufpathe gewesen ist.

Ueber die frühesten Kinderjahre, die für die Grundgestaltung eines Charakters oftmals schon von Wichtigkeit sind, haben wir leider bei Helmbold keinen Bericht; und es ist dies lebhaft zu bedauern. Bei Männern, welche nachmals Lebensrichtungen einschlagen, die im Aeußerlichen verlaufen, mag es meist unerheblich erscheinen, wie sie die ersten Jahre hingebracht haben; an einem Leben aber, das aus einer eigenthümlichen, geistigen Vertiefung sich erhebt und über seine Zeitgenossen allmälich hervorragend wird, namentlich also bei der Entwickelung einer dichterischen Natur, ist es niemals bedeutungslos, wie deren Lebensmorgen beschaffen ge-

Digitized by Google

weſen. Fehlen uns auch umſtändliche Schilderungen der Kindheitsjahre Helmbold's, ſo läßt ſich doch ſo viel mit Sicherheit annehmen, daß von dem Geräuſche, welches mit Veränderungen verbunden zu ſein pflegt, wie ſie damals in Mühlhauſen eintraten, auch wohl ein beſcheidenes Theil an Helmbolds kindliches Ohr und Herz möge gekommen ſein, wie denn auch wir theils nicht vermögend, theils nicht geneigt geweſen ſind, von unſern heranwachſenden Kindern das fern zu halten, was vor Kurzem noch die Gaſſen gepredigt, oder die Steine geſchrieen haben. „Moenibus in nostris memini regnare Papatum“ ſang er im Jahre 1581 von dieſer Zeit in Betreff der kirchlichen Verhältniſſe.

Im anderweiten Lebensverkehr tönten ihm nicht blos die Volkslieder, welche die Geſellen ſeines Vaters beim Weben oder am Feierabende angeſtimmt haben mögen, und deren Melodieen ſich ihm von früher Jugend an einprägten, ſondern auch der Name Luthers, der damals in Aller Munde war, ſicher frühe genug in die Seele; mit welchem Beiklange der letztere aber anfänglich, iſt freilich mit voller Gewißheit nicht mehr zu unterſcheiden. Die Namen Pfeifer und Münzer und deren Ende mit Schrecken, ſo wie die Nachricht von der Ertränkung von Widertäuferiſchen, die ſich auch nach der Kataſtrophe zu Münſter 1535 zu ihrem Verderben noch in den Jahren 1537 und 1538 in Mühlhauſen betreffen ließen, hatten ihn, als ſie nachmals an ihn kamen, ſicherlich in Erbeben verſetzt und das Auftreten des Juſtus Menius am Kreuzerhöhungstage 1542 hat, da er ſchon über das zehnte Jahr hinaus iſt, ohne Zweifel erregend auf ihn gewirkt, ſo daß alle an dieſes Ereigniß ſich knüpfenden Wechſelfälle und Geſchicke ihm immer in klarem Zuſammenhange vor der Seele bleiben konnten.

Ueber die wichtige Angelegenheit der Erziehung Helmbolds und ſeiner erſten Ausbildung finden wir in der Gedächtnißrede von Gallus erwünſchte Nachrichten.

Aus derſelben geht nämlich deutlich hervor, daß ſie von den Eltern, deren einziges Kind Ludwig verblieb, mit großer Sorgfalt ins Auge gefaßt und treulich in Acht genommen worden ſei. Das Leſen, damals ein Großes, lernte er zu Hauſe von einem An-

Digitized by Google

verwandten, Johann Helmbold, in welchem die Stadt einen Baumeiſter und ſpäter einen ihrer trefflichſten Rathsherren beſaß. Obgleich dieſer Mann ſelbſt mitten im Papſtthume erzogen und gebildet worden war, ſo erfaßte er nach Ablegung des Irrglaubens die reine Lehre des lautern Evangeliums, als er ſchon ziemlich vorgerückten Alters war, doch in freudigſter Hingebung und beharrte getreulich bei ihr bis an ſein Ende, ungeachtet manche Anfechtungen bei dem anfänglich unſichern Stande der evangeliſchen Verhältniſſe zu Mühlhauſen für ihn daraus hervorgingen. Er war Ludwigs erſter Lehrer. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er in dieſer Eigenſchaft es geweſen iſt, der in ſeinem Schüler die tiefe und ſtille Neigung zum Evangelium und auch zum Lehrerberufe hervorgelockt habe; denn die erſten angenehmen Eindrücke pflegen nicht allein die gewinnendſten zu ſein, ſondern auch die, welche am meiſten maasgebend werden für die Zukunft. Nach dem Eintritt Helmbolds in die öffentliche Schule war es Bartholomäus Feigenſpan, der ihn zuerſt unterrichtete. Von dieſem wackeren Manne, welcher als Cantor wirkte, konnte Helmbold leichtlich die Neigung zu Geſang und Muſik haben, die ihn lebenslang auszeichnete, und welche ſo vielfache Anregungen gab zu ſeiner würdigen und geſegneten nachmaligen poetiſchen Bethätigung. Zu dieſem Manne gewann der Knabe eine ſo aufrichtige Liebe, daß er ihn nicht nur hinwiederum zärtlich liebte, ſondern auch mit dem größten Eifer und Erfolge an ihm arbeitete. Hiebei wurde er von den bald hervortretenden vorzüglichen Anlagen ſeines Schülers auf's Beſte unterſtützt. Als es nach Einführung der Reformation im Jahre 1542, ungeachtet der Verzögerung, welche der ſtädtiſche Rath dieſer Sache gab, doch endlich zur Errichtung einer Stadtſchule im Barfüßerkloſter hatte kommen müſſen, hatte ſich der Rath von Mühlhauſen, wie es auch der von Nordhauſen gethan und oben gemeldet worden, an Melanchthon gewendet, um auch von ihm einen Rektor für dieſelbe zu erhalten. Von dieſem ward 1543, wie oben ſchon bemerkt worden iſt, M. Hieronymus Wolf, ein junger Franke aus Oettingen, der ſich in Wittenberg aufgehalten hatte, um ſich in dem Umgange mit Melanchthon zu bilden und gelegentlich durch ſeine Empfehlung eine

Digitized by Google

Anſtellung zu erlangen, nach Mühlhauſen gewieſen. *) Unſer Helmbold erhielt, wenn auch nicht viel Unterricht, ſo doch wohl dauernde Eindrücke von dieſem Manne. Gallus bezeichnet ihn nach dem Ruf, welchen er noch nach langen Jahren dort hinterlaſſen hatte, als einen Mann von Bedeutung, der mit ungemeiner Gelehrſamkeit aufs Trefflichſte ausgerüſtet geweſen ſei; beſſer als es vor ihm der Fall geweſen, habe er es beſonders verſtanden, die Jugend zu unterrichten, denn es ſei ihm eine Lehrart eigen geweſen, die ſich vor der ſeiner Berufsgenoſſen als eine „feinere" ausgezeichnet habe. Wiſſen wir auch nicht deutlich den Umſtand, der ſie ihm als eine feinere hat erſcheinen laſſen, ſo unterliegt es doch keinem Zweifel, daß es die philoſophiſche Spekulation nicht geweſen iſt, welche ihr zum Ausgangspunkte gedient hat und zur Unterlage, ſondern daß es die unmittelbare geſchickte Benutzung guter Schriftſteller war, aus denen er unter andern die Elemente der römiſchen Sprache die Knaben finden ließ „zum größten Erſtaunen der Alten und unter dem brennendſten Lerneifer der Jugend." Wolf ſelbſt **) ſagt nur Folgendes hierüber: Raro ultra duodecim auditores habebam, quibus utriusque linguae elementa ex Ciceronis epistolis et Virgilio, Terentioque, Catechesi Justi Menii addita, scriptaque latina emendarem. Graeca sententiosis versibus explicandis quasi obiter docebam. — Alſo eine Art von Ruthardſcher Methode.

Aber daraus iſt noch wenig Methodiſches zu erſehen. Melanchthon hatte ihn ſeinem damals noch dort verweilenden Freunde J. Menius in einem Schreiben empfohlen, in welchem er über ihn bei ſeiner Anſtellung ſich alſo äußert: „Hunc Hieronymum judicio delegi ad scholae Mulhusinae gubernationem. Nam et gravis et eruditus est in utraque lingua et amans ope-

*) Melanchthons deutſche Briefe an den Mühlhäuſer Rath in dieſer Angelegenheit in der Denkſchrift: Das dritte Reformations-Jubelfeſt zu Mühlhauſen am 14. September 1842. S. 149 — 151.

**) Ueber Hier. Wolf und ſeinen Aufenthalt in Mühlhauſen wird von ihm ſelbſt Nachricht gegeben: de vita sua apud Reiske, Oratores graece. Vol. VIII. Lips. 1773. S. 772 — 876. Desgleichen von Matthaeus Dresserus de Hieron. Wolfio.

Digitized by Google

rarum scholasticarum. Ostentationis fortasse minus habuit, quam locus ille requirit. Si oculis offundere speciem majorem posset, neminem in hac tota Academia anteferre ei possem. Sed virtute autoritatem sibi parere poterit et tuebitur.“ In einem ſpäteren Schreiben frägt er den J. Menius: „Scire de Mulhusanae scholae gubernatione cupio, quid judices. Socratica natura est, literatus et honestus est. Sed vellem esse hilariorem et in actione exercitatiorem.“ Dem Melanchthon ſcheint alſo Düſterkeit und Herbigkeit an einem Lehrer nicht gefallen zu haben. Wolf ſelbſt ſetzt dazu: Hactenus Melanchthon, ἄγαν ἐυστόχως ἔμε φυσιογνωμονήσας.

Zum Genoſſen an ſeiner Schulwirkſamkeit, und ob nicht auch zum Nachfolger muß unausgemacht bleiben, hat er den gelehrten M. Wolfgang Fulda gehabt, der aus einer alten Familie zu Salzungen ſtammte, aus der viele Geiſtliche und Lehrer entſproſſen ſind. Es iſt zu bedauern, daß über dieſen tüchtigen Mann nur Kärgliches ermittelt werden konnte. Aus Salzungen war keine Nachricht mehr aufzutreiben, obgleich Herr Sup. Gleichmann ſich der Mühe mit aufopfernder Bereitwilligkeit unterzog. Aus der Wittenbergiſchen Univerſitätsmatrikel ergiebt ſich, daß er von 1539 daſelbſt *) zugleich mit Petrus Moſellanus, Johann Gigas und andern Männern von Namen ſtudirt habe. — Was wir weiter von ihm wiſſen, verdanken wir den Mittheilungen des Gallus. Dieſer ſchildert ihn als einen von Körper zwar äußerſt ſchwächlichen und unanſehnlichen Mann, der aber durch Genialität und noch mehr durch Gründlichkeit und Geſchicklichkeit im Lehren ausgezeichnet geweſen. Fulda eignete ſeinen Schülern lateiniſche Proſodie an und erklärte ihnen aufs Anziehendſte Virgils Hirtengedichte. Unſeres Helmbolds Bekanntſchaft mit Tityrus begann in jener Zeit. An den Virgiliſchen Dichtungen weidete er ſein, nach der Schätzung des Gallus, offenbar göttliches Genie. Einen höheren Wunſch hatte Helmbold in jenem Lebensalter nicht, als gleichfalls einmal ein Hirt zu werden

*) Förstemann Album Academ. Viteb. p. 176.

Digitized by Google

und unter grünen Bäumen ſolche Lieder ſingen und ſpielen zu lernen, welche Gott angenehm wären. — Nun, von dem Allmächtigen iſt es ihm gewährt worden, dieſen früher geäußerten Wunſch im ſchönſten Sinne des Wortes in Ausführung bringen zu können.

Auch Nikolaus Florus, nach einer Urkunde im Mühlhäuſer Stadtarchive deutſch „Blumentroſt," ein Mann von wiſſenſchaftlicher Ausbildung, der zu Gotha (Gottau) 1525 geboren war, befand ſich damals an der Stadtſchule zu Mühlhauſen als Cantor und nahm ebenfalls an der Ausbildung Helmbolds in ausgezeichneter Weiſe Theil. Später ging dieſer Thüringer als Prediger und Profeſſor nach Straßburg, wo er unter dem berühmten Johann Sturm die Theologie gelehrt hat. Er ſtarb am 31. Jan. 1587 *). Es bleibt zweifelhaft, ob Hieronymus Wolf dieſe beiden Männer gemeint habe, wenn er über ſeine Mitarbeiter in Mühlhauſen, die er nicht namhaft macht, ſich vernehmen läßt: Habebam collegas eos, qui singuli singulas scholas rexerant, qui se in mutatione illa satis aequos et moderatos praebebant. —

Dies waren die Lehrer, unter deren Leitung Helmbold den Grund zu ſeiner nachmaligen Bildung legte und zwar ſo, daß er nicht blos von den großen Schriftſtellern Roms und Griechenlands das in ſich aufnahm, was ſeinem Geiſte förderlich werden konnte, ſondern daß er eben ſo fleißig aus dem Worte Gottes ſchöpfte, denn darin ſah er den reinſten Quell aller heilſamen Erkenntniß. Am meiſten fand er Gefallen am Studium der Dichtkunſt und ihrer ausgezeichneten Werke. Die Kunſt der Lehrer war es indeß nicht allein, ebenſowenig der Gehalt der dichteriſchen Werke, wodurch er zur Poeſie gezogen ward, ſondern bei weitem mehr war es ein ganz beſonderer Drang in ſeiner perſönlichen Eigenthümlichkeit. Das Studium der ſchönen Wiſſenſchaften, d. h. der klaſſiſchen Sprachen, namentlich die poetiſchen Uebungen in der lateiniſchen Sprache ſind es alſo geweſen, die jenen Theil ſeines jugendlichen Lebens vornemlich

*) Vergl. über ihn Feller Cygni Quasimodogeniti sive vitae viror. celebr. Cygneae. — Röhrig Geſch. der Ref. im Elſaß. Straßburg 1830.

Digitized by Google

in Anſpruch genommen haben; denn noch waren in den Schulen der höheren Bildung die in Verfeichtigung führenden Behandlungsweiſen des Unterrichts nicht an der Tagesordnung, welche in ſpäteren Zeiten ſo viele gute Köpfe von den Wiſſenſchaften abgelenkt haben.

Wenn gleich der Eifer zum Lernen an unſerem Helmbold ſo bedeutend war, wie kaum an einem Anderen, und die ſicherſten Zeichen von einem ſcharfen Verſtande und von einem Talente, das zum Erforſchen des Schwierigen geeignet iſt, ſich an ihm zu erkennen gaben: ſo bewahrte er ſich doch in hohem Grade eine Liebenswürdigkeit, durch welche er ſich leicht Jedermanns Gunſt erwarb und die Beſorgniß entfernte, ſeine etwas ſtarke Empfindſamkeit, mit welcher er ſich dem jedesmaligen Eindrucke hingab, werde in den Ernſt einer bedenklichen Trübſinnigkeit ausarten. Er erweckte vielmehr durch ſeine Haltung die Hoffnung, er werde zu einer Würde ausreifen, an welcher Freundlichkeit und Lindigkeit allezeit zu finden ſein würden, und der Erfolg hat ſie auch beſtätigt.

Rector Wolf verließ, wie er ſelbſt in ſeinem Leben berichtet, bereits nach einem Zeitraum von zwei Jahren, Mühlhauſen, nicht allein weil er unverdiente Kränkungen durch die Rohheit einer Magiſtratsperſon erfahren hatte, ſondern auch weil er nach einem zum Betriebe von Wiſſenſchaften geeigneteren Leben und nach einem Aufenthaltsorte verlangte, an welchem es möglich wäre, mit gebildeten Leuten fördernden Umgang zu pflegen. Sein Gönner, der Prediger Vitus Theodorus an der Sebalduskirche, der ihn urſprünglich an Melanchthon empfohlen hatte, vermittelte auch jetzt ſeine Berufung an die Schule zu Nürnberg.

Im Jahre 1547, in welchem Helmbold 15 Jahre alt geworden, ſehen wir an ihm bei ſeinen guten Anlagen durch die auf ihn verwendete Unterrichtsſorgfalt faſt alles das geleiſtet, was nach Joh. Thom. Freigius, dem Rector der Patrikſchule zu Nürnberg, der berühmte Philoſoph Petrus Ramus von der Verbindung der Philoſophie mit der Sprachkunſt (eloquentia) der Anſicht war, erwarten zu können; nämlich Dies, „daß, wenn mit einem Knaben im 7. Jahre angefangen wird, derſelbe im 15. Jahre ſchon ein perfekter Philoſoph ſei und geſchickt zum praktiſchen Staatsleben.“

Vergl. des trefflichen Michael Neanders Bedenken, an einen guten Herrn und Freund: wie ein Knabe zu leiten. Eisleben 1580! — Genug, Helmbold ist unter den leitenden und unterweisenden Bemühungen jener Männer zu einer Reife in seiner Ausbildung gelangt, welche nunmehr den Besuch einer Universität um so erforderlicher erscheinen ließ, als unter den Nachwirkungen des schmalkaldischen Krieges die neu errichtete Stadtschule einging und die an ihr wirkenden Männer theils entlassen, theils an die wiederhergestellten Klosterschulen zurück versetzt wurden.

V. Helmbold auf Universitäten.

Obgleich Leipzig in dem Jahre 1547 durch die Erschütterungen, welche der deutsche Krieg zur Folge hatte, und ganz besonders durch die Belagerung, welche diese Stadt im Frühjahre jenes Jahres bestand, auch in Beziehung auf die Universität viel gelitten haben mochte, so hatte man sich doch bei dem gänzlichen Daniederliegen Wittenbergs und vielleicht auch wegen der Handelsbekanntschaften des elterlichen Hauses für die Universität Leipzig entschieden, um sie von Helmbold beziehen zu lassen; denn die Mühlhäuser studirende Jugend durfte nur entweder Wittenberg, Marburg, oder Leipzig besuchen, was sich vermuthlich von der Abhängigkeit, in welcher Mühlhausen lange Jahre von den sächsischen und hessischen Fürsten stand, herschreiben mochte. Wie Helmbold daselbst seine Studien eingerichtet habe und nach wessen Anordnung, darüber fehlen leider ausführliche Nachrichten; Gallus berichtet nur, er habe sich hier den schönen Wissenschaften gewidmet und zwar in der ganz bestimmten Absicht, um nachmals auch Andere in denselben unterweisen zu können. Der Aufenthalt in Leipzig zeigte sich der Gesundheit des Jünglings, dessen körperliche Beschaffenheit bei seiner geistigen Frühreife eine schwächliche und überreizte geblieben sein mochte, indeß so wenig zuträglich, daß er sich während seines Universitätslebens in Leipzig zweimal nach Hause bringen lassen mußte. Die „Leipziger Luft," heißt es, „sei es gewesen, welche er nicht habe vertragen können,"

Digitized by Google

und faſt nimmt es den Anſchein, da die klimatiſchen Verhältniſſe von Leipzig und Mühlhauſen nicht merklich abweichend befunden werden dürften, als ob mit dem obigen Ausdrucke noch andere Verhältniſſe bezeichnet ſein ſollten, als die unzuträgliche Beſchaffenheit der Erdatmoſphäre um Leipzig. Für einen jungen ſechzehnjährigen Menſchen, der als einziger Sohn wie ein Augapfel im elterlichen Hauſe war behütet worden, mochte in einer Stadt wie Leipzig in dem unruhigen Kriegsjahre 1547, mancherlei Beängſtigendes enthalten ſein, was ihm den Aufenthalt weder für ſeinen Leib, noch für ſein Gemüth ſonderlich erſprießlich werden ließ, wenn er auch vielleicht in dem nachmals mit Mühlhauſen befreundeten Pfeffingerſchen Hauſe *) einen Anhalt gefunden haben mochte. Joachim Camerarius, der Stern, der ihn nach Leipzig gezogen haben mochte, war überdies noch nicht wieder dahin zurück. Er hatte ſich in jenem unruhigen Jahre nach Erfurt übergeſiedelt, wo er ebenfalls, wie Melanchthon an Herzog Albrecht von Preußen **) ſchreibt, „bei ſeinen Angehörigen und alten Freunden lebt." Das Athen an der Elſter muß übrigens, abgeſehen von den damaligen Zeitverhältniſſen, zu Studien, wie ſie Helmbold am Herzen lagen, für ſehr geeignet erachtet worden ſein. Elister illic garrulus, ſingt ein Zeitgenoß,

Centum per arva flexibus
Errans, bibendas nunc aquas
Musis propinat Castalas.

Was indeß Leipzig unter ſolchen Umſtänden unſerm Helmbold namentlich in Bezug auf ſeine poetiſche Entwickelung geworden, wird ſich kaum mehr zu hiſtoriſcher Gewißheit und Klarheit bringen laſſen. Es war leider ſchon nicht mehr möglich, daß Helmbold, wie es noch dem G. Fabricius, Val. Trotzendorf und Mich. Neander vergönnt geweſen war, allda den Caspar Bornerus benutzen konnte. Denn dieſer hochgeſchätzte Lehrer, welcher unter Anderem die von Luther ſehr empfohlenen Poeſieen des Prudentius vortrefflich auslegte, was er als eine Aufgabe von Peter Moſellanus überkommen hatte,

*) Ueber Joh. Pfeffinger w. u.
**) Melanchthons Briefe an Herzog Albrecht. Königsb. 1817. S. 131.

Digitized by Google

und wodurch er in Fabricius die Neigung zur altchriſtlichen Poeſie gegründet hatte, war bereits im Mai 1547 geſtorben.

Genug Helmbold begiebt ſich, um ſeine in Leipzig abgebrochenen Studien wieder aufzunehmen und fortzuſetzen, nach Erfurt, wo die Univerſität, nachdem ſie in einen ſelbſt von Eob. Heſſus nicht aufgehaltenen Verfall gerathen war *), ſich wieder einigermaßen zu heben und zu mehren begonnen hatte, denn ſie zählte damals ſchon wieder 200 Studenten.

Ehe wir indeß unſern Helmbold auf ſeinem jugendlichen Lebens- und Studiengange weiter begleiten, ſcheint es nicht unzweckmäßig zu ſein, auf das Talent einen Blick zu thun, durch deſſen Ausbildung und Bethätigung er eine ausgezeichnete Stelle unter ſeinen Zeitgenoſſen einnehmen ſollte. Es war das poetiſche. Wenn daſſelbe ſich auch in jenen Jahren an ihm noch nicht in erheblicher Entfaltung zeigen mochte, ſo mußte es ſich doch bereits irgendwie gemeldet haben; denn in Naturen, die von Grund aus poetiſch ſind, äußern ſich die Anfänge dieſer eigenthümlichen Bevorzugung meiſtens ziemlich frühe im Leben und oft unwillkürlich und unbewußt. Iſt uns auch von der Zeit mit Sicherheit nichts bekannt, in welcher

*) Simulatque vero lux major linguarum et disciplinarum exorta est in vicinis Academiis Witebergensi praesertim et Lipsiensi: Erfordiensis Academia collapsa paene diffluxit et vehementer diminuta est, quod stipendia, quae docentibus numerarentur, nulla essent constituta. Accessit tamen 1510 etiam oppidanorum quaedam importunitas, improbitate quorundam studiosorum excitata, ut adductis bombardis oppugnatio collegiorum tentata sit: cum tamen consilio et ratione componi dissidium omne, quod estiterat, absque dubio potuisset melius. Ita odium saepe incendit furorem, qui vincit judicium, et bacchatur in Musas, qui profligatae semel non facile eo revertuntur, unde cum ignominia aut injuria ejectae sint. So urtheilt über den Verfall der Univerſität Erfurts ein Augenzeuge Matth. Dresserus de German. urb. p. 234.

Digitized by Google

die poetische Bethätigung Helmbolds sich uranfänglich aufgethan hat: so läßt sich doch mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß bei seiner Beschäftigung mit den Dichtungen des klassischen Alterthumes der Trieb sie nachzubilden nicht werde ausgeblieben sein. Die prosodische Unterweisung, welche ausdrücklich unter den Gegenständen erwähnt worden ist, in denen er mit Sorgfalt und Geschicklichkeit gebildet ward, wurde wenigstens in vormaligen Zeiten niemals ganz ohne Anstellung von Dichtungsversuchen betrieben. Von einer poetischen Natur wurde sicherlich die gewonnene Bekanntschaft mit der metrischen Form ohne Säumen benutzt, sich mit ihr zu befreunden, wie von einem jungen Schwan etwa das sich ihm darbietende Element zu Uebungen, die seiner Natur so sehr zusagen.

Geflissentlich zugerichtete Vorbilder aus seiner nähern Umgebung, die ihn hätten persönlich dabei leiten oder dazu anregen können, scheint es, haben ihm wenigstens in den Mühlhäuser Bildungsjahren gefehlt und vielleicht zum Vortheil seiner Ausbildung. Seine Verse, welche im Zueignungsgedicht zu den Oden vorkommen:

Annis si teneris adhuc libellus
Odarum mihi talium fuisset,
Quales hos juvat et docet probari etc.

deuten auf Solches hin; namentlich mochte er die gründliche Ausbildung in der Musik, die er für äußerst wichtig hielt, lebhaft vermißt haben. — Ja, er spricht es in anderen Versen noch deutlicher aus, daß es bei ihm die Natur habe sein müssen, welche ihn in die Poesie und Musik eingeführt habe:

Sic inter reliquas enim Poesin
Natura duce prosequebar artes,
Sic et Musica me sua tenebat
Suavitate, nec hactenus reliquit.

An wem es aber die eigene Natur ist, was ihn zum Dichten treibt, der wird etwas Anderes als ein geschulter Dichter, er bekundet sich in Allem als einen gebornen.

Und einem solchen wird dann Alles zu einer Förderung in der Entwickelung seines Talents, was für die Anderen etwas Unwirksames und Bedeutungsloses verbleibt. Helmbold war zum Dichter

Digitized by Google

geboren, und ſo dienten ihm alle Verhältniſſe, um ihn in ſeiner Neigung zu beſtärken und in ſeinen Beſtrebungen zu fördern.

Die äußeren Umgebungen, in denen er aufwuchs, und die Verhältniſſe, unter denen er ſich entwickeln konnte, waren übrigens ganz von der Art, daß ſie auf Phantaſie und Gemüth einer dichteriſch geſtimmten empfindſamen Seele befruchtend einzuwirken vermochten.

Die freundliche Gegend, welche ſeine Vaterſtadt umgiebt, ſowie dieſe ſelbſt mit ihren hochragenden kirchlichen Bauwerken und mit dem eigenthümlich ſchönen Glockengeläute, was ein alter Mühlhäuſer, der Jahrzehnde lang von ſeiner Vaterſtadt entfernt gelebt hat, in Heimweh weckender lebhafter Erinnerung trägt, behielten für ihn immerdar einen großen Reiz, ſo daß er, wo ſich ſpäter nur die Gelegenheit darbietet, es nicht unterlaſſen kann, die Lieblichkeit der Umgebungen von Mühlhauſen mit ihrer Waldumſäumung, mit ihren Quellen, Waſſerſpiegeln, Baumpflanzungen und Ausſichten zu feiern. *)

---

*) Z. B. Hebd. div. consecr. Dies III. od. 2: de terra habitabili:

Hinc (sc. jussu divino) urbs Mulhusina nacta certum
Est fundum: fluit hinc propinquus Unster,
Hinc Poperodiaci (der Poperober-Brunnen)
Scatet ampla vena fontis:
Latisalesque fluunt Plateas aquae per omnes. (Das Breitſülzer Waſſer daſ.)
Hinc et fossa suburbii rigatur
Lymphis perpetuis, salubribusque
Hinc etiam proprios
Puteos habent coloni:
Commoda mille fluunt,
Refluant, sonentque grates etc.

Od. 4. de plantarum propagine.

Nos hac in urbe nati — Potissimum feraces
Hospitesve facti, — Praedicemus agros
Laudemus arboretum, — Quotannis unde fructus
Quo veluti corona — Sufficit cibandis
Urbs Mulhusina cincta — Omnibus inquilinis
Pomis abundat, et gelu — Darique vicinae potest
Fustibus repellit. — Pars necessitati.

Und de quibusd. creatoris opp. Od. 14: de perennitate loci habitabilis.

Digitized by Google

Auch die Natürlichkeit der menſchlichen Verhältniſſe, welche Helmbold in der patriarchalen Reichsſtadt an deren Ackerbautreibenden Familien recht in der Nähe anzuſchauen und mitgenießend durchzuleben Gelegenheit hatte, erhielt ſein Herz nicht blos genügſam, ſondern auch offen für die Eindrücke des Behaglichen, Gemüthlichen, Geſetzten, Wohlanſtändigen, Sinnigen und Würdigen, was in jenem Verhältniſſe um ſo ſicherer Pflege und Bewahrung findet, als es urſprünglich von hieraus ſtammt. Ja alle dieſe Beziehungen eines achtbaren Bürgerlebens erfüllen ihn ſo reichlich mit Stimmungen und Empfindungen, daß ſie volles Verſtändniß und richtige Würdigung der einzelnen und oft kleinen Lebensverhältniſſe vorausſetzen, wie Solches auch der Fall geweſen iſt zu ſeiner Zeit an dem Nürnberger Reichsſtädter Hans Sachs und noch zu unſerer Zeit am Frankfurter Göthe.

Zu dieſen heimathlichen Einwirkungen kam nun der Charakter, den die allgemeine Atmoſphäre der Zeit an ſich trug, in welcher er ſeine Bildung erwarb, und in welcher es galt, von der erlangten Kraft die erſte Anwendung zu machen.

Dieſe Zeit war zwar eine nicht minder aufgeregte als die unſerer Tage, aber ſie war eine von evangeliſchem Lichte da und dort herrlich durchſtrahlte. Ein religiöſes Leben von ſo eigenthümlicher Art und Kraft, wie es bis dahin in Deutſchland nicht dageweſen war, hatte in den edelſten Gemüthern der evangeliſchen Deutſchen Raum gefunden und Wurzel geſchlagen. Für Befeſtigung, Sicherſtellung und Vertheidigung des errungenen edlen Gutes iſt eben Alles rege, was eine Kraft iſt. Die Städte bauen Schulen. Melanchthon ſendet ex fonte scholarum, wie er mit Picus Mirandola Wittenberg nennt, dazu die Leiter und Lehrer. Gemeinden ändern Bekenntniß und Cultus. Luther ſorgt für Prediger, indem er junge Kräfte bildet und begeiſtert. Für eine ſolche Zeit mußte man lernen, mußte man denken, ja dichten, wenn man, worauf eben Alles ankam, ſich der Zukunft verſichern wollte. Man mußte namentlich für die Jugend etwas ſchaffen, wenn man ſie an ſich ketten, man mußte den Gemeinden etwas Anderes als abgeſtandene Reigen einer lebensfremden Alberweisheit, man

Digitized by Google

mußte ihnen den Kelch frischer Herzenserquickungen voll eingeschenkt anzubieten wissen, wenn man sie für die verjüngte Kirche gewinnen und erhalten wollte.

Und ein herrlicher Nachwuchs aus Reuchlins, Melanchthons und anderer humanistischer Männer christlichen Schulen stand dazumal in Bereitschaft. Die aus langem Todesschlafe nicht lange wieder erweckten linguistischen Studien üben ihre erste und schönste Wirkung in weiten Kreisen aus. Noch verführen sie ihre nächsten Pfleger nicht in die Kleinlichkeiten des hyperkritischen Haarspaltens, wie in minder fruchtreichen späteren Tagen, sondern sie erfüllen Sinn und Gemüth mit anregenden Vorbildern, sie wecken Kräfte zur edelsten Nacheiferung, sie veranlassen die sinnigsten Schöpfungen. Der Humanismus gefällt sich noch nicht darin, der Verfechter des Antichristenthumes zu sein, er dient vielmehr mit seiner geistverjüngenden Kraft den religiösen Anliegen, welche die Reformation hatte oder veranlaßte, auf das Treulichste und Erfolgreichste.

In diese außerordentliche, für die Ausbildung eines jungen Nachwuchses so äußerst günstige Zeit fiel Helmbolds ganze Jugend. Wie hätte ein zum Dichter von dem Schöpfer angelegtes Gemüth unter Einflüssen solcher Art unbefruchtet bleiben können? Ja nur aus der Beschaffenheit dieser Zeit ist es erklärlich, wie sich auch so mancher Undichterische damals vermessen konnte, unbefugt zur Leier zu greifen und sich auf ihr unter dem Widerstreben der Muse zu versuchen. —

Ganz besonders mußten dichtende Stimmen, mit welchen das wieder erwachte evangelische Glaubensleben mit deutschem Worte und Klange in die Zeit hereintrat, in Helmbolds Seele einen Nachhall finden. Decius, Spängler, Poliander, diese unvergeßlichen Sänger unvergänglicher Lieder, waren damals zwar schon todt, noch aber lebt Luther. Manch wacker Lied ist von ihm schon erklungen; selbst sein großes Heldenlied, sein zwanzigstes, hat Deutschland schon vernommen, ehe Helmbold geboren war. Aber er lebt und dichtet noch fort bis in Helmbolds funfzehntes Jahr. In Helmbolds Geburtsjahr fällt: Verleih uns Frieden ꝛc., ein Jahr später: Herr Gott dich loben wir ꝛc. 1535: Sie ist mir lieb die werthe Magd ꝛc.

Digitized by Google

Vom Himmel hoch, da komm ich her ꝛc. — Vom Himmel kam der Engel Schaar ꝛc. 1539: Vater unser im Himmelreich ꝛc. 1541: Was fürchst du Feind Herodes sehr. 1542: Erhalt uns Herr bei deinem Wort ꝛc. 1543: Christ unser Herr zum Jordan kam ꝛc. und sein letztes: Der du bist drei in Einigkeit ꝛc. Diese Lieder wurden Luther allemal vom Munde genommen, um Deutschland bald nach allen Richtungen zu durchfliegen und sich wie Flammen des Geistes auf die Herzen heiligend niederzulassen, in welchen evangelischer Glaube Zugang gefunden hatte.

An, mit und unter diesen Liedern wuchs Helmbold heran, denn daß sie ihm, als er bereits bis zur Akademie herangereift war, obenein zu Mühlhausen, woselbst man seit 1542 den Frühling des evangelischen Lebens lebte, dem die Lieder nicht fehlen konnten, sollten unbekannt geblieben sein, wie etwa einer übelversorgten Jugend unserer Tage, das ist wider alle Wahrscheinlichkeit, weil wider Gewohnheit jener Zeiten. Wie anderwärts werden auch in Mühlhausen die Lieder Luthers nicht blos in den gottesdienstlichen Versammlungen der Gemeinde, sondern auch im häuslichen Andachtskreise der Familie und bei der Arbeit in den Werkstätten, der Schule ganz zu geschweigen, angestimmt worden sein.

Bis zum Jahre 1545 waren seit 1524 dreizehn evangelische Gesangbücher theils in Wittenberg, theils in Erfurt, Halle, Ulm, Leipzig, Magdeburg, Nürnberg erschienen. Sie verbreiteten über ganz Deutschland den Segen, der mit der evangelischen Liederpoesie und mit dem deutschen Gemeindegesange in der Kirche von Anbeginn zum Erstaunen und Ergrimmen der Gegner verbunden war.

Luther hatte in der von ihm zu neuem Leben aufgerufenen Kirche das Dichteramt nicht allein verwalten wollen. Er hatte es darum nicht fehlen lassen, Andere dazu anzuregen. „Wir brauchen überall Poeten", schrieb er damals, das Bedürfniß seiner Zeit und Kirche wohlerkennend. Und sie blieben nicht aus auf seinen lebenweckenden Ruf und begleiteten mit den Liedern, welche von den evangelischen Gemeinden, denen in der Gegenwart ein Verständniß verblieben ist, über das, was Geist ist und was Kern, noch in Ehren gehalten werden, das weitere Jugendleben Helmbolds bis in

Digitized by Google

seine Mannesjahre hinein. *) So starb der Sänger von dem Liede: Es ist das Heil uns kommen her ꝛc., Speratus, und der Dichter von: Wo Gott der Herr nicht bei ꝛc., Justus Jonas, erst als Helmbold seine zwanziger Jahre angetreten hatte. Beim Tode Melanchthons, der trefflich in Latein dichtete, war Helmbold 28 Jahr, bei Nikolaus Herrmanns 29, bei Mathesius 33, bei seines Thüringschen Landsmannes Schneesings 35, bei Paul Eberus 37, bei Hans Sachsens Ende, der aus seiner Stadt, Zeit und Welt zu treten fast ganz vergessen hatte, 38.

Sicherlich mochten die poetischen Leistungen dieser Männer, anderer gelehrter Dichter nicht zu gedenken, wie z. B. Hutten, Hesse, Sabinus, Stigelius, Helmbold nie ganz haben feiern lassen, denn ein Gemüth von poetischer Besaitung erklingt bei den Liedern, die ein anderes anstimmt, auf das sicherste mit. So sehen wir ihn in seiner Kindheit, Jugend und angehenden Mannesreife an den Ausgängen des Reformationszeitalters sich in sich selber finden, sammeln, aus denselben gebildet hervorwachsen und manchen Zug vom Gepräge jener Zeit unverkennbar an sich tragen, um ihn treulich durch das Leben hindurch zu bewahren und zu bewähren.

Wir finden also Helmbold, erfüllt mit Anregungen für Poesie, in Erfurt, dessen Universität er bald nach Trinitatis des Jahres 1549 bezogen hatte und zwar unter dem Rektor Johann Ellingrot, welcher von Göttingen stammte und seit dem 1. Nov. 1548 jenes akademische Amt nach Angabe der Universitätsmatrikel S. 188 verwaltete.

Wie in der Gegenwart Erfurt in Rücksicht auf seine am meisten in die Augen tretende Betriebsamkeit eine Stadt der Pflanzgärtnerei zu nennen ist, und Solches auch zu des älteren Bucholz und Trommsdorffs Zeiten im ersten Viertel dieses Jahrhunderts für die Chemiker und im vorigen und vorvorigen unter mehreren Mei-

*) Meine Schrift: Thüringens evangelische Kirchenliederdichter und Musiker in synchronistischem Ueberblick. Erfurt. Müller.

Digitized by Google

ſtern von Altenburg an bis auf Fiſcher es für die Muſiker geweſen iſt: ſo hatte im 16. Jahrhunderte die Gunſt der Umſtände Männer von poetiſcher Begabung in derſelben zuſammengeführet, welche Diejenigen anzogen, förderten und mit Luſt und Muth erfüllten, ſich poetiſch zu verſuchen, die mit natürlicher Ausſtattung für Poeſie hierher gekommen waren. Zu dieſer poetiſchen Bedeutung hatte ein Mann, welchen Erasmus von Rotterdam einen Ovidium renatum nennt, sed castum et pium und den Luther für den regem poetarum et poetam regium erklärt, und der nicht blos Hutten antwortete, ſondern als ſein Doppelſtern ſich zu ihm verhielt, ich meine Eoban Heſſe, *) den Kreis ſeiner Erfurter Zeitgenoſſen gehoben und die Liebe zum Dichten den Nachkömmlingen vererbt. Dieſen charakteriſtiſchen Vorzug erhielt ſich Erfurt lange und zwar ſo bemerklich, daß ſelbſt unpoetiſche Naturen am hieſigen Orte die Verſe des Heſſus im Gedächtniß und im Munde führten. Helmbold wenigſtens redete in einem Epigramm einen dem Anſchein nach wenig poetiſchen Erfurter Arzt alſo an:

Me quoties tecum convivia, Curio, jungunt,
In labiis Hessi disticha semper habes.

Bei dem Dr. Curio mochte es der Chorus illustrium medicorum ſein, welchen Heſſus nach den in der Gallerie des Dr. Sturtz befindlichen Bildniſſen epigrammatiſirt hatte, und die in ſeinem Werke de tuenda bona valetudine vorkommenden Verſe.

Euricius Cordus, ein Freund von Heſſus, ſchildert das damalige Erfurt alſo:

Adde quod Aonides huc concessere sorores
Et resonam praeses citharam asportavit Apollo,
Incipiunt multi jam nunc cantare poetae.
Eclog. X.

Dieſen Worten zufolge wird alſo noch eine weitere dichteriſche Nachkommenſchaft erwartet.

---

*) Elius Eoban Heſſe und ſeine Zeitgenoſſen, von Kasp. Friedr. Loſſius. Gotha 1797 und Melanchthons Briefe an Camerarius vom Jahre 1531. Leipz. 1559. S. 170 u. f.

Digitized by Google

Die vorgenannten Männer waren an der damals wieder auf einige Zeit aufblühenden Universität in Wirksamkeit gewesen, und nicht lange vorher hatten auch Männer, wie Joh. Crotus, Joach. Camerarius derselben angehört, Luther hatte hier studirt und war hier Magister geworden, und Just. Menius hatte hier gelebt und gewirkt; alle diese Umstände hatten für die Empfänglichen anregende Erinnerungen hinterlassen.

Leider lassen sich nicht mehr die Lehrer, welche Helmbold bei seinen Studien in Erfurt benutzte, noch weniger die Gegenstände und ihre Behandlung aufzählen und beschreiben, weil wir darüber nichts Näheres aufbehalten finden. Das theologische Studium kann es indeß zunächst nicht gewesen sein, welches Helmbold auf hiesiger Universität als sein hauptsächliches trieb, denn die Universität war, was die theologische Fakultät betraf, noch katholisch, und eine evangelische Fakultät bestand erst seit 1566. Victorinus Strigel war zwar im Mai 1548 Erfurt zu verlassen genöthigt worden, und hatte sich nach Jena begeben, wo im März das Gymnasium academicum eröffnet worden war, *) aber an den zahlreichen evangelischen Kirchen der Stadt wirkten damals Männer von einigem theologischen Namen, wie Palhöfer, Aurifaber, Poach, Silberschlag u. a. und ihre Predigten waren nicht weniger als die Anderer in damaliger Zeit theologische Vorträge. So fehlten ihm also auch hier nicht Quellen, denen evangelischer Geist entströmte. Seiner akademischen Stellung nach gehörte er der philosophischen Fakultät an, seiner Gemüthsneigung nach aber war er der Theologie zugekehrt, wenngleich die humanistischen Studien lange noch bei ihm das Uebergewicht behalten und ihn noch zu keiner ausgesprochenen Entscheidung über die schwebende Glaubensfrage gelangen lassen mochten.

Wenn ich minder glücklich gewesen bin in der Aufzählung der Männer, von deren Unterricht Helmbold Nutzen zu ziehen suchte, so bin ich dagegen im Stande, auf ein nicht minder wichtiges anderes Bildungsmittel, das sich zu Zeiten auf Akademien findet, und wodurch Alter und Abnutzung der Lehrenden, wenn nicht überwogen,

*) Lotichii Secundi Eleg. Lib. VI., 12.

Digitized by Google

ſo doch nicht ſelten ausgeglichen werden, beſtimmter hinzuweiſen. Ich meine das glückliche Zuſammenfinden edler Kräfte von gleichen Jahren, ähnlichen Geſinnungen und verwandten Studien. Dieſe erwünſchte Erfahrung zu machen, hatte Helmbold in Erfurt das Glück. Er gewann hier Studiengenoſſen, mit denen es vergönnt war, theils längere Zeit zuſammenzuleben, theils ſich in wetteifernder Verbindung zu wiſſen; Genoſſen, mit denen er, der akademiſchen Rohheit jener Tage gegenüber, edle Bildungsziele feſt im Auge behalten und glücklich erſtreben konnte; es waren dies Liſtemann aus Mühlhauſen, Matth. Dreſſerus, Paul Dummerich, Poach (der in Wittenberg ſtudirt und daſelbſt Luther *), wie auch dem Dr. Ratzeberger, nahe geſtanden hatte), Johann Dünkel aus Tröchtelborn, Georg Silberſchlag, Anton Mocker, Paul Schede (als Dichter Meliſſus genannt), Philipp Junior und Andere. Wie er ſich in Erfurt von gleich ſtrebſamen Kräften, die aus der Schule Trotzendorfs in Schleſien, oder aus Stanges und Neanders in Ilefeld, oder aus Joh. Spangenbergs in Nordhauſen, oder aus Sturms in Straßburg und von Camerarius aus Leipzig hier zuſammengeſchoſſen waren, in unmittelbarſter Nähe umgeben fand: ſo ragte mit ſeinen Arbeiten von Meißen her Georg Fabricius, von Jena der Gothaner Joh. Stigelius, von Walkenried am Harz Mylius, von Wittenberg her Siber, von Dresden Huſanus, von Heidelberg her Lotichius und von Königsberg Georg Sabinus, Melanchthons Schwiegerſohn, als glückliche Dichter in ſeinen Geſichts-, Bildungs- und Lebenskreis herein. Die jungen Kräfte zu Erfurt mußten aber zu um ſo ernſtlicherem Wetteifer dadurch angefeuert werden, als es hier darum zu thun war, namentlich der benachbarten Univerſität Jena, welche aufzuſtreben und aufzublühen begann, einigermaßen das Gegengewicht zu halten.

Es mag in dem erſten Theile ſeiner Bildungsperiode nun wohl auch manches Poetiſche in lateiniſcher Sprache ſein verſucht worden,

*) Dr. Neudecker, die handſchriftl. Geſchichte Ratzebergers über Luther und ſeine Zeit. Jena 1850. S. 4 ꝛc.

Digitized by Google

dies aber ist wie billig von dem jugendlich Strebenden nachmals unterdrückt worden. —

Von einer Beschäftigung mit deutscher, insbesondere mit geistlicher Poesie, ist zunächst noch kein Versuch zu spüren. Es ist aber kaum zu bezweifeln, daß das 1550 in Erfurt erschienene evangelische Gesangbuch, welches in der Reihe der bis dahin herausgegebenen das einundzwanzigste ist, für ihn ein Gegenstand von ganz besonderem Interesse werde geworden sein; denn in und mit demselben traten sämmtliche bis dahin bekannt und gangbar gewordene evangelische Kirchenlieder, deren Zahl aber noch nicht hundert betrug, zu übersichtlicher Bekanntschaft vor die Augen, und nähere Vertraulichkeit war zu bildender Vergleichung und Anregung für das Nachstreben auf solche Weise ermöglicht, ja nahe gelegt.

Im September des Jahres 1550, da Helmbold etwas über 18 Jahr alt geworden war, erwarb er sich unter dem M. Hermann Hausen, welcher zugleich Canonikus des Severistiftes war, das Baccalaureat in der philosophischen Fakultät.

Wie es auf hohen Schulen und denjenigen Lehranstalten, welchen die Pflege der Lehrkunst an ihren Schülern obliegt, natürlich ist, so ereignete es sich auch hier mit Helmbold; unmerklich wurde aus dem Schüler ein Lehrer, denn Gallus hat es ausdrücklich in seiner Ehrenrede angemerkt, daß er bereits in Erfurt an irgend einer Schule einen Versuch in Ertheilung von öffentlichem Unterrichte gemacht habe.

Hienächst berichtet er, wie nach Erlangung des ersten Grades in der philosophischen Fakultät Helmbold, den er mit einem edlen Rosse vergleicht, das an seinem Schmucke Freude findet, einen fortwährenden Durst nach Studien und bildenden Beschäftigungen behalten habe, und er bemerkt richtig, wie es nicht habe ausbleiben können, daß zu den bisherigen Fortschritten immer neue gekommen, so daß die bereits ansehnlichen Kenntnisse von Tag zu Tag zusehender gemehrt worden seien. Niemand empfand es schmerzlicher, als er, wenn er sich ohne Bücher sah, oder wenn er sich derselben enthalten mußte.

Noch in demselben Jahre folgte Helmbold einem dringlichen Rufe des Mühlhäuser Rathes zum Amte eines Schulvorstehers

Digitized by Google

(Moderator) an die Schule zu U. L. Frauen, die nach Aufhebung der höheren Stadtschule in Folge des Interims als geringerer Ersatz wiederhergestellt worden war, wohl weniger aus eigenem Triebe, als um dem Wunsche seines Oheims und wahrscheinlich auch Pathen, des Rathsmeisters Ludwig Urbach zu genügen, der als Ueberbringer des Interims in seiner Vaterstadt sicherlich kein sonderlicher Freund unverkürzter Reformation war und in dem jungen Helmbold, wie er von ihm abhängig erschien, vielleicht eine Person vermuthen mochte, die sich seinen Absichten ganz ergeben zeigen werde.

Da in jenen Jahren die Zeiten sehr kriegerisch aussahen, so mochte es Helmbold nicht ungelegen sein, das Weitere in dieser Anfangsstellung und in Gemeinschaft seiner Eltern, welche noch lebten, abwarten zu können.

In Erfurt zu leben, war damals ohnehin wenig anziehend und für das Studium geradezu ungünstig. Der Erfurter Motschmann schildert die Ursache davon, sowie den Zustand selbst so: „Im Jahre 1551 trug es sich zu, daß, als die Magdeburgischen (nämlich die von Moritz daselbst zusammengebrachten Kriegsvölker) vor die Stadt rückten und der Rath sich genöthiget sah, eine regulirte Miliz anzuwenden, sehr viele von den Akademicis ohne allen Zwang, aus purem Muthwillen sich unter die Soldaten begaben, und nachmals ihren vorigen Commilitonibus sowohl, als Professoribus großen Tort und Verdruß zufügten."

Aber auch in Mühlhausen, abgesehen von der ziemlich ähnlichen militärischen Erfahrung, welche die Stadt von Seiten der Truppen des Kurfürsten Moritz zu machen hatte, war die Lage für einen diensteifrigen Mann wie Helmbold äußerst unerquicklich; denn obgleich er sich mit einem Ernste, der sich nach allen Seiten seines Amtes kund gab, seinem neuen Berufe unterzog, so mußte er doch bald die Erfahrung machen, wie von einer andern Seite her, nämlich von der des Rathes, nicht das Geringste geschah, was zum Aufkommen der Schule rathsam erschien. Als Helmbold nämlich aus Liebe zu der ihm anvertrauten Jugend dem Rathe mit Bitten und Mahnen dringend anlag, man möge an Stelle des verfallenen alten,

Digitized by Google

unwürdigen Gebäudes entweder ein neues für die Schule errichten, oder nach Gewohnheit der Vorfahren ein leerstehendes Kloster dazu hergeben, auch außerdem einige erfahrene Männer von wissenschaftlicher Bedeutung und pädagogischer Erfahrung herzurufen, die ihre Kräfte der Bildung der dortigen Jugend widmen könnten, wie Solches auch bereits zu Nordhausen und zu Ilefeld geschehen sei, wenn man zum Besitz einer ordentlichen Schule gelangen wolle: so erlebte er den Verdruß, sich nicht blos als jüngeren Mann, der klüger sein wolle, als die Erbweisheit des reichsstädtischen Rathes, sondern auch wohl als solchen, der dem Wiedereindringen der niedergehaltenen Reformation sicheren Vorschub leisten wolle, auf seine wohlgemeinten und verständigen Anträge von den Vätern der Stadt, und namentlich von dem Bürgermeister Rodemann und dem Syndikus Dr. Lucas Otte, welche die Stützen der katholischen Parthei waren, abschläglich beschieden zu sehen. Als man nach Verlauf von 30 Jahren das endlich in Ausführung brachte, was ursprünglich Helmbold angerathen, konnte er bei Einweihung der Schule in Beziehung auf seinen früheren Widerpart, den Bürgermeister, welchen man inzwischen vertrieben hatte, dichten:

Noluit hanc Consul praebere papalibus annis,
Discipulis aptum noluit esse locum.
Nunc caret ipse loco, media nec in urbe relictum
Semen habet, nomen perdidit atque domum.

In dieser mißlichen Zeit konnte es außer der Jugendlichkeit, in der er sich noch fühlte, nur die sorgsamste Vertiefung in seinen Beruf sein, welche ihm über das Verdrießliche und Unerfreuliche seiner Lage einigermaßen hinweghalf; er gab sich daher auch den ihm anvertrauten Knaben in einem solchen Grade von Innigkeit und Liebe hin, daß selbst Gallus sie übertrieben findet. Diese Liebe zur Jugend wurde an ihm ein bleibender und bedeutsamer Zug seines ganzen Wesens. Gallus, der selbst sein Schüler gewesen, erwähnt, wie Helmbold noch in hohen Jahren zu sagen pflegte: Er liebe die kleinen Knaben mehr, als ein Mann seine Frau. Wir werden Gelegenheit finden, die Beweise von seiner Liebe zur Jugend nicht blos in seinen vielen Arbeiten für dieselbe zu erkennen, sondern auch

Digitized by Google

darin, daß er geeignete Schriften nicht sowohl vornehmen oder ausgebildeten Männern, als vielmehr ausgezeichneten, hoffnungsvollen Schülern widmete.

Da er bei der Gleichgültigkeit seiner Vorgesetzten gegen das Schulwesen der Vaterstadt, seinem Berufe nicht so obliegen zu können der Ueberzeugung war, wie er es wünschte und für nöthig erachtete, so legte er bereits 1552 die Leitung seiner Schule freiwillig nieder, verließ nochmals Mühlhausen und kehrte wiederum nach Erfurt zurück, um hier mit brennender Lernbegier zunächst von Neuem Schüler zu sein.

Es mochte ihm nicht sonderlich schwer geworden sein, als junger, strebender und wohlbemittelter Mann die unwissenschaftliche Reichsstadt von Ackerbürgern zu verlassen und sich in die ihm liebe Universitätsstadt Erfurt zu begeben, wo Henricus Cocus eben Rektor war.

Der Passauer Vertrag war zudem unlängst abgeschlossen, es ließen sich ruhigere und für akademische Bestrebungen günstigere Zeiten hoffen, und unter den ihm früher werth gewordenen Lehrern und Genossen mag er noch manchen in Erfurt anzutreffen gewiß gewesen sein.

Deutlicher noch als früher, trat jetzt ein heiliger Ernst an ihm hervor, welchem man es ansehen konnte, Helmbold beabsichtige einen ausgezeichneten Rang in Wissenschaften und Künsten zu erreichen. — Und wonach er trachtete, dazu kam er auch Schritt für Schritt, wenn auch nicht ohne Schweiß und Mühe.

Unter dem Rektorate des Theologen Eoban Ziegler wurde am 23. Januar 1554 die Würde eines Magister artium, welche in Erfurt anstatt des Doktorates in der Philosophie ertheilt wurde, an Ludwig Helmbold verliehen, was Löneisen in seiner Hist. rect. Acad. Erford. ed. IV. 1614 ausdrücklich anmerkt.

Auf Betrieb der alternden Häupter der Erfurter Universität, welche in dem jungen Manne eine frische Kraft erkannt haben mochten, die zur Hebung der verfallenen Anstalt etwas Nachhaltiges beitragen könne, erhielt er noch in demselben Jahre eine Stellung an

Digitized by Google

der Universität, die indeß nicht sehr erkennbar bezeichnet ist, eine Lectura, mit welcher ihm die Befugniß gewährt war, Vorträge zu halten. In den wenigen Nachrichten über seine Beziehung zur Universität, ist es ausdrücklich erwähnt, wie er mit sehr großem Fleiße allen seinen Obliegenheiten nachgekommen sei. Welche Gegenstände es aber gewesen sind, die ihn in Verwaltung der Lectura beschäftigt haben, läßt sich bei dem Verluste der auf jene Zeit bezüglichen akademischen Urkunden zwar nicht mehr ganz bestimmt angeben, Gallus führt jedoch als bemerkenswerth an, daß Helmbold eine richtige Unterweisung Verse zu schreiben auf eine für jene Zeit eigenthümliche Art ertheilt habe. Bei der Neigung, welche die in Erfurt Studierenden für diese Seite der kunstmäßigen und geschmackvollen Darstellung unterhielten, machte er eine große Erwartung von sich rege und lockte von allen Seiten viele Schüler und Zuhörer herbei. Das Eigenthümliche in seiner Unterweisung gründete sich auf ausführliche und wahrscheinlich anziehendere Erläuterung der alten Dichterwerke und höchst wahrscheinlich wußte er von Sabini de carminibus ad veterum imitationem artificiose componendis praecepta, welche 1551 zu Leipzig erschienen waren, mit Erfolg Gebrauch zu machen. *) Von seinen sonstigen akademischen Beziehungen wird uns berichtet, daß er mit den Professoren und den übrigen gelehrten Männern, die in Verbindung mit der Universität lebten, auf einem solchen Fuße gestanden habe, wie es sich für

*) Joh. Galle, der Reglerpfarrer zu Erfurt, machte deshalb auch folgende scherzhafte Verse:

Ad M. Ludov. Helmboldum.
Ecce per Hubneri famulum, Melesine, legendum,
Carmen tibi mitto novum,
Quod meus aedituus nuper formavit honestum
Simplexque vir Schertzlingius.
Esse satis doctum putat et laudabile carmen
Sertoque dignum laureo.
Vult ut impressum circumportetur ubique;
Tantos ego vates creo.

Joh. Gall. Carm. lib. I.

Digitized by Google

einen wahrhaft Gebildeten gezieme. Denen, die durch Lebensalter oder Amtsstellung ihm voraus waren, erwies er mit großer Aufmerksamkeit die ihnen zukommende Ehre; den Gleichstehenden begegnete er mit aller der Gefälligkeit, welche ein angenehmer Umgang erheischt, die Uebrigen fesselte er theils durch seinen Unterricht an sich, theils durch Unterstützungen oder Bemühungen, denen er sich zu ihren Gunsten unterzog. So kam es, daß er bald alle Welt entweder zum Gönner oder zum Freunde oder zum Verehrer hatte.

Unter solchen Umständen verlief in Erfurt, dieser „Friedensstadt", wie wir sie neuerdings wieder haben nennen hören, bei Studien und Lehrgeschäften manches Jahr, ohne daß sich sonderlich viel Erhebliches an unseres Helmbold's stillem Leben bemerklich macht.

In den Gruterschen Deliciis poetarum Germanorum P. III. p. 545—560 *) finden sich fünfzig Epigramme von Helmbold, die mir sonst nirgends vorgekommen sind und die auch nicht von Motschmann, der Helmbold's Werke alle angegeben zu haben glaubt, erwähnt werden. Der Herausgeber der Deliciae hat leider nicht für gut befunden, anzugeben, wie er zu den Epigrammen gekommen und wo sie ursprünglich anzutreffen gewesen sind. Dies ist um so mehr zu bedauern, da in keinem der spätern Helmboldschen Werke sich etwas davon vorfindet. Ich vermuthe, daß die Zeit ihrer Abfassung in die akademischen Jahre Helmbold's falle, bei welchen unsere Betrachtung eben steht; denn theils sind einzelne der Epigramme an Persönlichkeiten gerichtet, welche damals in Erfurt lebten und zu denen Helmbold ein freundschaftliches Verhältniß unterhielt z. B. zu Quirin. Listemann, Dr. Curio, Hugo dem Arzte, Philipp Junior, Cantor Leonhard Schröter ꝛc.; theils beziehen sie sich auf Ereignisse, die sich damals eben zutrugen, z. B. auf die Belagerung von Riga durch die Russen, dem damaligen Friedericia; theils endlich tragen sie Spuren von Scherz und Humor an sich, wie er nachmals an dem ernsten Manne gar nicht mehr oder doch nur äußerst selten und verdeckt zum Vorschein kommt. Erfreulich ist, an diesen Versen bemerken zu können, daß er sich seinen Blick offen erhalten habe in seine

*) Collectore A. F. G. G. Francof. 1612.

Digitized by Google

Zeit und in sein Volk *), besonders aber, daß er ein scharfes und klares Auge hat für die Gebrechen, Fehler und Narrheiten, welche sich an Einzelnen, wie an der Menge finden. Von dem oben dargestellten schönen Verhältnisse zu seiner Umgebung sind viele jener Epigramme die sprechenden Beweise.

Von geistlicher Poesie beginnt nunmehr auch Manches ans Licht zu kommen und zwar zuerst noch in nicht unerheblichen Zwischenräumen und hervorgerufen, wie es scheint, durch äußere Anlässe. Es sind einige Oden auf die Auferstehung Jesu Christi, welche unter dem Titel: Quaedam Odae de resurrectione redemtoris nostri Jesu Christi, compositae etc. **) auf zwei Bogen zu Erfurt in 8. 1554 herauskamen. Ich bin bis jetzt nicht so glücklich gewesen, sie zu Gesicht zu bekommen, muß mich also einer nähern Beschreibung und Beurtheilung derselben völlig begeben, vermuthe aber, daß sie von Leonhard Schröter oder von Knaust componirt waren, da er mit diesen Musikern in Erfurt sehr gut bekannt war. —

Im Jahre 1553 unternahm Helmbold von Erfurt aus eine Reise nach Frankfurt a. M. Ob sie sich weiter, etwa bis Straßburg zu Sturm, erstreckt habe, ist nicht zu ermitteln; indeß war eine Reise auch nur bis Frankfurt in jener Zeit für einen Ge-

---

*) In oscitantes Teutones.

Cur non arma rapit saevis contraria Moscis
Natio Teutonidum, tam populosa Ducum?
Livonibus cur non gerit auxiliaria bella,
Qui tua nunc aegre moenia, Riga, tenent?
Omnia te circum sunt devastata, propinque
Aspicit hoc neque non otia Teuton agit.
Scilicet insanus, flammis cum proxima sedes
Corruit, alterius non putat ire malum.
Spectat et exultat, quasi Joannalis agatur,
Fervere laetitiae qui solet igne, dies.
Quin etiam proprias incendia jactat in aedes
Si perit ergo, suo nonne furore perit?

**) Leider hat Mötschmann den Titel so unvollständig angegeben.

Digitized by Google

lehrten ein erhebliches Unternehmen. Veranlaſſung zu derſelben war die Krönung Kaiſer Ferdinands. Seinem patriotiſchen und dichteriſchen Herzen mochte es eine Art von Bedürfniß ſein, ihren glanzvollen Hergang mit anzuſchauen. Er bezieht ſich auf dieſe Reiſe in einem ſpäteren Gedichte, mit welchem er dem Kanzler der damals noch ungetheilt beſtehenden und von einem noch unerloſchenen edlen Fürſtenhauſe väterlich regierten Grafſchaft Henneberg eine Schrift zueignet. Der Erfolg dieſer Reiſe war außer einer Erweiterung ſeines geiſtigen Geſichtskreiſes die Erlangung der Bekanntſchaft und Gewogenheit Glaſers, eines um die Sicherſtellung des evangeliſchen Kirchen- und Schulweſens im Hennebergiſchen viel verdienten Mannes. Helmbold hebt es hervor, daß dies geſchehen ſei

— cum Romula sceptra Fernando
Dabantur vice Caroli gerenda.

Durch ſeine Stellung in Erfurt mußte Helmbold ſich in ſeinem Einkommen ſo geſichert wiſſen, daß er an die Schließung eines Ehebundes denken durfte, denn auf Rechnung ſeiner Eltern den wichtigen Schritt zu thun, würde er nach der ehrenhaften Sinnesweiſe ſeiner Zeit ſicher unterlaſſen haben.

Im Jahre 1559 verheirathete er ſich demnächſt wirklich mit Martha Pubezahn oder Bobezahn, der Tochter Johann Bobezahn's, eines Erfurter Senators, der ohne Zweifel in die Verwandtſchaft des Dr. Bobezahn gehörte, der ſich in Erfurt's ſogenanntem „tollen" Jahre (1510) ſo bemerklich und nachträglich ſo unnütz gemacht hatte, daß er im Jahre 1514 den 31. Mai zur Strafe geviertheilt wurde.

Wie anderwärts, ſo hatte man auch in Erfurt ſeit dem im Jahre 1555 zu Stande gekommenen Religionsfrieden, insbeſondere je mehr derſelbe in Kraft trat, daran gedacht, eine tüchtige Schule zu gründen. Sollte an dieſem Orte, an welchem der Katholicismus noch immer ſehr einflußreiche Schutzherrn behalten hatte, die Sicherung des Fortbeſtandes der evangeliſchen Kirche auch nicht das Hauptaugenmerk geweſen ſein, was man dadurch zu erreichen wünſchte: *)

*) J. M. Gudeni. Hist. Erfurtensis. Duderst. 1675. lib. III. c. 29.

Digitized by Google

so erschien der Zustand der Universität doch von so trauriger Art, daß man daran denken mußte, demselben in irgend einer Weise gründlicher abzuhelfen, als bisher geschehen war. Eine wohlgeordnete tüchtige Schule konnte nicht blos einen andauernden zahlreicheren Zugang von Studierenden zur hiesigen Universität zu Wege bringen, sondern auch tüchtige Studenten liefern, welche für die akademischen Vorträge besser vorbereitet wären, als die bisherigen.

Nach einer geraumen Zeit, welche der Ueberlegung und Beseitigung der Bedenken gewidmet sein mochte, kam man endlich im städtischen Rathe zu der Entschließung, eine gelehrte Schule zu stiften, welche in der Mitte zwischen den Pfarrschulen, in welchen auch Latein gelehrt wurde, und zwischen der Hochschule stünde. Die Frucht dieser Bemühungen war das vormalige unter dem Namen Rathsgymnasium bekannt gewordene Pädagogium, aus dem noch viele Erfurter, die dermalen in voller Manneskraft stehen, die Anfänge ihrer Bildung gewonnen haben, und das seine Verjüngung erst im Jahre 1822 durch Vereinigung mit dem nachmals entstandenen Jesuitergymnasium in dem gegenwärtigen „Königl. gemeinschaftlichen Gymnasium" erhalten hat.

Bei Anlegung dieser Schule bediente sich der Erfurter Rath des Matthäus Dresserus und unseres Helmbold, der wegen der Gründlichkeit seiner Gelehrsamkeit nicht blos, sondern auch wegen seiner Lehrgeschicklichkeit und pädagogischen Sinnesrichtung zu großer Geltung gekommen war. Beide Männer hatten die Vorbereitungen und Anordnungen für die erste Einrichtung der Schule zu treffen. Sie sind es also, nach deren Ideen diese in ihrer Zeit vielgeschätzte Schule ursprünglich gestaltet ward. Es mochte sich nicht haben umgehen lassen, aber ursprünglich scheint es noch eine Simultanschule gewesen zu sein. Eine Aeußerung, welche Helmbold in einem spätern Gedichte freimüthig thut, hebt dieses Mischwesen als einen Uebelstand hervor.

Recordor ipse, lachrymas
Fudisse me, cum cernerem
Sanctis scholae conatibus
Obstare mixtos clericos.

Digitized by Google

A mixtione liberum
Baalica me gaudeo
Factum: Deoque gratias
Lyra cano liberrima.

Am 9. December 1561 erhielt er neben Dreſſer und dem wenige Zeit darauf berufenen Magiſter Paul Dummerich die Stelle des zweiten Lehrers an der zu eröffnenden Anſtalt. Obwohl er an der Gründung des Gymnaſiums mitthätig geweſen war, ſo kam dieſe Berufung ihm doch unerwartet, wie ſehr ſie auch in ſeinem Wunſch gelegen haben mag. Rektor der Anſtalt wurde Dummerich und als Lehrer traten in der Folge auch Dünkel und Mocker hinzu. Die Eröffnung der Schule ſelbſt fand am 13. Jan. 1562 Statt.

In Verbindung mit den genannten Männern lebte er nun, nach Gallus Bericht, in ſolcher Weiſe, daß er keinem Menſchen von Einſicht und Rechtſchaffenheit irgendwie mißfällig erſcheinen konnte. Dieſe Bemerkung, welche Gallus zu machen ſich bewogen findet, ſcheint mir dahin zu deuten, daß er eine glückliche Mitte zwiſchen den Katholiken der Univerſität Erfurt's und den Theologen an den lutheriſchen Kirchen zu halten wußte. Wie er dieß bewerkſtelligt habe, iſt dunkel gelaſſen. Seine nachmals an ihm hervortretende große Entſchiedenheit in Sachen des Glaubens iſt dafür Bürge, daß er auch ſchon damals nichts gegen ſein Gewiſſen werde gethan haben. Vielleicht iſt ſeine theologiſche Anſicht noch in der Entwickelung und er hält ſich darum, wie ſo manche Philologen jener Zeit und der Gegenwart, in der Schwebe über den Dingen der Kirche und der theologiſchen Wiſſenſchaft, ohne ſich abſchließlich vernehmen zu laſſen. In ſeinem Amte bewies er Ernſt und Eifer, und die Gefälligkeit, mit welcher er Profeſſoren, die durch Reiſen oder Krankheiten an der Ertheilung des Unterrichts behindert waren, in ihren Stunden und Gegenſtänden vertrat, ſcheint zu damaliger Zeit etwas völlig Unerhörtes geweſen zu ſein, weil davon ausdrücklich Bericht geſchieht, während über wichtigere Dinge mit Stillſchweigen hinweg gegangen wird.

Neben ſeinem Amte hatte er eine Privat-Schule für eine Auswahl von herangewachſenen jungen Leuten; dieſe Jünglinge gingen in der

Digitized by Google

Regel mit einer ſo achtbaren Bildung von ihm, daß ſie der ſprechende Beweis von dem ungemeinen Fleiße waren, den er auf ſie verwendet hatte. Ganz beſonders wird an ſeinen Bemühungen als Erzieher und Lehrer hervorgehoben, daß er die jungen Leute nicht blos zur Erlernung der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte und zur Aneignung feiner äußerlicher Sitten und Formen angehalten, ſondern auch, daß er ſie mit denjenigen Kenntniſſen reichlich verſehen habe, die zur Erlangung wahrer Frömmigkeit nur aus Gottes Wort zu ſchöpfen ſind.

Nicht unwahrſcheinlich iſt es, daß mit dieſer Privatbemühung an jungen Leuten auch eine Vorbereitung auf's Schulamt verbunden geweſen ſei, wenigſtens bei Michael Neander in Ilefeld, ſeinem würdigen Zeitgenoſſen, der ihm nicht blos wohlbekannt war nach Perſon und Streben, ſondern mit dem er wetteifernd auch in gleichem Sinne wirkte, war ſolches der Fall. Nahe gelegt für bildneriſche Thätigkeit war dieſe Seite durch die Menge von Ortſchaften, die zum Erfurter Gebiet gehörten und Lehrer brauchten. Ausdrücklich ſpricht aber dafür, daß bis zu ſeiner Auflöſung mit dem Rathsgymnaſium eine Vorbereitungsanſtalt für Lehrer verbunden geweſen iſt, ſo wie dies gegenwärtig noch der Fall iſt an dem Gymnaſium zu Mühlhauſen, bei und zu deſſen Gründung Helmbold gleichfalls mitwirkte, und das nachmals viele Jahre unter ſeiner Obſorge geſtanden hat. Und wer weiß, ob nicht unter den Baccalaureen, welche er 1562 in einer Elegie de bono atque malo praeceptore „decantirte", junge Leute ſich befunden haben, die ſich dem Schulamte gewidmet hatten? —

In dieſer Wirkſamkeit an der Erfurter Univerſität und am Pädagogium konnte es ihm bei ſeinem ausgezeichneten Bildungsſtande an Bekanntſchaft mit den angeſehenſten Familien der Stadt nicht fehlen. Dieſe ſteigerte ſich zu dem innigſten Antheile, wenn ſolchen die Wechſelfälle des Lebens durch irgend etwas Außergewöhnliches veranlaßten.

Dieß war namentlich 1563 — 64 der Fall. In dieſem traurigen Jahre beängſtigte Erfurt eine Seuche auf das Aeußerſte, indem ſie nach und nach viertauſend ſeiner Einwohner hinwegraffte. Die Doktoren Jodocus Wittich und Hebenſtreit ſehen ſich durch dieſelbe

Digitized by Google

veranlaßt, eine Schrift unter dem Titel herauszugeben: Arzneischutz, wie der neuen, jetzt regierenden, erschrecklichen, giftigen und bedenklichen Pestilenz durch ein ordentlich Regiment zu begegnen ꝛc. Erfurt, 4. 7 Bogen. —

Wer damals von Erfurt, dessen Regiment in sanitätspolizeilicher Hinsicht nicht sonderlich Vertrauen erweckend gewesen sein mag, abkommen konnte, der glaubte am besten zu thun, wenn er es so bald als möglich in Ausführung brächte. Solcher Leute giebt es auf jeder Universität nicht wenige. Sie eilten hinweg. Durch diesen Abgang war die Universität so gut wie aufgelöst. Studenten nicht blos, sondern auch die Professoren hatten sich entfernt. Unter den letzteren war sogar der zeitige Magnificus Dr. Pankratius Helbich, ein geborner Erfurter und berühmter Mediciner, der seine Fasces einem Anderen übertrug und sammt seiner Familie Erfurt den Rücken kehrte.

Mit diesem Hause war Helmbold sehr befreundet; Frau Regine Helbich war die Gevatterin bei seiner ältesten Tochter. Als sich die wohlbefreundeten Familien in jener trüben Zeit von einander trennen mußten, stand es ernsthaft in Frage, ob man sich nochmals hienieden wiedersehen werde. Dieser Gedanke mochte besonders die weiblichen Herzen sehr schmerzlich beschäftigen. Der mannhafte Helmbold griff tröstend in die Saiten, um die zerfließenden Seelen beim Scheiden in Fassung zu bringen und sie wieder aufzurichten. Er dichtete nach Anleitung des Psalm 73, 23 sein Lied, das durch die ganze evangelische Welt bekannt geworden ist:

1. Von Gott will ich nit lassen,
dann er leßt nicht von mir,
fürt mich durch alle strassen,
da ich sonst irret sehr,
Reichet mir sein' Handt, [1])
den abend und den morgen
thut er mich wol versorgen,
sei, wo ich wöll, im Landt: Reichet ꝛc.

---

1) Im Mühlhauser Gesangbuche von 1761 ist der Refrain nicht angedeutet. Es stehet hier: Reicht mir seine Hand.

Digitized by Google

2. Wenn ſich der Menſchen Hulde,
und wolthat all verkert
ſo find ſich Gott gar balde,
ſein macht und gnad bewert.
Hilfft in [2]) aller not
errett vonn ſünd und ſchanden,
von ketten und von banden,
und wenns auch wer der todt. Hilfft ꝛc.

3. Auff ihn will ich vertrawen,
in meiner ſchweren zeit.
es kan mich nicht gerawen, [3])
er wendet alles leidt,
Ihm ſeis heymgeſtellt,
mein Leib, mein Seel, mein Leben,
ſei Gott dem Herrn ergeben,
er ſchaffs wies ihm gefellt. Ihm ꝛc.

4. Es thut im nichts gefallen,
denn was mir nützlich iſt,
er meints gut mit uns allen,
ſchenkt uns den Herren Chriſt,
ſeinen lieben Sohn:
durch in er uns beſcheret,
was Leib und Seel ernehret,
Lobt ihn ins Himmelsthron. Seinen ꝛc.

5. Lobt ihn mit hertz und munde,
welchs er uns beides ſchenkt,
das iſt ein ſelig [4]) ſtunde,
darum wenn ſein gedenkt

---

2) Für in ſteht dort aus.

3) Für gerawen (= grauen) ſteht falſch: gereuen. Helmbold unterſcheidet ſehr gut das letztere.

4) Für ſelig hat Mühlh. ſelge.

Digitized by Google

Sonnſt verdirbt allzeit, [5])
die wir zubringen [6]) auf Erden
wir ſollen ſelig werden,
und bleiben [7]) in ewigkeyt. Sonnſt.

6. Auch wen die Welt vergehet [8])
Mit ihrem Stolz und Pracht, [9])
weder [10]) Ehr noch Gut beſtehet,
das vor ward [11]) groß geacht.
Ja auch nach dem Todt,
tief in die Erd begraben,
wenn wir geſchlafen haben
will uns erwecken Gott. Ja auch ꝛc.

7. Die Seel bleibt unverloren,
geführt in Abrams Schoos;
der Leib wird neu geboren,
von allen Sünden los,
heilig, rein und zart,
ein Kind und Erb des Herren,
daran muß ihn nicht irren
des Teufels liſtig Art. Heilig ꝛc.

---

5) für Allzeit richtiger dort: all Zeit. Tucher: alle.

6) für zubringen dort: zubringn; ebenſo Tucher.

7) für bleiben dort: bleibn; ebenſo Tucher.

8) Knauſt in den „Gaſſenhawern" hat die 6. 7. u. 8. Strophe als zu ſpecifiſch evangeliſch nicht; wohl aber Olearius aus dem Originaldruck. Hier ſind ſie nach Olear, der aber die alte Orthogr. nicht beibehalten hat, angegeben. Ueber die Urſprünglichkeit dieſer Strophen kann alſo kein Zweifel obwalten. Knauſt wollte Lieder geben, die keiner Religion „zu nahe" geſetzt wären. —

9) für: Stolz und Pracht, im Mühlh. ſtoltzen Pracht.

10) v. Tucher hat für: weder, kein.

11) v. Tucher: war, auch das Mühlh. G. B.

Digitized by Google

8. Darumb, ob ich schon dulde
hier Widerwärtigkeit,
wie ich auch wohl verschulde,
kömpt doch die Ewigkeit
aller Freuden voll; [12])
dieselb, ohn einigs Ende,
dieweil ich Christum kenne,
mir widerfahren soll. Aller ꝛc.

9. Das ist des Vatters Wille,
der uns geschaffen hat, [13])
sein Sohn hat guts die fülle
erworben und genad,
Gott der heylig [14]) Geist
im glauben uns regieret,
zum Reich der Himmel füret,
jhm sei lob ehr und preiß. Gott ꝛc.

Dies ist des herrlichen Liedes ursprünglicher und geschichtsmäßiger Anlaß. Schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war die Geschichte dieses Liedes bereits in verwirrendes Dunkel getreten, man war sogar über den Dichter soweit in Ungewißheit gekommen, daß man bald Luther und bald den Nicolaus Hermann als solchen anführte, wie im Erfurter Gesangbuche, seinen Redaktoren zu wenig hymnologischen Ehren, noch heute stereotypirt zu lesen ist.

Durch Mittheilung eines Originaldrucks von jenem Liede erwarb sich Olearius zu Anfang des vorigen Jahrhunderts von Arnstadt aus das Verdienst um das Lied, die Verfasserschaft Helmbolds

---

12) v. Tucher: „Ist aller Freuden voll."

13) v. Tucher deutet nach der zweiten Zeile jeder Strophe an, daß die ersten beiden Zeilen zu wiederholen seien. Als Sangweise ist von ihm vorgeschrieben: „Aus meines Herzensgrunde", oder „in eigner Weise."

14) Mühlh. heilge.

Digitized by Google

außer Zweifel gesetzt zu haben. Er schrieb zu diesem Behufe die kleine bereits angezogene Schrift. *)

Er bemühte sich gleichfalls die Umstände nachzuweisen, durch welche Helmbold veranlaßt gewesen, das Lied zu dichten; aber in Zusammenstellung derselben ist er minder glücklich. **) Olearius erinnert nämlich daran, „daß unter dem Universitätsrektor Helbich im Augustinerkloster das Gymnasium angelegt worden, da denn etwann der Herr Rektor Helbich den Ludwig Helmbolden vor Anderen zur Profession oder Conrektorstelle rekommandiret und befördert hat, dafür dieser zur Dankbarkeit dieses Lied gemacht und in Form eines Patents in Erfurt der Frau Doktor Helbichin „„zu Ehren und Wohlgefallen““ drucken lassen.“ Soweit Olearius. Wie aber in seiner Angabe, rücksichtlich der Anlage des Rathsgymnasiums, keine Genauigkeit und Richtigkeit ist, weil die Rektoren, zu deren Zeiten das Gymnasium gestiftet und eröffnet wurde, Gottfried Bergmann und Hermann Hausen hießen und mit dieser städtischen Anstalt ganz und gar nichts dienstlich zu thun hatten, so ist auch die Vermuthung des Olearius über die Veranlassung zum Liede eine unglückliche. Er hätte weniger Absichten aufsuchen sollen, als das in Betracht ziehen, was das Lied selbst sagt. Daß eine Absicht auf Beförderung nicht zu Grunde liegen konnte ist klar, denn Helmbold war bereits seit 1562 am Rathsgymnasium ange-

*) Das alte thüringische Volkslied: Von Gott will ich nicht lassen. Arnstadt 1719.

**) In Henrich Knausten's Gassenhawer, Reuter- und Bergliedlin. Frankf. a. M. 1571 ist unter Nr. LJ. gleichfalls ein Abdruck des Originals enthalten. Hier hat das Lied den Titel: „Ein Gottförchtiger und lieblicher Gesang in den Truck gegeben, zu ehren und wolgefallen der tugentsamen Frawen Reginen Helbechin, Ehegemahl des hochgelehrten Herrn Doctoris Pancratii Helbich, jetziger Zeit Rectoris in der Hohenschul zu Erffort, Meines Großgünstigen Herrn, Freundts und Gevatters, durch M. Ludovicum Helboldum.“ Ein Exemplar von Knausten's Schrift ist im Besitz der Bibliothek zu Kassel, nach Wackernagel; ein anderes gehört Frau Bettina von Arnim, nach Ludwig Erk's Mittheilung. —

Digitized by Google

ſtellt und eine Aeußerung von Dankbarkeit dafür im Jahre 1563 oder gar 1564 wäre eine verſpätete zu nennen geweſen, wenn ſie auch in gebundener Rede erſchienen, und offenbar nur übel angebracht, wenn, um dem Manne die Dankbarkeit zu äußern, der Frau ein Gedicht zugeeignet worden wäre. Man leſe das Lied in ſeinem urſprünglichen Texte und man wird finden, daß alle Einzelheiten ſich leicht an die Umſtände und Stimmungen anſchließen, wie ſolche bei einem Wegzuge in eine dunkle trübe Ferne und Zukunft hinein rege werden. Ein ſpäterer Druck von 1572 hat als Ueberſchrift: „Wahrer Chriſten Weggeleit." Dieſe Ueberſchrift iſt offenbar ſowohl aus der Kenntniß des urſprünglichen Anlaſſes, als aus dem Verſtändniß von der Abſicht und Ausführung des Liedes hervorgegangen.

Das Lied hat nachmals Einlaß in den Gemeindegeſang gefunden und iſt Kirchenlied geworden; urſprünglich war es ein ſolches nicht, ſondern nach der mit ſeiner Dichtung verbundenen Abſicht ein Volkslied. In ſolcher Bedeutung erhielt es auch zuerſt eine Verbreitung durch ganz Deutſchland.

Für uns, die wir uns für Helmbold's Entwickelung intereſſiren, verbindet ſich mit dieſem Liede noch ein Umſtand, der unſern Antheil beſonders auf daſſelbe richtet. Es iſt Helmbold's erſter öffentlicher Verſuch, deutſch zu dichten. Dies geht aus einem lateiniſchen Epigramme hervor, welches er am Ende des Wiederabdrucks des Originals hat anbringen laſſen, und welches zu der Annahme drängt, man habe es gemißbilliget, daß er als Gelehrter, als Lateiner, ja als Akademiker ſich herbeilaſſe, den Anfang zu machen, um etwa den ungelehrten, bürgerlichen, mißgeachteten und herabgekommenen Meiſterſängern der Reichsſtädte, etwa dem kaum verblichenen Schuſterdichter Hans Sachs, nachzuſtreben und — in deutſcher Sprache zu dichten! Das Epigramm iſt zu bezeichnend und zu ſchön, als daß ich es nicht auch herſetzen ſollte; es lautet:

Epigramma ad Momum.
Cur non (ais) latina scribis carmina?
Te non decent Germanica.

Digitized by Google

Externus, heus tu, sermo nulli discitur,
Ut negligatur patrius.
Latina scripsi, scribo, scribam carmina,
Sed et **canam** Germanica.
Latina non intelligunt **Germanides**,
Et his placere me decet.

Wird man in diesen Versen auch nicht übersehen können, daß es dem Helmbold einen förmlichen Entschluß gekostet habe, ein Dichter in deutscher Zunge zu werden, im Gegensatz zu den vielen Kräften der edelsten Art, die zu seiner Zeit nur in lateinischer Sprache ihre Gedanken poetisch darzustellen Trieb und Neigung hatten: so wird man doch auch nicht ohne Vergnügen das Selbstgefühl wahrnehmen, das er bereits von seiner Dichterkraft besitzt, und das Bewußtsein von der Pflicht, welche ihm als Dichter zukomme, auch für deutsche Frauen etwas zu werden.

Wie in dem Gedicht angedeutet ist, betrachtet er die lateinische Gelehrsamkeitspoesie in ihrer schriftlichen, streng metrischen und symmetrischen Aufstellung als einen Geistesgenuß beim Lesen, schließlich für das Wahrnehmen durch das gebildete Auge; die deutsche Dichtung aber als einen Gegenstand des Singens, der Leben haben und zum Ohr gelangen müsse. Später verbindet er auch fast immer mit der lateinischen Dichtung die Musik.

Die Musik dieses alten Volksliedes hat darum auch Viele ernsthaft beschäftigt, ganz besonders Herrn C. v. Winterfeld, der sich in seinem Meisterwerke „über den evangelischen Kirchengesang" Band I. Leipzig 1843 von Seite 420 — 424 darüber ausspricht.

Es ist nur zu bedauern, daß Herr v. Winterfeld erst nach Beendigung seines Werkes darüber hat Nachricht erhalten können, daß seine am angeführten Orte verfochtene Annahme, die dermalige kirchliche Melodie beruhe nicht auf der Melodie eines Volksliedes, eine unrichtige sei. Nicht ein Anderer nämlich hat die Melodie zum Liede gemacht, sondern Helmbold selber hat für sein Volkslied die Singweise gewählt, die eher war als sein Lied und von einer Arie herrührte, die er oft genug von den Gesellen seines Vaters

Digitized by Google

zu Mühlhausen oder von den Studenten zu Erfurt mochte haben singen hören, nämlich: „Einsmals ging ich spazieren." Eben so sehr als ihm die Melodie davon zu Herzen ging, mißfiel ihm der in's Obscöne fallende Text. Er suchte die Melodie zu retten, indem er ihr einen Text gab, dessen man sich nicht zu schämen brauchte. Ueber dies Alles besteht kein Zweifel, denn er spricht sich hierüber selbst in dem Zueignungsgedichte aus, welches er seinem Liede vorausgehen läßt und das er an die Frau Regina Helbich gerichtet hat. *) Es lautet:

„Alls, was gereicht zu Gottes Ehr'
Und Seligkeit der Seelen,
Das ist gewiß ein' solche Lehr',
Die wir billig erwählen.
Sie werde vorbracht, wie sie woll',
Geredt oder gesungen,
Man Gott den Herren loben soll
In aller Art der Zungen.

Darum weil diese Melodei
So lieblich ist an Stimmen,
Daß ein gottsfürchtig Herz dabei
In Freuden möchte schwimmen:
Hab' ich darunter Wort' gefügt,
Welch' Jedermann mag singen.
Er sei worin er woll geübt,
Soll'n ihn kein Schaden bringen.

*) Vielleicht war ihm bekannt, was Luther 1538 gesagt: „Wie gehet es doch zu, daß wir in carnalibus so manch fein poema und so manch schön carmen haben, und in spiritualibus, da haben wir so kalt, faul Ding, et recitabat aliquot Germanicas cantilenas, den Thurnier von den Vollen. Ich halte, es sei dies die Ursache, wie St. Paul sagt Römer 7, 23: Video aliam legem repugnantem in membris meis, es will da nicht also fließen, es gehet da nicht so von Statten als dort ꝛc.

Digitized by Google

Unschambar und unnütz Gesäng'
Gehn allenthalb' in Schwanke;
So Jemand thut dieselb' abbreng'n,
Dem soll man fleißig danken.
Laßt Euch, tugendsam Frau Regin',
Dieß unterdeß' behagen.
Je wen'ger guter Liedlein sin,
Je lieber soll man sie haben.

Die Noten zu „Von Gott will ich nicht lassen" hat s. Z. Olearius leider nicht mit abdrucken lassen können, weil der Druck derselben zu Arnstadt ihm Schwierigkeiten machte. Er versichert aber ausdrücklich, daß die Melodie, welche das Original habe, in nichts abweiche von der Melodie „Helft mir Gott's Güte preisen", wie sie zu Arnstadt zu Olearius Zeiten bezeichnet wurde und üblich war. Dies aber ist keine andere, als welche dermalen unter diesem Namen noch allgemein bekannt ist.

Dies leitet zugleich darauf hin, daß das Lied Paul Ebers: „Helft mir Gott's Güte preisen" ein jüngeres Lied ist als das Helmbold's, weil es von dem Liede des letzteren seine Melodie erhielt. Es ist zwar eine alte in der Hymnologie vielfach nachgesprochene Sage, die selbst von Sirt, dem Lebensbeschreiber Ebers, nacherzählt wird: Paul Eber habe sein Lied bereits 1547 gemacht und seiner Tochter Helena zum Neujahrsgeschenk dedicirt, deren Namen die Anfangsbuchstaben der einzelnen Strophen enthalten. — Ist diese Helena die Tochter gewesen, welcher 1547 Paul Eber das Lied widmete, so war sie ein noch sehr kleines Kind, wenn überhaupt geboren; denn Paul Eber hat erst 1541—42 geheirathet und die Aussichten für die Wittenberger Universität waren überdem am Ende des Jahres 1547 noch nicht so beruhigend oder gar erfreulich, daß Paul Eber für die Universität alle Gefahr hätte überwunden ansehen und sich schon zu einem solchen Preisliede veranlaßt finden können. In dem Album der Universität ist im Jahre 1547 kein einziger Student eingeschrieben worden, also waren noch untröstliche Zeiten. Erst im Jahre 1548 finden sich wiederum welche ein. Ebers Lied ist kein Kinderlied; es ist ein Familienlied, welches

Digitized by Google

eine Familie mit mehreren so weit herangereiften Gliedern voraussetzt, daß sie fähig sind, die Zeit und die Begebnisse derselben nach Ernst und Bedeutung zu würdigen. Eber hatte 1547 noch keine solche Familie. — Das Lied feiert die Rettung des Lehramtes, ja der Universität ungeachtet voraufgegangener Verwüstungen. Außer dem Jahre 1547, welches die Auswanderung der Universität nach Magdeburg veranlaßte und leichtlich ihr Fortbestehen in Frage stellte, gab es noch andere den Akademien äußerst verderbliche Zeiten durch die ausbrechenden Epidemien. Ein solch trauriges Jahr war für Wittenberg 1566; nicht blos wegen der Reibungen, die zwischen den Studenten und den Soldaten vorfielen, die nach Wittenberg in Garnison gelegt worden waren, (vergleiche Ebers Brief Nr. 45 bei Sixt), *) sondern auch wegen der Pest, (vergl. Ebers Briefe Nr. 45 — 47 ebendaselbst), die in jenem Jahre für Wittenberg gefährlich wurde. Eber hat Helmbolds Volkslied sicher sowie seine Veranlassung gekannt und sein Familienlied in Folge von glücklich abgewendeten Gefahren ihm nachgedichtet. Die Helena, welcher das Lied gewidmet ist, kann übrigens auch Ebers Gattin gewesen sein, welche gleichfalls also hieß, und dies scheint mir annehmbarer zu sein, als daß er es seiner Tochter gewidmet haben sollte. Doch dem sei wie ihm wolle, alles deutet darauf hin, daß Ebers Lied jünger sei als Helmbolds, von dem es auch die Melodie hat; denn was hätte der aufrichtige Helmbold für Grund gehabt, es zu verschweigen, daß seine Melodie von Paul Ebers Liede herrühre. —

Während wir die Helbichsche Familie, durch Helmbolds Lied aufgerichtet, von Erfurt uns hinweggezogen vorzustellen haben, muß es in Erfurt rücksichtlich der Fortschritte, welche die verwüstende Krankheit machte, immer bedenklicher worden sein. Wir finden nämlich, daß unser Dichter es auch für rathsamer erachtet habe, sich weg zu begeben. Seine gesunde Vaterstadt bot ihm und den Seinigen im Hause seines Vaters eine erwünschte Zuflucht an. Er selbst er-

*) Chr. Heinr. Sixt: Dr. Paul Eber, der Schüler, Freund und Amtsgenosse der Reformatoren. Heidelberg. 1843. 284 S. in 8.

Digitized by Google

zählt uns von dieſem alſo veranlaßten Wegzuge in einer Elegie, welche dem regierenden Grafen Georg Ernſt von Henneberg zugeeignet iſt, alſo:

Nuper Hierifluam *) cum grassaretur in urbem
Atropos et tumulo funera multa daret:
Quisque suam repetens patriam studiosus abibat,
Lugebat posita moestus Apollo Chely.
Otia nactus ego cum conjuge proleque terras
Accedo, populus quas Mulhusinus arat.
Aedibus accipior senis, incolumisque parentis,
Quem fore Tithonum cum genitrice precor.
Tristia fallebam sociali tempora ludo,
Colloquii socius cum mihi nullus erat.
Aonias (quamvis invito pollice) chordas
Tentabam, facilem Musa negabat opem etc.

Er erzählt im weitern Verfolg des Gedichts, wie die Muſe ihn daheim doch nicht ganz im Stich gelaſſen. Er machte ſich an eine Arbeit, welcher die des Prosper Aquitanicus zum Anlaß und Vorbild gedient zu haben ſcheint, die ihm die 1564 erſchienene Sammlung der Poetarum veterum ecclesiasticorum opera christiana von Georg Fabricius zugänglich gemacht haben mochte. — Prosper hatte 110 Sprüche, welche ſich in Proſa in den Schriften des h. Auguſtinus finden, zum Gegenſtande einer poetiſchen Bearbeitung in kleinen Gedichten von elegiſchem Versmaße gemacht. — Helmbolden mochten die Gnomen des Biſchof Nilus, die ihm zur Hand waren, ſo werthvoll erſchienen ſein, daß er ſich der Mühe unterzog, ſie in ähnlicher Weiſe in's Poetiſche zu übertragen. Dieſe intereſſante und ſeltene Arbeit iſt auf der Bibliothek des evangeliſchen Miniſteriums zu Erfurt zu finden, und zwar das Exemplar, welches dem Autographon zufolge L. Helmbold dem Joh. Galle verehrte; ſie gehört in's Jahr 1564 und kam 1565 heraus und iſt von größerem Belange, ſo daß ihre Beſchreibung weiter unten gerechtfertigt ſein dürfte, ebenſo die einer Elegie de resurrectione aus dem Peſtjahre.

*) Hiera = die Gera, an welcher Erfurt liegt.

Digitized by Google

Als sich im Jahre 1565 die Erfurter Universität aus ihrer durch die Seuche herbeigeführten Zersprengung wieder zusammengefunden hatte, erachtete ihr Senat es für erforderlich, die veralteten Statuten von 1447 durchsehen zu lassen, um sie der inzwischen anders gewordenen Zeit gemäß einzurichten. Die Sache wurde dem Matthäus Dresser, welcher an der Universität Professor der Philologie war, übertragen, und dieser führte den Auftrag unter allgemeinem Beifall aus. Die Erneuerung der Statuten kam im August 1565 zu Stande in Folge eines eigens hierzu veranstalteten Conciliums, welchem außer dem Rector die Decane der vier Fakultäten mit deren Assessoren beiwohnten. Als Decan der philosophischen Fakultät nahm unser Helmbold an dieser die Universität reformirenden wichtigen Handlung Theil. *)

Unterdessen waren dem Dichter die Schwingen zu kühnerem Fluge gewachsen; wir dürfen ihn uns auf ein Größeres in der Stille sinnend denken. Während sein wackeres deutsches Lied weit und breit ins Volk drang, richtete er nemlich seine lateinische Poesie in einem größeren Werke nunmehr hinan zu des deutschen Volkes künftigem Haupte, zu dem römischen Könige, wie damals der Thronfolger des deutschen Kaisers hieß.

Seit dem Jahre 1562 war Maximilian II., ein gelehrter Herr und ein wohlwollender Gönner der Wissenschaften, römischer König, und man mochte sich die Wiederkehr besserer Zeiten einsmals unter ihm versprechen, als die unter Carl V. und Ferdinand II. gewesen waren. Helmbold dichtet eine lateinische Elegie, in welcher er den edlen Fürsten feiert. Diese seltene und herrliche Dichtung, welche sich noch in groß Quart schön gedruckt auf der Bibliothek des evangelischen Ministeriums zu Erfurt vorfindet, beabsichtige ich wohl, wie sie es verdient, zu beschreiben, wenn die in Folge des Baues, der zur Herstellung der Häuser fürs Erfurter Parlament erforderlich wurde, gegenwärtig theilweise im Zustande der Vermauerung sich befindende Bibliothek inzwischen wieder zugänglich zu machen ist. So viel ich mich derselben nach einer vor mehreren Jahren unternommenen

*) Motschmann Erf. lit. etc. S. 681.

Digitized by Google

Leſung erinnern kann, ſchließt ſich das Gedicht in gewiſſer Hinſicht an Huttens exhortatio in Maximil. I. contra Turcas an, indem Helmbold es darauf abgeſehen hat, den zweiten Maximilian gleichfalls gegen die Türken zu ermuntern.

Dieſe Dichtung wurde vom Kaiſer, der wiſſenſchaftliches Verdienſt zu ehren wußte, mit ſo viel Wohlgefallen aufgenommèn, daß er ſich 1566 auf dem Reichstage zu Augsburg veranlaßt fand, aus eigner Bewegung dem Helmbold den Dichterlorbeer zuzuerkennen und ihn nach ſeiner kaiſerlichen Machtvollkommenheit zum poeta laureatus mit allen Rechten und Ehren, die mit dieſer Würde verbunden waren, zu erheben. In noch weit jüngeren Zeiten war das eine Ehre, auf welche von den Dichtern ein hoher Werth gelegt ward, ſelbſt wenn die Zuerkennung des Dichterlorbeers von nicht ſo hoher Hand als von der der geheiligten kaiſerlichen Majeſtät ſelbſt erfolgte. Das aber war in jenen Tagen eine hohe Ehre. — Obgleich Helmbold dieſen ruhmvollen Erfolg ſeiner Dichtung nicht im Geringſten geahnt hatte, ſo ſetzte ihn die vom Kaiſer gewordene Anerkennung doch ſo wenig außer Faſſung, daß er ſie in aller Beſcheidenheit aus rechtem Verſtändniß ſeiner Lage und Neigung ablehnte. Mit dieſer damals von Vielen in äußerſter Begier nachgeſuchten Auszeichnung ſcheint, wenigſtens für Helmbold, die Erwartung verbunden geweſen zu ſein, er möge ſein einfaches Schulleben aufgeben und in andere geſellſchaftliche, vielleicht gar in entſchieden katholiſche Kreiſe treten. Er liebte aber jene Art der Thätigkeit und fand in ſeiner reichsbürgerlichen Genügſamkeit und Selbſtſtändigkeit ſein Vergnügen an der mit dem Schulleben verbundenen Unſcheinbarkeit. Anmaßung, Eitelkeit und Hoffart waren ihm völlig fremde und widerwärtige Dinge und nach ſeiner ausdrücklichen Aeußerung wollte er lieber „in magnis esse parvus, quam in parvis magnus.“

Für dieſe Lebensanſicht ſprechen auch ein paar Verſe von ihm, die ſich in einer Elegie Helmbolds de coetu musico Davidis finden.

Multa canes sanctis praefert cantoribus aula:
Latret ibi, qui vult: nostra Thalia canat.
Ante fores biblice mendicus psallere malim,
Quam prope latrantes aulicus esse canes.

Digitized by Google

Und anderswo:

Est Deo gratissima res — docere;
Mundus ignorat, neque disciplinam
Curat, at curat Deus, et magistris
Praemia servat.

Mancherlei Umstände, welche an diesem Orte in der Kürze nicht völlig zur geschichtlichen Anschaulichkeit zu bringen sein möchten, hatten sowohl in Mühlhausen als auch in Erfurt und anderwärts die Angelegenheiten der Schule, welche sich Helmbold so nahe angehen ließ, auf die bedenklichste Weise ins Stocken gerathen lassen, und höchst wahrscheinlich hatten die durch die gefährdeten allgemeinen Gesundheitsverhältnisse eingetretenen großen Störungen in der Bevölkerung vieler Gegenden Deutschlands Manches dazu beigetragen; vielleicht auch die Schaaren, die um Erfurt und Gotha zur Belagerung des Grimmensteins in Folge der Grumbachschen Händel sich eben zusammenzogen. Noch unterm 10. September 1566 schreibt Paul Eber von der in Wittenberg grassirenden Pest und „auf den benachbarten Akademien." *) Gleichwohl mußte noch im Jahre 1566 eine Wendung in den Schulangelegenheiten der genannten Städte eingetreten sein, welche Helmbolden bedeutend genug erschien, um solche in einer Elegie zu feiern, die unter der Aufschrift: de Dei scholas conservantis bonitate zu Erfurt 1566 herauskam und den beiden Schloßherren Bodewitz und Wormbe, welche im Auftrage des Erfurter Rathes die Inspection über das Gymnasium führten, gewidmet war, zufolge einer handschriftlichen Chronik, welche sich gegenwärtig im Besitz des Herrn Stadtrath Dr. Rumpel zu Erfurt befindet. — Die Dichtung selbst scheint verloren gegangen zu sein.

In Mühlhausen war in jenem Jahre aus der Franziskaner-Kirche der Rest des Katholicismus beseitigt worden, wie Helmbold dies in dem distichon annale aus dem Jahre 1580 sagt:

De remoto Papatu ex aede Franciscanorum.
LUX coa reDIt, papa non stat, abesse perennet,
Et nos aeterno teMpore praetereat.

*) Sixt, Paul Eber. S. 280.

Zu Weihnachten deſſelben Jahres veröffentlichte er ein Carmen de incarnatione Jesu Christi, Erph., was ich ſo wenig wie die vorſtehende Elegie habe auffinden können.

Mit dem Jahre 1568 war er 36 Jahre alt geworden; er hatte, wie er ſich im Schlußgedicht zu ſeinen Odis sacris ausdrückt, ter tria lustra zurückgelegt; aber er hatte auch ſtillen Fleißes eine Sammlung von Odis sacris, von geiſtlichen Geſängen in lateiniſcher Sprache, zur Vollendung gebracht. — Dieſe Oden gehen um dieſe Zeit in die Hand eines Mannes über, der von jetzt ab für die dichteriſche Thätigkeit Helmbolds von Bedeutung wird und hier das erſtemal in Helmbolds Lebensgange mit Beſtimmtheit auftritt. *)

Es iſt ein junger muſikkundiger Mann, Namens Joachim Müller (Molitor), der mit Helmbold, wie aus einem Zueignungs-Gedicht zu den Liedern vom heiligen Eheſtande hervorgeht, bereits in Erfurt zuſammengelebt haben muß und inzwiſchen zu Mühlhauſen Niederlaſſung und Anſtellung, anfangs als Rathsactuar, gefunden hatte. Er ſtammte von Burg im Magdeburgiſchen und war vermuthlich 1546 geboren. Er nannte ſich, wahrſcheinlich zum Unterſchiede von Joachim Magdeburg und von anderen Joachimen Müller, deren unterſchiedliche in Wittenberg ſtudirt hatten, Joachim a Burgk oder Burck. Ueber dieſes Joachims Herkunft und für ſeine Lebensverhältniſſe, namentlich über den Anfang und den Gang ſeiner muſikaliſchen Ausbildung gebricht es uns an allen weiteren und ſicheren Nachrichten. Seine beſonders freundſchaftlichen Beziehungen zu dem berühmten Theologen Selneccer ſcheinen nach meinem Vermuthen nach Dresden und Leipzig zu weiſen. — „Daraus," ſchreibt v. Winterfeld, „daß das erſte von ihm zu Mühlhauſen gedruckte Werk (ſiehe Gerber) die Jahreszahl 1569 trägt, hat man folgern

*) In ſpäteren Jahren dichtet H. über dies ſchöne Verhältniß:

Sic Domino visum, reor, ut nos jungeret ambos,
Mutuus angelicae quos tenet artis amor.
Numinis in laudem qua carmina sacra canuntur:
Sunt mea metra, tui sunt, Joachime, modi.
Vix ego tot rhythmos, vix tu tam crebra dedisses
Cantica: ni Christi nos sociasset amor etc.

Digitized by Google

wollen, daß er 1569 dorthin als Cantor und Organist an die Hauptkirche von St. Blasien berufen worden sei. Er war indeß, wenn auch nicht in diesem Amte, schon um 1566 daselbst einheimisch, wie wir aus der Zueignung seiner zu Nürnberg bei Neuber und Gerlach erschienenen Harmoniae sacrae an Richard, Pfalzgraf bei Rhein (Bruder des Churfürsten Friedrich III. von der Pfalz) ersehen." *)

Unter den Störungen, welche bei Einführung des Interims in die Ordnung des evangelischen Gottesdienstes zu Mühlhausen hatten eindringen müssen, war sicherlich auch die Pflege eines gehörigen Kirchengesanges nach evangelischem Styl sehr aus den Augen gelassen worden. Nachdem sich aber mit dem Jahre 1566 die Umstände namentlich dadurch merklich geändert hatten, daß die Franziskanerkirche den Evangelischen geöffnet wurde, scheint mir durch den Superintendenten Tilesius, der von Delitzsch aus nach Mühlhausen 1558 gekommen und der mit Selneccer sehr wohlbekannt war, Joachim a Burgk noch herangezogen worden zu sein, um der kirchlichen Musik in Mühlhausen aufzuhelfen. Er machte sich von jener Zeit an um das Musikwesen der evangelischen Gemeinden daselbst außerordentlich verdient, und wir werden Gelegenheit haben, ihn noch öfter zu erwähnen, hier wollen wir nur noch bemerken, daß er um's Jahr 1569 zum Cantor und Organisten an der Kirche Divi Blasii mag berufen worden sein, und daß er um jene Zeit den noch bestehenden, zu Zeiten sehr gerühmten, Schüler-Singechor mag gegründet haben. Helmbold, dessen Gevatter er wurde und der ihn sehr hochhielt, beschreibt ihn also — natus patre Burgico, meloda

Ornavit Joachimus harmonia,
Nostrae Musicus haud prophanus urbis
Sed fama celebris, fideque rectus.

Diesem, ihm bekannt und werth gewordenen Musiker übergiebt Helmbold die erste Sammlung seiner geistlichen Oden in lateinischer Sprache, um sie für den Gesang zu componiren.

---

*) Vergleiche v. Winterfeld a. a. O.

Digitized by Google

Aus der Hand dieses fleißigen Tonsetzers gingen dieselben nun auch componirt hervor, so daß das erste Buch derselben, das erste Mal, nach Ausweis der Widmung, 1572 erscheinen konnte. Es war dem Grafen Burkhardt von Barbie in Mülingen gewidmet, welcher Administrator des deutschen Ordens in Thüringen und wahrscheinlich für den Dichter und Tonsetzer eine Person von Bedeutung gewesen war. Der volle Titel lautet: Odae sacrae Ludovici Helmboldi Mulhusini, suavibus harmoniis ad imitationem Italicarum Villanescarum, nunquam in Germania linguae Latinae antea accommodatarum: ornatae studio Joachimi a Burck, civ. Mulh. Discantus primi libri. Mulh. typ. Andr. Hantzschii Ao. 1587.

Diese Ausgabe gehört der Gräfl. Stolbergschen Bibliothek zu Wernigerode. Desselben Buches vierte Ausgabe vom Jahre 1597 bei Hieronymus Reinhard zu Mühlhausen (Diskantstimme) gehört der Schulbibliothek zu Mühlhausen, desselben Buches vierte Ausgabe vom Jahre 1597 (Baßstimme) gehört der Herz. Bibliothek zu Wolfenbüttel. Der Titel jeder Stimme hat noch ein auf den Sänger bezügliches Epigramm. Dieselbe Sammlung liegt mir in allen vier Stimmen noch in einer Quartausgabe vor, welche auf Befehl und Kosten des Mühlhäuser Raths bei Johann Stange 1626 in scholae Mulhusinae usum herausgegeben wurde. Es sind in allen Ausgaben zwanzig lateinische Oden, die das erste Buch bilden. — Die Metra sind äußerst mannichfaltig und sie hier aufzuführen, würde zu weit führen. — Ein Gegenstand aber, der den Musikern von Interesse sein dürfte, ist das Eigenthümliche, welches die Musik des Johann a Burck, die in den genannten Ausgaben zugleich mitgegeben ist, darbietet. Herr v. Winterfeld sagt von dieser Musik, die sich in beiden Büchern der Oden findet, in seinem öfters erwähnten Werke (Th. I. S. 398). *) „Ob beide Bände, Tonsätze nach Villanellen-Art enthaltend, der letzte zu drei

*) Vergl. in Beziehung auf das musikalische Leben dieser Zeit im Allgemeinen: C. v. Winterfeld, Musiktreiben und Musikempfinden im XVI. u. XVII. Jahrhunderte. Eine Vorlesung Berlin 1851. 24 S.

Digitized by Google

Stimmen ebenfalls hieher (zur geistlichen Musik) zu rechnen sind, kann ich wegen Mangels eigener Anschauung nicht mit Gewißheit behaupten. Dürfte es geschehen, so wären sie die früheſten Hervorbringungen Joachims auf jenem Gebiete und es könnte uns dabei nicht irren, daß der Tonsatz nach einer Art welscher, gemeiner Lieder bezeichnet wird, der Aufgabe also widersprechend sein möchte. Es soll aber dadurch nur angedeutet werden, daß die Singweisen schmucklos, volksmäßig, festlich bewegt seien, die Ausführung des mehrstimmigen Satzes ohne Schwierigkeit und daher nicht von künstlicher und breiter Anlage wie etwa in den für geschulte Sänger bestimmten Madrigalien. Diese Eigenschaften hatten den Satz nach Villanellen-Art damals in Italien sehr beliebt gemacht und alle wendeten ihn ohne Unterschied auf Lieder weltlichen und geistlichen Inhaltes an; deutsche Meister ahmten ihm mit Glück und Beifall nach und Joachim dürfte unter den früheſten von ihnen zu nennen sein." — Was nun Herr v. Winterfeld als Vermuthung über das Charakteristische der Joachimschen Villanellen äußert, glaube ich übergehen zu können, da dem ehrwürdigen Verfasser damals die Villanellen Burcks noch nicht vorgelegen hatten. —

Der anregenden Thätigkeit Joachims ist es wahrscheinlich zuzuschreiben, daß Mühlhausen sich schon damals einer beliebt gewordenen, das Musikwesen fördernden Notendruckerei zu erfreuen hatte; denn wir sehen außer der Burckschen Arbeit auch einen andern Musiker, Heinrich Faber aus Lichtenfels im Voigtlande, der Rector in Quedlinburg war, bereits 1571 seine Introductionem in musicam practicam in 4to allda erscheinen lassen. Die Nähe dieser Offizin kam nachmals unserm Helmbold und Joachim dadurch sehr zu Statten, daß sie den Druck ihrer gemeinsamen Erzeugnisse sehr erleichterte.

Die Stellung der beiden Confessionen zu einander war in Erfurt besonders unter den Personen, die zur Universität gehörten, eine schwer zu bestimmende. Es ist nicht zu verkennen, daß der eigentliche Wurzelstock der Universität auch nach dem Eindringen der Re-

Digitized by Google

formation ein katholischer blieb, doch ebensowenig fehlt es an evangelischen Docenten bei derselben. Man schien dieselben zu tolerirten, so lange sie sich in einer neutralen Schwebe zu halten vermochten, oder so lange man fürchten mußte, man könne mit Erfolg nichts Rechtes gegen sie ausrichten. Dies dauerte aber nur so lange, als Erfurt noch nicht vorwiegend kurmainzisch war. Dies ist erst mehr der Fall seit 1565 nach einer mit den sächsischen Häusern getroffenen Ausgleichung. Unser Helmbold, lange an der katholischen Universität mitwirkend und an einer städtischen Anstalt, die erst in der Folge nur protestantisch war, am Rathsgymnasium angestellt, scheint bis dahin nicht veranlaßt gewesen zu sein, ein offenes Bekenntniß von seinem Glauben zu geben; wenigstens ist sonst nicht abzusehen, warum man ihm einen solchen Schritt erst weit später habe übel nehmen können. Es scheint, als habe die römische Parthei seinerseits eine solche konfessionelle Strenge von dem dichtenden Professor nicht erwartet. Aber die Zeiten der Entscheidung konnten auf die Länge nicht ausbleiben.

Der Anlaß kam mit einem Rectoratswechsel an der Universität. Im Jahre 1569 wurde der Professor und evangelische Pfarrer an der Reglerkirche, Johann Galle, zum Rector der Universität erwählt.

Von einem Theile des evangelischen Ministeriums in Erfurt wurde die Uebernahme dieser Stellung an einer katholischen Anstalt nicht blos bedenklich gefunden, sondern dem ꝛc. Galle geradezu sehr übel genommen, als er, ein junger Mann, der erst 1554 seine akademischen Studien angetreten hatte, und seit 1567 Pfarrer in Erfurt geworden war, vielleicht nicht ohne einiges hochfahrendes Wesen sich durch den amtsbrüderlichen Zuspruch nicht hatte abhalten lassen, gleichwohl in die verfängliche Stellung einzutreten. *) Die Mißbilligenden waren der Ansicht, eine derartige amtliche Stellung müsse den Galle

*) Ausführlicheres über diese in der Geschichte der Erfurter Universität wichtige Angelegenheit in der handschriftlichen Nachricht von der Kirche St. Michaelis, ihrer Fundation und Reformation, Seite 146—157. Im Besitz des Herrn Stadtrath Dr. Rumpel in Erfurt.

Digitized by Google

in eine zu nahe Berührung mit den Genossen der andern Kirchenpartei führen, und daraus könnten nur Verbindlichkeiten erwachsen, die geeignet wären, den evangelischen Gemeinden ärgerlich zu werden.

Hierüber entspannen sich die heftigsten Zwistigkeiten im Schooße des städtischen Ministeriums. Diese gelangten auf die Kanzeln, von da verbreiteten sie sich in andere Kreise, die mit jenen Männern in amtlicher oder geselliger Verbindung standen, so daß die angenehmsten oder erträglichen Verhältnisse, die vordem hier bestanden hatten, als völlig aufgehoben anzusehen waren. Helmbold, dessen Beziehung zum kirchlichen Bekenntniß eigentlich bis zu diesem Zeitpunkte in seinem Leben noch nicht äußerlich beurkundet ist, wenn gleich auch nicht von fern eine Faser von Katholicismus ihm eingewohnt hat, tritt wahrscheinlich, weil er die Mißlichkeit der dienstlichen Beziehungen zu der römischen Geistlichkeit sehr wohl aus Erfahrung kannte, auf die Seite derer im evangelischen Ministerium, welche, den Augustinerpfarrer und Lutherfamulus, Professor Poach, an der Spitze, die Uebernahme des Rectorats von Seiten des Galle entschieden mißbilligten. Diese Mißbilligung müssen wir an ihm schon als einen entscheidenden Schritt im Bekenntniß ansehen; denn dadurch wurde er ein Gegenstand gegnerischer Beobachtung und Scheelsucht. Helmbold spricht sich über diese peinliche Lage in einer Ode, mittelst welcher er von Mühlhausen aus dem Erfurter Magistrate ein Büchlein im Jahre 1584 widmet, aus, die uns ziemlich deutlich die untröstliche Lage der Dinge zu Erfurt überschauen läßt. Der unter kurmainzischer Censur schreibende Motschmann durfte im Jahre 1734 hierüber entweder nicht berichten, oder er hatte die Lage der Dinge nicht in aller Bestimmtheit vor Augen, denn er verwischt sie in seinen Notizen über Helmbold so, daß sie nicht zu erkennen ist.

Helmbold schreibt von der damaligen Stellung der evangelischen Lehrer am Erfurter Rathsgymnasium aber also:

Propinquitas papistici
Collegii multis obest:
Est dura conflictatio,
Quis vincit absque spiritu?
Recordor ipse, lachrymas
Fudisse me: cum cernerem
Sanctis scholae conatibus
Obstare mixtos clericos.

Digitized by Google

Hiermit war die Einleitung zu weiteren Verdrießlichkeiten gemacht, die für Helmbold beim nächsten Anlaß empfindlicher kommen sollten. Auch dieser blieb nicht lange aus. Im Jahre 1570 fand sich Helmbold bewogen, seine Gefühle bei dem Ableben seiner Mutter, nachdem ihr der Gatte bereits 1565 vorausgegangen war, in einer Elegie auszudrücken, welche den Titel führt: Elegia in piam defunctorum parentum memoriam Molhus. e. a. 2 Bogen.

Dieses für das weitere Schicksal Helmbolds wichtige Druckstück ausfindig zu machen ist mir auch nicht gelungen: es ist wohl verloren gegangen. In diesem Gedicht, welches dem Lib. Gallus noch vorgelegen zu haben scheint, sprach sich Helmbold freimüthig über die Irrthümer im Papstthume aus und erklärte die Lehre der evangelischen Kirche, welcher er angehöre, entschieden für die einzig wahre. — Namentlich habe er darin, berichtet Gallus, seine Eltern als solche gefeiert, die „selig im Herrn" gestorben seien, weil sie im offenen Bekenntniß des evangelischen Glaubens entschlafen wären, und werde auch er das Bürgerrecht, welches er in der evangelischen Kirche besitze, nunmehr mit aller Offenheit und Entschiedenheit zur Geltung zu bringen trachten. Die ihm schwach erschienenen Seiten der Gegenpartei hat er dann eine so freimüthige Beurtheilung finden lassen, wie sie zwar jener Zeit eigen war, wie man sie aber von Helmbold nicht erwartet haben mochte. — Bei dem oben gezeichneten Stande der Dinge und Partheien in Erfurt wurde man über Helmbolds Aeußerungen, weil man besonders auf die ein großes Gewicht legen mochte, daß er sich von nun an der evangelischen Theologie widmen werde, so aufgebracht, daß man von Seiten der Gegner über ihn bei dem Rathe klagbar wurde und auf denselben, nach dem rhetorischen Berichte von Gallus im Fr. Progr., „wie mit Mauerbrechern" losarbeitete, um ihn zu beseitigen, während man gegen seine Person, wie es zu gehen pflegt, die gröbsten Schmähungen ausließ. Der Rath, ohne im wahren Sinne des Wortes das Amt des Richters zu verwalten, lieh, wahrscheinlich eingeschüchtert von der durch die Stellung zu Kurmainz wieder gekräftigten katholischen Parthei, nur dieser letzteren das Ohr und konnte zusehen, wie die andere billigere und ruhigere, die er nicht

Digitized by Google

hören mochte, durch Verdächtigungen aller Art von dem Angeſchuldigten abwendig gemacht wurde. Eine zeitlang mochte wohl der Rath der leidigen Sache ihren Lauf haben laſſen wollen, in der Erwartung, daß ſich die Partheien nach gegenſeitiger Erſchöpfung ſchon von ſelbſt beruhigen würden. Da aber Helmbold's Feinde „in ihrem Vatinianiſchen Haſſe" wie es heißt, nicht nachließen, ſondern allerhand Ränke nicht verſchmähten, um ſeine Amtsentſetzung herbeizuführen, ſo war der Rath endlich wirklich ſchwach genug, dieſer Parthei den Willen zu machen und von dem Verfolgten zu fordern, ſein Amt niederzulegen und ſeine Stellung zu verlaſſen.

Es mochte ihm ziemlich ſchwer werden, von Erfurt zu ſcheiden, denn er hing an der Stadt mit aufrichtiger Erkenntlichkeit. Schon im Jahre 1564 hatte er ſich in der Zueignungsode bei ſeiner Elegia *) de resurrectione validissimo obeuntium Christianorum solamine (Erph. Mart. de Dolgen. 1564) vor dem Rathe in dieſem Sinne ausgeſprochen.

— quantum Mulhusinae debeo terrae,
A me tantumdem poscere Hiera potest.
Illa mihi tepidas cunas, alimentaque nato
Praebuit, haec juvenem per tria lustra tenet.
Artibus erudiit, Musas mihi fecit amicas,
Consortem thalami, filiolamque dedit.
Porro juventutem (quam semper amabo) docendam
Tradit, in hoc mundo ne mihi desit opus,
Quod Domino placeat, sociaque sit utile vitae,
Praemiolisque meam servat alatque domum
Haec reputanda bonis sunt, nec sine numine Christi
Eveniunt, nostras dirigit ille vias.

Nun aber war es ihm auferlegt, von dieſer ihm theuern Stadt zu ſcheiden, die er mit eben ſo vielem Rechte wie Eob. Heſſe „miserrimam" hätte nennen dürfen **). Er that es, indem er, wie

*) In der evang. Miniſterialbibliothek zu Erfurt befindlich unter dem Zeichen M. 153.

**) Loſſius, Hel. Eob. Heſſe am. a. O.

Digitized by Google

Gallus ſagt, dem Worte Chriſti gemäß, den Staub von den Füßen ſchüttelte, und begab ſich am 25. Auguſt 1570 zurück nach ſeiner Vaterſtadt, der er immer zugethan geblieben war, „quod omnes, wie er ſich ſelbſt ausdrückt, veros numinis atque literarum cultores decet.“

„So wurde ein trefflicher und rechtſchaffener Mann, (das iſt die Meinung des Liborius Gallus) nicht einmal in Gnaden und Ehren entlaſſen, nachdem er ſiebzehn Jahre in ausgezeichneter Weiſe öffentlicher Lehrer geweſen war. Wenn Italien oder Frankreich, wenn England oder Spanien ein ſolch Talent damals beſeſſen hätten, mit welchen Ehren würden ſie es überhäuft haben! Aber in den Augen unſerer Leutlein haben ſolche Zierden der Menſchheit nichts zu bedeuten! Erfurt hätte füglich die Pflicht gehabt, Helmbolden als den Seinigen anzuerkennen, da er dort lange gelebt, dort gelernt und viele Jahre dort gelehrt und Vieles geſchrieben hatte; aber wie dieſe Stadt keine vorzüglichen Leute zu ertragen verſteht, ſo hat es auch dieſen braven Mann ſeines offenen Bekenntniſſes halben aus der Stadt gewieſen, ja geſtoßen.“ Was hier Liborius Gallus 1599 im Nachgefühl über die ſeinem Lehrer widerfahrene Kränkung ziemlich ergrimmt ausſpricht, das verliert den Schein der Uebertreibung, wenn man ſich der obigen Aeußerung des Eoban Heſſe erinnert und des Verfahrens gegen Victorin Striegel, welcher 1548 die Stadt hatte verlaſſen müſſen und nach Jena gegangen war, was dem Lotichius Secundus, der damals in Erfurt ſich befand, zu den Verſen über Erfurt Veranlaſſung war:

Ah, nimium lacrimis olim deflenda nepotum,
Urbs semper propriis invidiosa bonis.
Quod non ulla dies aboleret, nomen haberet,
Si suus hic doctis artibus esset honos.

Eleg. VI, 12, 21—24.

VI. Helmbold in Mühlhausen.

Muße.

Er zog also nach Mühlhausen und bewies bei und in seinem Wegzuge, daß die Stürme, welche über sein Haupt ergingen, ihn nicht beugten, sondern daß er die wahren Güter der Seele dem Glücke vorziehe, das gewöhnlicher Menschen Sinnen blendet.

Während seiner siebzehnjährigen Abwesenheit hatte sich hier freilich Manches in den öffentlichen Zuständen geändert, besonders in denen, welche sich auf die Kirche und Schule bezogen und die Helmbold bald so nahe angehen sollten.

Nachdem sich die Evangelischen daselbst in Folge der Annahme des Interims allerlei Beschränkungen wieder hatten unterwerfen müssen, wurde endlich M. Hieronymus Tilesius, damals in Delitzsch, bewogen, 1557 — 58 die erste evangelische Pfarrerstelle in Mühlhausen anzunehmen. *) Seiner ausgezeichneten Thätigkeit ist es zuzuschreiben, daß nach und nach die übrigen Kirchen auf dem Stadt- und Landgebiete evangelisch wurden. In der Barfüßerkirche blieb

*) Tilesius war 1531 zu Hirschberg in Schlesien geboren und verdankte der Universität Leipzig seine gelehrte Bildung. Die Vornehmsten würdigten ihn hier ihres Umganges, vorzüglich begünstigte ihn Pfeffinger wegen seines Predigertalents. Durch seine Empfehlung wurde er Prediger zuerst in Zörbig, dann 1555 in Delitzsch und zugleich Superintendent, doch nur auf kurze Zeit. Das Reformationswerk in Mühlhausen, welches, wie wir wissen, mit Schwierigkeiten aller Art kämpfte, verlangte zu seiner Förderung einen tüchtigen Mann. Tilesius ging auf höheren Befehl mit Bewilligung des Delitzscher Rathes dahin. Man forderte von Zeit zu Zeit seine Zurückkunft, und er selbst wünschte sie. Das Consistorium hinderte es aber, weil er in Mühlhausen unentbehrlich war. Endlich sprach ihn ein kurfürstlicher Befehl auf Betrieb des Comthurs der Balley Thüringen von der Verbindlichkeit gegen Delitzsch los. Im Jahre 1564 hatte er dieselbe Aufgabe zu Eger in Böhmen, weßhalb er sich bald in Eger, bald in Mühlhausen aufhielt. (Diese Nachrichten verdanke ich der gefälligen Mittheilung des Herrn Archidiakonus Heinike und Herrn Rathsactuar Lehmann in Delitzsch.)

Digitized by Google

fürerſt indeß noch die gegentheilige Religionsübung beſtehen. Erſt im Jahre 1565 gelang es dem Tileſius, am 19. Juli dem Rathe in einer Rede vorzuhalten, wie die Fortdauer des katholiſchen Gottesdienſtes in der genannten Kirche den Beſtimmungen des Religionsfriedens zuwiderlaufe. In Folge der ſich hieran knüpfenden Verhandlungen iſt es denn geſchehen, daß am Dreikönigsabend 1566, als zwiſchen den beiderſeitigen Geiſtlichen die Anſtellung eines Colloquii angeordnet, aber von den Mönchen, „ſo Minoriten ſein wollten," beſonders von Einem, Namens Herbig, ausdrücklich ſolches ausgeſchlagen worden war, Kirche und Kloſter aus Furcht verlaſſen und dem Rathe die Schlüſſel zugeſtellt wurden. Nach dieſen Vorgängen wurde Montags nach dem 2. Auguſt die Kirche zum evangeliſchen Gottesdienſte von Tileſius eingeweiht. — Dieſer eifrige Mann iſt aber, nachdem er die evangeliſche Kirche im Mühlhäuſiſchen Gebiete durch ſeine Bemühungen gepflanzt hatte, bald darauf den 17. September 1566 im 37. Jahre ſeines Alters verſtorben.

Die veränderte Lage der Dinge hatte auch Einfluß auf das Schulweſen in Mühlhauſen. Nun beſtand kein Hinderniß mehr, die Schule ein Unterkommen im Barfüßerkloſter finden zu laſſen. Helmbolds Elegie de Dei scholas conservantis bonitate, die wir oben berührten, war ſicher auch mit im Hinblicke auf dieſes Ereigniß in der Vaterſtadt zu Stande gekommen. —

Dem Superintendenten Tileſius folgte Boetius, der auf ein Jahr von Halle kam und 1568 dahin wieder abging; dieſen erſetzte D. Joh. Stöſſel bis 1569, dann M. Joh. Petrejus aus Zwickau bis 1574. Dieſer letztere hatte die Leitung der geiſtlichen und Schulangelegenheiten in der Reichsſtadt eben übekommen, als Helmbold in ſeine Heimath wie in einen Hafen zurückkehrte, der ihn nach manchem Sturm abermals freundlich und ſicher aufzunehmen bereit war.

Eine amtliche Stellung, die man ihm hätte übertragen können, war jedoch weder an der Schule noch an einer Kirche Mühlhauſens für den Augenblick offen. Obzwar er als ein verheiratheter Mann mit Familie aus ſeinem Amte getreten war, ſo vernehmen wir doch nichts von Klagen oder Sorgen, denen er ſich rückſichtlich der Zukunft

Digitized by Google

überlaſſen hätte, ſondern mit Gottvertrauen ſchaut er in die Zukunft, und die Gegenwart füllt er aus mit würdigen Studien. Davon zeugen ſeine Arbeiten. In dem kleinen betriebſamen Mühlhauſen, wo man auf den müßigen, angeſehenen vormaligen Profeſſor nicht ohne die Frage blicken mochte, was er denn anfangen werde, um ſich zu beſchäftigen, ſchreibt er zunächſt eine längere, ſehr ernſte, moraliſirende Elegie, die ſich noch auf der Univerſitätsbibliothek zu Jena befindet und im Jahre 1571 unter dem Titel heraus kam: Elegia Lud. Helmboldi. Scripta in impiam hujus seculi avaritiam, usurariorum negotiatorum, comminationes divinas, omni tempore certas, secure etc. contemnentium. Mulh. G. Hautzch. 1571. In dem Zueignungsgedichte ſagt er dem Rathe von Mühlhauſen, er habe nicht wollen müßig ſein in der Vaterſtadt, indeß ſich doch nicht mit fremdartigen oder gar profanen Dingen abgeben, wie mit Ackerbau ꝛc. Er habe zwar einige Ländereien, die ihm die Eltern vererbt hätten, aber er habe ſich noch nicht um ſie bekümmern wollen. Sein Vergnügen und ſeine Beſchäftigung beſtehe in dem Umgange mit Büchern, ad hos creatum

Me, non ad reliquos puto labores.
Cum nec brachia sint, manusve rastris
Aptae, nec studiosa mens agrorum.
Sed chartis digiti pares arandis,
Nec non lingua, Deum loqui parata.
Illi debeor, illius minister
Si possem, fieri precabar olim.
Audebam minus, arduam verebar
Sancti scandere numinis cathedram:
Dum me Hiera tenebat, occupatum
Inter castra scholasticae cohortis.
Illinc denique liber, ociosum
Os assuefacio novo labori,
Et exerceo concioni, puri
Ex Evangelii libris petita.
Si quod principium Deus roganti
Concessit mihi, porro prosperabit,

Pergam: nec veteres tamen relinquam
Curas Pieridum, Deo probatas.
Illarum favor inter ociosa
Mecum tempore durat incitatque
Ut versus faciam, nihil moratus
Mundi judicium, sacras perosi
Scripturas, vicio palam minaces
Multarum cupido pecuniarum etc.

Sein Studium richtete sich von nun an vornehmlich auf die Theologie; namentlich ließ er es sich, wie aus Vorstehendem hervorgeht, angelegen sein, obgleich er bereits 39 Jahre alt war, die Kunst, in kirchlichen Versammlungen zu reden, mehr auszubilden. Die erste solcher Uebungspredigten hielt er 1571 am Ostersonntage mit Genehmigung des Superintendenten Petrejus in der Dorfkirche zu Bollstedt bei Mühlhausen. Da er sich bereits bei diesem ersten Versuche von großer Tüchtigkeit zeigte, so gewann er Lust und Muth, die Kanzel öfter zu besteigen, und er predigte allezeit unter vielem Zuspruch und Beifall.

In dieser Uebergangsmuße arbeitete er unter den theologischen, praktischen Vorstudien, insbesondere im Umgange mit der heiligen Schrift an den Monostichen, einer mühsamen und interessanten Arbeit, von welcher weiter unten die Rede sein wird.

Arbeit in Schule und Kirche.

Nicht lange hatte der fleißige und geschickte Mann nöthig, auf ein Amt zu warten, das ihm verstattete, sich seiner Neigung gemäß in einer geordneten Wirksamkeit öffentlich wieder zu bethätigen. Noch in dem Jahre 1571 trat der Rath mit ihm in Unterhandlung, um ihn zur Uebernahme von einem Theile der Unterweisung der städtischen Jugend in der Deutsch-Ordensschule bei der Blasiuskirche zu veranlassen. Er nahm diese Stellung, welche seine Kraft nur täglich drei Stunden beschäftigte, um so lieber an, je lebhafter er, von der entgegenkommenden Freundlichkeit der Vaterstadt eingenommen, es erkannte, wie sehr es die Pflicht eines gewissenhaften Mannes sei, lieber seinen Mitbür-

Digitized by Google

gern Zeit und Kraft zu widmen, als Fremden. Am 24. September 1571 wurde er in die Schule eingeführt, wo die Unterweisung der Jugend im Christenthume seine eben so würdige als anziehende Aufgabe wurde.

So griff denn sein neuer Beruf sehr förderlich von einer praktischen Seite her in sein theologisches Studium ein und unterstützte es aufs Beste. Die Uebungen im Predigen wurden hiebei fortgesetzt und dazu die Sonntags-Vespern (Nachmittagskirchen) benutzt.

Inzwischen war durch die Versetzung des M. G. Funkler nach Neunheilingen noch in demselbigen Jahre ein Diakonat an der Kirche U. L. Fr. in der Oberstadt ledig geworden. Der Rath von Mühlhausen glaubte es nicht besser besetzen zu können, als wenn er Helmbolden in dasselbe beriefe. Solches geschah denn auch unter dem 9. November 1571. Wie unser Dichter denn gewohnt war, Alles im Aufblick zu Christo zu unternehmen: so erbat er sich auch bei Annahme des Rufes von Seiten des Magistrates den Segen des Herrn in folgenden Versen:

Ut neque sum genitus sine te, neque, Christe, renatus,
Sic sine te nullum da mihi porro diem.
Cum Patre, cum Sancto Spiramine sis meus hospes,
Atque ministerii sis mihi norma sacri.
Quod novus ingrediar caelorum praeco futurus,
Laus tua cum populi juncta salute sonet.

Nach der Berufung hielt er am 18. November über die dritte Bitte des kleinen Katechismus Lutheri seine Probepredigt zu allgemeiner Befriedigung in der Marienkirche. Der Predigt fügte er das Votum bei:

Sola Dei fiat, quia prodest sola, voluntas,
Sic bene principium, sic bene finis erit.

Zu damaliger Zeit erfreute sich Mühlhausen noch nicht des Rechtes, und auch wohl noch nicht der Fähigkeiten, seine Geistlichen selbst zu prüfen und zu ordiniren. Die Mühlhäuser Kandidaten begaben sich zu diesem Behufe nach Leipzig. Helmbold mußte daher ein Gleiches thun. In dieser Absicht war er am 27. November in Leipzig und wurde am 2. December von den dortigen Theologen im

Digitized by Google

Hause des greisen Leipziger Superintendenten D. Joh. Pfeffinger *) und in Gegenwart von D. Salmuth und sechs anderen Predigern in der Lehre geprüft und nach ernster Ermittelung seines ausgezeichneten Fleißes und seiner gründlichen Gelehrsamkeit, sowie der Reinheit im evangelischen Glauben am 3. Decbr. nach der kursächsischen Kirchenordnung, von dem genannten Superintendenten ordinirt. Die Angabe Motschmanns, welcher den 9. December als Ordinationstag bezeichnet, ist irrthümlich und wahrscheinlich aus einer falschen Uebersetzung des quarto Nonarum Dcbris (= 2. Decbr.), wie es Gallus angiebt, hervorgegangen.

Nach seiner Rückkehr trat er in Mühlhausen den 16., nach andern Angaben, den 25. December, d. h. am heiligen Weihnachtsfeste nach eingeholter Zustimmung des Grafen von Barby als Statthalters der Deutsch-Ordens Balley in Thüringen, sein Amt an, welches während der Vormittagskirche in der Verwaltung des Dienstes am Altar und Nachmittags in der Abhaltung der Predigt bestand. Beim Eintritt in sein Amt schrieb er das Votum:

Christe, quod ad munus sum te suasore vocatus,
Multiplicet populum, qui tua regna colat.

In der Stelle eines Diakonus blieb Helmbold nun nicht blos bis zum Tode des Petrejus, welcher den 14. December eintrat, sondern auch bis zum Ableben des Superintendenten M. Seb. Starcke, welcher auf Petrejus folgte.

Ehe wir in Betrachtung des Lebens unseres Helmbold weiter gehen, wird es hier am Orte sein, auf den zuletzt genannten ehrwürdigen Mann, der von großer Bedeutung für die evangelische Kirche Mühlhausens und ohne Zweifel auch für die theologische Entwickelung und geistliche Thätigkeit Helmbolds gewesen ist und

*) Joh. Pfeffinger, geb. 1493 in Baiern, kam 1523 nach Wittenberg. Nach dem Tode des Herzogs Georg wurde er nach Leipzig berufen, woselbst er unter Leitung Luthers die Reformation durchführte. Er wurde 80 Jahr alt, stand 55 Jahre im geistlichen Amte und starb 1573. „Concio ejus erat gravis et suavis plenaque literatae senectutis.“ Matth. Dresser. Mill. Sext. p. 217.

Digitized by Google

mit dem der Letztere während der besten Jahre seines Lebens in den nächsten amtlichen Berührungen und in der freundschaftlichsten Verbindung gestanden hat, mit einigen Nachrichten einzugehen, da er zugleich der Stammvater einer namhaft gewordenen Theologenfamilie geworden ist. Er war zu Meißen 1528 am 10. Januar geboren, erhielt im Joachimsthal seine erste Bildung und wurde 1545 auf die Universität Leipzig geschickt, wo er zwei Jahre blieb. Hier hatte er noch das Glück, Luthern nicht blos zu sehen, sondern auch, wahrscheinlich am X. Sonntag nach Trin., zu hören. Er predigte über die Thränen Christi. „Id quod totius vitae tempore, schreibt sein Sohn Benjamin, magnae felicitatis loco habuit.“

Nach der Verheerung der Universität Leipzig begab er sich in die Dienste Johann Friedrichs während des deutschen Krieges, gleich dem in Wittenberg studierenden Lotichius Sec. und andern für ihren evangelischen Glauben und Kurfürsten begeisterten jungen Männern. Nach der Gefangennehmung des Kurfürsten kehrt er, nachdem er sich durch die Flucht vor den Spaniern gerettet hatte, in seine Heimath zurück und widmete sich dem Dienste besserer Waffen in Schule und Kirche. Im Anfange des Jahres 1548 wird er Rector der Schule zu Laucha bei Naumburg; von da begibt er sich wieder auf die Universität Wittenberg, wird Magister und 1549 von D. Pomeranus, Philippus Major und Froschelius ordinirt. Hierauf wird er Diakonus zu Bucholz bei Annaberg. Von hier wird er zum Pastorat in Falkenau in Böhmen berufen. Dies verwaltet er drei Jahre. Alsdann wird er an den Hof Kaiser Ferdinands beschieden, und nachdem er hier vor dem Sohne des Kaisers und vor dem ganzen Königlichen Rathe seinen Glauben treu und mannhaft bekannt hatte, am 14. Mai 1555 ins Ausland verwiesen. Einen Zeitraum von etwas über ein Jahr brachte er als Verbannter in Quedlinburg zu und kam alsdann nach Greußen. Der Kirche dieser Stadt stand er 19 Jahre vor und folgte 1575 der Berufung zur Mühlhäusischen Superintendentur.

Dieser erfahrungsreiche Mann nahm sich in seiner Tüchtigkeit der ihm anbefohlenen Prediger und Gemeinden seines Gebietes auf das Eifrigste an. Er veranlaßte die Prediger der umliegenden Dorf-

Digitized by Google

ſchaften nach der Reihe in der Stadt Predigten zu halten, theils um Gelegenheit zu erhalten, ſie in ihrer homiletiſchen Wirkſamkeit durch eigenes Anhören beſſer kennen zu lernen, theils um ihnen eine Anregung von Außen zuzuführen, welche auf dem Lande oft ſo ſehr für einen Mann von guten Gaben ausbleibt. Namentlich unterließ er nichts, was in jener Zeit zum Wachsthum der Gemeinden und zur Sicherſtellung des Seelenheiles an den Erwachſenen, ſowie zur Unterweiſung der Jugend gereichen konnte. In dieſer Abſicht richtete er monatliche Zuſammenkünfte der Mitglieder des ſtädtiſchen Miniſterii ein. In dieſen Verſammlungen wurden nicht ſowohl die Geſchäfte des laufenden Dienſtes abgemacht und über amtliche Begegniſſe ohne Ergebniß hin und her geredet, als vielmehr lehrreiche Propoſitionen, die von ihm zuvor aufgeſtellt worden waren, gründlich durchgeſprochen, oder Rathſchläge und Verordnungen von ihm gegeben. Das Fr. Programm führt ſolche Propoſitionen an und ſie enthalten den ſicherſten Beweis dafür, daß in Starcke ein Mann an der Spitze der Mühlhäuſiſchen Geiſtlichkeit geſtanden, der ſich auch in wiſſenſchaftlicher Weiſe zum Herrn eines theologiſchen Gegenſtandes zu machen und als ſolcher zu erweiſen gewußt habe. Ein leitender und bildender Einfluß auf die Untergebenen konnte bei einem ſolchen Vorgeſetzten nicht ausbleiben. Durch ihn wurde die Einrichtung auf dem Lande getroffen, daß auch Katechismuspredigten in der Woche gehalten wurden. In Abhaltung von Synoden war er in den Zeiten der papiſtiſchen Reaction auf dem Eichsfelde ganz beſonders fleißig und die dortigen Jeſuiten ſahen in ihm ihren Hauptgegner. Meiſtentheils ließ er im Zeitraume eines Jahres zwei ſolcher amtsbrüderlicher Zuſammenkünfte ſtattfinden. Die erſte derſelben wurde den 15. Mai 1576 gehalten. Zu dieſen Synoden lud er ſeine Amtsbrüder mit einem ſehr freundlichen, lateiniſchen Ausſchreiben ein. In den Verſammlungen wurde irgend eine zeitgemäße Materie aus der Theologie der Gegenſtand der erörternden Verhandlungen. Insbeſondere bezogen ſich damals mit Rückſicht auf die Vorwürfe, welche Jeſuiten und Apoſtaten dem lutheriſchen Bekenntniſſe machten, die Beſprechungen auf die Augsburgiſche Confeſſion und zwar auf deren Bündigkeit, Reinheit und Einfachheit. Mit

Bezugnahme auf diesen Gegenstand, der zur Verhandlung kommen sollte, hatte Helmbold eine eigene, wichtige, dichterische Arbeit, von welcher weiter unten an ihrem Orte die Rede sein wird, ausgehen lassen. Es wird in Fr. Pr. ausdrücklich die Wirkung solcher synodalen Besprechungen hervorgehoben, indem es heißt: „Und bekannten ihrer Etliche, daß sie von dieser Confession ihr Lebelang soviel nicht gehöret, viel weniger gehalten hätten; sonderlich von derselben vielfältiger und gefährlicher Aenderung. Wollten solch Buch neben der heiligen Schrift und Catechismo Lutheri für ihren heiligsten und liebsten Schatz und pro norma doctrinae halten." In der ersten Synode des Jahres 1577 wurden die Collocutoren in Abtheilungen gebracht und demnächst das erste Buch Moses durchgegangen. Ein Jeder von ihnen hatte zur Aufgabe, die Vorbilder und Verheißungen, die sich auf Christum beziehen, zum Vortrag zu bringen, welche er in seinem Pensum gefunden hatte.

Nachdem der Kurfürst August von Sachsen, mittelst Anschreibens an den Rath zu Mühlhausen aus Olderhau vom 11. August 1577 denselben aufgefordert hatte, einen oder zwei aus den Rathsfreunden sammt einem friedfertigen und unverdächtigen Theologen nach Sangerhausen auf den 8. September desselben Jahres abzuordnen, um über Aufstellung einer Eintrachtsformel, der Formula Concordiae, in Glaubenssachen sich zu vergleichen: war Sebastian Starcke mit unter den drei Abgeordneten von Mühlhausen. Man ging hier übrigens mit großer Vorsicht und Ueberlegung an das bedenkliche Werk, denn erst nachdem das verlangte geschriebene Exemplar der Concordienformel am 8. Oktober in Mühlhausen eingegangen und von sämmtlichen Geistlichen der Superintendentur in allen Punkten erwogen und geprüft worden war, ward es am 17. Oktober j. J. durch Unterschrift vollzogen. Es geschah dies von neunzehn Geistlichen, sieben Schulkollegen in der Stadt, und zwölf Lehrern auf dem Lande. Unter den Geistlichen, welche die Urkunde unterzeichneten, nimmt Helmbold als Diakonus zu U. L. Fr. den vierten Platz in der Reihe ein.

Die Concordienformel wurde nun in ihren für den lutherischen Lehrbegriff wichtigsten Artikeln, z. B. über das heil. Abendmahl, von

der Person Christi und dergl. der Gegenstand der gründlichsten Berathung in den Synoden des Jahres 1578.

Im Jahre 1580 vollbrachte Starke eine Arbeit, welche nicht sowohl den Theologen oder den die Kirche leitenden Beamten bekundet, als vielmehr den Erzieher der Jugend in geistlichen Dingen. Katechismen besaß die evangelische Kirche in unterschiedlichen Bearbeitungen, von denen der kleine Lutherische bereits der verbreitetste und gesegnetste geworden war. Aber an dem, was man Spruchbücher nennt, scheint die Kirche noch arm gewesen zu sein. Mir wenigstens ist nur das bei dem Lucas Lossius'schen Katechismus in lateinischer Sprache befindliche, das die Sentenzen der sieben Weisen Griechenlands und anderer berühmten Männer des heidnischen Alterthums mit aufzunehmen nicht verschmäht, und sich, so weit es biblisch ist, auf Sprüche aus den Proverbien und aus dem Jesus Sirach beschränkt, aus jener altreformatorischen Zeit bekannt geworden. Das Lucas Lossius'sche verhehlt auch die ziemlich ungeistliche Absicht gar nicht, um deren willen es zusammengestellt worden sei, nämlich um an den Sprüchen Latein zu lehren. Ein deutsches Spruchbuch, das älter als Starcke's ist, ist mir bisher nicht bekannt geworden. Sollte es, wie ich fast glaube vermuthen zu dürfen, das älteste sein, so würden die Sammler und Herausgeber von Spruchbüchern nunmehr wissen, wen sie als Anfänger und Vorgänger in ihren Arbeiten anzusehen hätten. Und wir müssen dem ehrenwerthen Manne das lassen, daß er vortrefflich zu wählen gewußt habe, und manche spätere Spruchsammler, wo nicht die meisten, in der Originalität seiner Auswahl und Zusammenstellung übertreffen dürfte. Nach einer vom 16. December 1580 datirten, über den klar erkannten Zweck und Gebrauch des Spruchbuches in Haus und Schule trefflich sich aussprechenden Vorrede an die christlichen Hausväter und Hausmütter in der Kaiserlichen freien Reichsstadt giebt er „Etliche vornehme Sprüche aus dem Alten- und Neuen-Testament" die in Bezug gestellt sind zu dem Katechismus, und bringt da und dort auch Aeußerungen von Luther als Sprüche mit an. Hierauf folgen „etliche vornehme Sprüche aus dem Alten und Neuen Testamente auf die höchsten Feste", dann Trostsprüche in

Bezug auf die damalige betrübende Zeit im Allgemeinen und in Bezug auf den jüngsten Tag und die Sterbensnoth. Ludwig Helmbold hat ein kleines deutsches Gedicht „Vom Nutzen auserlesener Sprüche der heiligen Schrift" vor die Vorrede setzen dürfen, und hinten in einem Anhange, welcher die von Egidius Mechler, Pfarrherrn zu Erfurt, († 1547) in Fragen zerlegten Sprüche zur Haustafel enthält, folgt noch Helmbold's „schönes Lied von den christlichen Ständen, so man in den christlichen Gemeinden zu Mühlhausen bei Handlung der Haustafel zu singen pflegt." Es hat 12 Strophen und fängt an: „Gott lehret uns in seinem Wort, Was sich gebührt an allem Ort ꝛc."

Das Starcke'sche Spruchbuch findet sich in einer Sammlung von Schriften, die sich auf die Unterweisung der Jugend beziehen. Diese liegt mir in einer Ausgabe von 1739 vor, und gehört der Schulbibliothek zu Mühlhausen. Sie wird in Summa der Mühlhäuser Katechismus in dem Approbationsschreiben des dortigen Rathes vom 19. October 1725 genannt. Zuerst stehet: Lutheri kleiner Katechismus mit Menii Summarien, dann „Starckii Spruchbüchlein von Seite 62, einschließlich der Mechlerschen Haustafelsprüche, bis 170.

Unter Starckes Superintendentur wurde auch am 1. September von Seiten des Raths dem evang. Ministerium die persönliche Anzeige durch eine Deputation gemacht, wie derselbe für gut und christlich erachte, daß ein dort neu zu bestellender Kirchendiener nicht solle an fremden Orte zur Ordination verschickt, sondern von den Ministeriis der Stadt, nach voraufgegangener Prüfung apostolischem Gebrauche gemäß ordinirt und zum hochwürdigen Predigtamt bestätigt werden. Die städtischen Geistlichen erklärten sich hierzu willig und bereit, und so wurde die erste Ordination 1581 den 3. October an Georg Müller, einem geborenen Franken, nach voraufgegangener feierlicher Prüfung, wobei Joachim Müller a Burck als Actuar zugegen gewesen, feierlich vor Beginn der zusammengetretenen Synode vollzogen. Helmbold hat diesen wichtigen Fortschritt in der Entwickelung der evangelischen Kirchen-Verfassung zu Mühlhausen in einer Elegie gefeiert, deren Original in duplo im Besitz des Herrn Pastor Hübner

Digitized by Google

zu Sundhausen ist und den Titel führt: Duae Elegiae: prima scripta in auspicium ordinationis ecclesiasticae, in ministerio Mulhusino celebratae, 3. die Octobris, Anno 1581 etc. Mulhus. exc. G. Hantzsch.

Der Dichter wendet sich an das patriotische Gefühl der Mühlhäuser, die es mit Freude erfüllen müsse, einen solchen wahren Fortschritt erlebt zu haben. Er hebt es hervor, eingedenk der im Rathe früher herrschend gewesenen Richtung:

Ipse Magistratus sic vult: sic velle, beatus
Est evangelicae relligionis amor.
Nulla dies patrum, vel avorum, tale recepti
Jus Evangelii docta, vel ausa fuit.

Er thut Rückblicke in die düstere Vergangenheit:

Moenibus in nostris memini regnare Papatum:
Sors brevis alternae relligionis erat.
Ejiciebantur, qui Biblia pura docebant,
Miserat huc Christus quos aliunde patres:
Nunc, ut apostolicus mos est, sine fece papali,
Incipit urbs similes nostra creare viros.

Dann geht er glückwünschend auf die Persönlichkeit des ersten Ordinirten ein und giebt schließlich ein Eteostichon.

Unter solchen Bestrebungen, das Evangelium in Mühlhausen treu zu verkündigen und jede Gelegenheit zu nützen, um etwas Ersprießliches für die Gründung der Kirche zu thun, vergingen noch fünf Jahre, bis für Seb. Starcke die Nacht hereinbrach, da auch er nicht mehr wirken konnte. Er starb 1586 den 18. August und Helmbold hat seinem ehrenwerthen Vorgesetzten und Amtsgenossen die Leichenrede gehalten. Seine irdische Hülle wurde in der Blasiuskirche neben Tilesius, dem Reformator Mühlhausens, bestattet. Er verdiente diese Stelle, denn er ist's gewesen, der namentlich in die Geistlichkeit bei Stadt und Land eine evangelisch-geistliche Haltung, einen theologischen Geist und eine kirchliche Ordnung gebracht hat, wovon noch nicht sonderlich viel bis dahin zu spüren war. Helmbold hat auf seinen Grabstein die Worte gesetzt:

Digitized by Google

Misenus patria, post munia sacra Sebastus
Starckius hic Christi spem redeuntis habet.

In dieſe funfzehn Jahre, in welchen ſich Helmbold an der Seite des Petrejus und des ungleich bedeutenderen Starcke ſehen konnte, und in welchen er ſich von den Geſchäften einer ins Aeußerliche gehenden Verwaltung, die der Dichterbeſchaulichkeit ſo wenig zuträglich iſt, nicht beläſtigt fand, fällt ſeine Hauptthätigkeit als Dichter.

Sein geiſtliches Amt gewährte ihm einerſeits hinreichende Muße, anderſeits führte es auf dem Gebiete der Kirche, der Schule und des Lebens erwünſchte Veranlaſſungen herbei, von ſeinen reichen Gaben den ſchönſten Gebrauch zu machen. Der treffliche Starcke war die weithin ſchattende Buche, unter deren friedlichem Schirmdache der geiſtliche Tityrus ſingen und ſpielen konnte, ſowie der mannhafte Stamm, an dem er ſich für weiteren Dienſt hervorbilden konnte und ſo für ein Mehreres im Leben erſtarken.

Manche früher begonnene und zur Seite gelegte Arbeit konnte nun hervorgeſucht und zu ihrer Vollendung geführt werden; manche Arbeit neuer Art mochte unter den veränderten Verhältniſſen in Angriff genommen werden.

Nach Koch in ſeiner verdienſtlichen, aber in Einzelheiten nicht ganz zuverläſſigen Schrift: Das evangeliſche Kirchenlied Th. I. S. 100 ſoll Helmbold im Jahre 1571 „geiſtliche Lieder über etliche Pſalmen" herausgegeben haben, was gar nicht unwahrſcheinlich iſt. Unter dieſem Titel iſt indeß eine Helmbold'ſche Arbeit mir nicht vor die Augen gekommen. Auch der Pfarrer Hübner zu Sundhauſen, der als ein Sprößling aus der Helmbold'ſchen Familie ſein Augenmerk auf die Arbeiten ſeines Ahnherrn ſehr fleißig mit gehabt hat, kennt unter dieſem Titel keine Arbeit Helmbold's. Dem Herrn Pfarrer Koch ſcheint ſie gleichfalls nicht vorgelegen zu haben. Herr Paſtor Hübner theilt mir mit, daß er „geiſtliche Lieder auf mehrere Pſalmen, Sprüche und Hiſtorien der heiligen Schrift das andere Theil, 45 Lieder enthaltend, gedruckt bei Martin Wittel in Erfurt 1615,

Digitized by Google

im Verlage von Hieronym. Reinhardt, Buchhändler in Mühlhausen," im Besitz des Herrn Superintendenten Fulda zu Halle, einem besonderen Kenner der hymnologischen Literatur, gesehen habe, welche Helmbold einem Fräulein „Engel von Hagen" dediciret habe. Die Ausgabe von 1615 ist eine nach dem Tode des Dichters wiederholte; ob nach einer ursprünglich 1571 erschienenen, habe ich nicht ermitteln können, da ich vom Herrn Sup. Fulda auf mein wiederholtes Ersuchen nicht in Stand gesetzt wurde, Einsicht in die Schrift zu erhalten, die in seinem Besitze ist. In dieser Ausgabe befindet sich nach Hübners Mittheilung auch das Lied: Von Gott will ich nicht lassen, unter Nr. 15, S. 38.

Im Jahre 1574 treten an's Licht Monosticha in singula bibliorum capita, memoriae Theologorum inservire jussa auf 4 Bogen. Dann abermals 1583, 85 und 88. In dieser Schrift, welche des Wiederauflegens in unserer Zeit nicht unwerth ist, giebt der Verfasser, wie wir weiter unten davon zu handeln gedenken, in einem Hexameter treffend und anziehend den Inhalt jedes einzelnen Capitels der Bibel an. Der berühmte Stigellus hatte denselben Gegenstand in Distichen behandelt; Helmbold sucht den Gegenstand noch gedrängter zu fassen, und widmet jedem Capitel nur ein Monostich, und Helmbolds Arbeit erfreute sich eines noch größeren Beifalls. Sie wurde mit Vincent. Schmucks Sentenzen im Jahre 1604 sogar in die schwedische Sprache übersetzt und von Johann Gothus Petrus aus Norköping unter dem Titel herausgegeben: Lud. Helmboldi Mulhusini breviarium bibliorum, monostichis latinis singula exprimens capita, item Vinc. Schmuccii sententiae praecipuae edit. a Joa. Gotho Petro, Norcoepingae-Succo. Rostochii 1604.

Außerdem erschien, wahrscheinlich veranlaßt durch die oben angeführte Synode in dem Jahre 1575, und durch mancherlei eingetretene Abfälle vom evangelischen Bekenntnisse, welche die im kurmainzischen Eichsfelde wirkenden Jesuiten herbeigeführt haben mochten, die Confessio Augustana versibus elegiacis reddita. Ps. 119. Te confessa, Deus, tuamque legem Inconcussa steti thronosque vidi. Helmbold's Buch gab, weil es in seinem Original-

Digitized by Google

druck bereits äußerst selten geworden war, und vielleicht in der Gegenwart gar nicht mehr außer in der Bibliothek zu Wolfenbüttel und des Hrn. Fulda vorhanden ist, mit einer Widmung an den Mühlhäuser Rath, M. Gottfr. Wagner, Conrector am Gymnasium zu Wittenberg, 1732 in Octav heraus; Exemplare davon finden sich noch hier und da vor, aber auch sie sind bereits sehr selten. Es besitzen solche unter Andern Herr Rathsactuar Lehmann in Delitzsch und Herr Pastor Hübner. Diese Dichtung wird an einer andern Stelle ihre Beschreibung und Würdigung finden müssen.

In demselben Jahre, 1575, ließ Joachim a Burck zu Erfurt „Zwanzig deutsche Liedlein M. Lud. Helmboldi auf christliche Reimen mit vier Stimmen, lieblich zu singen, auf Instrumenten zu gebrauchen, appliciret und gemacht", bei Georg Baumann erscheinen. Joachim hatte sie dem damals dreizehnjährigen Herzoge Friedrich Wilhelm zu Sachsen-Altenburg, Enkel des Churfürsten Johann Friedrich des Großmüthigen, zugeeignet, und beginnt wohl aus diesem Grunde das Werkchen mit dem Wahlspruche seines Vaters Johann Wilhelm von Sachsen-Weimar: „Herr Gott regier mich durch dein Wort", und mit seiner Grabschrift: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt", dem wir in den bald zu erwähnenden „Dreißig geistlichen Liedern" 1585 wieder begegnen werden. Der Gesammtinhalt dieser zwanzig Lieder hat sich in ähnliche spätere Sammlungen unsers Tonmeisters, nach von Winterfeld's Ansicht, zerstreut.

Mit Herausgabe dieser deutschen Lieder, war das „unterdeß", was der Dichter vor zehn Jahren der Frau Regina Helbich gesagt hatte und dessen sich der Leser noch erinnern dürfte, wie vor ihr, so vor dem Volke gelöst.

Am Anfang des Jahres 1576 findet sich in der, dem Herrn Hübner gehörigen Sammlung ein lateinisches Hochzeitsgedicht zur Vermählung einer Tochter des Sup. Starcke in sapphischen Versen, in welchen der behaltenswerthe Vers uns begegnet:

Est in exemplis hodierna priscis
Vita: si retro videas, reflexa
Illa nos spectant, veniunt, salutant, Erudiuntque.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Im Jahre 1577 erscheinen „Geistliche Lieder der gottseligen Christen.“ Es will mir, nach dem Titel zu urtheilen, so vorkommen, als ob dies eine Sammlung geistlicher Lieder gewesen, welche zu gottesdienstlichen Handlungen veranstaltet gewesen sei. Herr Hübner ist der Ansicht, daß die 1615 in kleinem Octav bei Martin Wittel in Erfurt gedruckten 202 Lieder, welche den Titel führen: „Schöne geistliche Lieder über alle Evangelien auf jeden Fest- und Sonntag durch's ganze Jahr, herausgegeben zum ersten Male von M. Benjamin Starcke“, die 1557 erschienenen Lieder Helmbold's in sich fassen, was aber irrig ist.

Außer der angeführten deutschen erschien auch noch im Jahre 1577 eine Sammlung lateinischer Poesieen unter dem Titel: Lyricorum libri duo cum quadrisonis singularum odarum melodiis. Mulh. Georg Hantzsch. Kl. 8. 10 B.

Dieses äußerst seltene Buch habe ich nur auf der Wolfenbütteler Bibliothek ermittelt und durch die Güte des Herrn Bibliothekar Schönemann zu Handen bekommen. Die Ausgabe enthält alle vier Singstimmen; von wem aber die Musik herrührt, ist aus dem Titel und aus dem Werk nicht ersichtlich, denn Burcks Name ist auf dem Titel nicht erwähnt, was sonst nicht zu unterbleiben pflegt. Ich muß den Musikern überlassen, dies auszumachen, indem sie den Geist der zuverlässigen Burckschen Tonsetzung mit dieser namenlos verbliebenen vergleichen.

Das erste Buch, zum Theil sehr ausführliche Oden enthaltend, ist dem Rath der Stadt Duderstadt in Anerkennung seines freimüthigen und standhaften Bekenntnisses zum evangelischen Glauben zugeeignet. In der Zueignungsode spricht der Dichter den Gedanken aus, der sich in den folgenden Oden nach verschiedenen Seiten ausgebildet findet:

Ecce rex tuus ad tuas propinquat
Aedes, ecce tibi venit benignus.
Demonstratio talis hunc seorsim
Prae cunctis aliis jubet videre.

Er setzt das Wesen des himmlischen Königs sowie seine Würde auseinander, kommt dann auf die den nahenden König begleitenden

Digitized by Google

Schaaren und preist die selig, die seine Nähe ahnen und sich durch sie bestimmen lassen. Er fährt dann, auf die Bewohner Duderstadts übergehend, fort:

Qualis tu quoque nosceris, piisque
Duderstadia gratior Camoenis
Tanto redderis, acriora quanto
Sunt Evangelii tibi pericla,
Quae perfers: pietatis inchoatae
Vires augeat asseratque Christus cet.

Ein Zeichen der Mitfreude also über ihre treue Gemeinschaft am Evangelium, und der Ermunterung zu weiterer Ausdauer! Aus den mitgetheilten Andeutungen in den Oden kann man vermuthen, daß Helmbold die Oden den Duderstädtern zu der Zeit gewidmet habe, als sie um des Evangeliums willen einen noch weiteren harten Stand erhalten sollten. *) Der Erzbischof Daniel Brendel von Mainz war damals bereits (1574) aufs Eichsfeld gekommen, um die vom Glauben der römischen Kirche Abgefallenen durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel wieder zu demselben zurückzuführen; allein zunächst hatte er nichts ausgerichtet. In jenem Jahre bemühte sich der Rath von Duderstadt um Einräumung einer Kirche für den evangelischen Gottesdienst; aber noch vergeblich. Ja der Rath mußte endlich die Kirchenschlüssel, die er an sich behalten, 1579 an den Kurfürsten ausliefern, welcher demnächst vier Priester aus dem deutschen Kollegium zu Rom für dieselbe kommen ließ, um das begonnene Werk weiterzuführen. „Pagos atque oppida inter se diviserant, eaque salutarem doctrinam circumferentes perpetuo percursabant. Duderstadii, ut in oppido frequentiori fixerat sedem Veilhammerus ibique cum Saurio rei communi advigilans considebat.“ **)

---

*) Joh. Wolf, Geschichte und Beschreibung der Stadt Duderstadt. Göttingen 1808. S. 168.

**) Cordara colleg. germ. et hung. hist. p. 103. J. Wolf, hist. Abhandl. von den geistl. Commissarien im Erzstift Mainz, besonders von denen im Eichsfelde. Göttingen 1797.

Digitized by Google

Das andere Buch, eine Sammlung von sechszehn Oden, ist eine Gabe der Stärkung an Wilhelm von Westerhagen auf Teistungen im Eichsfelde. *) Dieser Mann war ein offener Bekenner des evangelischen Glaubens geworden, ungeachtet der ihn umgebenden Anfechtungen und Verdächtigungen.

Est gregi, sanctam qui tenet urbem (Heiligenstadt),
Invisus. —

Herr von Westerhagen hatte in Teistungen den evangelischen Kultus genehmigt, aber der lutherische Priester war vom Kurfürsten ausgewiesen und Anton Figulus mit gewaffneter Hand in die Kirche

*) In demjenigen Exemplare der Originalausgabe der Confessio Augustana, welches mir durch die Güte des Hrn. Sup. Fulda zuging, befindet sich ein elegisches Widmungsgedicht von Helmbolds eigener Hand, welches diesem Exemplare einen ganz besonderen Werth giebt und zugleich auf das seelsorgerische Verhältniß des Dichters zu einzelnen Personen von Bedeutung das vortheilhafteste Licht wirft. Das Gedicht ist an den obengenannten Herrn von Westerhagen gerichtet und steht auf dem vor dem Titel befindlichen Blatte. Es lautet:

Nobili, strenuo et pio viro, Domino Guilielmo de Westerhagen, amico suo pie colendo, hunc libellum donans, s. p. d.

Christus ait, sermo meus est retinendus, in illo
Qui stat et immoto corde fideque manet:
Discipulus meus est genuino more futurus,
Veraque cognoscens dogmata liber erit.
Ergo vagante procul qui mentitione recedit,
Discipulum jactans, nil nisi nomen habet.
Fallitur, atque sequens mendacia retibus haeret:
Peccati servus diabolique perit.
Haec animo volvens, Guilielme, quid esse putabis
Blanditias mundi totius atque minas?
Ne tanti faciens, in eo sermone manendum
Jurabis, mundo qui pereunte manet.
Sic confessores olim statuere, sequentem
Te rogat aeterni Flaminis aura. Vale! —
4. die Januarii anno 1576.

Ludovicus Helmboldus.

Digitized by Google

geführt worden, weil die Herrn von Weſterhagen die Schlüſſel in Güte nicht herausgeben wollten. *)

Das gute Bekenntniß, welches Johannes der Täufer in Beziehung auf Chriſtum ablegte, und ſeine vorbereitende Thätigkeit auf den Heiland iſt der Gegenſtand, welcher den Oden im II. Buche zum Inhalt dient.

Man ſieht, daß es die Evangelien der vier Adventsſonntage ſind, welchen der Dichter die Anläſſe zu der Dichtung entnahm.

Wenn die Abſicht auch ſehr klar iſt, die Ankunft Chriſti als Königs in ſeinem Reiche, und die Bereitſchaft der Gläubigen, dieſelbe zu feiern, durch die Oden zu verherrlichen und dadurch neugewonnene Bekenner zu begrüßen und im evangeliſchen Glauben zu beſtärken, ſo iſt der Umſtand nicht mehr zur Klarheit zu bringen, wiefern hiezu die Adventszeit außer den allgemeinen noch etwa beſondere Anläſſe dargeboten habe.

Schon im Februar des Jahres 1577 gab Helmbold die Crepundia sacra oder „Chriſtliche Liedlein. An St. Gregorii, der Schüler Feſttag und ſonſten zu ſingen," heraus. Mit vier Stimmen. Die Ausgaben: Mühlhauſen 1596 und Erfurt 1608, beide in Verlag von Hieron. Reinhardt, haben 21 Lieder, als letztes: Veni sancte spiritus, zu welchem von Helmbold ein Carmen hendecasyllabicum gefügt iſt: de usu pentecosticae precationis, welches anhebt:

Hos rhythmos sonat et boat papalis
Magna vociferatione Clerus.
Si sciret, quid iis petat: petiti
Si desiderio pio flagraret! cet.

In der Quartausgabe vom Jahre 1626 ſtehen 21 Lieder, die Schlußlieder: Ein Gemein Epitaphium und Helmbolds Grabſchrift Nr. 18. Contra Turcam ab. anno 1595 mit der Compoſition von Johann Herrmann Nr. 21. Das Veni sancte spi-

*) Carl Duval, das Eichsfeld. Sondershauſen 1845. S. 323 und 573.

Davon ſchweigt freilich der Canonicus Joh. Wolf in ſeiner „Politiſchen Geſchichte des Eichsfeldes." Göttingen 1792.

Digitized by Google

ritus ist hier ausgefallen und sind die beiden erwähnten Lieder dafür aufgenommen worden. Diese öfteren Abdrücke zeugen für die Beliebtheit der Gesänge, die sich auch über einen Theil des nördlichen protestantischen Deutschlands verbreitet hatten.

Die älteste mir vorliegende Ausgabe von 1589, in die Gräflich Stolbergische Bibliothek zu Wernigerode gehörig, enthält nach der Zueignungsode an hoffnungsvolle Schüler, worunter vier jüngere Söhne des Sup. Starcke, nur 14 Lieder. Die sechs ersten sind lateinisch, acht sind deutsch. Drei davon sind von Johann Eccard, eins von Joh. Herrmann, die übrigen von Joachim a Burck componirt. In der späteren Ausgabe von 1596 finden sich von Nr. 15 ab vier deutsche und zwei lateinische Lieder, alle, bis auf eins, von Joach. a Burck componirt, und theils von örtlichen Beziehungen über die Mühlhäuser Schuljugend, theils von einer Bezugnahme auf die Zeit, welche durch die Türkenmacht für die heranwachsende Jugend drohend erschien.

Von Erfurt aus wetteiferte der bekannte Joh. Galle, einer seiner dasigen Gegner, in Herausgabe von lateinischen Hymnen. Es erschienen von ihm unter dem Titel: Hymnorum liber. (Erfurt, in Octav. 3 Bogen.) 29 Hymnen und pietatis christianae enchiridion poeticum, Erfurt 1578 in Octav. 7 Bogen, in welchem die Hauptstücke des Katechismus, Morgen-, Abend- und Tischgebete nebst dem Inhalte jedes Evangeliums für die Jugend, aber ohne poetischen Werth, in lateinischen Versen enthalten sind.

Von Helmbold bringt das Jahr 1578 das zweite Buch der odarum sacr. Die älteste mir vorliegende Ausgabe ist vom Jahre 1587, Mühlhausen, in Verbindung mit dem ersten Buche, dann 1597 Mühlhausen, desgl. 1626.

Das zweite Buch wird von Joachim dem Herzoge Wolfgang von Braunschweig unterm 1. Januar 1587 gewidmet und die Herausgabe gerechtfertigt, obwohl die Pest und der Comet, welche beide die Völker damals in Schrecken setzten, mehr zum ernsten Schweigen, als zu einer musikalischen Erholung veranlassen zu müssen schienen. Er habe jedoch auch diese Zeit als eine für geistliche Musik nicht ungeeignete ansehen können, und deshalb ꝛc.

Digitized by Google

Es folgt dann ein Gedicht von Nicolaus Selneccer an Joachim vom Oktober 1577, in welchem er ihm für übersendete Musikalien dankt und ihn auffordert, Christo weiter zu dienen durch fromme Gedichte und heilige Melodien. Aus diesem Gedichte spricht sich eine sehr herzliche Traulichkeit Selneccer's gegen Joachim aus, welche mir darauf hinzuweisen scheint, daß der Tonsetzer von anderweither Selneccern schon bekannt gewesen, und zwar, wie ich vermuthe, von Dresden aus, wo Joachim seine musikalischen Studien gemacht haben mag. Der Oden sind zwanzig, und sie scheinen schon früher gedichtet, aber noch nicht componirt gewesen zu sein. Sie führen die Geschichten der Genesis bis auf die Opferung Isaaks weiter. — Den Schluß bildet ein Gedicht Helmbold's an die Schuljugend, in welchem er derselben sagt, daß wenn ihm in seiner Jugend ein Büchlein solcher Gesänge zu benutzen verstattet gewesen, so würde er es sicherlich durch fleißigen Gebrauch aufgerieben haben. Nun, auch von Helmbold's Büchern hat eine Jugend viele Ausgaben durch fleißigen Gebrauch so vollständig verbraucht, daß von seinen Werken nur noch spärliche und unvollständige Exemplare hier und da gefunden werden. Auf der allerletzten Seite findet sich eine Ode, de usu christianarum scholarum mit dem Anfange: Qui viris doctis docilique turbae cet. In dieser Ode feiert er diejenigen, welche Schulen gründen und Schulgebäude errichten. Im Pest-Jahre 1577 war man zum Neubau eines umfassenden Schulhauses auf dem Barfüßerhofe geschritten und es erklärt sich, weshalb Helmbold in der Ode sagt:

Ergo laetetur patriae senatus,
Qui sacris aedes renovat Camaenis:
Sanitas morbum, rediensque mortem
Vita repellit.

Diese Ode wurde in die spätere Ausgabe der Crepundia aufgenommen, wo sie unter Nro. 17 steht.

In der Ausgabe von 1597 findet sich als Schluß eine Ode Helmbold's vom 8. Juni 1597: de verbo Dei digne aestimando, die von Johann Herrmann componirt ist.

Digitized by Google

Der eben berührte Neubau des Schulhauſes war bis 1580 ſo weit gediehen, daß die lateiniſche Schule dahin verlegt werden konnte.

Die Schule war in ein Gymnaſium verwandelt worden, an deſſen Spitze ein Landsmann von Starcke, M. Georg Andreas Fabricius, ein Sohn oder Verwandter von Georg Fabricius, dem bekanntlich um die chriſtliche Poeſie hochverdienten Gelehrten und Schulmanne an der Meißener Schule, als Rector beſtellt wurde; Michael Neander führt ihn wegen ſeiner Schriften de re poetica Latinorum an. Für Helmbold war die Erwerbung dieſer Perſönlichkeit, welche in Mühlhauſen ſich gleichen Studien hingab, ſicherlich äußerſt erwünſcht, obgleich ſie nicht allzulang dort verblieben zu ſein ſcheint. Bei Gelegenheit der Einrichtung und Ueberſiedelung der Schule in ihre neuen und wahrſcheinlich für die damalige Zeit würdigeren und angemeſſeneren Räumlichkeiten giebt Helmbold eine Sammlung lateiniſcher Oden heraus über die Schöpfungswerke unter dem Titel: Hebdomas divinitus instituta, sacris odis celebrata, lectionumque scholasticarum intervallis cum Mulhusii, tum alibi per singulos dies et horas ad piam ingeniorum alacritatem tam poetice quam musice excitandam accommodata: autoribus M. Lud. Helmboldo Poeta et Joach. a Burck Musico. Mulhus. 1590. kl. 8. (auf den Bibliotheken von Mühlhauſen, Wernigerode und Wolfenbüttel) und 1626 (auf der Mühlhäuſer Schulbibliothek). Die erſte Ausgabe liegt von dieſem Hauptwerke nicht vor, indeß iſt wohl nicht zu zweifeln, daß die folgenden mit der erſten genau übereinſtimmen. Auf der Rückſeite des Titelblattes ſteht das entſprechende lateiniſche Gedicht, mit welchem Helmbold dem Joachim dieſe Oden unter dem 7. September 1579 zur Compoſition übergiebt und ihn dazu ermuntert. Die Hebdomas iſt mittelſt eines elegiſchen Zueignungsgedichtes vom 28. März 1580 dem Mühlhäuſer Rathe gewidmet, als das neue Haus ſeiner Bewohner bereits gewärtig war. — Von dieſem Werke wird weiter unten mehr zu handeln der Ort ſein.

Noch bevor an dieſe Schulangelegenheit gelangt werden konnte, war zu Anfang des Jahres 1580 in Mühlhauſen die feierliche Ein-

Digitized by Google

führung der zu erneuernden Rathsmitglieder vorgenommen worden. Helmbold ließ auch dieſen Anlaß nicht vorüber, ohne denſelben poetiſch zu verherrlichen. Herr Paſtor Hübner beſitzt die 1580 bei G. Hantzſch gedruckten Hendecasyllabos in novam inaugurationem magistratus Mulhusini, coeptam die 8. Januar Ao. 1580. 1 B.

Aus dem Jahre 1581 haben wir noch die oben erwähnten duae Elegiae, von denen der Inhalt der erſten bereits angegeben wurde. Der Gegenſtand der letzteren iſt das Ableben ſeines Amtsbruders M. Bartholomäus Kuſchmann. Durch dieſen Todesfall rückte Helmbold in das ledig gewordene Archidiakonat ad B. M. Virg., welches die Abhaltung der ſonntägigen Vormittags- und der Montagspredigten ihm auferlegte.

Aus dem Jahre 1582, einem Sterbensjahre, (in Mühlhauſen ſtarben 1073 Perſonen) iſt das Autographon einer Elegie vorhanden, die einem Freunde, der ſeinen Sohn Timotheus in Böhmen an der Peſt verlor, gewidmet iſt; deßgleichen von einer Grabſchrift, die in deutſcher Sprache dem Herrn Timotheus Selig geſetzt iſt. Beide Dichtungen ſind im Beſitz des Herrn Hübner.

In das Jahr 1582 gehört auch eine ſapphiſche Ode, welche er auf den Erfurter Arzt Jo. Curio machte, als dieſer die „praecepta“ der ſalernitaniſchen Schule zur Erhaltung der Geſundheit herausgab. Erfurt 1582. (Wolfenbüttler Bibliothek). —

Aus dem Jahre 1583 iſt ein Epitaphium auf einem offenen Blatte, das gleichfalls im Beſitze des Herrn Hübner iſt, noch vorhanden. Es iſt dem Senator Georg Bonat, einem ehrenfeſten, faſt rittermäßigen Manne gewidmet, der um die Reformation Mühlhauſens die größten Verdienſte hatte. In der Trauerode werden dieſelben gefeiert, namentlich wird hervorgehoben

— favore proſecutos
Sic evangelicos Dei ministros
Est: praesentibus ut fores apertas
Semper praebuerit, subinde mensam
Remotis solito favore junctum

Digitized by Google

Nullo desiit ore se fateri,
Aures interimisticis negatas
Servabat melioribus Prophetis cet.

und weiter wie in Folge seiner Vermittelung und Anstrengung sich wieder die Kirchen zur Verkündigung des Evangeliums aufgethan hätten. Indem Helmbold den Bonat als Bekenner des Evangeliums im Leben und Sterben ehrt, bekundet er sich selber als einen solchen, der von der innigsten und aufrichtigsten Begeisterung erfüllt ist, auf diesem denkwürdigen Blatte, das vielleicht nur einmal noch existirt.

Im weiteren Laufe desselben Jahres trat ein neues Werk von den beiden fortwährend treu vereint arbeitenden Männern, Helmbold und Burck, in weitere Kreise der Oeffentlichkeit, als wohin seine einzelnen Theile bei ihrem ersten Erscheinen gedrungen sein konnten. Helmbold und Burck veranstalteten nämlich eine Sammlung von Gesängen, welche sie auf Veranlassung von Hochzeiten, die im Kreise ihrer Bekanntschaft stattgefunden hatten, früher der Eine gedichtet, der Andere gesetzt hatte. Dieselben erschienen unter dem Titel: „Vom heiligen Ehestande, vierzig Liedlein in lebhaftige, tröstliche, freudenreiche und denkwürdige Reime aus göttlicher Wahrheit von M. Ludw. Helmbold gefasset und mit vier Stimmen lieblicher Art zu singen, auch auf Instrumenten zu gebrauchen, abgefaßt von Joachimo a Burck, Symphoneta Mulhusino." —

Zum andernmal gedruckt zu Mühlhausen durch Andr. Hantzsch. 1595. — Es liegt mir die Discantstimme, nach Mühlhausen, und die Baßstimme, nach Wolfenbüttel gehörig, vor. Die erste hat auf der Rückseite ein Hexastichon an die Knaben, welche die Discantstimme auszuführen hatten; die letztere aber eine kleine Elegie in pontificium conjugii Momum, welcher über ihn gespottet hatte, daß er als Geistlicher Hochzeitsgedichte verfaßt habe, wie es allenfalls die Bassisten interessiren konnte. Sie sind dem Dr. beider Rechte und Patricier zu Hildesheim Johann Lüberen gewidmet. Mit ihm hatten von Erfurt aus beide Männer Bekanntschaft, wie sie selbst erklären, woraus sich ergibt, daß Burck und Helmbold schon von Erfurt aus müssen mit einander bekannt gewesen sein.

Digitized by Google

Im Jahre 1583 erschien auch ein Gedicht in deutscher Sprache, das er indirect den Jesuiten, welche durch den Kurfürsten Daniel Brendel Eingang und Sitz in Heiligenstadt *) gefunden haben mochten, entgegenstellt, unter dem Titel: „Der Jesuiter-Orden, außer welchem Niemand kann selig werden. Reimweise beschrieben durch M. Ludwig Helmbold. Mulh." Unter einem auf dem Titel befindlichen Holzschnittbildchen, das die Geburt Jesu darstellt, steht als Motto das Matth. 1, 21 befindliche Engelswort. Am Ende: gedruckt bei G. Hantzsch. Mühlhausen 1583. Die Dichtung ist seinem Freunde, dem Liborius Strecker, in einer lateinischen Ode im anakreontischen Versmaaße gewidmet, weil derselbe aus Liebe zur evangelischen Wahrheit von Heiligenstadt nach Mühlhausen

„A Pseudojesuitis
Ad Orthojesuitas"

übergesiedelt war, um ihn in seiner Liebe zum Herrn und in der evangelischen Wahrheit zu bestärken. Das Gedicht besteht aus zwei Bogen in Quart. — Das Exemplar befindet sich auf der Wernigeroder Bibliothek.

Das Jahr 1584 ließ zwei, wahrscheinlich lange still gepflegte Gedichtsammlungen, eine deutsche und eine lateinische, zum Vorschein kommen. Die deutsche Sammlung besteht in „Dreißig geistlichen Liedern auf die Feste durchs Jahr, auch sonsten bei christlichen Versammlungen und Ceremonien zur Uebung der Gottseligkeit, mit vier Stimmen lieblicher Art auf besondere Art darzu von M. Ludw. Helmbold verordneter Textus, zu singen gestellt, und ausgegangen von Joach. a Burck. Gedruckt zu Mühlhausen durch Andr. Hantzsch." 1584. Auf der Kehrseite des Titels ist ein Ermunterungstetrastich an den Tondichter, dann folgt eine sehr schöne Elegie de abusu musicae vitando. Daniel. 3. Dann folgen die Fest-Gesänge bis 21. Von Nr. 22: Gesänge zu besonderen kirchlichen Anlässen. Unter Nr. 29 unter der Aufschrift: „Ein gemein Danklied"

*) Vergl. Ranke, Fürsten u. Völker, III. S. 51 über die Gegenreformation in Heiligenstadt.

Digitized by Google

Nun laßt uns Gott dem Herren
Dankſagen und ihn ehren
Für alle ſeine Gaben,
Die wir empfangen haben.

Den Leib, die Seel, das Leben
Hat er allein uns geben,
Dieſelbig zu bewahren,
Thut er nie etwas ſparen.

Nahrung gibt er dem Leibe,
Die Seele muß auch bleiben,
Wiewohl tödtliche Wunden
Sind von der Sünde kommen.

Ein Arzt iſt uns gegeben,
Der ſelber iſt das Leben,
Chriſtus, für uns geſtorben,
Der hat das Heil erworben.

Sein Wort, ſein Tauf, ſein Nachtmahl
Dient wider allen Unfall.
Der heilig Geiſt im Glauben
Lehrt uns darauf vertrauen.

Durch ihn iſt uns vergeben
Die Sünd, geſchenkt das Leben;
Im Himmel ſolln wir haben,
O Gott, wie große Gaben!

Wir bitten deine Güte,
Wollſt uns hinfort behüten,
Uns Große mit den Kleinen,
Du kannſts nicht böſe meinen.

Erhalt uns in der Wahrheit,
Gib' ewigliche Freiheit
Zu preißen deinen Namen
Durch Jeſum Chriſtum. Amen.

Olearius im evang. Liederſchatz Th. 2. S. 41 vermuthet, daß Helmbold dies Lied dem gefangenen Herzoge von Sachſen, Johann Friedrich dem Mittleren, zugeeignet habe, deſſen Lieblingslied es mit geweſen. — Aus dem Grundtexte aber iſt klar, daß

Digitized by Google

dies die Hauptartikel des Glaubens berührende Lied in jene Zeiten gehörte, als man versuchte, dem evangelischen Bekenntnisse allerhand Hindernisse zu bereiten. In einer späteren Ausgabe steht: Umfall (= Abfall?) anstatt Unfall.

Ein Exemplar der Diskantstimme dieser Sammlung von 1584 ist auf der Wernigeroder Bibliothek. Das Exemplar einer späteren Erfurter Ausgabe 1609, Baßstimme, gehört der Wolfenbütteler Bibliothek. Auf der Kehrseite des Titelblattes dieser Stimme findet sich eine längere von Helmbold an Burck gerichtete anziehende Elegie, in welcher er, als vom Herrn herbeigeführt, den Umstand feiert, daß sie beide in örtlicher Nähe und künstlerischer, sowie geistiger Gemeinschaft leben und wirken könnten. Die Quartausgabe von 1626 enthält gleichfalls diese dreißig Festlieder unter Nr. V. Von J. Eccard sind componirt Nr. 11. 13. 15.

Die lateinische Sammlung besteht aus 142 Oden, von denen jede 6 vierzeilige Strophen von jambischen Dimetern enthält. Ihr Titel ist: Liber piarum meditationum in eam dominicae passionis partem, qua transitus Christi ex urbe Solyma in montem oliveti describitur: jambicis dimetris conscriptus autore M. Lud. Helmboldo, Mulh. eccl. Min. Ao. 1584.

Die Sammlung ist den Mitgliedern des Rathes „inclytae rei publicae Erphordianae, instar patriae non sine grata multorum beneficiorum recordatione pie et reverenter colendae gewidmet. In dem Zueignungsgedichte kommt er auf die Veranlassung zurück, welche ihn von Erfurt weggeführt hatte:

Caelebs Papistarum chorus,
Offensus iste, me suis
Dedit remotum fraudibus.
Sed quo remotus sum? Dei
Propinquitate gaudeo.
A mixtione liberum
Baalica me gaudeo
Factum: Deoque gratius
Lyra cano liberrima.

Digitized by Google

Er ahnt, daß er manchen Leuten in Erfurt mit dem Büchlein nicht gefallen werde, darum ſchließt er:

Audite, sanctis auribus
Non displicebit; impiis
Me displicere non piget:
Sancto valete vos Deo.

Mulh. 5. Febr. 1584.

Dann kommt ein den Dichter ſehr ehrendes lateiniſches Schreiben ſeines Kollegen und Gevatters, des Sup. Starcke, in welchem er ihn belobt, demnächſt ein Gedicht von M. Donat Groß, der dazumal Rektor des Gymnaſiums zu Mühlhauſen war. Dann heben die Geſänge an, in deren achtem, welcher die Ueberſchrift de neglecta Christi exodo führt, er offenbar in Anſpielung auf ſeine zu Erfurt gemachten nachſchmerzenden Erfahrungen dichtet:

Talem virum secedere
Quis gaudeat? res dignior
Dolore non est, quam viri
Secessus, e coelo dati.

At inter omnes ordinis
Ecclesiastici patres
Quis ingemiscebat pia
Affectione pectoris?

Quis principum? quis civium?
Quis advenarum confluis
Ex millibus praesentium
Desiderabat abditi?

Omnes videbantur sibi
In civitate vivere,
Quae sancta per se, redderet
Festo beatos incolas.

O caecitas, nihil locus
Persona nil est omnium,
Vae moenibus, Jesum foras
Abisse non curantibus.

Digitized by Google

Dieſes äußerſt ſeltene Buch ſchöner und gefälliger Dichtungen befindet ſich auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel.

In's Jahr 1584 gehört auch das Epigramm, das unter das Bildniß des M. Cyriakus Lindemann, vormaligen Rectors der Gothaer Schule, eines Anverwandten von Luther, geſetzt worden iſt.

Endlich noch die Herausgabe eines Büchleins, das den Titel führt: Sepultura Lutheri. Begräbniß Dr. Martini Lutheri. Mühlh. G. Hantzſch. 1584. 4 B. kl. 8. Es iſt ein Dialog von pſeudonymen Perſönlichkeiten, deren eine Trophopagus (Nic. Amsdorf) und deren andere Tautologus genannt iſt. Letztere iſt ein aus Welſchland über Frankfurt heimkehrender Juriſt, der über ein Paar auf der dortigen Meſſe geſehene Bilder ſatyriſchen Inhaltes Bericht thut. An dieſe faſt komiſch gehaltene Veranlaſſung knüpft ſich dann die ernſte Betrachtung leicht und einfach an.

Dieſem deutſchen Dialog hat Helmbold ein poetiſches Vorwort „an den chriſtlichen Leſer" in deutſcher Sprache vorausgehen laſſen, in welchem er ſagt:

„Dies Büchlein iſt jetzund nicht neu,
Sondern von einem Freunde treu
Des Luthers in den Druck gegeben,
Da Luther noch acht Jahr that leben,
Wohl werth, daß wieder komm zur Hand
Und vielen Leuten werd' bekannt.

Der Gegenſtand derſelben iſt der Untergang, welcher dem evangeliſchen Bekenntniß, das in der Perſon Luthers vorgeſtellt wird, bereitet wird, und das die Gegner als bereits begraben anſehen, und wie dies anſcheinliche Begräbniß Luthers zu einer Verherrlichung und Förderung umſchlage; wie die Gefahr für Luther nicht im Papſtthume, ſondern vielmehr in ſeinen unreifen, undankbaren und unredlichen Schülern liege. Dieſen deutſchen, ſehr ſeltenen Dialog hat Helmbold von Neuem in jenem Jahre auflegen laſſen. Helmbold hat offenbar eine polemiſche Abſicht mit dieſer Wiederherausgabe gegen einen untreuen Schüler Luthers verbunden, aber dieſe geht aus dem Vorworte nicht weiter hervor, ſondern einerſeits nur die

Digitized by Google

Verachtung gegen alle solche angebliche Discipel Luthers, andererseits das entschiedenste Vertrauen auf die Unwandelbarkeit des evangelischen Bekenntnisses.

„Gott hält bei seinen Bekennern fest.
Sein Wort muß noch bekennet sein,
Wär auch das Häuflein noch so klein."

Dieses Büchlein dürfte für die Gegenwart sehr viele nutzbare Wahrheiten darbieten und empfiehlt sich zu erneuerter Lesung.

Ein interessantes Acrostichon auf Martinus Lutherus, Cygnus insuperabilis von Helmbold ist durch Struve *) mitgetheilt. Wir lassen es hier folgen.

Martinus Lutherus, Cygnus insuperabilis.
Ludovicus Helmboldus, Muhlhusinus.

Murmur et minas Leonis,
Ampla qui palatia
Romulae possedit urbis,
Triplici ferum caput
Insolentia coronans,
Nil vagis humi plagis
Vixit, ausum spernere.
Subdita gessere fronte
Longa cervi cornua:
Vis equorum bellicosa
Territis pavit jubis.
Hic refragari nec ausus
Est, eburnis ossibus
Roboratus quadrupes.
Universae turba terrae
Supplices gressus tulit:

*) Acta Litteraria, ex MSS. eruta. Fasc. V. Jenae 1707. pag. 80. Er nahm das Acrostichon ex collectaneis ... quibus varia notatu digna congesserat Argentoratensis quidam, ut adparet.

Digitized by Google

Caepit et sublimis orae
Ὑψίπυς grex impeti:
Gloriae supremus ales
Nil habere visus est,
Vi Leonis obrutus.
Sensit, evasitque solus
Inter omnes alites
Nil habens atri coloris,
Sed rata propaginis
Vi, per omnes singulosque
Posteros, nivi parem
Exerens albedinem.
Rupit hic atram Leonis
Aucupis potentiam:
Bruta linquens fixa terris,
Ivit alto spiritu
Liber: et Christum per auras
Invocans, Deo dedit
Salvus omnem gloriam.

VII. Helmbold als Superintendent.

Ehe das Jahr 1586 zu Ende ging, kam für Helmbold eine bedeutende Veränderung in seiner kirchlichen Dienststellung und geistlichen Wirksamkeit. Der ehrwürdige Sebastian Starcke war, wie oben bemerkt worden, am 18. August gestorben. Dem wahlberechtigten Rathe der Stadt, der in dem erlangten evangelischen Glauben nunmehr einen Gegenstand erkannt hatte, welcher der Stadt zu Schmuck und Heil gereiche, mochte es nicht entgangen sein, wie die bisherigen Verkündiger des göttlichen Wortes nach evangelischem Bekenntnisse sämmtlich auswärts geborene und von auswärts anempfohlene Männer gewesen waren, unter denen kein einziger Mühlhäuser sich befunden hatte. In der Persönlichkeit

Digitized by Google

Helmbolds war unter ihren Augen ein Sohn der Stadt herangereift, über deſſen Tüchtigkeit, Wehrhaftigkeit, Rechtgläubigkeit und Namhaftigkeit keinerlei Zweifel obwalten konnte. Man trug daher auch kein langes Bedenken über den Mann, durch welchen die erledigte Superintendentur wieder zu beſetzen ſei. Bereits am 2. November 1586 ſehen wir unſern Dichter für dieſelbe erwählt.

Das Superintendenten-Amt in damaliger Zeit und an jenem Orte hatte etwas mehr zu beſagen, als was demſelben heut zu Tage bei der Oberleitung höherer Kirchenbehörden an Bedeutung belaſſen iſt. Nicht allein die Schwierigkeit der Zeitumſtände, welche durch die theologiſchen Wirren ſowie durch die vom angrenzenden Eichsfelde herandringende jeſuitiſche Reaction herbeigeführt war, mußte die Verwaltung des Amtes ſchwierig erſcheinen laſſen; auch die nicht unerhebliche Befugniß, welche ihm der untergebenen Geiſtlichkeit gegenüber in der Disciplin zuſtand, gab ihm ein beſonderes Gewicht. Und dies Alles an einem Orte, wo er alleinſtehend als Führer, Rathgeber und Seelſorger für ſo Viele ſich bewähren ſollte. Das entging dem Auge eines ſo gewiſſenhaften und lebenskundigen Mannes, wie Helmbold war, nicht. Die Nachricht, welche ihm ſeine Erwählung meldete, wie ſie manchen Anderen in Freude verſetzt und ſo zu ſagen mit Genugthuung erfüllt haben würde, machte dem ſein Lebtag beſcheidenen Diener ſeines Herrn ſo bange, wie ihm niemals geweſen.

Er konnte, leſen wir in Fr. Programm vom Jahre 1713 S. 4 ff., für großer herzlicher Schwermüthigkeit nicht ſchlafen; wenn er in der Kirche eine Kollekte las, wollte ihm der Odem zu kurz werden; vor Zittern konnte er kaum ſtehen, ſo bange war ihm bei ſolcher Botſchaft.

Da er ſich wieder erholte, machte er folgende Verſe:

Si Superintendens fieri, Te, Chriſte, volente,
Debeo, da lumen ſpirituale mihi.
Hoc mihi ſi dederis, lucratus multa talenta,
Laetitiam Domino ſervus habebo parem.
Chriſte, quod electum vis, frustra ſpernit et odit
Mundus: ut experior, me tua dextra regit.

Digitized by Google

Sim licet invisus mundanis, lege repressis,
Me pia sors Ephorum vult tamen atque facit.
Tale nihil mea mens unquam concepit, at aequum
Viribus officium Tu dare, Christe, potes.
Quin meliora piis jamdudum munera votis,
Ut cruciata fides transvolet astra, paras.

Am 8. November waren sämmtliche Geistliche um ihn zur Predigt versammelt, welche er in der Blasiuskirche über Philipper 3, 17 hielt. Nach der Predigt gingen sie insgesammt zur Amtsbestätigung aufs Rathhaus. Auf dem Wege dahin dichtete Helmbold, eingedenk eines Starcke, Petrejus, Boetius u. a. m. das Tetrastichon:

Qui posuere mihi vestigia rite sequenda
Ante: recesserunt, post sua fata latent.
Primus ego gradior nunc, et vestigia ponam
Officia sociis, tu rege, Christe, pedes.

Als nach geendigter feierlichen Handlung Helmbold nach Hause kam, machte er diese Verse:

Tristitiam patior, Superintendentis onustus
Munere, majorem, quam prius. Oro Deum,
Ut mihi laetitiam reddat spiramine fortem,
Qua superem, quicquid me grave ferre jubet.
Omne malum solus, cum vult, avertere novit:
Praestet, ut evadam liber ad omne bonum.

Die Stimmung und Ansicht, welche bei seinen Amtsbrüdern über die Wahl Helmbolds herrschte, ist in einem glückwünschenden Gedichte Heidenreich's ausgesprochen, worin es heißt:

Quod Superintendens nunc sis, Ludovice, futurus,
Non fortuna fecit caeca, sed ipse Deus.
Ipse Deus sic vult, patria qui natus in urbe
Voce regas patriae templa scholasque tuae.
Res nova, sed pia res, felix o terque beata
Patria, quam Deus hoc jussit habere decus cet.

Ist in der Gegenwart bei aller Herabdrückung der geistlichen Wirksamkeit durch das Uebergewicht der Gleichgültigkeit und des

Digitized by Google

Unglaubens das Amt eines Superintendenten auch noch immer dadurch belangreich genug, daß es einen unmittelbar persönlichen Einfluß verstattet auf Prediger und Schullehrer und eben dadurch auf die christliche Volksbildung im Großen: so war die Stellung eines Superintendenten in damaliger Zeit eine ungleich wichtigere und angesehenere, ganz besonders da, wo von der einzigen Person des Superintendenten das gesammte kirchliche Leben auf einem abgeschlossenen Staatsgebiete geweckt, beaufsichtigt, geleitet und erhalten werden konnte. Noch dazu als Nachfolger eines Mannes, der den Namen Starcke in seinem Amte so trefflich bewährt hatte. — Für Helmbold bestand über die Wichtigkeit und Schwierigkeit seiner Stellung kein Zweifel und darum beginnt er sein Amt im Glauben, mit Fleiß, Ernst, Eifer und Gebet.

Unicus actorum sit agendorumque magister
Christus! In officio sic ego fructus ero.

Mit diesem Worte fing er seine Ministerialakten an, sie beurkunden seinen Glauben und sein Hoffen; sie legen den Geist an den Tag, aus welchem seine Amtsverwaltung von Statten gehen sollte. Und was er sich vorgesetzt hatte, das hat er auch ausgeführt, zunächst in der dienstlichen Beziehung zu den ihm untergebenen Geistlichen und Lehrern.

Bei dem Ableben eines Kollegen, der in Mühlhausen 28 Jahre gearbeitet und fünf Superintendenten zur Seite gestanden hatte, Namens Barläus, zeigt er es, was für einen strengen Richter ein ungeistlicher Sinn an dem neuen Superintendenten finden würde. Der Dichter, der früher de avaritia eine die Wucherer geißelnde Elegie geschrieben, trägt jetzt als Superintendent in die Ministerialakten ein:

Paulus Borlaeus septem quadriennia Christo
Serviit, emeritum pax super astra tulit.
Quem nisi parcus amor nummi maculasset, haberet
Purius in terris post sua fata decus.

Dessen Nachfolger, M. Heinrich Gallus, empfing Helmbold mit dem Wunsche im Ministerium:

Digitized by Google

Prosper ut adventus sit, nec non mansio felix,
Christe, jube; locus est, tempus homoque tuus.

Und zu seiner Anzugspredigt wünschte er ihm mit dem Worte Glück:

Auspicium series operarum longa sequatur,
Finis eorundem sit sine fine salus.

Wie er gegen seine jüngeren Amtsgenossen, die erst in das geistliche Element und Amt einzuleiten und hinein zu bilden waren, Ernst, Würde und Antheil zu erkennen gab, so wußte er zu ihrer wissenschaftlichen Fortbildung in der Theologie ganz besonders geschickt die vom Sup. Starcke eingeführten Synodal-Conferenzen nutzbar zu machen.

Die erste hielt er am 9. Juli 1588 und ich nehme keinen Anstand, die Worte hierher zu setzen, in welchen er selbst eine Beschreibung der Zusammenkunft giebt, weil ich annehme, daß den Theilnehmern an Predigerkonferenzen in der Gegenwart es anziehend sein werde, zu erfahren, wie man es in solchen zu jenen Zeiten gehalten habe.

„Ds. M. Helmboldus primam Synodum totius Ministerii celebravit, quam hisce verbis ipse describit: Conveniebant ante sextam Ministri nostrarum ecclesiolarum in Parochiana Blasiana, et templum Minoritarum, ut vocant, ingrediebantur ibique ordine consistebatur. Ubi post cantiones sacras concio habebatur ex dicto Petri Act. 10, 43: Von diesem Jesu zeugen alle Propheten ꝛc.

Finitis sacris digressi ex templo ordine decenti comitantibus Senatoribus D. Joanne Gutwasser, D. Wilhelmo ab Ottera, D. Libor. Bischhausen et D. Joachimo Müllero a Burck, scriba Consistoriali, in domum Blasianam revertebamur, hora prope octava, ubi praemissis precibus et lecto Ps. 118, colloquium ex Esaja ordiebamur, juxta praeceptum Christi, scrutantes in scriptura ipsum Christum cet. de locis Christi Personam et officium concernentibus, ordine consignatis et sorte distributis. Series locorum juxta secundum symboli apostolici articulum

instituta observabatur. Unusquisque ministrorum testimonia sui Loci vel Puncti collecta et conscripta habebat, quaedam recitabat (addita sc. explicatione), caetera consignata tradebat. Ut diversa sunt dona et donorum diversus usus vel exercitatio, ita variabant Fratrum sermo et scriptio: nullius tamen spirituali fructu carebat. Omnibus lectio haec et scrutatio Jesajam ejusdemque Prophetiam de Christo reddidit notiorem. Protrahebatur colloquium non sine spirituali Pastorum nostrorum motu usque ad horam duodecimam. Deus sit benedictus et augeat nobis sua dona. Psalmus legebatur 135 et canticum: Grates nunc omnes cet. bis canebatur. Det Deus, ut in aeternum idem beati repetamus. In prandio fruentes donis Dei laeti colloquebamur et concinebamus sacras odas. Deo sit laus pro conservatione Ministerii, totiusque Ecclesiae, Reipublicae et Oeconomiae. Amen.

Locus de Christo ex Esaja Ministris Ecclesiae scrutandus hoc ordine fuit distributus:

1. Nomina Christi, Nicol. Oswaldo;
2. Divinitas Christi, M. Benj. Starckio;
3. Dominatio Christi, Georgio Müllero;
4. Conceptio verae humanitatis, Mich. Rothhardo;
5. Nativitas ut veri hominis, Bl. Heigen;
6. Sermo Christi ad poenitentes consolatorius, M. H. Gallo;
7. Sermo Christi ad impoenitentes comminatorius, Wolfg. Spindlero;
8. Miracula et opera Christi, Christ. Melero cet.;
19. Regnum Christi in futuro seculo, M. Lud. Helmboldo cet.

Aus diesem Bericht dürfte mancher Superintendent unserer Tage ersehen können, wie seine Amtsbrüder zu der oft über anderen Dingen hintangestellten wissenschaftlichen Thätigkeit anzuregen seyen, nicht weniger die Geistlichen, welche in die üblich gewordes

nen Paſtoralzuſammenkünfte eine gehörig vorbereitete und geordnete Thätigkeit zu bringen wünſchen.

Daß Helmbold ſeines Orts bei dieſen Uebungen nicht unthätig bleiben wollte, giebt er nicht allein durch die Aufgabe zu erkennen, die er ſich ſelbſt ſtellte, ſondern auch durch die Einladungsſchriften, welche er zu dieſen Vereinigungen ergehen ließ und die ſeiner Neigung und Gabe gemäß in Verſen abgefaßt ſind.

Zu der im September 1589 abzuhaltenden Synode lud er bereits im März jenes Jahres durch ein Gedicht ein.

Gratuitam nobis pacem precor atque salutem
In Domino, cujus turba ministra sumus.
Et breviter vobis, Fratres, ostendo legendum
Praecipuo studio, quod sibi quisque sciat,
Colloquio, Synodi pro consuetudine, dignum,
Quam pietas coeptam porro tenere jubet,
Esajas nuper lectus, repetatur ad illum,
Discipulis aptum, quem liquet esse, modum.
Forma Catechismi brevis est, latissimus usus,
In Bibliis etenim sparsus ubique scatet.
Qualis in Esaja sit, partem quisque requirat,
Ordine subscripto quam videt esse suam.
Esse Catechismus vult Esajanus: et ultra
Esajas talem quid docet ipse librum?
Quisque sibi commissa legat, collectaque Fratrum
Conferat ad Synodum, tunc ubi tempus erit.
Quod Deus incolumes si nos servaverit, apta
Post aliquot menses significabo die.
Ipse ministerii nostri moderator Jesus
Cum Grege vos et me protegat atque regat.

D. 30. Mart. ao. 1589.

M. Lud. Helmboldus, Eccl. Mulh. Past. et Sup.

Im Jahre 1590 wurde über die Augustana mit Rückſicht auf die obſchwebenden theologiſchen Controverſen verhandelt. Helm-

Digitized by Google

bold lud gleichfalls durch ein Gedicht dazu ein, welches in Fr. Programme zu finden ist.

Außer der Anregung, welche er seiner Geistlichkeit zur Pflege der wissenschaftlichen Theologie zu geben suchte, lag ihm die würdige Haltung am Herzen, welche dieselbe in Amt und Leben zu bewahren hat. Ein „ernstliches monitorium, das er in einer Privatsynode gethan", gibt davon Zeugniß.

Es wird von Frohne im Programme vom Jahre 1713 S. 44 ꝛc. mitgetheilt und dürfte noch heut zu Tage ein sehr gutes Schema für Gegenstand, Geist und Ton von Ephoralermahnungen sein. Es zerfällt in Erinnerungen, die sich auf den kirchlichen Dienst beziehen, und in solche, welche den Wandel der Geistlichkeit betreffen. Die ersteren beziehen sich auf die Ermöglichung einer gediegenen und wirksamen Predigtweise, auf ein „würdigliches Umgehen mit dem Sakrament", auf die Fürsorge für die Gemeinden in Fällen der Abwesenheit, auf die Hauszucht, den Kirchenbesuch in der Stadt u. a. Es sind in allem eilf Punkte artikulirt. Ich hebe nur zwei heraus. Nr. 9 lautet: „Ein Jeder sehe zu, daß er in seinem Amte Achtung auf den Schulmeister und Schule gebe, auch mit demselben kein Aergerniß anrichte." Nr. 10: „Es sollte Jeder besonders im Sommer, praesertim vicinior quisque urbi, herein zu den Wochenpredigten kommen, durch die Predigt auch Gottes Geist an sich wirken zu lassen. Aber das geschieht selten von Einem. Es ist ein Zeichen der Nachlässigkeit, da man wohl eingerichtete Predigten, die mit einem Ernst geschehen, gering achtet. Um weltlicher Dinge willen gehet man viel und oft sehr frühe in die Stadt, aber an die Predigt gedenket man nicht."

Talia ad officium pertinentia sedulo ac serio, nec sine affectu cordis, per oculos quoque stillante, monebantur.

Die letzteren betreffen den Lebenswandel der untergebenen Geistlichkeit, auf Grund von 1. Timotheus 3, 1—13. Auf des Katechismus Rath siehet er seinen Stand an nach den heiligen zehn Geboten, mustert das Leben seiner Geistlichkeit, und bei aller Schonung, welche ihm die Bruderliebe auferlegt, rügt er den Schaden,

Digitized by Google

wo er ihn findet. Seine Ermahnungen sind einerseits Beiträge zur Sittengeschichte evangelischer Geistlichkeit in damaliger Zeit, andererseits treffliche Zeugnisse, wie Helmbold nicht allein die wissenschaftliche Bildung und die klerikale Tüchtigung seiner Geistlichkeit sich zur Aufgabe gemacht habe, sondern wie er auch bis in seine hohen Jahre hinein an der sittlichen Besserung derer, die unter ihm das Wort Gottes zu verkündigen hatten, treu gearbeitet habe. Wir können auch von diesen Stücken nur eins als Probe anführen. Es sei Nr. 2. „Es ist von Etzlichen ärgerlich pecciret wider das dritte Gebot, haben auf den Sonntag Feldarbeit gethan, Garben gebunden, Holz lassen fahren, ackern und dergl. Das ist ärgerlich. Wir in der Stadt predigen hart darwider, daß auch die Obrigkeit Etzliche darum gebüßet; es ist auch einer im Ministerio darum für die Helmbürgen gefordert worden. Ei, das stehet übel. Es ist ein Zeichen des Mammonsdienstes, als frage man nach dem Reiche Gottes nicht viel."

Am Schluß heißt es: „Dilecti Fratres, haec et similia scandala graviter offendunt Deum, scandalizant ecclesiam, totius ministerii foeda sunt macula, graves poenas merentur, quas ego valde timeo, ideoque resipiscentes in posterum cavete."

Das Ansehen, das er bei den regierenden Behörden seiner Vaterstadt genoß, erhält durch ein Vorkommniß, das uns aufbehalten ist, ausreichendes Licht. Der Rath ließ ihm im Anfange des Jahres 1589 melden, daß ein Mann um die Erlaubniß nachgesucht habe, die Historie vom reichen Mann und armen Lazarus spielen zu dürfen, und wünsche er Helmbolds Gutachten zu wissen, ob er Solches zulässig finde. Helmbold schrieb dem Rathe, es sei das bezügliche Evangelium ein sehr ernstes. Wenn man es um Geld spielete und schauete, so sei dies ein Mißbrauch des göttlichen Namens; Gottes Befehl wäre, sein Wort zu predigen und nicht zu spielen. Es werde nach dem Befehl Christi öffentlich geprediget, da möge es Jeder umsonst hören, sich vor der Strafe der Hölle hüten, und nach dem Exempel Lazari im Glauben suchen, selig zu werden. Man könne leicht erachten, was es für eine Andacht und was es für ein Geist sei, der bei solchem Spiel herrsche.

Digitized by Google

Und Seitens des Rathes hatte man in jenen Zeiten noch so viel Einsicht und Schicklichkeitsgefühl, ein solch Spiel nicht stattfinden zu lassen.

Der Ernst indeß, in welchem Helmbold sein Amt zu führen fortfahren mochte, veranlaßte im Jahre 1592 den Rath, dem Herrn Superintendenten durch den Syndicus nebst anderen Punkten („jedoch cum protestatione, man meinte es nicht böse, wollte auch dem Ministerium keine Eingriffe thun") vorzuhalten:

1. „Er predige mit denen anderen Herren Geistlichen allzuheftig, mit wenigem Trost, daß auch fast Jedermann darüber klagte u. s. w.

2. Er wollte auch über die Schuldiener allzusehr herrschen, darüber sich etliche beschwerten, daß er ihnen darein redete, wie sie die Classes und Lectiones ordiniren sollten; so ihm doch nur die Inspektion befohlen wäre."

Hierauf gab er Antwort und zwar auf das Erste: Wenn unsere Pfarrkinder, Obrigkeit und Unterthanen nicht mehr notorie sündigten: so wollten wir auch nicht mehr so heftig strafen, welches wir nach Gottes ernstem Befehle nicht aus Haß, sondern aus Liebe gegen Jedermann thäten, dessen uns Gott selbst Zeugniß geben solle. Es geschehe auch keine Predigt ohne Trost für die Bußfertigen; für die Unbußfertigen aber hätten wir keinen Trost u. s. w.

Zum Andern aber fügte er zu wissen: Es geschehe ihm unfreundlich; es könne auch Niemand sagen, daß er einem Schuldiener jemals herrschender Weise verdrießlich gewesen wäre. Es sei aber je und je des Superintendenten Amt gewesen, darauf Acht zu geben, wie es in den einzelnen Classen gehalten werde, wie es denn auch von Nöthen, man wolle denn jetzund selbst wider vorige, der Obrigkeit, Ordnung thun und die Schuldiener zu Freiherren machen." — Bei diesem Colloquio war unter Anderen auch zugegen M. Donatus Groß, Rector der Mühlhäuser Schule, und Joach. a Burck. — Es ist um so gewisser anzunehmen, daß Helmbold gegen die ihm untergebenen Lehrer nicht blos gerecht, sondern billig und freundlich werde gewesen sein, da er aus Erfahrung wußte, was an einem guten Lehrer gelegen sei, und er sich auch hierüber bereits

Digitized by Google

vor Jahren öffentlich ausgesprochen hatte. Im Jahre 1562 nämlich, als er für seinen Freund Listemann die Feierlichkeit der Baccalaureatspromotion an der Universität abhielt, hatte er eine Elegie erscheinen lassen, mit welcher er die Candidaten und die Versammlung begrüßt hatte. Sie verbreitete sich schildernd „de bono atque malo praeceptore“ und beweist, daß er Kunst und Amt eines Lehrers sehr wohl kannte und ein treffliches Beobachtungsvermögen besaß, sowohl für die Vorzüge als auch für die Mängel und Fehler an einem Lehrer. Diese Elegie, welche nach dem Leben zeichnet, ist eine wichtige Urkunde zur Sittengeschichte des Lehrstandes und daraus ein Zwiefaches zu ersehen; erstens, daß es nicht erst seit gestern gewissenlose Lehrer gegeben habe; zweitens, daß die Gewissenlosigkeit der Vergangenheit nicht um das Geringste erträglicher gewesen sein dürfte, als die der Gegenwart. Dies wichtige Schriftstück, bei Martin de Dolgen zu Erfurt gedruckt, ist im Besitz der dortigen Ministerialbibliothek.

Helmbolds Leben fiel in eine Zeit, in der es fast unausbleiblich war, daß an Orten, wo mehrere Geistliche oder Theologen sich in ihrer Wirksamkeit berührten, nicht Zank und Zwietracht über Gegenstände ihres Faches entstand. So hatte Helmbold den Streit nicht blos aus der Ferne mit ansehen müssen, den die Wittenbergischen Theologen theils unter sich, theils mit den Jenensern ausfochten, sondern er hatte in Erfurt an den durch den Pfarrer Galle veranlaßten Händeln das Kampfspiel in unmittelbarster Nähe gehabt und persönlich darunter gelitten. Dadurch hatte er einen solchen Widerwillen gegen die Zwietracht der Theologen und Geistlichen bekommen, daß er sich aufs Ernstlichste befleißigte, den Frieden aufrecht zu erhalten unter denen, die ihm zur Aufsicht und Pflege befohlen waren. — Und diesen Sinn des Friedens wußte er auch seinen Untergebenen lieb zu machen und einzupflanzen, wie dies die Aeußerungen seines Ehrenredners Liborius Gallus darthun, welcher bemerkt, wie zu glücklicher Kriegführung sicherlich nichts so sehr nöthig sei, als die Eintracht unter den Anführern, wodurch, wie man sagt, Geringes gedeihe, während durchs Gegentheil Großes zerfalle. Eben-

Digitized by Google

ſo ſei in der Kirche nichts nothwendiger, als daß unter den Anführern des Volkes Gottes, d. h. unter Hirten und Lehrern die innigſte Verbindung der Herzen, die höchſte Uebereinſtimmung in der Lehre vorhanden ſei, daß ſie, wie Paulus ſagt (1. Cor. 1, 10): „feſthalten an einander, in einem Sinn und in einerlei Meinung," wodurch ſie des Teufels Reich einnehmen und zerſtören. Dieſe fromme Friedensſtille unter denen, die durch Chriſti Blut verbunden ſeien, habe Helmbold gehegt und gepflegt und Alles durch Rath und That zu Ehrung und Mehrung des göttlichen Ruhms und zur Verbreitung ſeines ewigen Heils beigetragen. — Was aber zu einem wahren Frieden gehörte, das wußte er nach ſeiner Verſicherung ſehr wohl. Er ſagt:

„Der Fried' iſt gut nach Gottes Wort,
Sonſt iſt er ärger, als ein Mord.
Denn wo man Fried' ohn' Wahrheit hat,
Da wird verloren Gottes Gnad',
Die Seel' gebracht in tödtlich's Leid,
Da ſei Gott für in Ewigkeit."

Auch hatte er ganz das wiſſenſchaftliche Zeug zum würdigen Kampfe.

Seine wiſſenſchaftliche Thätigkeit wurde deshalb auch Veranlaſſung, theologiſche Bedenken und Rathſchläge in mißlichen Fällen von ihm einzuholen, welche in jenen Zeiten durch den Umſtand herbeigeführt wurden, daß die lutheriſche Kirche aufs ſorgſamſte bemüht war, den Calvinismus, der ſich abermals in ſie einzudrängen ſuchte, abzuwehren. Behörden und Theologen mochten ſich nicht immer klar genug ſein, ob die unter den Lutheranern verfehmte Lehre in mancher mündlichen oder ſchriftlichen Darſtellung enthalten ſei oder nicht. Ja mancher Darſteller mochte es von ſeiner eigenen Faſſung nicht immer mit Sicherheit wiſſen. Wenn für die Erſteren Bedenklichkeiten daraus hervorgingen über die Art, wie ſie geſchäftlich die Gegenſtände anzufaſſen hatten, ſo mochten im andern Falle Gewiſſensſcrupel für manchen Theologen daraus entſtehen. In ſolcherlei Lagen ſehen wir Helmbold aufgeſucht.

Digitized by Google

Es war dies zunächst der Fall von Seiten des Rathes zu Erfurt, an dessen Spitze damals Philipp junior, ein alter Bekannter von Helmbold, stand, als derselbe in Verlegenheit wegen eingetretener kirchlicher Zerwürfnisse war und ein Schreiben an das Mühlhäuser Ministerium richtete, in welchem er Rath und Gutachten über einen Geistlichen Namens M. Caspar Teuber an der Predigerkirche nachsuchte, der sich durch eine Predigt in Verdacht des Kryptocalvinismus gebracht hatte. Es war nicht blos die bezüchtigte Predigt im Auszuge beigelegt worden, sondern auch eine Erklärung des Predigers selbst. Teuber, Helmbolds Gevatter, richtete unterm 25. Oktober 1590 an diesen noch ein Schreiben, aus welchem eben nur ein Ueberdruß an der Verdammung der Calvinisten als solcher Christen hervorgeht, die doch auch im Glauben festhalten an heiliger Schrift und an Christo. — Helmbold hielt im Namen des Ministeriums zu Mühlhausen dem Erfurter Rathe alles Ernstes vor, welche Gnade von Gott Erfurt sei zu Theil geworden, daß er dieser Stadt Luthern und andere treffliche Männer zu Lehrern gesendet, und wie übel sich dieselbe gegen Etliche verhalten habe. „Solche große Sünde, die wider Gottes ernstliches Gebot, auch wider die treuherzige Vermahnung und Warnung Lutheri vor zwanzig Jahren begangen worden sei (Helmbolds und Poachs Entlassung 1570) von etlichen vornehmen Regimentspersonen, so zu der Zeit gelebt, ist noch nie von denen, die die größte Ursache dazu gaben, öffentlich bekannt, vielweniger bereuet, darum auch noch nicht gar vergeben worden." Wie er nun in rückhaltslosester Weise Zeugniß gibt gegen den Rath, so ist er mit den mitunterzeichneten Mühlhäuser Geistlichen entschieden für die streng-lutherische Ansicht im heiligen Abendmahle und weiset den Calvinismus des Teuber deutlich nach und fordert ohne Schonung die Beseitigung eines solchen Lehrers von öffentlicher Stelle. —

Seiner Entscheidung unterzog sich für seine Person selbst der Superintendent Johann Schleyer in Frankenhausen, als er bei seinen Pfarrkindern durch eine Predigt in den Verdacht des Calvinismus gerathen war. Schleyer legt Helmbold die Predigt selbst vor, um sie von ihm in Rücksicht des Calvinismus beurtheilen zu lassen.

Digitized by Google

Helmbold gibt in einem theologischen Bedenken mit brüderlicher Offenheit seine Meinung dahin ab, daß, wenn die Predigt sollte öffentlich in Druck gegeben und von Jedermann gelesen werden, es schwerlich abgehen würde, ohne daß er bei Vielen für nicht recht lutherisch werde geachtet, sondern der heimlichen Calvinisterei verdächtig befunden werden.

Den theologischen Streitigkeiten, die der Abfassung der Formula Concordiae vorausgingen, scheint Helmbold fremd geblieben zu sein. Er war damals Akademiker und Lehrer und etwa 7 Jahre Geistlicher. — Nachmals aber mußte er zu dem, was die Welt bewegte, auch eine Stellung nehmen.

Um das Ende seines Lebens im Jahre 1597 kam er in einen interessanten Schriftwechsel mit den Wittenbergischen Theologen, der ein Beweis ist, wie sehr ihm an Erhaltung gesunder Lehre in der Kirche und an seiner eigenen wissenschaftlichen Fortbildung gelegen gewesen.

Durch D. Samuel Huber war in Wittenberg ein theologischer Streit ausgebrochen, durch den die Fakultät, welche die laxen Huberschen Sätze bekämpfte, in den Verdacht gekommen war, als stimme sie der calvinistischen Ansicht von der Gnadenwahl bei.

Dr. Aegidius Hunnius, in damaliger Zeit der Hauptheologe zu Wittenberg, hatte, da alle Welt ihr Auge auf die dortigen Vorgänge gerichtet halten mochte, eine Erklärung über dieselben gegeben, die calvinische Lehransicht angegriffen, widerlegt und nachgewiesen, daß die Mitglieder der Fakultät in gesunder Lehre nach der Schrift stünden.

Dies veranlaßt Helmbold, ein Schreiben an Hunnius zu richten, worin er zuerst beklagt, daß unter den Arbeitern an der Wittenberger Kirche und Schule auch über die Lehre von Erwählung der Kinder Gottes Streit ausgebrochen sei, und ihm dankt für die von ihm ausgegangene Erklärung. Aus dieser Erklärung sei ihm jedoch noch ein Scrupel verblieben, den Helmbold dem Hunnius offen vorträgt, um ihn beheben zu lassen. „Mir, so fährt Helmbold nach der Uebersetzung fort, scheint nämlich die Besorgniß vorhanden zu sein, daß, wie sich Dr. Huber aus der allgemeinen Liebe Got-

Digitized by Google

tes eine allgemeine Erwählung einzubringen bemüht hat, in gleicher Weise aus dem particulären Erfolge der Erwählung auch die Vorstellung von einer particulären Liebe Gottes in Christo sich bilden könne, wenngleich die Unterscheidung von einer Liebe in allgemeine und besondere, so viel ich weiß, ausdrücklich nirgends zu lesen ist. Denn der wahre Glaube der einzelnen Erwählten hat keinen zuverlässigeren Gegenstand und keinen festeren Grund, als jene allgemeine Liebe Gottes, von der Christus, Joh. 3, 16, in den Worten predigt: „Also hat Gott ꝛc."

Auf diesen Brief hat die theologische Fakultät zu Wittenberg ihre Erklärung von den unterschiedlichen Graden der Liebe Gottes gegen die Menschen, nach Mühlhausen geschickt. Frohne theilt diese Erklärung nicht mit, vielleicht konnte er sie zu seiner Zeit als allgemein bekannt voraussetzen. Helmbold fand sich hierdurch veranlaßt, dem Hunnius in einem deutschen Schreiben ohne Angabe des Datums, zu antworten. In demselben trägt er die Bedenklichkeiten vor, welche die Ausdrucksweise „unterschiedliche Grade der Liebe Gottes" in ihm veranlaßt hätten. Er ist der Meinung, diese Ausdrucksweise könne nicht allein von den Calvinisten zu Gunsten ihrer Distinction eines unterschiedenen Willensaktes in Gott gemißbraucht werden, sondern auch manch angefochtenes Herz könne darüber in schwere Gedanken gerathen, ja in Zweifel verfallen, ob es auch in dem höchsten Grade der Liebe Gottes mit einbegriffen sei; denn soll ein jedes einzelne Herz seines Glaubens gewiß sein, so muß es ein universale fundamentum haben. Wenn nun gefragt werde: welches dieses fundamentum sei? — muß ein jeder von Gott Gelehrter den dafür erkennen, welchen der Herr Christus anzeiget, Joh. 3, 16. Da er spricht: Also hat Gott ꝛc. Diesen Gradum dilectionis divinae halten wir für den höchsten. Nun giebt er die schlagenden Gründe aus dem Mittelpunkte evangelischer Gottesanschauung an. —

Und schließlich fährt er fort: „Diese Lehre von der Anwendung der allgemeinen Liebe Gottes auf den Einzelnen ist allen betrübten Herzen tröstlich und von dem calvinischen Schwarme zu keinem Behufe zu mißbrauchen.

Digitized by Google

Wäre derowegen nach unſerem einfältigen Bedenken die distinctio Graduum nicht ſo hart und eifrig zu treiben, ſondern man könnte es bei der Applicationi particulari dilectionis universalis bei den Gläubigen bewenden, und ſich an dem gnadenreichen Willen Gottes, der in Chriſto offenbaret iſt, genügen laſſen ꝛc."

Wie wir den Superintendenten bei ſeinem geſchäftsreichen Amte bis in die höheren Lebensjahre hinein in wiſſenſchaftlicher Thätigkeit erblicken, und namentlich die praktiſchen Seiten an gelehrten Streitfragen feſthalten ſehen, was von den akademiſchen Theologen jener Zeit zum Schaden der Gemeinden bekanntlich ſo ſehr vernachläſſigt wurde: ſo hatte er doch das Lieblingsfeld ſeiner geiſtigen Thätigkeit, die Dichtkunſt, darüber nicht verſäumt. Es erſcheint daſſelbe auch noch als ein unabgetragenes. Von Jahr zu Jahr bietet es ihm neue Ernten und ſeine Neigung zum Dichten erhält ſich ungetrübt und unverdroſſen. Nicht allein jene oben angeführten gelegentlichen Poeſieen beweiſen, wie ihn die fromme Muſe auf Tritt und Schritt begleitet und wie er ſelbſt dienſtlich zu Erlaſſendes in die angenehme Form des Verſes auf die gewandteſte Weiſe zu faſſen nicht umhin konnte: ſondern er fährt auch fort, theils Ausgaben früherer Arbeiten wiederholt und vermehrt erſcheinen zu laſſen, ſo 1587 die Odae sacrae, theils neue Erzeugniſſe mitzutheilen.

Im Jahre 1588 läßt er in ähnlicher Weiſe, wie der von ihm hochgeachtete Stigelius früher gethan, Disticha Epistolis et Evangeliis ordinariis accommodata in Erfurt erſcheinen. Mir liegen ſie als Beigabe zu der Ausgabe der Monosticha von 1588 vor. Die hendekaſyllabiſche Zueignungsode iſt vom Ludwigstage 1587 und an einen hoffnungsvollen Jüngling der Mühlhäuſer Schule, den Sohn des verdienten Syndikus Salomo Platener gerichtet. Sie feiert die Vorzüge, welche die chriſtliche Poeſie vor der heidniſchen voraus hat und es heißt hier unter Anderem, was für unſere Zeit beherzigenswerth iſt:

„An non ingeniosus Ethnicismus
Christum nescit? acer in prophanis

Sectarum, sapientia tumentum
Fucosa specie quis autor orbem
Factum credidit a Deo? Prophetis
Ignytis biblicaque veritate
Neglecta, studuere fabuloso
Doctrinae generi: Deos, Deasque
Quas non finxit Achiva, cum latina
Mendaci studio poesis audax?
Peccatoribus ecquod inde moestis
Solamen? decus ecquod est Jehovae?
Unum, quo celebratur ipse Christus
Praestat distichon integro Maroni,
Homeroque: placet Deo, per aures
In praecordia Christiana transit.
Sentit spiritus, excitatur, ardet
Caelestis meditatione regni.
An Propertius atque Naso digni
Sunt templis? Cecinere digna lustris.
Quid priscas peperit, quid et recentes
Doctrinae parit haereses? et urget
Rixas? nonne volens amiciore
Fastus se ratione venditare?
Multos ingenii procaci ausu
Aetas degenerare nostra vidit.“ cet.

Das Jahr 1589 bringt die zweite vermehrte Ausgabe der Crepundia; hierauf kamen einige Jahre, in denen er weniger zu größeren Mittheilungen gestimmt gewesen zu sein scheint.

Joh. Letzners historische Beschreibung des Klosters zu Heina in Hessen, Mühlh. 1590 in 4. enthält ein Epigramm von Helmbold aus diesem Jahre auf den Verf.

Als indessen ein Gegenstand seiner ganz besonderen Liebe und Pflege, der kleine Katechismus Luthers, von den Jesuiten, die nicht blos in fernen deutschen Landschaften allgemach Raum gewonnen, sondern sogar im nachbarlichen Eichsfelde zu Heiligenstadt und Duderstadt immer festeren Fuß gefaßt hatten, um sowohl die Keime,

Digitized by Google

welche das evangelische Leben dort getrieben, allda auszurotten, als auch in das benachbarte Gebiet der noch nicht gar sehr lange evangelisirten Reichsstadt Mühlhausen hemmend und verwirrend herein zu wirken, durch arglistige Verfälschung ihm angetastet schien, da ließ er ernste Verse polemischer Art ins Volk ausgehen, welche den Titel führen: „Offenbarung der Jesuiten", durch ihre eigene antichristische (zu Gratz zusammengekratzte und im Jahre 1587 zu Mainz in Druck gemeunschte) Verfälschung des christlichen Katechismus des seligen Mannes Gottes Dr. Martini Lutheri. Zur Warnung und Vermahnung der wahren Katechismusschüler, sammt etlichen christlichen Liedern, geschrieben durch M. Ludw. Helmbold, Diener Christi zu Mühlhausen. Jeremias 23. Wer mein Wort hat, predige mein Wort recht; wie reimen sich Stroh und Waizen zusammen? spricht der Herr. 2. Corinther 6. Wie stimmt Christus und Belial, schreibt Paulus, des Herrn Knecht. Mühlhausen 1593 in 4to. Durch Andreas Hantzsch. 3 Bogen. Auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar und auf der Herzoglichen zu Wolfenbüttel. — Weiter unten mehr davon!

Im Jahre 1596 kommt dagegen eine sehr friedsame Spende in einer zweiten Sammlung von nochmals 41 Liedlein vom heiligen Ehestande durch Joachim a Burck heraus, welche die von diesem gesetzten und von Helmbold von 1583 — 1595 verfaßten Hochzeitsgedichte enthält, die dem Sohne des uns bekannten Tilesius, welcher in Mühlhausen damals Syndikus war, gewidmet wurde.

Als Helmbold's Freund, Cyriacus Schneegaß, Pfarrer in dem romantischen Friedrichsrode bei Reinhardtsbrunn im Gothaischen, 1597 zweiundzwanzig geistliche Lieder von Burck und Anderen componirt, zu Erfurt erscheinen ließ, that Helmbold auch folgendes Lied dazu:

Gott steh' uns bei zu dieser Zeit,
Da sich die alte Schlang noch regt
Und läßt nicht ab von ihrem Streit
Wider des Glaubens Einigkeit.

Beweise dich ein starker Held,
Vor dem erzittert alle Welt,

Digitized by Google

Die ſich der Wahrheit widerſetzt.
Kein Lügener beſteht zuletzt.

Sei uns gnädig durch deinen Sohn,
Erhalt die wahre Religion,
Das einig Evangelion,
Und ſei gelobt ins Himmelthron.

Dieſe Sammlung iſt auf der Bibliothek zu Gotha. Von ihm ſelbſt erſcheint noch 1596 eine Sammlung von 20 Oden in lateiniſcher Sprache, Odae sacrae, de quibusdam creatoris operibus, Gen. 1. harmonicis numeris pro scansione versuum ornatae et compositae quatuor vocibus a Joanne Eccardo, Mulhusino, ill. Princ. ac. Dom. D. Georgii Friederici March. Brandenb. Chori Musici vice magistro. Die Sammlung iſt dem Mühlhäuſer Rath in Eccard's Namen gewidmet und dadurch ſehr intereſſant, daß H. in ihr auf den ausgezeichneten Sohn Mühlhauſens, Johann Eccard, aufmerkſam macht, der ſich damals in Königsberg in Preußen befand. Er hatte Eccarden dieſe Oden geſchickt, jetzt ſind ſie mit ſeinem Tonſatze, wahrſcheinlich etwas verſpätet, zurückgekommen. Helmbold meint daher unter Anſpielung auf die eigenthümliche Art ihrer Compoſition:

Est ad Tyrigetas iter Borussis
Ingens: Bregela tam remotus Unstro
Est, vix nomen ut hujus ille norit
Auditum: tamen integris reversae
Sunt Odae pedibus: notas adeptae
Aequales pedibus, canore saltant.
Nusquam scansio claudicat, meretur
Observatio tam canora laudem.

Von Eccard ſagt er:

Est auctor Molhusinus, est Borussae
Aulae Musicus, est per alta notus
Montis culmina Regii: quis illuc
Ex nostratibus arte clarus ivit?
Sunt rarissima dona, nullus urbis

Digitized by Google

Nostrae filius est repertus ante,
Qui componere noverit suave
Et vivum melos applicare verbis.
Agnosco benedictionis auram
Divinae vel in ultima senecta
Mundi, moenia nostra visitantem.

Auf ein Gedicht, welches das Mühlhäuser Stadtwappen beschreibt, folgen dann die Oden, von denen das vorliegende Exemplar an die Mühlhäuser Schulbibliothek gehört und von der Musik die Discantstimme bildet. In der Quartausgabe von 1626 befinden sich alle vier Stimmen, doch fehlt hier die Zueignungsode. *)

Im August 1597 hatte der Sup. D. Johann Olearius in Halle ein Schreiben an Helmbold gerichtet, worin er ihm meldet, wie er und seine Amtsbrüder sich durch seine poetischen Erzeugnisse erfreuet fühlten, und welchen Gebrauch er von denselben bei seinen Unterweisungen zu machen pflege, und im Verfolg davon regt er ihn an, doch auch noch Dichtungen in Bezug auf den Katechismus zu machen: „Non enim est juvenilis temeritatis, sed senilis gravitatis et maturitatis, fährt er fort, ejusmodi religiosa poemata pangere et symphoniacorum spiritus gubernare.“ (Das mögen sich unsere pädagogischen Versler merken!)

Hierdurch angeregt, begab sich Helmbold an das Werk und führte es bis wenige Tage vor seinem Tode noch zur Vollendung, wie uns sein treuer Freund, Gehülfe und Gevatter Joachim, dem er die Componirung auf dem Sterbebette aufgetragen, in dem Zueignungsschreiben an den Rath von Halle vom 4. Februar 1599 bei Herausgabe dieses letzten Werkes Helmbolds meldet. Es erschien unter dem Titel: Quadraginta odae catecheticae in laudem Dei et piae juventutis usum a M. Lud. Helmboldo, Mulh. patriae Superintendente, scriptae et accurata tam accentuum, quam omnium modorum musicalium observatione harmonice

*) Ausführliches, ja Erschöpfendes über Leben und Wirken Eccards in C. von Winterfelds Werke „über den evang. Kirchengesang.“

Digitized by Google

exornatae opera Jo. a Burck cet. Imp. Hier. Reinhardi. Mulh. Ao. 1599.

Das vorliegende Exemplar dieſer Ausgabe, welches der Schulbibliothek zu Mühlhauſen gehört und die Diskantſtimme enthält, iſt unvollſtändig und geht nur bis zur 28ſten Ode. Das der Wolfenbütteler Bibliothek gehörige Exemplar der Baßſtimme iſt vollſtändig. Die Quartausgabe vom Jahre 1626 enthält alle vier Stimmen und iſt vollſtändig. — Das Wolfenbütteler Exemplar enthält noch einige Zuthaten, die nicht zu überſehen ſind. Der fromme Helmbold that nichts ohne Aufblick zu Gott und ohne Einblick in ſein heiliges Wort. An ein ſo wichtiges Werk, wie die Fertigung von Oden über den Katechismus iſt er auch nicht gegangen, ohne ſich mit der Schrift berathen zu haben. Pſalm 59, 17 begegnete ihm und beſtärkte ihn in ſeinem Vorhaben, desgleichen Pſalm 57, 8—10.

Talia monstravit mihi cultissimus Autor
Carmina, carminibus non aliena meis.

Es folgt dann das Epitaphium, welches ſich Helmbold ſelber in lateiniſcher Sprache geſchrieben, hierauf eine deutſche, von Burck componirte Grabſchrift, ein Votum von Burck, das er ſeinem Freunde widmet und zum Schluſſe ein Epigramm, in welchem M. Heinrich Gallus ſeinem Lehrer und Vater in Chriſto den reichverdienten Dank abſtattet. —

VII. Helmbolds letzte Tage und ſein Ende.

„Ecce, quomodo moritur justus, et nemo est, qui considerat.“

So war das Jahr 1598 herangekommen. Am Tage Mariä Verkündigung konnte er noch eine Predigt über die Empfängniß Chriſti durch den heiligen Geiſt halten. Es ſollte ſeine letzte ſein. Die Zeit war da, in welcher der Knecht von hinnen gehen ſollte, um, nachdem er treulich mit ſeinem Pfunde hienieden gewuchert, jenſeits über Mehr geſetzt zu werden. — Je lückenhafter die Berichte über manche frühere Lebensabſchnitte Helmbolds ſind, um ſo

Digitized by Google

vollſtändiger ſind ſie über ſeine letzten Lebenstage. Der Sohn ſeines Vorgängers, M. Benjamin Starcke, der auch ſein zweiter Amtsnachfolger und nach ſeinem Tode ein Eidam wurde, hat mit erwünſchter Umſtändlichkeit den Verlauf derſelben dargeſtellt, eingedenk des apoſtoliſchen Wortes Hebräer 13, 7.

Und welches an geiſtlichen Gaben reichgeſegnete Ende führt er uns vor! Es iſt, als ob der Geiſt Helmbolds in neue Frühlingstage getreten wäre, ſo reich iſt er in Denken und Dichten auf ſeinem Sterbelager.

Vom 26. März ab war der Dichter an daſſelbe gefeſſelt. Es iſt unentſchieden gelaſſen, ob durch die Zufälle einer ihn öfters heimſuchenden Kolik oder durch die im Jahre 1597—1598 in Thüringen wüthende Seuche, welcher allein in der Stadt Erfurt 7767 Menſchen und auf ihrem Gebiete 17,000 erlagen. —

An dieſem Tage ſchrieb er noch das Diſtichon:

Tolle, quod aegrotum me fecit, et assere sanum,
Christe, potes verbo tollere, quicquid obest.

Starcke, den ich jetzt meiſt reden laſſen werde, berichtet nun das Nachſtehende:

„Den 27. März hat die Krankheit den lieben Superintendenten ſo hart zugeſetzt, daß er ſich ſeines Lebens drüber befahret, darum er ihm zu Troſt auch folgende Verſe geſtellt:

De ministerio.

Gratia sit Domino, qui deficiente ministro,
Plures, qui templis praeficiantur, habet.

De verbo Dei.

Gratia sit Domino, qui publica sacra locutum
Nunc quoque privatum me sacra scire juvat.

Item, de vita contra mortem.

Non moriar, sed opem Domini narrabo; revixit
Et sibi me junget, laetius ecquid opus?

Dieſe Nacht hat ihm in ſeiner Krankheit geträumet nachfolgender Vers: Vim passa virtus major enitescit.

Digitized by Google

Wie denn auch etliche Male im Schlaf ihm dieſe Reimen ſind vorgekommen:

Gott lieben und recht loben,
Die Tugend ſchwimmet oben.

Darauf er geſchrieben, helfe Gott Tag und Nacht. Den 28. hat ſich ſeine Krankheit etwas gelindert, ſo daß man gute Hoffnung geſchöpft, es würde zum Leben keine Noth mit ihm haben. An dieſem Tage hat er zu Chriſto um fernere Hülfe und Beiſtand alſo gebetet:

Qua cruce nos oneras, ejusdem, Christe, levamen
Scis; ego nec possum me neque ferre crucem;
Pares utrique: tuis humeris ego sarcina digna
Sum cruce factus ea, quam tua vita tulit.

Desgleichen an obgemeldetem Tage hat er von dem gemeinen chriſtlichen Gebet alſo geſchrieben:

Esse Deum precibus facilem communibus, ipse
Esse lubens testis, re meliore volo.
Non sine re testor, nam cruciatus abit.

Item: de pallore Ictericiae

Luridus in toto color est qui corpore, cedit
Omnipotente Dei nos renovante manu.

Item: de praesente Christo.

Nullibi sum solus quid enim promissio Christi
Esset, { ni praesens esset ubique piis.
{ praesentem ni quis ubique sciat.

Den 29. iſt er bald fein, bald wieder ſchwach worden, doch hat man zur Beſſerung und voriger Geſundheit gute Hoffnung gehabt. An dieſem Tage hat er folgende Verſe geſchrieben:

De naturalibus organis.

Omnia Christe patent tibi secretissima nostrae
Munera naturae, corrige, si quid obest.

Item: de corpore et mente.

Omne meum corpus nihil est nisi mortis imago,
Pallet, at in Christo mens mea tota viret.

Digitized by Google

Item: pro viribus.

Exhaustae vires sunt hujus corporis omnes,
Infundat Christi lingua manusque novas.

Den 30. hat seine Krankheit sehr zugenommen, also daß er alle seine Gedanken zu einem seligen Ende und Abschied gerichtet. Da ihn M. Henr. Gallus besucht, hat er deshalb seine Beichte gethan, die Absolution begehrt und befohlen, den folgenden Tag das gemeine Gebet für ihn zu thun, mit angehängter Bitte, wo er Jemand außer seinem Amte (denn er sich auch für einen Sünder erkennete) mit seinem Leben beleidigt hätte, derselbe wolle solches ihm um Gottes Willen verzeihen. In seinem Amt aber, so er Jemand erzürnet, wolle er keine Abbitte thun, sondern da habe er so viel gethan, als ihm Gott der Herr Kraft und Stärke verliehen und gegeben habe. Eben diesen Tag hat er auch dem M. Gallus angezeigt, wo er wolle sein Ruhekämmerlein und Lagerstatt haben, nämlich nicht in der Kirchen, sondern bei seinen Schafen und Pfarrkindern auf St. Blasii-Kirchhof am Chor bei dem Pfeiler gegen der Felchter-Gassen. Hat auch Meldung gethan seines Epitaphii, welches er für dieser Zeit ihm selbst hat geschrieben und in währender jetziger Krankheit die letzten zween Versus darzu gemacht, und lautet also:

Hic tegor Helmboldus, qui Mysta Poetaque Christi
Esse pie cupiens, Numinis dante, fui.
Quin etiam moneo post funera, namque resurgens
Pars ero plaudentis voce manuque chori.

Den 31. hat er im Beisein aller seiner Kollegen das heilige Nachtmal des Herrn empfangen, auch an sie eine herzliche und väterliche Ermahnung gethan, daß sie wollten in ihrem Amte fleißig sein, eine rechte christliche, gottselige und brüderliche Einigkeit halten, ihre Lehre mit dem Leben beweisen und sich dieser Welt nicht gleichstellen u. s. w. Hierauf antwortete M. Benj. Starcke im Namen der Andern und dankete Gott herzlich für die großen Wohlthaten, die er der Kirche durch ihn erzeiget hat. Er bat auch von seinet- und der Anderen wegen, wo sie ihn erzürnet, er wolle ihnen solches verzeihen und vergeben. Wünschet neben den Andern

Digitized by Google

von Grund des Herzens, Gott wolle ihm zu seiner vorigen Gesundheit gnädiglich wieder verhelfen. Er hat sich aber ganz und gar ergeben, Gott würde ihn zu diesem Mal gnädiglich abfordern. Nichts desto weniger hat sein poetischer Brunnquell in seiner beschwerlichen Krankheit auch nach beides in lateinischer und deutscher Sprache geflossen, denn er diese Verse und Gesänglein diesen Tag gemacht:

Christe tuus servus sum, tu dominante, quid obsit
Mors mihi mortali, plagaque morte minor.

Item:

Est fragilis baculus carnis, bene stare volenti
Est opus, ut robur spirituale petat.

In seiner Krankheit hat er auch folgende Lieder gemacht:

1. Herr Gott Vater, Sohn heiliger Geist ꝛc.
2. Ade du unselige Welt ꝛc.

Diese Lieder sind nach Tenzel's Curieuser Bibl. 1705 in Gesangbücher nicht gekommen, sie stehen aber abgedruckt in M. Benj. Starckii Leichenpredigt und in den Liedern vom Jahr 1615. S. u.

Den 1. April hat die Krankheit nichts abgelassen, sondern ist heftiger worden, und hat sich zum seligen Abschied geschickt und gefaßt gemacht, auch diese Versus geschrieben:

Christe, redire jube recreantes moesta sopores
Lumina, dum mordet bilis acerba cutem.

Item:

Talis homo vixi, talis modo vivo, sepulcri
Qui prope fiet inops incola, fastus abi.

Item:

Mensis Aprilis adest, aperitur terra sepultis
Seminibus, reditus nunc patet, ibo comes.
Ibo comes Domino, reditum mortalibus esse
Qui jubet ex tumulis, astra patere jubet.

Den 2. April, welcher war Dom. Judica, hat er unter der Predigt nachfolgende Rhythmos gemacht:

Herr führe mich auf rechter Bahn,
Darauf ich selbst nicht gehen kann,

Digitized by Google

Herr lehre mich fort gehen recht,
Auf daß ich allzeit ſei dein Knecht. —

Dieſen Tag hat er auch das ſchöne Liedlein geſungen:
Hier lieg ich armes Würmlein ꝛc.

(Es iſt nicht recht klar, ob er es erſt gedichtet oder ob er es ſich nur zum Troſte geſungen habe.)

Item: Nachfolgende Verſus hat er auch an dieſem Tage gemacht: Ex evang. Joh. VIII. de filio Dei Christianis.

Qui genus Dei se jactat, is aure probandum
Hoc sciat, ut dignum se gerat ore Dei.

Item: de beatitudine.

Ante suam mortem dicatur nemo beatus,
Inquit homo: melius scit Deus atque docet.

Item: de crucis transitu.

Longa licet fuerit, tamen est nihil hora doloris
Praeteriti, longam spero salutis opem.

Den 3. April haben den Superintendenten beſucht die Kollegen der Schule alleſammt zugleich und auch gebeten, wo ſie ihn erzürnet, er wolle ihnen ſolches vergeben. Da er an ſie auch eine herzliche Vermahnung gethan und, daß ſie ja wollten der Knaben in der Schule gut acht haben, gebeten, denn er hätte die Knaben ſo lieb, als kein Mann ſein Weib lieben könnte, ſintemal auch Gott in ſeinem Rathe keinen größern Rathſchluß gehalten, als wie die liebe Jugend möchte recht erzogen werden, und hat dieſes Liedlein darauf geſtellt, welches auch ſein letztes geweſen, das er auf dieſer Welt geſungen:

Gott der Vater mit ſeinem Sohn ꝛc.

Denſelbigen Tag hat er auch folgende Versus gemacht:

De via Domini ad Christum.

Mortis ad introitum me ducis et inde reducis,
Christe, mihique patens quod sit Olympus, ais.

Item: de floribus.

Offertur cerasi mihi flos candore videndus;
Flos utinam videar candidus ipse Deo!

Digitized by Google

Den 5. Aprilis in währender beſchwerlicher Krankheit hat ihn der Rathsmeiſter Herr Joh. Mehler beſucht, bei welchem er unter Andern für ſeinen Sohn, daß er möchte das Stipendium, welches ein E. Rath ſonderlich für die Pfarrherrs Kinder geordnet, nach ſeinem Tode überkommen, ſich verwendet und ſelbes in dieſes Diſtichon gebracht:

Pro Samuele meo, pro conjuge verba Melero
Feci, consilio qui juvet ipse bono
Facta favore Deus consilioque juvet.

Den 6. April, als man zum Begräbniß geläutet, hat er geſagt:

Ingens templorum clamor non funera tangit:
Discant vivorum corda timere Deum.

Den 7., nachdem es ſich zum Ende mit ihm nahete und er ſolches bei ſich gefühlt, hat er ſein männliches und durchdringendes, andächtiges Gebet zu Gott gethan und nach ſolchem Gebet folgenden Vers heißen aufzeichnen, welcher ſeiner chriſtlichen Poeseos letzter Vers geweſen iſt:

His etiam votis credo favere Deum.
Du kennſt mein Seufzen, Herre Chriſt,
Umſonſt bei dir mein Wunſch nicht iſt.

Als aber an dieſem Tage nach gehaltenem Begräbniß zur Veſper M. Benjamin, M. Gallus und Herr Michael Rothard den Superintendenten beſucht, hat er ihnen die Hand geboten und ſie empfangen. Und über eine kleine Weile hat er ihnen die Hand wieder zugereichet, ihnen für ihre Beſuchung gedanket und ſomit zu verſtehen gegeben, als könnte er jetzt nicht viel Geſprächs leiden. Weil ihm auch die Sprache etwas entfallen war, hat er zu ſeinen genannten Kollegen geſagt: Er hoffe, Gott der Herr werde ihm ſeine Sprache wiedergeben, da es aber nicht ſein ſollte, ſollte es bei dem Erkenntniß und Bekenntniß bleiben, wie es zuvor geſchehen. Sind alſo obgedachte Herren von ihm gegangen und haben ihn Gott befohlen, welches geſchehen um 3 Uhr. Um 4 Uhr hat er laſſen M. Henr. Gallum zu ſich fordern, und von ihm begehret, er wolle

Digitized by Google

noch einſten ſeine Beichte hören und durch die Abſolution ihn ſeiner Sünden loszählen, welches auch geſchehen, hat daneben geſagt, er habe allen ſeinen Feinden von Herzen vergeben.

Zwiſchen 7 und 8 Uhr wird M. Henr. Gallus, welcher bis 1606 ſein Nachfolger geworden, wieder geholet mit Vermeldung, wenn er den Superintendenten noch einmal auf dieſer Welt am Leben ſehen wollte, ſo ſollte er bald kommen. Wie er nun zu ihm gangen, ihn angeredet, des Herren Chriſti erinnert, den er erkennet, geliebet, bekennet und geprediget, und ihn gefragt: Ob er bei demſelben wolle beſtändig bleiben und auf ſolch Bekenntniß ſterben, hat er geantwortet, daß man es deutlich hören konnte, „Ja gar willig und gerne.“ Darauf obgedachter M. Gallus ihm zugerufen, „in deine Hände Herr Jeſu befehl ich meinen Geiſt ꝛc., welche Worte er auch verſtändiglich nachgeſprochen. Nach dieſem ſind die Anweſenden und Umſtehenden auf die Knie niedergefallen, haben Gott um einen ſeligen Abſchied angerufen, das Vater Unſer mit einander gebetet und den chriſtlichen Glauben geſprochen, desgleichen den Spruch Joh. 3, 16. Item: Das Blut des Sohnes Gottes macht uns rein von allen Sünden. Er, der Herr Superintendent, hat ſelber angefangen den Spruch 1. Tim. 1: „Es iſt je gewißlich wahr ꝛc. und vollkömmlich, wiewohl gar mattiglich recitirt. M. Henr. fragte ihn, ob er auch bei ſolchem Glauben beſtändiglich bleiben wollte, da hat er mit oft wiederholten Worten geantwortet: „Es iſt je gewißlich wahr, wer an ſolche Worte gläubt, der iſt ſo ſelig, als Paulus, als Petrus, die ſolches geglaubt haben, und wir, die wir glauben, ſind alle ſo ſelig, und ich (ſagt' Er) gläube auch Vergebung der Sünden und bin gewißlich ſelig“, welches er etlichemal wiederholet. Sprach auch ferner: „Ich werde nicht ſterben, ſondern leben und des Herrn Werk verkündigen.“ Welches auch ſein letztes Wort geweſen, das man von ihm gehöret. Und nachdem ſie alſo ſein Bekenntniß (Gottlob!) genugſam gehöret und verſtanden, haben ſie ihn ruhen laſſen und ferner mit Fragen nicht weiter bemühen und übermengen wollen: Iſt demnach alſo ſanft ohne eines Gliedes Bewegung liegen blieben, Hände und Füße waren ihm allbereitet erkaltet, holet ſeinen Odem ſehr ſchnell und ſtark.

Digitized by Google

Nach Eilfen hat ſich der ſtarke Athem beginnen zu legen, und da ſie zu ihm geſehen, ſonderlich ſeine älteſte Jungfer Tochter, Jungfrau Regina, hat ſie bedünkt, er neige ihr mit dem Haupte zu, und iſt alſo ohne weitere Bewegung eines Gliedes liegen blieben, ſeliglich verſchieden und ſeinen Geiſt aufgeben, und hat Niemand einige Unruhe, Quälung des Leibes oder Schmerzen des Todes merken können, ſondern er iſt bei guter Vernunft in beſtändigem Glauben und Anrufung Jeſu Chriſti aufgelöſt und aus dieſem Trübſale in die ewige Freude verſetzt worden. Im Alter ſeines 67. Jahres, ſeines Eheſtandes im 39., ſeines Miniſterii im 27. und im 12. Jahre, nachdem er zum Superintendenten berufen worden.

Hat alſo der theure Mann Gottes an ſeiner Perſon erfahren, was der Herr Jeſus Chriſtus verheißen hat, Joh. 8. Warlich, warlich, ich ſage euch, wer mein Wort hält, wird den Tod nicht ſehen ewiglich, denn er nicht geſtorben, ſondern friedlich und ſanft im Herrn eingeſchlafen iſt."

In ſolcher Umſtändlichkeit ſehen wir über die letzten Tage Helmbolds den Benj. Starcke, ſeinen Freund und zweiten Amtsnachfolger (von 1606 ab, geſtorben 1634), berichten; ein Beweis, wie theuer Helmbold ſeiner Gemeinde in Mühlhauſen und ſeinem ganzen Sprengel muß geweſen ſein! Auch für uns noch iſt dieſer ins Einzelne gehende Bericht von Bedeutung, da er uns ſehen läßt, wie der greiſe evangeliſche geiſtliche Dichter unter Verſen und im Glauben entſchlummert. Faſt bis an die Pforte des Todes begleitet ihn die von Jugend auf befreundete Kunſt, die er im Leben treulich gepflegt und täglich geübt hat. Nur wenige Stunden vor ſeinem Ende tritt ſie beſcheiden zurück, um ihn ganz dem Glauben zu überlaſſen, den er auf Erden durch Lehre und Predigt verkündigt, im Wandel frei und ſtandhaft vertreten und durch hunderte von Liedern verherrlicht und in Freud und Leid bewährt hat. — Nicht das zerfloſſene Weichgefühl umſteht ſein Lager, ſondern klarer, ernſter Glaube, der feſt iſt und getroſt! Aus ſolchem Sterben wäre viel von unſerer Zeit zu lernen. Das iſt ein wahrhaft geiſtliches Dichterende, eine Glaubensvollendung in ſichtlichſter Weiſe. —

Digitized by Google

Ueber ſein frommes Leben und würdiges Verhalten urtheilt der ihm der Perſon und der Zeit nach näher ſtehende M. L. Gallus alſo in der Ehrenrede: „Hervorſtechend an dieſem Manne war eine Frömmigkeit, welche Gott wirklich aus ſeinem Worte erkannt hat. Die ganze, von ihm offenbarte Lehre hatte Helmbold umfaßt, und er war in ihr beruhigt, indem er ehrfurchtsvoll ſich ihr unterwarf, alle ſeine Entſchließungen und Handlungen im geiſtlichen und im bürgerlichen Leben Gottes Willen und Worte gemäß regierte und den ſchuldigen Gehorſam leiſtete, indem er oft den Vers wiederholte: Dein Wort iſt meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen ꝛc. und Andern einſchärfte. Aus dieſem Grunde gab er auch mir, als ich aus dem Vaterhauſe trat, dieſelbe Regel des heiligen Geiſtes mit auf den Weg in vier ſehr guten Verſen, welche ich der Jugend halben wiederholen will:

Est adolescentis via recta futura, Libori,
Invenietque carens crimine laudis opes:
Si verbum Domini servaverit: hoc tibi dictum,
Galle, tene: bene sic vade redique bene.

In den öffentlichen kirchlichen Verſammlungen erſchien er häufig und gern, nicht ſowohl um Andern zum Vorbilde zu ſein, als vielmehr, weil er wußte, daß der heilige Geiſt durch den Dienſt am Worte wirke und der Sohn Gottes da mitten inne ſei, und Gott dies von uns Allen durch ein ſehr ſtrenges Gebot fordere, und damit in der Verſammlung der Gläubigen ſein Glaube geſtärkt und die Anrufung Gottes entzündet würde, wie er denn auch anhaltend durch unausſprechliches Seufzen Wünſche that und inbrünſtiges Flehen für ſich und die Kirche ſeinem Gott und Herrn vortrug. Davon habe ich alle die zu Zeugen, welche mit ihm geweſen ſind, und von denen ich viele hier anweſend ſehe." — In ſeinem Umgange war er von den angenehmſten und leutſeligſten Formen. Seine Artigkeit und Zugänglichkeit war äußerſt liebenswürdig. Wenn er irgend einmal etwas aufgeregt war, ſo daß er über ſeine Befugniß hinausgegangen zu ſein ſchien, ſo beruhigte ſich ein ſolches Unwetter auch bald wieder, und er kehrte ſchnell zur Mäßigung zurück. Wenn alſo an ihm die Erregung des Unwillens ebenſo unverſehens als heftig

Digitized by Google

war, so gab es doch keinen versöhnlicheren Mann als ihn, und der sich besser in seinen Gemüthsbewegungen wieder zu beruhigen verstand. Sein Herz hegte gegen Niemand Neid, Haß oder Uebelwollen; Allen stand dasselbe vielmehr auf bewundernswerthe Weise arglos offen. — Seine Art zu sprechen war von der Art, daß der Rede Gang mehr in's Innerliche, als in's Aeußere gerichtet war und mehr in recessu hatte, als derselbe auf den ersten Anblick versprach; darum buhlte er auch nie nach Volksgunst. Seine Worte waren nie berechnet auf ein Bischen Ruhm, nicht eitel, oberflächlich, leer, sondern bemessen, zusammenhängend, ernst, so daß man es ihnen anmerkte, sie seien nicht im Munde entstanden, sondern von Herzen gekommen. Sie waren nicht verfänglich und spitzfindig, sondern klar, offenherzig und gerade heraus. Gegen Jedermann hatte er im Umgange die Freundlichkeit des gebildeten Mannes; seine Sittenreinheit war ausgezeichnet. Gegen seine Freunde war er voll Wohlwollen und Treue, gegen Arme voll Mitleid und wem er nur konnte, dem half er durch Empfehlung und Fürsprache fort; Niemandem versagte er seine Dienste. In seinem Amte war er äußerst gewissenhaft und leistete er mehr, als gefordert wurde. Da sein Gesundheitszustand nicht sonderlich gut war, so erhielt er sich bei den Kolikschmerzen, an welchen er oft sehr heftig litt, durch ein sehr regelmäßiges Leben. Wein genoß er aus Rücksicht auf seine Gesundheit mäßig. Sehr beschwerlich war ihm die Schlaflosigkeit. Es ereignete sich nemlich häufig, daß er die ganze Nacht wachte. Bei diesem Uebelstande litt er sowohl durch die Schwäche, welche daraus folgte, als auch durch die verdrießliche Stimmung, welche dahinter nicht auszubleiben pflegt. Kostbare und leckerhaft zubereitete Speisen haßte er ganz und gar, und großartige Schmausereien mied er, weil er sie verabscheute. An ihm war nichts Verstecktes, Verstelltes, Falsches, vielmehr das reine Gegentheil davon, treuherzige Einfachheit, Alles bieder und wahr! Die Religion wollte er nicht nach seinem Vortheil attemperiren, noch eine Abänderung in seine Lehrweise bringen, weil er wußte, daß sie mit der Schrift übereinstimme. Er sagte in Sachen des Glaubens und in Streitigkeiten über religiöse Fragen seine Meinung gerade heraus und wollte lieber Gefahr laufen an seinem Vermögen und an seinem Rufe, als

Digitized by Google

ſchlau ſeine Meinung verhüllen. Und wie er im ganzen Leben gerade, offen, aufrichtig und lauter geweſen, ſo bekannte er auch mündlich und ſchriftlich rückſichtlich der Lehre das frei heraus, was er von ihr dachte.

Dem Verewigten zu Dank und Ehren ließen die Vorſteher der Blaſiuskirche ein ſchönes Denkmal, wahrſcheinlich von Holz, in derſelben errichten. Daſſelbe ſoll nicht mehr vorhanden ſein. Seinen Platz hatte es an dem Pfeiler bekommen, welcher der Kanzel gegenüber iſt. Nach Frohnes Beſchreibung war

1. Oben in der Krone Chriſtus abgebildet, mit vielen Kindern umgeben und der Ueberſchrift: Sinite parvulos ad me venire. Marc. 10, 14.

2. Auf der Tafel ſelbſt war Gott Vater in Wolken ſchwebend dargeſtellt, wie er ſeinen Engel zur Jungfrau Maria ſendet, über welcher der heil. Geiſt ſchwebt mit der Beiſchrift:

   Nuncius e coelo venit, audit Virgo salutem
   Et gerit indutum carne Maria Deum.
   Quid tibi desit homo, moesto quod pectore quaeras,
   Factus homo Deus est, gaudeat omnis homo. —

3. Hierauf findet ſich das Bildniß Helmbolds, welcher unter dem Crucifix ſtehet und betet, mit den Beiworten:

   Da bene posse mori, si non bene vivere possum,
   Christe, tuis famulis, qui dare cuncta potes.

4. Darunter ſtanden in lateiniſcher Sprache die Hauptmomente ſeines Lebenslaufs. —

   Auf dem Poſtamente waren die Worte der Zueignung zu leſen.

Ein großes Bruſtbild Helmbolds befindet ſich gegenwärtig noch im Chor zu St. Blaſii, wenn man hineingeht zur linken Hand.

Daſſelbe rührt, der Maler iſt nicht angegeben, wahrſcheinlich aus dem letzten Jahrzehnd des ſechszehnten Jahrhunderts her, und iſt gut erhalten. Es iſt gegen fünf Fuß hoch und drei Fuß breit. —

Digitized by Google

Helmbold ist, wie mir ein junger kunstverständiger Freund aus Mühlhausen berichtet, auf demselben bereits als Greis dargestellt in evangelisch-geistlicher Amtstracht mit gefälteltem Halskragen, ein Neues Testament in den Händen haltend.

Das ins Bestimmteste gebildete Antlitz hebt sich mit hoher gefurchter Stirn und einer Luthernase aus kurzem, bereits gebleichtem Haupthaare hervor und wird durch ein mildes, aber festes Auge belebt, dessen leichtgesenkte Augenlieder demselben einen Ausdruck von Innigkeit und phantasiereicher Empfindsamkeit geben. Die sichere Haltung des von patriarchalischem, silbergrauem Barte umflossenen Mundes zeugt von Besonnenheit und Geschmack.

Ein unerschütterlicher Gleichmuth, ein sinniges Gemüth, das über Gott und Welt im Klaren ist und dem Irdischen gegenüber das Himmlische zu würdigen gelernt hat, der Segen einer reichen Erfahrung in bewährtem Glauben, — Gottseligkeit, das ist der Heiligenschein, der dieses greise Dichterhaupt umgiebt.

Auf einem rothüberdeckten Tische zur Rechten der Figur liegt ein aufgeschlagenes Buch, in welchem 1. Tim. 1, 15. 16. und Ps. 118, 17. 18. zu lesen ist. Zur Linken steht eine Säule, wahrscheinlich als eine Hinweisung auf die Bedeutung, von welcher Helmbold für die Kirche Mühlhausens gewesen ist. Ueber derselben wird unterhalb eines grünen Vorhangs das in Roth und Weiß ausgeführte Wappen Helmbolds, umgeben von den Buchstaben M. L. H., sichtbar. Aus der Zeichnung meines jungen Freundes glaube ich im Schilde des Wappens die Abbildung der aus Karden verfertigten Handbürste zu erkennen, welche beim Tuchmacher- und Tuchscheerergewerk gebraucht wird.

So wenig sich also der Erzbischof von Mainz des väterlichen und vaterstädtischen Mühlrades schämte, das er in sein Wappen nahm, ebenso wenig sehen wir Helmbold es unziemlich finden, das Emblem, das an seines Vaters Handwerk erinnerte, auch als Dichter und Geistlicher beizubehalten und auf dem sichern Boden einer gesegneten Wirklichkeit beharrend, alle ziererische Phantasterei, wie sie in späteren Zeiten üblich ward, auch in diesem Punkte zur Seite zu lassen.

Digitized by Google

VIII. Leibliche Nachkommenschaft und literarischer Nachlaß Helmbolds.

Mit seiner ihn überlebenden Gattin hatte Helmbold sechs Kinder erzeugt. Vier davon waren noch am Leben, als ihr Vater starb.

1. Regina Helmbold, die älteste Tochter, noch in Erfurt geboren und Pathe der Regina Helbich, der ersten Empfängerin des Liedes: „Von Gott will ich nicht lassen", war bei des Vaters Ableben noch unverheirathet. Sie wurde aber noch vor dem Jahre 1602 die Gattin des M. Benj. Starcke in zweiter Ehe und gab ihm am 9. November 1602 einen Sohn, Namens Ludwig, welcher Gymnasiallehrer wurde. Von diesem stammt M. Ludwig Starcke, Helmbolds Urenkel, der bekannte Mühlhäuser Liederdichter, in welchem des Urgroßvaters Talent wieder auflebte. — Er ist Verfasser des Liedes: „Seele, was ist schöners wohl, als der höchste Gott?" — Geboren 1628, starb er 1681 als Archidiakonus. Er hinterließ zwei Söhne: M. Christ. Ludwig, der als Orientalist auf der Universität Leipzig lehrte und durch sein synoptisches Bibelwerk *) bekannt geworden ist, und Dr. Gottfr. Benj. Starcke, welcher Physikus in Mühlhausen ward. Beide lebten noch 1712 und hoffentlich blühet ihr Name noch in einem Geschlechte, auf welchem der Segen und der Sinn ihrer Väter ruht.

2. Catharina, welche sich noch bei Lebzeiten des Vaters am 28. Mai 1592 mit M. Johann Stephan, damals Pastor zu Höngeda in der Ephorie Mühlhausen, verheirathete. In den Ehestandsliedern (II. Band) findet sich ein Gedicht auf diese Verbindung.

3. Barbara, welche sich mit M. Quirinus Oswald, zuletzt Pfarrer in Vollstädt bei Mühlhausen am 11. Juli 1591 verheirathete. Auch auf diese Verbindung findet sich ebendaselbst ein Hochzeitslied. — Aus dieser Linie stammt Dr. Joh. Andr. Frohne, dem wir das Programm verdanken.

---

*) Synopsis bibliothecae exegeticae in N. et N. Test. Auszug der gründlichen Auslegungen über alte Bücher der h. Schrift in Tabellen, Erklärungen ꝛc. 8 Bände. Leipzig 1741—49.

Digitized by Google

4. M. Samuel Helmbold, noch jung bei des Vaters Tode. Nach Beendigung seiner theologischen Studien wurde er zunächst Subconrector des Gymnasiums zu Mühlhausen und 1606 Conrector. Im Pestjahre 1611 starb er an der Pest am 5ten October. Verheirathet ist er zweimal gewesen, 1) mit Jungfrau Maria, des M. Benj. Starcke Tochter aus dessen erster Ehe; 2) mit Jungfrau Martha, Tochter des Apotheker Balth. Dyne. Ob er aus der ersten Ehe Kinder gehabt, ist nirgends angegeben, wohl aber ist vermerkt, daß eine Tochter aus zweiter Ehe an den Bürgermeister Platener verheirathet gewesen. Daß er Söhne gehabt, wird nirgends gemeldet, überhaupt seine Nachkommenschaft nicht genau nachgewiesen.

Wenn nun in Mühlhausen bis auf diesen Tag der Name Helmbold nicht erloschen ist, so ist anzunehmen, daß die Träger desselben nicht in gerader Linie von unserem Dichter Helmbold herstammen, sondern von den Nebenfamilien, die jenen achtbaren Namen theils vor unserem Helmbold, theils gleichzeitig mit ihm führten.

Was nun des seligen Mannes dichterischen Nachlaß betrifft, so erschien im Jahre 1599 bei dem oftgedachten Andreas Hantzsch zu Mühlhausen gedruckt im Verlage Hieron. Reinhardts „Vierzig deutsche christliche Liedlein M. Ludovici Helmboldi: Auß schönen, tröstlichen Texten der heiligen Schrift, artlich und lieblich zu singen, und auf allerley Instrument der Musica zu spielen, in vier Stimmen abgesetzet; die ersten 22 durch Joachim a Burgk, die letzten 18 durch Johann Eccard." Sie waren, wie ausdrücklich beigefügt steht, „auf's neu zusammengedruckt," also früher bereits erschienen. Aus der Zuschrift des Verlegers vom 15ten November 1599 an den Magister Matthäus aus Stollberg, Pfarrer zu Schönstedt, dem Magister Matthias Meth, und Johann und Esaias Stiefel, Bürger zu Langensalza *), entnehmen wir ein abermaliges Zeugniß

*) Der nachmalige bekannte Weigelianer, der dem Erfurter Ministerium so viel zu thun gab und 1627 in Erfurt starb. Der obengenannte ꝛc. Meth war sein Schwager, dessen Sohn Ezechiel theilte die Stiefelschen Irrthümer.

Digitized by Google

von der Beliebtheit Joachims; es heißt darin, daß seine und Johannes Eccards Cantiones so wohl abgegangen seien, daß kein Exemplar derselben mehr zu erfragen noch zu verkaufen gewesen, und daß sie deshalb wieder aufgelegt und zusammengedruckt worden seien. Die neun letzten Joachims (vom 14ten bis 22sten) sind wiederum Hochzeitsgesänge, und von ihnen die früheren sieben aus dem Jahre 1596, die übrigen von 1597; wahrscheinlich für die besonderen Gelegenheiten, auf die sie sich beziehen, zuvor einzeln gedruckt, und hier zum ersten Male gesammelt. Von ihnen finden wir keines in späteren Sammlungen geistlicher Lieder und Weisen für kirchlichen Gebrauch.

Die bei dem Ableben Helmbolds vorhandenen Papiere, welche uns interessiren, sind einer Andeutung Benj. Starcke's zu Folge, sämmtlich zunächst in den Besitz von Samuel Helmbold, unseres Dichters Sohn, gelangt.

Dieser hat in seiner Stellung als Conrector der Schule zu Mühlhausen „kurz vor seinem seligen Hintritt mit besonderem Fleiße zum Theil aus einzelnen Blättern zunächst die vorhandenen deutschen Lieder zusammen colligiret, wie denn daneben auch über dreihundert lateinische Odas, welche Helmbold, als er noch zu Erfurt Rector im Augustiner Kloster gewesen, gleich anstatt einer lateinischen Postill geschrieben."

Während nun von den 300 lateinischen Oden, über deren Vorhandengewesensein wir nur durch B. Starcke Nachricht erhalten, keine Veröffentlichung erfolgt ist: so hat dagegen nach M. Samuels Tode sein Schwager B. Starcke „aus Rath seiner lieben Herrn und Brüder in dem Ministerio nicht sollen noch wollen die deutschen Lieder als einen verborgenen Schatz, der Niemanden nütze ist, dahinten lassen, sondern auch als übrige geistliche Brocken aufheben und in öffentlichen Druck befördern."

Die lateinischen Oden erscheinen zu lassen, mag bei der über Deutschland mit dem dreißigjährigen Kriege gekommenen Barbarei immer unmöglicher geworden und die Handschrift selbst außer Acht

Digitized by Google

gekommen, wo nicht gar verloren gegangen sein. Wo die Papiere verblieben oder verschwunden sind, ob in der Tilesiusschen Familie, oder in der Starckeschen oder anderswo, wird schwerlich noch zu ermitteln sein.

Die von B. Starcke herausgegebenen deutschen Poesieen Helmbolds machen zwei Sammlungen aus, welche im Verlag von Hieronymus Reinhardt, Buchbinder zu Mühlhausen, gedruckt zu Erfurt bei Martin Wittel 1615 in Octav, erschienen.

Die erste Sammlung führt den Titel: Schöne geistliche Lieder über alle Evangelia auf jede Fest- und Sonntage durchs ganze Jahr zur christlichen Lehre, Trost, Vermahnung und Warnung gerichtet von dem Herrn Mag. Lud. Helmboldo seligen, weil. Pfarrer u. s. w. Jetzo zum Ersten gedruckt.

Nach einer acht Blatt einnehmenden Widmungsvorrede Starcke's an den Rath und die Bürgerschaft zu Mühlhausen, in welcher wir obige Nachrichten verstreut gefunden und aus welcher noch hervorgeht, daß Helmbold diese Lieder „in den letzten Jahren seines Predigtamts", also in voller seelsorgerischer Reife, durch Gottes Gnade gemacht hat, folgen 202 geistliche Lieder.

Sie sind nach dem Kirchenjahre geordnet und es kommt auf jeden kirchlichen Tag wenigstens ein Lied; viele haben dagegen deren mehr. Z. B. der h. Christtag 15; die Charwoche 8; Ostern 7; Pfingsten 6; der sechste Sonntag nach Trin. 5, der achte 6, der zehnte 8 u. s. w. Wenige Ausnahmen abgerechnet, sind sie sämmtlich auf die bezüglichen Evangelien gemacht. An Reminiscere auf Ps. 25; an Ostern über 2. Mos. 15: „Ich will dem Herren singen u. s. w."; an Pfingsten auf Ps. 87.

Jedes Lied hat seine besondere den Inhalt andeutende Ueberschrift. Mögen einige von den merkwürdigsten hier Platz finden! Nr. 22. An St. Stephanstag, Matth. 23. Von Predigern, was von ihnen zu halten. Nr. 23. Auf denselben Tag: Von der himmlischen Gluckhenne, dem Herren Jesu Christo. Nr. 44. An Estomihi, Luc. 18. Von dem Blinden. Nro. 45. Ein Warnungslied, wider die gottvergessene Fastnacht. Nr. 108. An Mariä Heim-

Digitized by Google

ſuchung. Von dem Freudenſprunge des jungen Hänſeleins im Mutterleibe. Nr. 132. Am X. nach Trin. Von der Viſitation des Herrn Chriſti. (Eine Superintendenten-Inſtruction!) Nr. 134. Auf denſelben Sonntag: Von der beſten Befeſtigung einer Stadt.

Die Lieder geben ſich auf den erſten Anblick meiſt als ſolche, welche nicht ſowohl zur kirchlichen Andacht, als vielmehr zur häuslichen Erbauung gemacht ſind, wie ſie denn auch wohl bei derſelben ihr Entſtehen erhalten haben mögen.

Auf den Geſang berechnet ſind ſie alleſammt. Ihre Singweiſen ſind äußerſt mannichfach und theils die damals gangbaren und bekannten, theils minder bekannte, theils ganz neue. Von letzteren wird auch die Muſik gegeben. Sie rührt, wie ausdrücklich bemerkt iſt, entweder von Joach. a Burck her, oder von ungenannten Sängern, vielleicht von älteren her. Nicht blos im Allgemeinen ſind die Melodieen der jedesmaligen kirchlichen Zeit gemäß gewählt, ſondern auch die einzelnen Lieder ſind in eine jede ſo ſehr hineingedacht und gegoſſen, daß ſie bei weitem mehr auf dem Wege des Singens als des denkenden Dichtens entſtanden zu ſein ſcheinen. Für den Kirchen-Componiſten und Liederdichter dürfte für dieſes wichtige Stück bei der Lieddichtung hier ſchon um ſo mehr zu lernen ſein, als eine ſo ausgebreitete dichteriſche Thätigkeit, der zugleich eine vollkommene Muſikkenntniß einwohnt, vorliegt. Auch der Liturge und Freund von kirchlichem Wechſelgeſange wird manches ihn Anziehende finden. Für die Hauptfeſttage nämlich ſind Wechſelgeſänge mitgetheilt. Zum heil. Chriſttage, ein chriſtlicher Singreigen, bei welchem eine einzelne Diskantſtimme anſtatt des Engels vorſingt, der ganze vierſtimmige Chor aber antwortet. Der Componiſt iſt nicht genannt. Zum heil. Oſtertage iſt ein zweichoriges Lied da. Den erſten Theil ſingt der Chriſten-Chor im Ton: Chriſtus iſt erſtanden; den andern Theil der Engel-Chor nach ſehr alter in Noten angegebener Singweiſe. Eben ſo rührend als tröſtend hebt es an:

Hört, ihr Menſchenkinder, Kyrieleiſon!
Was wir Engel ſingen, Alleluja!
Gelobet ſei Jehovah.

Digitized by Google

Seid all unverzaget, Kyr.
Die ihr Leide traget, All.
Gelobet sei Jehova u. s. w.

und endet in alleredelster liturgischer Würde und Anmuth. Der Christenchor beschließt in der Melodie der Engel:

Das helf uns Gott allen, Kyr.
Nach seim Wohlgefallen, All.
Gelobet sei Jehova.

Daß wir auch erstehen, Kyr.
Christum fröhlich sehen, All.
Gelobet sei Jehova.

Jetzt und nach dem Tode, Kyr.
Leben ihm zu Lobe, All.
Gelobet sei Jehova.

Am Himmelfahrtsfeste in ähnlicher Art. Im Wechselgesange zum Pfingsttage bildet den ersten Chor der Discant, alle vier Stimmen antworten auf die einzelnen vorausgegangenen Sätze. — Aehnlich am Trinitatisfeste.

Die Fülle christlicher Gedanken und Empfindungen, welche in diesen Liedern geborgen ist, ist außerordentlich. Und wenn da und dort die Rede in Gestein ausbricht, in welchem man die Prosa des Zeitalters erkennt, worin Helmbold dichtet, so fehlt es doch in keinem einzigen Liede an gediegenem Golde evangelischen Geistes, wie es zu allen Zeiten Geltung haben wird; ja manches Lied ist ganz und gar von untadelichster Gediegenheit.

Man kommt beim Lesen und Betrachten dieser Dichtungen bald zu der Annahme, Helmbold habe dieselben bei seinen Lebzeiten zurückbehalten, um einen Schatz seiner Gemeinde zu vererben, vermöge dessen er hoffen durfte, auch nach dem Tode noch seiner Gemeinde segensreich werden zu können. Seine letzten Worte: Ich werde nicht sterben u. s. w. erhalten bei solcher Auffassung und Anwendung ihren vollen Sinn.

Digitized by Google

Wenn nun auch von diesen Liedern keins zu öffentlichem Gebrauche in der Gemeinde gelangt ist, so leidet es doch keinen Zweifel, daß sie bei der Privatandacht viel mögen von Geistlichen und Weltlichen benutzt worden sein, da sie, wie B. Starcke sagt, eine kurze Gesangpostille mögen genannt werden. —

Die zweite Sammlung führt den Titel: das andre Theil der geistlichen Lieder M. Lud. Helmboldi auf etliche Psalmen und andere Sprüche und Historien der h. Schrift, auch vornehme Stücke der christlichen Lehre zu Trost, Vermahnung und Warnung gerichtet. 84 Blatt in 8.

Dieser andere Theil bestehet eigentlich aus drei kleineren Sammlungen von Helmboldschen Dichtungen, die theils früher bereits zusammengedruckt oder einzeln erschienen, theils noch neu waren.

Zuerst läßt sich eine Gruppe von acht Liedern über den 2. 27. 54. 64. 83. und 91. Psalm, sowie auf Jerem. 15. und Dan. 3. unterscheiden. Helmbold hatte sie einem Widmungsgedichte vom 1. Jan. 1575 zu Folge „der edlen Jungfrau Engel vom Hagen, seiner günstigen Freundin und Geliebten im Herrn, zugeeignet. Hierauf folgt noch ein poetischer Sendebrief an dieselbe Dame vom Tage der heiligen Engel unter Anspielungen auf ihren Namen. Aus beiden Dichtungen ergibt sich über die Person derselben und ihr Verhältniß zum Dichter indeß nur soviel, daß Helmbold in Dankbarkeit ihr verpflichtet gewesen „für ihr christliches Gemüth, das ihm viel Gutes gewünscht und gethan habe." Der Inhalt sämmtlicher Lieder bezieht sich auf den in den siebziger Jahren jenes Zeitraumes so sehr bedrohten Zustand der evangelischen Gemeinden auf dem Eichsfelde. Vielleicht hat die Dame in jener Gegend gewohnt. Der Dichter ermahnt, tröstet, stärkt und erhebt aus Gottes Wort in würdevoller Weise.

Die zweite Gruppe von Nr. 9—24 enthält sechzehn einzelne Lieder, welche 1615 theils neu, theils bereits früher einzeln erschienen waren. Wir wollen sie in der Kürze aufführen. No. 9 ist ein Trostlied wider die schwere Anfechtung, der göttlichen Versehung von dem Herrn Jesu Christo. Es ist 51 Strophen lang und von Joach. a Burck mit Melodie versehen. — No. 10 und 11

Digitized by Google

ſind „zwei chriſtliche neue Lieder von Erkenntniß und Bekenntniß der Sünden und derſelben gnadenreichen Vergebung.“ Das erſtere ohne einen beſtimmten Text; das letztere über Röm. 3. No. 12 iſt „ein neu chriſtlich Lied wider den falſchen Wahn zweierlei Religion oder Gottesdienſt zugleich zu haben.“ Im Ton: Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc. und mit den Anfangsworten: „Wir gläuben nur an einen Gott ꝛc. Strophe 8 und 9 lauten:

Wie iſt denn nun die Welt ſo toll,
Daß ſie zugleich will haben
Zween Gottesdienſt, und einer ſoll
Den andern wohl vertragen,
Als ob des Papſts und Chriſti Lehr'
In keinem Stück widernander wär'
Und thät' der Seel' kein Schaden?

Solcher Wahn kommt vom Teufel her,
Als ob nicht viel dran läge,
Daß er durch ſein' Nebenlehr'
Der Menſchen viel betrüge,
Wie er anfing im Paradeis;
Man ſollt' ſein endlich werden weis
Und nicht hinwieder wanken.

Schließlich:

Wem lieb iſt ſeine Seligkeit
Und ſeine lieben Kinder,
Der ſteh' beim Wort mit Freudigkeit,
Acht' alle Ding' geringer.
Und wenn gleich alles führ dahin,
Iſt uns doch ewiger Gewinn
Durch Jeſum Chriſt erworben.

No. 13 iſt „ein neu geiſtlich Lied, gemacht zum dankbaren Jahrgedächtniß der göttlichen Wohlthat, durch Dr. Luthern erzeiget, welcher Anno 1517 am aller Heiligen Abend öffentlich wider des Papſts Ablaßkram zu ſchreiben anfangen.“ Im Ton: Herr Chriſt, der einig Gottes Sohn.

Digitized by Google

No. 14 ist „ein geistlich Lied von dem Wesen und Brauch des Hochwürdigen Sakraments des Altars. Melodie und vierstimmiger Satz von J. a Burck. Es hat 21 Strophen und behandelt den angegebenen Gegenstand fast mehr gründlich, als poetisch. Nach zwei an den christlichen Leser gerichteten Eingangsstrophen lautet der Anfang:

Verleih mir Gnad Herr Jesu Christ
Daß ich von Herzen singe,
Im Sakrament zu aller Frist,
Im Brod und Wein geringe,
Dein Leib und Blut, das höchste Gut,
Wider Vernunft verborgen
Gereicht ward dar, gewiß und wahr
Ohne alln Zweifel und Sorgen.

Unter Nr. 15 folgt: Von Gott will ich nicht lassen, ohne seine ursprüngliche einleitende Beigabe, aber mit der Musik, die fast ganz mit der Melodie übereinstimmt, die wir dermalen, wie oben bemerkt wurde, „Helft mir Gottes Güte preisen" bezeichnen.

Unter Nr. 16 und 17 stehen die „zwei kurzen christlichen Betliedlein", welche das erste Mal in der gegen die jesuitische Verfälschung des kleinen Katechismus Lutheri herausgegebenen Schrift Helmbolds erschienen waren.

Nr. 18 ist „ein Warnungslied wider den Geiz aus göttlicher Dräuung und Zeichen der ungewöhnlichen Schlossen, zu Mühlhausen in Thüringen gefallen am 17. Juli 1571" mit Musiknoten und von 17 Strophen." Dies Lied ist also ein Zeitgenoß der oben bereits aufgeführten lateinischen Elegie wider den Geiz. Das verderbliche Naturereigniß veranlaßt den Dichter sich auch in deutscher Sprache in einer Dichtung über die Kornschinder ꝛc. so zu entladen, daß seine Gedanken fliegen wie Schlossen und Bissen.

Nr. 19. Ein Trostlied zur Sterbenszeit von zehn Strophen im Ton: Herr Christ, der einig Gottes Sohn. In Nr. 6 und 7 lautet es also:

Digitized by Google

O laßt uns jetzt recht wachen,
Weil wir das Leben han,
Und Chriſtum nicht verlachen,
Was Er ſagt, Alles kann.
Herrlich wird ers beweiſen
Fröhlich von uns zu preiſen
Nach kurzer Traurigkeit.

Laßt euch ein Kleines nicht irren,
Des Todes bleiche Geſtalt;
Groß iſt die Gnad des Herren!
Bald wird uns ſein Gewalt
Aehnlich ſeim Leibe machen,
Da wird ein lieblichs Lachen
Unter uns allen ſein.

Nr. 20 — 23 ſind vier Sterbeliedlein. Das erſte mit dem Anfange: Emanuel, Herr Jeſu Chriſt, im Ton: In dich hab ich gehoffet, Herr; das zweite: Herr Gott Vater, Sohn heiliger Geiſt, im Ton: Nun freut euch lieben Chriſten gemein. Das dritte:

Ade, du unſelige Welt
Mit deiner Pracht, Luſt, Ehr und Geld,
Darin du biſt verdorben.
Gott helfe mir von dir zu ihm,
Denn länger ſehn dein Gries und Grimm,
Viel beſſer iſts geſtorben.

Du biſt mir auch zum Theil bekannt,
Haſt mich wollt führen nach deiner Hand,
Aber Gott hat gewehret.
Dem dank ich und fahr gern hinaus
In Jeſu Chriſti Vaterhaus:
Selig, wer ſolches lernet.

O Leut, o lieben Leut lernet,
Was ſich ganz in der Welt verirrt
Muß endlich fahren zur Höllen,

Digitized by Google

An Leib und Seel han ewig Qual;
O laßt, bekehrt zum Himmelssaal,
Uns göttlich all gesellen.

Ich lieg jetzund in Schmerzen groß,
Hab doch dabei viel größern Trost,
Hoff auch dabei zu bleiben,
Denn wenn ich wandelt in der Welt
Prächtig bei großer Ehr und Geld,
Gott macht mein Kreuz zur Freuden.

Amen, es ist ja wahr sein Wort,
Das hab ich herzlich gern gehört,
Gib mir das ewig Leben.
Gott tröst all die meinthalben traurn,
Der woll sie mit Gnaden bewahrn,
Ein selig End' auch geben.

Die Sangweise davon ist: Kommt her zu mir spricht Gottes Sohn. Das vierte ist das Grabliedlein, das ihm der Dichter selbst gemacht: Hie lieg ich armes Würmlein, nach der Melodie: O Vater aller Frommen.

No. 24 ist ein geistlich Graselied, allen frommen christlichen Kindern und Gesinde so zu Felde gehen, bei dem Gewächs der Erden, als bei Gottes Gaben, ihm zu Lob und Dank zu singen, von 39 vierzeiligen Strophen in eigener Melodie.

Die ersten lauten:

Der Winter ist vergangen
Nach Gottes Wort und Weis;
Die Creaturen hangen
Noch all an seim Geheiß.

Wir gehn nun wieder grasen
Wohl in das grüne Feld.
Wie schön ist doch mit Rasen
Verneut die dürre Welt!

Digitized by Google

Auf Bergen und in Thalen
Grünt unſers Herzens Luſt;
Wem ſoll es nicht gefallen,
Manch Brünnlein ausher fleußt.

Unter dem hellen Himmel
Der Lerchen Schall erklingt,
Das Laub an Bäumen wimmelt,
Manch Vöglein drunter ſingt.

Es lobet ſeinen Herrn,
Der es geſchaffen hat;
Vielmehr will uns gebären,
Zu preiſen Gottes Gnad u. ſ. w.

Es folgt dann die dritte Gruppe im andern Theil, welche 21 „neue chriſtliche Lieder" enthält, auf die jetzige betrübte Zeit, da durch Gottes Verhängniß nicht allein der Papſt und Türke, ſondern auch die hölliſchen Geiſter leibhaftig unter den Menſchen hin und wieder toben u. ſ. w. Zu chriſtlicher Warnung und Vermahnung gerichtet von L. Helmbold mit dem Motto Luc. 19, 42 und Ezech. 33, 31 — 33. Wie es ſcheint, iſt dieſe Gruppe von Liedern auch früher ſchon gedruckt geweſen.

Die einzelnen Lieder, theils nach älteren Singweiſen gehend, theils mit eigenen neuen verſehen, ſind ſämmtlich Anmahnungen zur Buße und Beſſerung des Lebens. Einerſeits ſind es ſehr ernſt ſtrafende Zeugniſſe und beſorgte Bitten für das Seelenheil der Mitmenſchen, die weite, für die Sittengeſchichte jener Tage wichtige, Blicke in die Verderbniſſe jener Zeiten, in den einzelnen Ständen der Geſellſchaft eröffnen; andererſeits Zeichen einer wunderſamen Auffaſſung von Erſcheinungen in Natur und Leben, deren Urſachen man ſich nicht anders als Wirkungen von Dämonen zu erklären weiß. Es heißt in ſolchem Sinne Lied II. (Nr. 26):

Wer hätt doch immer mehr gedacht,
Ein ſolche Zeit zu erleben?
Da nicht allein des Türken Macht
Dem Deutſchland nach thut ſtreben:

Digitized by Google

Sondern da ſich auch aus der Höll
Läßt ſehn und hören manch bös Geſell
Durch Gottes groß Verhängniß.

Geld hat er Eim geboten an,
Wenn er ihm wollte dienen,
Auch hin und wieder fallen lan
Viel Dinge, ſchön geſchienen,
Als Münz, dem Gold und Silber gleich,
Und Waare, ſo gemeiniglich
Die Krämer umher tragen.

Als Leinwand, Kränze wohlgeziert,
Borten, güldne Ringe
Und Knäufe, künſtlich auspolirt,
Zwirn und dergleichen Dinge.
Wer ſolcher ſich gelüſten lan,
Den iſt die Plag bald kommen an,
Vom böſen Geiſt beſeſſen.

Wer hat dergleichen mehr gehört,
Warum läßt's Gott geſchehen?
Wir Deutſchen han nun lang ſein Wort,
Aber man läßt es ſtehen,
Frägt nichts danach, hängt an der Welt,
An Hoffart, Wolluſt, großem Geld,
Geiſtlich vom Feind beſeſſen.

Im Liede IV (Nr. 28), im Ton: Es ſpricht der Unweiſen Mund, das mit den Worten anfängt: „Was ſtreuet aus der böſe Feind, Wenn er ſich freundlich ſtellet?" tritt der Dichter einem beſtimmten Ereigniſſe ſolch wunderlicher Art, das ihm Veranlaſſung zum Dichten ward, entgegen. Uns iſt es unbekannt; Näheres müßte ſich aus der Chronik von Spandow ergeben. Der Dichter erzählt nämlich:

Digitized by Google

Zu Spandow ſtreut er jetzund aus,
Ding, ſo zu Hoffart dienen.
Wers nimmt und eilet mit zu Haus,
Kömmt bald von ſeinen Sinnen;
Wer aber Gott recht drüber nennt,
Des Feindes Eitelkeit erkennt
Und bleibet unverletzet.

Es iſt das Kramwerk mancherlei,
Welches der Feind ausſtreuet,
Doch kein Katechismus dabei,
Der Gottes Wahrheit zeiget,
Wer ſolchen Büchlein folgen thut,
Der iſt fürs Teufels Liſt behüt,
Sie gleiß auch, wie ſie wolle.

Den Schluß des ganzen zweiten Theiles macht eine Lehrdichtung mit der Aufſchrift: „Regel eines chriſtlichen Leben, ſeinen Stand nach dreien L zu führen.“ Die Hauptgedanken gruppiren ſich um folgende Verſe:

Zum erſten thu dein Werk mit Luſt.
Zum andern thu mit Lieb dein Amt.
Das dritte L dem vorigen folgt.
Dein Stand mit Lob du führen ſollt.

Beide Sammlungen erſcheinen ſchon nach dieſer Aufzählung als äußerſt inhaltsreich. B. Starck hat ſich durch Herausgabe derſelben ein wahres Verdienſt erworben. Abgeſehen von dem Segen, welchen dieſe Sammlungen in ihrer Zeit bei chriſtlichen Gemüthern gewirkt haben mögen, hat manch ſpäterer Kirchenliederdichter, welchem eine genügende Kenntniß ſeiner Vorgänger beiwohnte, aus dieſen Sammlungen Motive für ſeine Dichtungen entnommen. Noch immer möchte ihr Studium zu empfehlen ſein, ſowohl um die Kernhaftigkeit der Darſtellung daran zu erlernen, als auch um Anregungen für weiteres Dichten zu gewinnen.

Digitized by Google

Herrn Sup. Fulda aber, welcher mich noch schließlich in Stand gesetzt hat, über diese seltenen Sammlungen einigen Bericht zu geben, statte ich im Namen aller Freunde der älteren evangelischen Liederdichtung den verdienten Dank hiermit geziemend ab.

Eine Coronis illustrium quaestionum Domini nostri Jesu Christi, welche 1600 zu Mühlhausen erschien, habe ich nicht mehr ausfindig machen und zu Gesicht bekommen können.

Im Jahre 1626 ließ der Rath von Mühlhausen zum Gebrauch der dortigen Schulen, die oben bereits mit aufgeführte Quartausgabe der Helmboldschen geistlichen Poesien veranstalten, von welcher mir der erste Theil vorgelegen hat, und die sich außer auf der Bibliothek zu Mühlhausen auch auf der Königlichen in Berlin befindet. — Ob ein zweiter Theil erschienen sei, bleibt ungewiß. Ich vermuthe, daß die traurigen Kriegsjahre in jenem Jahrhunderte das Werk nicht zu seiner Beendigung haben gelangen lassen.

Digitized by Google

Helmbold

nach seinem Dichten.

Zweite Abtheilung.

Digitized by Google

— Der Schrift Exempel lobesam
Gefolget hat der selig Mann,
Ludwig Helmboldus lobenswerth,
Weil er gelebt auf dieser Erd.
Sein größte Lust gewesen ist,
Gott lobsingen zu aller Frist,
Manch schönes Lied er gedichtet hat;
Das ist sein allerlöblichst That.
Kein Mensch auch was bessers thun kann;
Es sing nur nach ein Jedermann! —

Benj. Starcke. 1599.

Digitized by Google

I. Von Helmbolds Dichten überhaupt.

Will man das Eigenthümliche von Helmbolds Dichtungsweise nach Gebühr würdigen und das bedeutende Ansehen begreifen, worin seine Arbeiten in ihrer Zeit standen und wodurch sie wirkten: so ist vor allen Dingen erforderlich, daß man sich mancher Vormeinung begebe, die Niemand in jenen Zeiten unterhielt, von denen hier gehandelt wird, und die man sich nur aus der Betrachtung und Beurtheilung derjenigen Männer gebildet haben wird, welche in späteren Zeiten Anspruch zu machen hatten auf den Namen und den Ruhm der Dichter, und von denen viele die Alles überstrahlenden Zierden ihrer Nation geworden sind.

Wir sehen von allen anderen untergeordneten Dingen ab, die wir an denen zu suchen gewohnt sind, welche wir als Dichter verehren; wir denken alsbald an das Höchste und Wichtigste. Eine Freiheit im dichterischen Schaffen nicht allein, sondern auch eine urkräftige Großheit und Gewißheit im Entwerfen und Ausführen ihrer Schöpfungen meinen wir in der Gegenwart, nachdem durch Lessing, Schiller, Göthe u. A. dem Urtheile höhere Gesetze darüber geworden sind, als Erwartungen festhalten zu müssen, um in einem Talente, das in der Welt der Rede kunstgemäß gestaltete Hervorbringungen aus dem Bereiche menschlichen Empfindens und Erfahrens seinen Zeitgenossen darzubieten hat, einen Dichter anerkennen zu können.

Von diesen beiden Vollkommenheiten ist indessen, wie in den Erzeugnissen anderer Dichter jener Tage, so auch an Helmbolds Werken noch wenig zu verspüren, was mit Entschiedenheit also zu preisen wäre. Denn was die Größe an seinen Dichtungen anlangt, so sind sie, wie außergewöhnlich zahlreich sie auch sein mögen, um

Digitized by Google

von seines Fleißes Größe Zeugniß ablegen zu können, einzeln genommen, ihrem äußeren Umfange nach, nicht von sonderlicher Ausdehnung, ja im Vergleich mit den Arbeiten manches andern Dichters seiner Zeit, der in derselben Gattung dichtete, von überraschender Kürze und Zusammengenommenheit; ebenso erscheinen sie in Ansehung des Maaßes, das man an die Höhe legen möchte, welcher sie zustreben, durchaus nicht über die gewöhnlichen Gegenstände menschlichen Anschauens und Anliegens, Empfindens und Erlebens so hinausragend, daß sie etwa um der Kühnheit willen, mit welcher ein Unerhörtes darzustellen ertrachtet wird, als erhabene Großwerke menschlichen Schaffens könnten ausgegeben werden. Gott, der lebendige, der in seinem Wort offenbare, wie er denn allein groß ist, ist das allein Große, das in den Helmboldschen Dichtungen allenthalben und allgegenwärtig ist. Bei einem Manne, wie bei unserem Reichsstädter, dem es nicht vergönnt war, die Natur in den Formen fremdländischer Großartigkeit anzustaunen, sondern nur in ihrer vaterländischen Traulichkeit und Lieblichkeit zu genießen, dem es ferner nicht vergönnt war, das geschichtliche Leben großen Styles in der Vergangenheit von großen Kunstdenkmalen bezeugt zu sehen, noch in der Gegenwart in überraschender Beweglichkeit, Abwechselung, Reichhaltigkeit, Hoheit, Ueppigkeit und Prunkhaftigkeit nahe genug an sich vorübergehen zu hören, der eben nur das patriarchale Stillleben der Schule und der Studierstube, obschon ohne alle Kümmerlichkeit lebte, nimmt das Dichten die Richtung in eine Vertiefung, die sich mit Innigkeit, Andacht und Gründlichkeit auf ihren Gegenstand einläßt. Der sinnige Dichtergeist ruht in dem günstigen Falle, wo er das Gelingen in sich trägt, auf seinem Gegenstande von kleinem Belange und Bereiche, und dieser entfaltet sich, erwärmet durch des Dichters Liebe, samengleich in seine zwar mannichfaltigen, aber doch immer streng bemessenen Gestaltungen. Die Fülle und Reichlichkeit der kleinen Blüthen muß an solchem Gebilde dann die schließliche Wirkung schaffen, welche eine Riesenblume auch schon als Einzelerscheinung hervorzubringen vermag. Wir glauben Helmbold hierin nicht unrecht zu thun. Er selbst hatte ein sehr klares Bewußtsein über das ihm gegönnte Maaß von Kraft, höher vielleicht, als es recht ist, setzt er

Digitized by Google

in seiner Bescheidenheit Hesse, Sabinus, Stigelius, Lotichius, die gefeierten Genien seiner Zeit, über sich in den Versen:

Quales fuerunt, Hassia quem tulit
Brennique Pyrgos Gothaque cum viris,
Quos praeterit Nicer sepultos,
Lotichii memor et Micylli.

Et his propinquos aemula quos facit
Thalia: quorum classibus adjici
Ausim nec extremus, minoris
Conscius ingenii lyraeque.

Lyric. I, 3.

Von dem, was Etliche unter unseren Zeitgenossen den Adlerschwung der Freiheit im dichterischen Unternehmen und Hervorbringen nennen würden, davon ist allerdings an Helmbold nichts zu erkennen, sondern vielmehr eine Gebundenheit, und weniger durch metrische Rücksichten, — welche aller dichterischen Thätigkeit obliegen, und die er namentlich im Lateinischen mit solch' einer vollendeten Leichtigkeit und Meisterlichkeit überwindet, daß er mit allen Schwierigkeiten derselben, die geflissentlich aufgesucht scheinen, um sie zu überwinden, nur spielt, — als vielmehr in einer andern weit höheren Art, welche theils in der eigenthümlichen Stellung und Beschäftigung der edelsten Gemüther zu damaliger Zeit, theils in der Beschaffenheit dieser Zeit selbst, insofern sie auf die Hervorbringung von künstlerischen Werken Einfluß übte, ihren Grund hat.

Die Stellung und Erfüllung seines Gemüths war dem Antheile gemäß, welchen Helmbold in Gemeinschaft mit andern Geistern der edelsten Art an der Sicherstellung der durch die reformatorischen Arbeiten erworbenen Früchte unter seinen Zeitgenossen gewonnen hatte, eine in ihrem innersten Grunde christlich religiöse, und zwar in höchster Einfalt, Besonnenheit und Strenge des Evangelismus. Er stand in seiner Zeit als ein Mann von schriftgemäßer Bildung; er war stolz darauf, ein Lehrer im wahren Sinne des Worts zu heißen; er war von Herzensgrunde schließlich ein evangelischer Geistlicher. Fern und

Digitized by Google

frei war er mithin von allem Getändel und Gebuhle mit den Parnaſſuslarven des alten Hellas und Latiums, wie es Etliche in damaliger und Viele in der ſpäteren Zeit nicht unterlaſſen zu dürfen meinten; kaum daß er die Ausdrücke: Muſe, Camöne, Thalia, Olymp und Styx in ſeinen lateiniſchen Poeſieen lediglich aus Gründen der poetiſchen Rhetorik von dort entlehnt; fern und frei war er ferner darum von allem chriſtvergeſſenen Gefühligkeitshumanismus, wie ſolcher nachmals als eine fade Scheinbefriedigung an leere Gemüther, die noch für gemüthlich angeſehen ſein wollen, erheuchelt oder erzwungen von den Dichtern verabreicht wurde. Von ſolchen Behelfen und Uebertriebenheiten weiß Helmbolds redliches und treuherzig-chriſtliches Dichtergemüth rein nichts. Darum fehlt ihm auch die ſchmetterlingsartige und zierliche Leichtmüthigkeit und Leichtblütigkeit jener freien oder loſen Phantaſie, die lüſtelnd außer Rand und Band umherſchwärmt, mit Gott und Welt bald kokettirt und bald zerfallen thut und aller Herren Länder müde iſt, in denen ſie ſich nicht mehr breit machen darf. Seine Anſchauung iſt allezeit die eines Solchen, der auch in ſeinem Dichten iſt und bleibt ein Gebundener, nämlich in dem Herrn, durch den Leben und unvergängliches Weſen erſt ans Licht gebracht worden iſt; ein Gebundener *durch* dieſen Herrn und *an* denſelben, ſonderlich an ſein Wort und an alles das, was in geſunder Geſtaltung aus dieſem als eine heilſame Ordnung des Lebens hervorſprießt. Feſthalten in Ruhe, Gewiſſenhaftigkeit und ſittlichem Ernſte, Hingabe in Einfalt und Glauben an das göttliche Wort der heiligen Schrift, ſowohl an die Weisheit deſſelben in ihren lehrſamen Ausſprüchen, wie an den Gang der heiligen Geſchichte als der Bewahrerin aller der Wurzeln und Keime, aus welchen das Fruchtbare, deſſen ſich das einzelne bevorzugte chriſtliche Gemüth, ſowie das geſammte Chriſtenvolk erfreuen kann, entwickelt hat und weiter entwickeln wird. Das ſind die Kennzeichen ſolcher Gebundenheit, in und an der ich meines Ortes freilich nichts anderes zu ſehen und zu preiſen vermag, als die Merkmale einer Freiheit, die es in des Wortes wahrem Sinne iſt.

Neben dieſer Art von Gebundenheit iſt aber eine andere nicht in Abrede zu ſtellen. Wenn nämlich die eine, als wohl erkannt,

Digitized by Google

ernſt gewollt, gewiſſenhaft gepflegt und gehegt erſcheint, ſo haftet die andere ihm gewiſſermaßen an als ein Merkmal der Zeit, auch wider ſeinen Willen, ja ſelbſt vielleicht ohne daß er darum weiß.

Kann Niemand aus ſeiner Haut heraus, ſo noch viel weniger Einer aus ſeiner Zeit. Sie iſt das Neſt, in dem wir alle zeitlebens liegen. Auch welche demſelben bereits als flügge entſchweben zu können wähnen, etwa weil ſie die Hälſe ſtrecken und die Flügel regen können, tragen von ihm noch an irgend einem Theile ein Merkmal an ſich, das ihre Zeitlichkeit ſattſam beurkundet. Ein Dichter, wenn er auch von Einigen ausgegeben wird für einen Menſchen, der auf dem Poſtamente der Zeit ſtehe und über ſie seherartig hinausrage, iſt von dieſem Menſchenloose nicht ausgenommen. Auch er erhält durch ſeine Zeit das Seine und nicht blos die Stoffe und ihr Gepräge, ſondern auch die Befähigung für die ihm vergönnten Empfängniſſe. Manche Zeit iſt hiezu beſonders zuvorkommend, begünſtigend, fruchtbar in ſolchen Zuführungen; manche iſt es in geringerem Grade, manche gar nicht.

Von Helmbolds Zeit ſteht zweierlei feſt. Zunächſt: Sie war keine Zeit zu poetiſchen Schöpfungen, die ſolches im höchſten Sinne des Wortes ſind. Was für Merkmale eine Zeit an ſich tragen und was für Ingredienzien ſie in ſich bergen müſſe, um eine Schöpfung, wie auf dem Gebiete der heiligen Schrift den Hiob, auf dem helleniſchen Boden die homeriſchen Geſänge oder die großen tragiſchen Werke, nachmals in Italien die Schöpfungen Dantes, Arioſtos und Taſſos, in England die Dramen Shakespeares, in Deutſchland die Werke Schillers und Göthes zu Stande kommen zu laſſen, das würde mich in große Verlegenheit ſetzen, ſollte ich es in ſolcher Genauigkeit nachweiſen, daß dem Erſcheinen oder Ausbleiben eines Dichters nach meiner Feſtſtellung mit Sicherheit entgegengeſehen werden könnte; gewiß aber iſt es gleichwohl, daß eine jegliche große Dichtung, ganz abgeſehen von ihrem Gegenſtande, ihre Zeit habe, in welcher ſie allein ausgetragen, ausgeſtaltet und ausgeboren werden konnte, und daß zu einer andern Zeit eben dies Dichtungswerk durchaus nicht in der Geſtalt, welche es an ſich trägt, würde haben zu Stande und zum Weſen kommen können. — Helmbolds Zeit nun

Digitized by Google

war, wenigſtens innerhalb Deutſchlands Grenzen, keine ſolche, in welcher es möglich geweſen wäre, daß ſich poetiſche Schöpfungen großen Styls hätten geſtalten können. Dazu war auf dieſen Gebieten die Zeit zunächſt nicht reif. Reife iſt ein Zuſtand erlangter Vollkraft, im Hinſpiel auf die Zukunft; in der Reife ſchlummert geborgen Trieb und Samen zu weiterer, neuer, geſunder Geſtaltung, die ſich mit Sicherheit, ja Nothwendigkeit in Gediegenheit aus dem Vorhandenen herausſtellen wird. Ein Beſitzſtand ſolcher geiſtigen Vollkraft, wie er zur Hervorbringung von Schöpfungen, die im vollen Sinne des Worts poetiſch ſind, nöthig iſt, war während des ſechszehnten Jahrhunderts in Deutſchland nicht vorhanden. Es iſt nicht in Abrede zu ſtellen, es ſind allerhand Kenntniſſe und Fertigkeiten zu dichteriſchen Behufen aus den wieder erwachten Studien des Alterthums unter den Deutſchen ſchon im Umlauf. Es ſind dies Kräfte und Elemente fürs Schaffen. Sie treiben auch, aber eben nur erſt noch Knospen und Kryſtalle. Es iſt indeß noch keine Kraft, es iſt noch kein Kraftbewußtſein vorhanden; das göttliche urkräftige Behagen, wie es Göthe kannte und nannte, und das jegliche Kunſt für ihre ächten Erzeugniſſe zur Vorausſetzung hat, ſteht noch nicht in mächtiger Erſcheinung zu Tage. Luther, in deſſen Perſönlichkeit die Zeit das Vorzüglichſte ihrer Gotteskräfte ergoſſen hatte und an den zu denken man verſucht werden möchte, iſt ein Mann der That, nicht aber des Dichtens. Sein Feld iſt ein anderes. Wenn er dichtet, ſo geſchieht es, weil ihm als einem Manne der Vollkraft nichts Menſchliches, alſo auch nicht die Darſtellung des Schönen ganz unerreichbar bleiben kann; aber er iſt ſeinem Hauptberufe nach ganz etwas Anderes, als ein Dichter. Der Grund von jenem Mangel, den die damalige Zeit unverkennbar an ſich trägt, liegt darin, daß über Griechenland und Rom noch nicht das hinreichende Licht verbreitet iſt, und der ungeheure Schutt und Wuſt noch nicht abgeräumt von ſeinen edlen Schöpfungen, und daß die Kärrner noch viel zu viel aufzuräumen haben, als daß Könige des Geiſtes ſchon Luſt und Gedanke hätte anwandeln können, etwas Schönes zu errichten. Demnächſt iſt noch ſo viel theologiſcher, (nicht religiöſer) Beiſatz und Schulbeiſchmack in der Intelligenz, ſowie in

Digitized by Google

den Intereſſen jener Zeit, daß eine Idee aus dem kaſtaliſchen Bade des Geiſtes wohl ohne poetiſche Belebung, aber nicht ohne theologiſche Ueberſinterung oder gar ſcholaſtiſche Verhornung hervorgehen konnte. Eine ſolche vornehme Zurückgezogenheit und Einſamkeit, eine ſolche völlige und ſtolze Ablehnung alles deſſen, was das dichteriſche Gemüth trüben, die Auffaſſung ſtören und die Bildungen und Geſtaltungen verſchieben und verzerren könnte, wie ſie in Göthe ſo glücklich und ſo ſtreng geleiſtet wurde und an ihm ſo wenig von den Standpunkten der Partheien aus anerkannt und gebilligt ward, iſt damals, inſonderheit in Beziehung auf die theologiſche Seite, noch etwas rein Unmögliches und etwas davon nur entfernt an Erasmus von Rotterdam zu bemerken. Man mußte ſich betheiligen an Allem, was vorging. Man mußte namentlich Parthei ergreifen in der großen Frage der Zeit, durch welche dieſe eben ſelbſt groß war. Aber das hatte in den Köpfen der Denkenden und Strebenden eine Gährung und Unruhe zur Folge. Und war die Zeit nicht reif zur Hervorbringung von Erzeugniſſen, welche man *Kunſtwerke* im ächten und wahren Sinne des Worts zu nennen ein Recht hat ... ſie war auch ferner nicht dazu *geeignet*.

Das echte Kunſtwerk athmet eine Reinheit und Klarheit in der Entfaltung ſeiner Theile als eine Folge von der tiefen Stille und Ruhe des Geiſtes, aus der es alſo ausgeſtaltet in der Zeit aufgetaucht iſt, ſowie zugleich als eine Hindeutung, daß es nur durch ſolche Stille und in ſolcher Ruhe Beſtand und wohlverſtandnes Leben habe. Jenen damaligen wahrhaft chaotiſchen Zeiten fehlte es vollſtändig an jeglicher Ruhe, wie ſie zum Schaffen, Bilden, Geſtalten, Dichten und wie ſie nicht weniger *zum Verſtändniß der Dichter* nöthig iſt. Es waren Zeiten der Fluth und dieſe ſind weder Tage der Schöpfung noch des Genuſſes. Schon von außen her nicht. Man vergegenwärtige ſich nur die Zuſtände, wie ſie ein reformatoriſches Jahrhundert auf dem Gebiete des Staats- und Kirchenlebens hervorrufen mußte. Sie konnten keine anderen, als äußerſt bewegte und erregte, keine anderen, als ſturm- und drangvolle ſein. — Nach der inneren Seite hin noch weniger. Man denke an die in Kampf rückenden Prinzipien erwachter Wiſ-

Digitized by Google

ſenſchaftlichkeit auf dem theologiſchen, ſowie auf den anderen Gebieten. Wo gab es einen Einzigen, der in Wahrheit mit Virgil hätte ſagen können: Deus nobis otia fecit! Es gab allerlei, es gab Alles in ihr; Ruhe war das einzige, was es nicht gab. Wer etwas fertig zu bringen befliſſen war, ſtand wie die aus Babylon heimgekehrten Juden an ſeinem Bau, in der einen Hand die Kelle, in der anderen das Schwert. Was geſchaffen wurde, geſchah im Fluge. Es kam nicht auf geruhliche Vertiefung und ſinniges Behagen, es kam in der Haſt auf den Blick, den Wurf, den Treffer an. Unter dieſen Umſtänden iſt allerdings manches Schlagende, Eigenthümliche, Charakteriſtiſche, Intereſſante, ja Vortreffliche geſchaffen oder vielmehr errungen und erbeutet worden, aber an die Hervorbringung eines eigentlich großartigen Kunſtwerkes im Bereiche der Sprache iſt nicht zu denken, denn Luthers Bibelüberſetzung iſt nicht aus dem Geſichtspunkte der Kunſt, ſondern nur aus dem ſittlichen und nationalen Standpunkte vollſtändig zu würdigen. Auch ſie iſt unter der Drangſal der Zeit, der jegliche Ruhe mangelte, am allermeiſten bei dem unfreiwilligen Aufenthalte des großen Mannes auf der Wartburg, gearbeitet worden. Sie mag die größte ſprachliche Arbeit und That von Genie, Fleiß und Glauben in ihrem und manchem anderen Jahrhunderte ſein, aber eine Kunſtſchöpfung iſt ſie nicht. — Eine ſolche konnte noch nicht zu Stande kommen, und es bleibt ein Gegenſtand der Verwunderung für Jeden, der die Zeit kennt, wie ein Lucas Kranach zu ſeinen großen Bildern in Weimar irgendwo Stimmung und Sammlung, Ruhe und Muße habe finden und gewinnen können.

Das andere Hauptmerkmal jener Zeit in Beziehung auf ihre Angemeſſenheit zur Erzeugung von dichteriſchen Werken in großem Style iſt, daß ſie eine Zeit voller Anläſſe und Zwecke, ſowie eines Erwachens von ſteifer Zierförmlichkeit geweſen iſt. — Anläſſe gab es für jedwedes Talent genug, ſeine Kräfte ſpielen, leuchten und ſprühen zu laſſen, und im Aeußerlichen ſtand kein ſonderliches Hinderniß den keckſten und kühnſten Wagniſſen des Geiſtes entgegen. Die Kirche, welche ſich eben erneut hatte, brauchte behufs ihres würdigen Erſcheinens nach einer jeglichen Seite

Digitized by Google

ihres künſtleriſchen Handelns, alſo für Rede, Muſik, Dichtung, Baukunſt ꝛc. Talente auf ihrem, das ganze ſittliche Leben umfaſſenden, reinigenden und verklärenden Gebiete. — Schule und Haus, Gemeinde und wohin ſonſt die reformatoriſchen Handlungen ihre Wellenſchläge trieben, brachten Anläſſe, ſich an geiſtigen Erzeugniſſen zu erfreuen und zu veredeln, ja ſie machten Anſprüche darauf.

Solche Zeiten geben zu langer Bebrütung eines Gedankens nicht Friſt. Es konnte in ihnen eine Frucht nicht völlig ausgetragen werden, um gehörig auszureifen. In Zeiten geiſtlichen Hungers geht auch vom geringeren Bäcker die Waare warm vom Ofen ab, die unter anderen Umſtänden ihm verſchimmelt wäre. Klar iſt, daß in ſolcher Zeit zu großen Werken, welche ungeſtörte Zeit erfordern, es nicht kommen kann. — Mit den Anläſſen verbinden ſich aber die Zwecke, welche an kraftbegabten Perſonen nicht ausbleiben können, die bei Anſtalten und Einrichtungen, oder die bei den Ereigniſſen des Alltags oder der Außerordentlichkeit betheiligt ſind. Da will man lehren, erfreuen, verherrlichen, angreifen oder abwehren, zu geſchweigen das Erwerben und Verdienenwollen, was ein trauriges Zeichen unſerer Zeit geworden, um nicht zu ſagen ein Makel. Dieſe Zwecke, wie ſie ſicherlich ſehr beachtenswerthe Hebel für jedwede geiſtige Thätigkeit ſind, reizen und verlocken auch zur Vielgeſchäftigkeit, ſtören aber das eigentliche einfach große und kräftige künſtleriſche Wirken, das ſich nur ſelber genügen will, oder verſtatten vielmehr demſelben gar keinen Raum. — Wo dergleichen Zwecke beim Dichten vorwalten, da üben ſie auf die Geſtaltung deſſen, was ins Werden tritt, unverkennbaren Einfluß und verſchieben die Erſcheinung der Edelgeſtalt, welche die Kunſt in freier Schönheit zu erzeugen im Stande geweſen wäre, wenn ſie ſich nicht hätte beſtimmen laſſen müſſen durch den für ſie im Aeußern belegenen Zweck, den es zu erreichen galt. — Solche Zeit war damals in Rückſicht der Kunſt; ſie war darum in Wahrheit nicht geeignet für die Empfängniſſe großartigen Styles im Dichten. Die Zeit war nur für Zweckdichtungen geeignet. Das iſt noch etwas Anderes als die erſt unſerer Zeit angehörige Tendenzdichterei, welche unter

Digitized by Google

anſchmeichelnder Einkleidung darauf hinausläuft, mittelſt der Dichtung eine Stimmung oder Meinung anzufachen oder zu erzeugen, n welcher man die Mehrzahl zu ſehen wünſcht, um die Verwirkichung gewiſſer unausgeſprochener Abſichten und Hinterhaltsgedanken hiernächſt herbeiführen zu können. Wer kennt ſie nicht aus der Gegenwart! Die Zweckdichtung hat ihren klar und nahe vorliegenden, handgreiflichen und immerhin trockenen Verſtandeszweck, welchen es ſofort zu erreichen gilt. Die Tendenzdichtung, dies Produkt unſerer Tage, arbeitet feuernd oder wühlend aus dem Verhack einer beſtimmten eigenſinnig beliebten politiſchen Partheiſtellung heraus zu Gunſten derſelben und entgegen dem Widerpart. Der Zweckdichter hat ein objektives, ein Sachintereſſe, der Tendenzdichter das ſubjektive, egoiſtiſche einer Perſon oder Parthei, das er unter die ſchönſten Phraſen und Fahnen hüllt. Wie entſchieden ausgeſprochen auch damals die Partheien auf politiſchem und kirchlichem Gebiete waren, Tendenzdichter im modernen Sinne ſind kaum zu finden; wenn ſich auch Poeſieen genug finden, in denen ſich Unmuthsſtimmungen aller Art Luft machen. Man war noch zu edel, zu einfach, zu wahrhaftig und zu redlich, als daß man die Muſe zur feilen Dirne egoiſtiſcher Beſtrebniſſe hätte mißbrauchen mögen. Zweckdichter gibts deſto mehr, weil man was wollte, deſſen man ſich nicht zu ſchämen hatte. Dichtern ſolcher Art war die Zeit ſehr günſtig und deshalb auch zur Gelegenheitsdichtung wie gemacht. Dieſe Dichtungsweiſe mag im Schematismus der Poetik eine niedere Kunſtgattung heißen, indeß iſt und bleibt ſie, obzwar man ſie in unſerer Zeit als nicht vollgültig dann und wann über die Achſel anſieht, doch eine ſehr ſchätzbare und wünſchenswerthe, und den näheren geſelligen Beziehungen des gewöhnlichen Lebens eine Verſchönerung und Veredelung. Damals war ſie eine äußerſt beliebte, ja unumgängliche Form, in welcher ſich das gebildete Leben der Nation darſtellte.

Dazu kam noch die ſich allmälich merklicher machende Herrſchaft einer faſt kleinmeiſterlichen und ſtandesthümlichen Zierförmlichkeit. Wie die lutheriſchen Paſtoren in Erfurt ſich damals die Köpfe darüber zerbrachen und die Herzen entzweiten, ob Gelegenheit zu geben oder zu nehmen ſei, mit den Profeſſoren der katholiſchen Theologie

Digitized by Google

auf daſiger Univerſität Umgang zu pflegen und die Hand beim Begegnen zu reichen: ſo bildete ſich damals der Stand der akademiſchen Schulgelahrtheit auf ſeine ſchon nicht mehr zu läugnende Herrſchaft über eine wahrhaft lateiniſche Sprache ein, daß es einzelnen Mitgliedern der werthen Genoſſenſchaft übel genug gedeutet wurde, wenn einer von ihnen ſich gemein machte und beifallen laſſen wollte, deutſch zu dichten. Er ſchien dann einem Pfau zu gleichen, der in die Geſellſchaft der Dohlen ſich begibt! — Hiezu gehörte damals Muth, ungeachtet Luther und manche andere wackeren deutſchen Männer ſich kurz zuvor über das Vorurtheil mit Glück hinweggeſetzt hatten. Wenn man ihn für ſeine Perſon unbeſchmitzt und unangefochten in deutſcher Sprache hatte gewähren laſſen, ſo ſehen wir doch, wie Dichter jener Zeit gleichwohl ſeine deutſchen Dichtungen, gewiſſermaßen um ihn in integrum zu reſtituiren, für die Gelehrten ins Lateiniſche zurück überſetzten, z. B. Stigelius, viel ſpäter noch Liebler u. a. — Manch' edles Talent mag von dieſem Banne der Gelahrtheit ſich haben abhalten laſſen, in deutſcher Zunge auf das Volk zu wirken. Wer anders etwa, als ein Nürnberger Schuhmacher hätte es unter ſolchen Umſtänden unternehmen mögen, etwas Großes in deutſcher Sprache zu dichten, ſo weit dieſelbe dafür reif und geeignet war. Von den Gelahrten war es kein Einziger im Stande, und darum hielt es Jedermann dem Herkommen und der Schicklichkeit gemäß auch unter ſeinem Stande. Außerdem hatten die Gelehrten jener Zeit mit einander, d. h. mit ihrer Perſon und deren Erlebniſſen ſelber ſo viel in Glimpf und Schimpf zu thun, daß ihnen, wenn nicht die Luſt, ſo doch die Zeit fehlen mußte, ſich mit etwas Intereſſanterem, Wichtigerem, Großartigerem zu beſchäftigen. Wo uns die Perſonen in der Abſicht beſchäftigen, daß wir ihnen durch Schmeichelworte dienen und gefallen, da iſt es kein Ernſt um die Darſtellung und Verwirklichung des Gegenſtandes, den das Herz in ſich trägt. Man verlernt dann hiefür den Blick, man verliert dafür die Kraft, man gewinnt dazu nicht mehr Muth und Zeit. Man bewunderte in jener Zeit an einander die Gelehrſamkeit, den Fleiß und die Bedeutſamkeit, ſo lange man ſich nicht bei den Haaren hatte. Man leſe nur im Erasmus von Rotterdam, im Eobanus Heſſus, Sabinus, im

Digitized by Google

Johannes Stigelius, Lotichius und in andern achtbaren Dichtern jener Zeit, welche gegenſeitigen Beweihräucherungen und welche Beglückwünſchung jeglicher Hervorbringung ſtattfanden. Wie man ſich heute zu Tage mit Viſitenkarten und Albums, ſo bediente man ſich damals mit Epigrammen! — Die Gelehrſamkeit ſtand deßhalb im höchſten Preiſe. Es galt darum auch den Gelehrten faſt mehr noch als heute, nur Gelehrte zu ſein, nicht aber Menſchen, noch weniger Deutſche. Darunter litt die Natürlichkeit, die urſprüngliche Naivetät in der Auffaſſung. Man pflegte einerſeits das Witzige, das Zugeſpitzte, das Epigrammatiſche; daraus erwuchs die Geſuchtheit, Affektirtheit, Verſchrobenheit, das Schwülſtige und Barocke. — Andererſeits entſtand ein Flick- und Sammelweſen und eine Analektenkrämerei. In ſolcher Zeit nun ſteht Helmbold mit Leben und Dichten nach ſeiner geſammten Ausdehnung, und analog dieſer ihrer Beſchaffenheit iſt im Allgemeinen ſein Dichten. Dies ſchließt Fülle und Mannichfaltigkeit nicht aus. Wie mannichfaltig indeß an Form, an Abzweckung und Veranlaſſung dieſes ſein Dichten geweſen, ſieht man auf Geiſt und Kern deſſelben, ſo iſt es, wie Zeit, Sitte, Stand und Bildung es erheiſchten und bedingten, ſeinem Grundzuge nach durchaus — geiſtlich.

Das Eigenthümliche der geiſtlichen Dichtungsweiſe aber entſteht daraus, daß ihr es ein Bedürfniß iſt, das durch Chriſtum geſtiftete Verhältniß einer Verſöhnung des Sünders mit Gott mittelſt der Poeſie, nicht blos im eigenen Namen verherrlichend zu bekunden, ſondern auch an Anderen zu beleben und zu fördern. — Darum ſagt er:

Caveat Poesis atque Musica
Plena jocis, Satanae placentibus,
Non angelo! — Od. sac.

und an anderer Stelle:

Elingue sit palatum
Obscoenitate gaudens:
Sit Musa multilinguis
Ardens sonare Christum. Od. s. III, 17.

Digitized by Google

Den Trieb zur geiſtlichen Dichtung kann man an Helmbold in denjenigen Epigrammen bereits erkennen, welche für ſeine früheſten Arbeiten zu halten und in den Deliciis poetarum Germanorum zu finden ſind. Kann man in denſelben noch den jugendlichen Dichter ſehen, der, auf einem bewegteren akademiſchen Boden ſtehend, welcher dann und wann Wunderliches, Poſſirliches, Tolles, Fratzenhaftes und ſittlich Ungeſchlachtes darbietet, ſich Solcherlei nicht entgehen läßt, ſondern es theils mit der Anmuth der Heiterkeit, theils mit Anflügen von Laune und mit der Geißel des Sarkasmus behandelt: ſo brechen doch ſchon hie und da die Accorde hervor, welche die Glocken ſeines innerſten Heiligthums ankündigen, die ſich ſpäter aufs deutlichſte und reichlichſte vernehmen laſſen. Nicht blos der Ernſt, mit welchem er Freier von alten Weibern, Säufer, reiche Filze und Geldmacher, gottloſe Muſikanten und Schauſpieler, feiſte Advokaten und behagliche Aerzte, feige Bramarbaſſe und prunkende Edelleute, ſaufende Herzöge und eine geſammte thatenfaule Nation empfindlich züchtiget, deutet darauf hin, ſondern ſein frommer Sinn wird in derſelben ſchon ganz deutlich erkennbar, wie z. B.

1. In improbos fidicines.

Degeneraverunt ab ea dulcedine nervi,
Quae fuerat, vates o Rhodopaee, tuis.
Iis etenim motis, flexisse cacumina quercus
Atque lupos aures applicuisse ferunt.
Nunc simulac resonans auditur chorda, furore
Corripimur, sensus qui fuit ante fugit,
Abjicit humanos gestus, recipitque ferinos,
Qui modo tranquilla sede modestus erat.
Clamat, initque leves lasciva fronte choreas,
Totus et in castris est, Epicure, tuis.
Orphea ne credas igitur tua plectra referre,
Qui convivales perstrepis ante fores.

2. In abusum sacrarum cantilenarum.

Nunc homines verae quam sunt pietatis amantes,
Christicanae quanto laudis amore flagrant,

Digitized by Google

Hinc liquet, ante domos, abies quas pendula signat,
Concinitur quadruplis passio sacra modis.
Ebrietate madent, quibus hoc praestatur, et intus
Per mare Bachaeum vel Cereale natant.
Scilicet haec aetas ita relligiosa redundat,
Ut peccata palam relligiosa patret.

3. Ecclesia non deletur.

Christiadum sanguis truculenta per arma profusus,
Fertile foecundi seminis instar habet.
Accipit inde novos crescens Ecclesia fructus;
Eradicari funditus ergo nequit.

4. In deauratos equites.

Ut videat populus tibi copia quanta sit aeris
Et tibi quam nihili paene putetur idem;
Aurea lamna pedes facis ut circumdet equinos,
Stercorea quoties vis equitare via.
Stulte! quis hinc aurum te parvi pendere discat,
Unde simul magnum nomen habere cupis?

5. De rustico literarum cupido.

Rusticus optarat, scribendi nomina saltem
Ut sibi notitiam Diique, Deaeque darent.
Qua ratione legi possent, neglexerat *): usus
Nullus at est scriptis, ni quis et ipsa legat.
Huic fatuo similes sunt, qui bona dogmata libris
Multa tenent, verum nil, mala praeter agant.

6. Ad Leonardum Schroeterum, Cantorem.

Audierat nuper quidam, Leonarde, canentes
Commoda dulcisonis dignaque verba modis,

*) Dieſer Bauer hatte wahrſcheinlich aus der Schule neuerer Didaktiker gehört, daß ſich mit dem Schreibenkönnen das Leſen von ſelbſt finde.

Digitized by Google

In quibus hic sensus fuerat: procul ite dolores:
Laetitiae virtus divite fonte scatet.
Haec mea ceu validus circumdet pectora murus,
Hac duce Caesaribus discimus esse pares!
Imperium confert toto sublimius orbe,
Nil, nisi quod constat jure, probare docet.
Laetitiae virtus ingentia flumina fundit;
I procul ergo, procul, sollicitudo, fuge.
Dixerat auditor: sunt haec speciosa placentque,
Sed nihil, ut fiat ditior arca, ferunt.
O labor, o studium! qui solo ducitur aere,
Quid, precor, is summi quaerat in arce poli? —

7. Ad Eobanum de Dolgen, typographum.

Cum gravis est, ex quo potatur cantharus, aiunt
Se lassare magis quam recreare senes.
De gravitate moves nullas, Eobane, querelas,
Te levitas pocli saepe dolere facit.
Scilicet hesternum facili quod vertere dextra
Juvit: ab hoc capiti crastina plaga venit.
Hanc vitare volens, hominis praecordia muta,
Irrationalis cum ratione bovis.
Quam sitiat, nihil hic ultra bibit: ecce magister
Sic quoque Doctori porcus habendus erit.

Ein Zwiefaches, das ſonſt nicht in ein und derſelben Perſon pflegt angetroffen zu werden, iſt es, das ſich aus ſeiner Zeit und Welt in ihm durchweg wiederholt und begegnet, und für gewöhnlich auch in ihm neben einander her geht, und nur auf Einem Gebiete ſich berührt und vermittelnd durchdringt. — Literatenpoeſie und Volksdichtung, das ſind die beiden Seiten, in welche die Arbeit alles ſeines Dichtens aus einander geht, und nur da, wo beide Richtungen ſich auf dem Gebiete der Schule als einem gemeinſamen oder neutralen treffen, gehen ſie in einander über. Die Literatenpoeſie hat ihr natürliches Element in der lateiniſchen Sprache;

Digitized by Google

die Volksdichtung in der Mutterſprache. Wenn Helmbold in ſeine Literatenpoeſieen das Volksgemüth unverhalten hineinſtrömen läßt, ſo erkennt man hinwiederum auch noch an ſeinen deutſchen Dichtungen den Schüler der Alten.

Die erſte Hauptſeite ſeines Dichtens iſt alſo die gelehrte Poeſie in der Convenienzſprache damaliger Gelahrtheit. Dieſe Dichtungsweiſe erſcheint von Helmbold zwar nur dann und wann aufgenommen, doch zu keiner Zeit ganz aufgegeben. Sie hat, obgleich die Kunſt der lateiniſchen Verſification bei ihm vielſeitiger, gewandter und bedeutender iſt, als bei manchen ſeiner Zeitgenoſſen, eben nichts als dieſe Fertigkeit vor den Dichtern dieſer Richtung in ſeinem Zeitalter voraus. Was uns vorliegt, ſind Denkmale ſtyliſtiſcher oder rhetoriſcher Kunſt im Gewande antiker Poeſie, das ihn in leichteſter Natürlichkeit umfließt.

Wie genau er es dabei in der Meſſung der Sylben genommen, kann man aus ſeinem Gedichte zum Schluſſe der Monoſticha erkennen, wo er die hebräiſchen Namen entſchuldigt, deren lateiniſche Quantität ſchwankend erſcheinen mußte, und aus der Ode an den Mühlhäuſer Rath, in welcher er ſo artig über die Richtigkeit der Eccardiſchen Compoſitionen in Hinſicht auf das Metrum ſcherzt.

Pes igitur si quis titubaverit, excusetur! —

Es gehören hierher ſeine zu akademiſchen Feierlichkeiten gedichteten Poeſieen und die bei manchem ſeiner Werke ſich vorfindenden Dedications- und Schlußoden; als größeres und ſelbſtſtändiges Werk aber das obenangeführte auf Max II., das den Titel führt: Elegia ad Divum Maximilianum secundum, Romanorum et Bohemiae Regem invictissimum. Auct. Ludw. Helmb. M. Erph. M. de Dolg. 1563.

Den Anlaß, eine derartige Dichtung an Max zu richten, erzählt er im Eingange, habe ihm die Durchreiſe des Kurfürſten Auguſt nach Frankfurt gegeben, wohin alle hohen Herren des Reiches ſich begeben würden, um dem Anſcheine nach die Wahl eines römiſchen Königes vorzunehmen. Er erhebt die Fragen:

Quid parat Austriaco generatus sanguine Caesar?
Cur una Septem cogit in urbe viros?

Digitized by Google

Num quia sentit onus senii, quod grandius Aetna
Sustinet, auxilium dehinc sociale petit?
Consortemne cupit sceptri, qui floridus aevo,
Consilio fidus sit validusque manu?

Er erinnert an Carl V., der ein Gleiches gethan, als er noch bei frischer Kraft gewesen; wer wolle es Ferdinand verdenken, der schon ein Greis sei. — Aber wer wird gewählt werden? —

Si quid habent veri, tacito sub pectore Phoebus
Quae ciet, ipse reor Maxmilianus erit.

Und hieran würde man Recht thun. Jetzt kommt sein Lob, das zunächst abgeleitet wird von der Erlauchtheit des Hauses, dem er entstammt. Es wird bei dieser Gelegenheit zurück gegangen auf den Ursprung des Hauses Habsburg, und seine Geschichte Schritt für Schritt durch die Jahrhunderte verfolgt und alles, was groß ist an Thaten der Vorfahren gefeiert. Namentlich sind es die Ereignisse in den Türkenkriegen, welche hervorgehoben werden und besonders umständlich wird von Carl V. gehandelt. Ueber den schmalkaldischen Krieg sehen wir in Nachstehendem den Dichter leicht hinweg und auf die Charakterisirung der Frömmigkeit des Kaisers übergehen:

Saxones et Catti conjunctis viribus ibant,
Magnanimos aufert Caesar utrisque duces.
Cumque gravem poterat victis infligere poenam
Gentibus, esse satis, conciliare, putat.
Rarus in ore virûm Deus est, qui castra sequuntur,
Nec pariter cunctis Regibus ille placet.
Aula sacerdotes minus admiratur, in aedem
Maxima pars animo languidiore venit.
Carolus ille tamen regnis opulentus, et armis
Strenuus, a sacris non alienus erat.
Exortum cernens in relligione tumultum,
Ingemuit, moesto nec nisi corde tulit.
Nil quicquam voto magis est ardente precatus,
Dogmata quam veri pura sonare Dei.

Digitized by Google

Testibus hoc constat ducibus, quos ipse vocari
Atque suam jussit quenque probare fidem.
Visa fuere viro nova, quae non audiit ante,
Non absurda tamen, sed pare digna loco.
Lenior idcirco, permisit in orbe doceri,
Sunt in Apostolicis quae manifesta libris.
Et nisi quorundam studio fortasse retractus
Esset, in hanc poterat pronior ire viam.

Der Dichter kommt im weitern Verlaufe darauf, wie Carl sich dann den Ferdinand zugesellet und was der Letztere in Ungarn ausgerichtet habe. —

Nun seien die Fürsten wieder zu einer Wahl zusammengekommen.

Vana meae non sunt oracula mortis, Apollo
Certus adest et te, Maxmiliane, canit.

Er führt Gründe für seine Hoffnung an; nicht grade deshalb, weil er ein Oesterreicher sei, werde auf ihn die Wahl fallen.

Non tamen Austriaci tantum ratione sit istud
Sanguinis, ut summo constituare gradu.
Ilaeres est sceptri Germania tota Latini,
Austria Germani filia pulcra soli.
Ejus in egregiam sobolem propensa voluntas
Teutonidum, Regem te jubet esse, ducum.

Sed tibi nemo parem se judicat, omnibus illis
Commodiore manu Romula sceptra capis.
Nam quibus artibus haec, quae sint virtute gerenda
A teneris docuit te patris aula tui.
Vertitur in morem, quod saepe domestica monstrat
Disciplina, labor sic, gravis ante, placet.
Nosti, Romanum deceant quae munia Regem,
Conversans discit quisque parentis opus.

Ueberdies sei seine Entschlossenheit und Unerschrockenheit allbekannt. Er erinnert den Fürsten an ein Abenteuer aus seinem Jugendleben, das, wenn ich nicht irre, vor Kurzem einmal in Gestalt eines

Digitized by Google

Operettensujets in Umlauf gewesen ist. Ich setze die Schilderung desselben als Probe, wie trefflich Helmbold ein geschichtliches Ereigniß poetisch erzählt, hieher:

In rigida minor est acie timor, atque periclum,
Quam tibi venato *), Maxmiliane, fuit.
Incideras, socio digressus ab agmine (praedam
Dum studio sequeris fervidiore) dolum.
Solus retro viam per moenia densa ferarum
Ingnorans, sero culmina visa subis.
Pastor iis habitans, quo te requiescere fessum
Jusserat, ultimus hic, dixerat, esto thorus.
Nocte sub infausta, servo comitatus agresti,
Et valido gnato Tisiphoneque venit.
Janua tentatur thalami, dormire putaris,
Sed tibi nudarat Nympha miserta dolum:
Ergo fatigato vigilem quoque corpore noctem
Exigis et firmas, qua potes arte, fores.
Vis manifesta quatit postes, manifesta paratur
Caedes, cum furiis est tibi pugna tribus.
Certus es exitii, nisi fata Deusque morentur,
Telaque per tenebras experienda regant.
Protinus Heroi tibi numinis incidit ardor,
Aenea tormento glans volat acta foras.
Nec suus emissae scopus abfuit, impius hospes
In medio subitum corpore vulnus habet.
Concidit atque sacri digna mercede potitus
Hospitii, lingua commoriente tacet.
Ilico conclavi reserato prosilis, ensem
Stringis, in adversos caede micante ruis.
Hac juvenile caput, gnati cervice revulsum,
Volvitur, hac trepidat servus habere fugam.
Excita foemineis vicinia tota querelis,
Cinxerat infidos obsidione lares.

*) cf. Sambuci rer. Hungaric. appendix p. 602. (Cöln 1690. fol.)

Digitized by Google

Mortis avara tuae, longa cui nocte resistens,
Armis, atque minis dux animosus eras.

Damals ſei Max ein junger Prinz geweſen, jetzt ſei er zum Manne von Kraft, Einſicht und Ueberlegung herangereift; er beſitze alſo zuverläſſiger als ein Anderer, was die königliche Würde auf dieſer Erde erheiſche, um die Kirche aufblühend zu machen und den Frieden zu ſichern, welche beide von einem argen Feinde, dem Türken, bedrohet erſchienen und dieſen Feind ſchildert er in der Bedeutung, welche derſelbe damals hatte, und nach den Beſorgniſſen und Schrecken, welche er erweckte. In rührendſter Weiſe ſpricht er ſein Zutrauen aus, Max werde ſein liebes Oeſterreich, das Land, wo er ſeine glücklichen Kinderjahre verlebt habe, in Gemeinſchaft mit ſeinem Vater Ferdinand von dem türkiſchen Erbfeinde nicht antaſten laſſen.

Ut populis maneat pax interioribus, unde
Rebus in adversis aera virosque petas.
Germanum regni Romani sceptra tenentem
Te Papa, Rex, praesul, duxque comesque colat.
Te juvet urbs nummis, arx telis, pagus acervis,
Atque suos hostes per tua bella domet.

Er trägt dann ſeine Wünſche vor, wie Max regieren möge, und ſchildert bei dieſer Gelegenheit treffend ein gewiſſenloſes Regiment. Er kommt dann auf die Beziehungen des Regenten zur Religion. Hier ſpricht er mit Wärme für den evangeliſchen Glauben, doch ohne eben gegen den katholiſchen in theologiſcher Beiferung zu Felde zu ziehen.

Maxmiliane, Dei statuit te gratia Regem,
Illius in memori pectore nomen habe:
Atque (quod humana sine traditione tenendum
Est) Evangelii dogmata pura fove.
Est ingrata DEO pietas, quam nullibi jussit,
Quam jussit, totam quis superare potest?
Arduus est legis scopus et conformia menti
Pectora divinae nos retinere jubet.
Exigit ardentem mortales inter amorem,
Quo faveat reliquis, ut sibi quisque favet.

Digitized by Google

Irritus hic hominum labor est, intentio meta
Excidit, et prorsus se nihil esse videt.
Hinc, quae debilitas, quae sit corruptio nostra
Discimus, et volumus lege placere nova? —
Marte nihil proprio praestare valemus, Olympum
Quod subeat, gerimus brachia prona Stygi.

Er fährt im Verfolg dieſer Gedanken fort, die Ideen des Evangelismus friedſam und ſicher auseinander zu ſetzen und ſchließt mit dem Gedanken:

Pertinet ad Reges ejusdem cura tuendae, (relligionis)
Alterius Sathanas est sator atque manet.

Schließlich folgen noch Wünſche ernſter und überlegter Art, namentlich im Hinblick auf den Türken. Dieſer möge zufrieden ſein mit den Donaumündungen und, wofern er mehr begehre, möge er zittern.

Esse vices rerum discat videatque reducta,
In Constantini moenia, signa crucis.
Hanc Deus auroram properantibus exerat astris,
Teque suo nutu Maxmiliane regat.

Die andere Hauptſeite ſeiner Dichtung, die geiſtliche, iſt der Nation zugewendet, um die Verwirklichung beſtimmter Ideen mittelſt ſeiner Dichtungen herbeiführen zu helfen. Dieſem Zwecke gemäß erſcheinen gewählt: der Gegenſtand, die Sprache, die Form. Der Zweck ſelber ſtammt aus der Lebensſtellung des Dichters und aus der frommen Betheiligung, welche ſein mittheilſames Gemüth an der Sache hatte. Aus dem Vorhergehenden iſt erinnerlich, daß er zunächſt zur lernenden Jugend als elementarer, gymnaſialer und akademiſcher Schulmann beſtimmte Verhältniſſe hatte; zur Kirche fand er ſie demnächſt als Geiſtlicher in ſeiner Beziehung zu der Gemeinde als Ganzes, und als freundlicher Seelſorger in ſeinem Antheil an dem Ergehen der Einzelnen. Anläſſe für ſein Dichten waren Ereigniſſe in den evangeliſchen Familien ſeines Lebenskreiſes. Dieſe umfangsreiche, abermals doppelte Sphäre erfüllt der Mann, — der ſeine Gaben nicht für ſich behalten, ſondern zum gemeinen Beſten anwenden wollte, mit ſeinen Dichtungen in der praktiſchen Richtung, je nach dem Anlaſſe, welcher ihm vom Leben dargeboten wird.

Digitized by Google

Wir werden ihn darum, wenn wir die Eigenthümlichkeit seines praktischen geistlichen Dichtens näher kennen lernen wollen, nunmehr aufzufassen haben; einerseits als *Dichter am Werke der Schule* und andererseits als *Dichter im Dienste der Kirche*. —

II. Von Helmbold als Dichter am Werke der Schule.

Daß er für die Schule dichtete, kann nach Vorstehendem nicht weiter auffallen. Er hat sein Lebelang zur Schule ein Verhältniß gehabt, welches ihn lebhaften Antheil an ihren Interessen nehmen ließ, und ihm vielfache Gelegenheit gab, mit ihren Zuständen und Bedürfnissen Bekanntschaft zu machen, und sich auch zu Zeiten *über* dieselben dichterisch auszusprechen. Er war lange Lehrer an Schulen, er war zuletzt ihr Aufseher, er war immer ihr Freund und Gönner; und wer nur einmal zur lernenden Jugend ein aufrichtiges Verhältniß in seiner Lebensstellung gewonnen hat, der kann nicht aufhören, sie zu lieben, d. h. für sie im besten und vollsten Sinne zu wirken, der muß seine besten Gaben und Stunden ihr widmen.

Solche innerliche Nothwendigkeit war es, welche Helmbolden mit seinem Dichten ans Werk der Schule führte. Er gehört zu den allerersten, die für die *evangelische* Schule dichteten; er ist der vielseitigste, fruchtbarste und glücklichste Dichter der Schule, als sie noch eine christliche und eine evangelische war. Er wußte aufs Beste, was er da sollte. — Die christliche Schule hat als Gemeinschaft der heranwachsenden Christen *Bestehendes* als solches zu erkennen, zu ehren, zu lieben, zu üben, und zu treiben, sei es Glaube, sei es Sitte oder Sprache. Sie hat in dies Alles sich zu finden, d. h. die ihr Anvertrauten dahinein zu bilden und zu tauchen, nicht aber Jagd zu machen auf Neuerungen oder auf Umkehrung und Verleidung dessen, was Bestand oder Leben hat. Wer der Schule dienen will, sei es unmittelbar als Lehrer oder mittelbar als handreichender Schriftsteller, sei es in so außergewöhnlicher und erwünschter Weise wie ein Dichter, dem thut die Erkenntniß noth, daß die Schule die Aufgabe habe, Ehrerbietung gegen das, was eine Autorität oder Bedeutsamkeit im

Digitized by Google

Leben geworden, auf alle Weise bei dem jungen Geschlechte zu bewirken, daß mithin Alles zu vermeiden sei, was anerkannter Autorität Glauben und Zutrauen entziehen, und auf etwas unberechtigtes Anderes hinlenken kann, vielmehr Alles anzuwenden sei, was die rechtmäßige Autorität zu stützen und zu festigen vermag. Das wußte Helmbold, und darum sehen wir ihn als Schuldichter immer in Anlehnung an die bei der Schule in Geltung stehenden Formen und an den bei ihr im Glauben stehenden Inhalt. Nicolaus Hermann, der alte Kantor in Joachimsthal, auf den ohne Zweifel Helmbold bei seinem Dichten achtete, dichtete für seine armen und einfachen Bergmannskinder und für die evangelische Jugend überhaupt — in deutscher Sprache. Helmbold hatte die auf gelehrten Schulen befindliche Jugend im Auge. Er hatte sich darum der damals in der Schule nicht blos gewöhnlichen, sondern allein herrschenden lateinischen Sprache zu bedienen, und nur ausnahmsweise gebraucht er hier die deutsche Sprache. — Es darf dieß um so weniger befremden, als sich sogar Männer fanden, welche ursprünglich deutsche Lieder ins Lateinische übersetzten, theils um sie den Gelehrten damaliger Zeit verständlich und genießbar zu machen, auch wohl um die Verbreitung derselben über die Grenze des deutschen Bodens hinaus zu ermöglichen und um die lateinischen Hymnen der alten Kirche zu verdrängen, die man in Kirchen und Schulen mit dem Interim wieder hatte in Anwendung bringen lassen wollen.

Zu seinen Dichtungen am Werke der Schule gehören aber zunächst die Arbeiten, welche er ausdrücklich und vorzugsweise für die Theologie studirende Jugend unternommen hatte. Dahin sind zu rechnen:

1. Monosticha in singulorum librorum sacrorum capita cet.
2. Confessio Augustana, versibus elegiacis reddita;
3. Disticha Epistolis et Evangeliis ordinariis accommodata.

Diese Arbeiten müssen sämmtlich, wenn man ihnen gerecht werden will, nach ihrer Absicht beurtheilt werden. Dieselbe aber geht, wie aus dem Vermögen, so aus dem Bestreben des Dichters, in didaktischer Weise nützlich zu sein, hervor; und sie kann für die Zeit, in welcher die Arbeiten erschienen, nur gelobt werden, da es an

Digitized by Google

Hülfsmitteln zu erleichtertem Lernen damals so sehr fehlte, und eine jegliche Form willkommen sein mußte, in welcher die Masse, die zu erlernen war, flüssiger wurde und das Erlernen erleichtert erschien. Das rhythmische Gewand ist die didaktische Erleichterung zu mnemonischem Behufe; wußte man nemlich nur die Sache zunächst im Gedächtniß geborgen, dann traute man ihr zu, daß sie sich zu weiterer Geltung im Glauben und Erkennen bringen würde. Unser Helmbold sucht also unter der gelehrten Jugend Bibelkenntniß zu erleichtern, zur Verherrlichung des auch schon damals angefochtenen evangelischen Symbols durch vermehrte Bekanntschaft mit demselben beizutragen und zur Behaltbarkeit der im Kirchenjahr gebräuchlichen und wiederkehrenden neutestamentlichen Abschnitte mitzuwirken.

Den Monostichen geht ein Widmungsgedicht voraus, das vom 2. Jan. 1574 datirt und an einen Herrn von Werthern auf Beichlingen gerichtet ist. Aus diesem sind Motiv und Zweck der Arbeit zu erkennen; es heißt deßhalb daselbst unter anderem in schönem Latein und mit horazischen Anklängen:

Biblia sola docent aeterna jura Monarchae,
Ultra vel citra quae nequit esse salus.
Haec mihi lecta semel, repetita subinde placerent,
Si reminiscendi copia firma foret.
At nihil elabi citius de pectore suevit,
Quam sacra divinis res memorata libris.
Propterea capitum comprendi carmine summas,
Pleraque lectorem quae meminisse juvent.
Et facient, nisi me privatus decipit usus:
Communem multis quem precor esse bonis.

Hierauf folgen die Monosticha selbst. Wir sehen in denselben ein biblisches Buch nach dem anderen so vorgeführt, daß auf ein jegliches Kapitel ein Hexameter gemacht ist, in welchem sein Hauptinhalt gedrängt dargestellt ist. — Wie groß die Mühsamkeit und Anstrengung solcher Arbeit sei, liegt auch selbst für den, der nicht viel davon versteht, auf der Hand; weniger aber ist es Jedem deutlich zu machen, wie treffend, geistreich, sinnig und deutlich bei aller Kürze die

Digitized by Google

Darſtellung iſt. Ich will daher vom kürzeſten hiſtoriſchen Buche die Monosticha herſetzen.

In librum Ruth.

1. Bethlaeam sequitur Moabitis Rutha Naemin,
2. Et socrui spicas quaerens, fit nota Boozo.
3. Accubat ignari pedibus, laudata recedit,
4. Fit conjux et avum generat Davidis Obedum.

Leichter mag ſich die Arbeit noch in den hiſtoriſchen Büchern haben zu Stande bringen laſſen, als in den didaktiſchen und poetiſchen. Ich ſetze daher noch die Monosticha zu den Klagliedern her:

1. Desolata graves ciet urbs Solyma querelas.
2. Luget, Sionis sceptrum templumque jacere.
3. Rursus in aerumnis Dominum miserescere sperat.
4. Dira fames planctum cunctis infantibus auget.
5. Plaga docet, culpam fassos, exposcere pacem.

Liborius Gallus hebt gleichfalls die treffende, ſinnige und glückliche Kürze, welche die Arbeiten Helmbolds auszeichnet, hervor. Siquidem, ſagt er, quid brevius dici potest, quam uno versu principales sententias et historias alicujus capitis vel thematis complecti, ita ut nulla propositio quae modo fuerit principalis, omissa videatur.

Am Schluſſe des treulich und ſorgfältig durchgeführten Ganzen findet ſich ein gewandtes Gedicht an den Leſer, in welchem es unter anderem heißt:

Sit mihi fas, freno peregrinas cogere voces,
Ut discant Latii carminis ire pede. cet.

Er entſchuldigt ſich, daß vielleicht dieſe oder jene Silbe hinken werde:

— brevitas angusta locari
Mollius et melius nomina dura vetat.

Außerdem findet ſich noch ſchließlich ein artiges Gedicht an Herrn von Werthern, der unter Sturm in Straßburg ſtudirt hatte, welches das Werk als ein Neujahrsgeſchenk erkennen läßt.

Digitized by Google

Non myrrham, neque thus habent, nec aurum cet. (sc. Musae.).
Musis tale nil domi; quid ergo
Donent? ecce novum ferunt Poema,
Non commentitium, nec expolitum
Gentili veterum lepore vatum cet.

Nach meinem Erachten wären, wie ich bereits oben bemerkt habe, die Monosticha es werth, zum Nutzen derjenigen aufgelegt zu werden, welche den Inhalt der Schrift leicht übersichtlich sich einprägen wollen. — Das letzte Mal sind sie 1708 von J. Chr. Knauth zu Leipzig unter dem Titel: Sacra biblia in versibus herausgegeben worden.

Bei der poetischen Bearbeitung der Confessio Augustana scheint die Wahl des Gegenstandes in unserer Zeit schon Verwunderung erregen zu müssen. Uns wird der Gegenstand so prosaisch durch den Inhalt vorkommen, daß wir nicht begreifen können, wie es einer dichterischen Natur habe einfallen mögen, ihn poetisch zu bearbeiten. Indeß lag eben diese Art, sich poetisch oder versificirend an prosaischen Stoffen zu bethätigen, in den Neigungen jener Zeit. Helmbolds Unternehmen wird aufhören, die Verwunderung zu erregen, wenn ich bemerke, wie der damalige Pastor Seidel in Cölleda nichts Geringeres vorhatte (Motschmann a. a. O. S. 228), als die heilige Schrift „carmine heroico" darzustellen und wie er bis zum Propheten Jesajas mit derselben gekommen, — als ihn der Tod in seinem 80. Jahre von seiner poetischen Arbeit abzulassen zwang. Und der Stoff, den fast gleichzeitige Dichter, wie Eobanus Hesse, Dünkel und andere in poetische Behandlung nahmen, war in der That um nicht das Geringste für das Dichten geeigneter, als der oben bezeichnete des Helmbold; denn Ersterer versificirte ein prosaisches Buch des Erasmus von Rotterdam: Aliquot rationes bonae valetudinis conservandae, warum sollte es Helmbold nicht unternehmen, ein unvergeßliches Werk des großen Melanchthon in Verse zu bringen, das für ihn von so gemütherfüllender Bedeutung war; Dünkel versificirte 1589 das Calendarium poeticum sive doctrinam pate-

Digitized by Google

faciens viam inquirendi tempora diesve, a Poetis insignium stellarum ortibus aut occasibus denotatas cet. Erph. 8; warum sollte Helmbold nicht einen Glaubenscodex durch die poetische Form dem Gedächtnisse und vielleicht auch der Zustimmung näher bringen, mittelst dessen man in den Stand gesetzt würde, sich am Horizont evangelischen Glaubens allezeit zu orientiren.

Vorgelegen hat mir von dieser Bearbeitung der Augustana zuerst der Wiederabdruck des Buchs, den Wagner in Wittenberg 1732 auf sechs Bogen hat machen lassen. Nach seiner Zueignung an den Mühlhäusischen Rath läßt Wagner die 21 Articulos fidei praecipuos folgen und hierauf die 7 Articulos, in quibus recensentur abusus mutati. Aus den Ersteren will ich den Artic. IV de justificatione als Probe hersetzen:

Talia constanter manifesta professio tradit,
Et nihil ante Deum justificare docet,
Quicquid in humanis est viribus, omne superbi
Hic operis meritum concidit atque perit.
Justificandorum modus est, in sanguine Jesu,
Gratuitae firmam pacis habere fidem.
Credere, propter eum gratis peccata remitti:
Gratia per solam, nostra fit, illa fidam.
Gratia solius contingens nomine Christi,
Qui peccata suo sanguine nostra luit.
Hanc pro justitia Deus imputat, atque valere
Coram judicio vult super astra, fidem.

Aus den Letzteren Etwas vom Artic. III de missa, welcher 202 Verse hat. Die einleitenden Zeilen lauten:

Porro gravis nostras premit accusatio partes,
Falsa tamen, templis Missa quod absit, ait.
Non abolemus eam nos, sed reverenter habemus,
Ritibus ornatam, qualibus esse decet.
Pleraque servantur, quibus assuevere priores:
Praeter id, utiliter quod pia causa novat.
Teutonicas Latiis hymnis adjungimus odas
Unde piae mentes, quod meditentur, habent.

Digitized by Google

Haud alios etenim ceremonia respicit usus,
Quam sit ut indocti casta magistra gregis,
Atque frequens evangelici tractatio verbi
Pectora multorum pigra jacere vetet. cet. cet.

Hinter dieſen Dichtungen ſteht dann eine treffliche Elegia in confessores illustrissimos von 37 Diſtichen. Dieſe Verherrlichung der Reichsſtände, welche die Confeſſion unterſchrieben hatten, war in jenen Jahren, wo die Verſuchung zum Abfall vom evangeliſchen Glauben durch Mainz von Rom aus wie anderwärts ſo auch in manchen Gegenden Thüringens äußerſt keck und eifrig betrieben wurde *), nicht blos von großer Bedeutung; ſondern auch ein Zeichen unverſchüchterten Glaubensmuthes, darum ſchließt er ſeine Elegie:

Semper in aspectu quoque sit Confessio nobis
Principibusque viris septupla stella ducum.
Quisquis eam rectis oculis animisque tenebit,
Fluctisono superas tanget ab amne domus.
Et veluti nunquam Septentrio cedit Olympo,
Sic in Olympiaca sede perennis erit.

Wagner hat dann die lange und intereſſante Zueignungsode, welche Helmbold an den Reichsgrafen Wilhelm von Schwarzburg-Sondershauſen 1575 richtet, folgen laſſen, die in der Original-Ausgabe jedenfalls voranſteht. **) In derſelben zeigt er, wie den Papiſten nichts widerwärtiger ſei, als die Confeſſion, namentlich den abtrünnig Gewordenen, und wie ſie befliſſen ſeien, dieſelbe herabzuſetzen; er ſeines Orts lobt und preiſt die Auguſtana als eine, die ſich gar nicht zu verſtecken brauche ꝛc. Sie, die bereits in alle Sprachen Europas überſetzt ſei, verdiene auch in Verſen gefeiert zu werden,

— et juvandis
Edatur studiis scholasticorum.

Das Buch, welches von erlauchten fürſtlichen Bekennern urſprünglich ſelbſt herausgegeben worden ꝛc., möge Graf Wilhelm auch

*) Omni fronte carent recentiores, ſagt Helmbold von den Gegnern zu ſeiner Zeit, Os gessere modestius priores. —

**) Dieſelbe befindet ſich noch auf der Wolfenbütteler Bibliothek und bei H. Fulda.

Digitized by Google

im neuen Gewande mit günſtiger Hand entgegen nehmen ꝛc. — Dieſe Schrift iſt auch eine von den Arbeiten Helmbolds, welche von Neuem aufzulegen, für die Studierenden der Theologie von Intereſſe ſein dürfte.

Die Diſticha auf die gewöhnlichen Sonn- und Feſttagsperikopen waren von der damaligen Sitte veranlaßt, nach welcher evangeliſche Dichter die bibliſchen Lektionen leichter behältlich zu machen ſuchten. Später erwuchſen hieraus deutſche umſchreibende Dichtungen, ſo von Helmbold ſelbſt, dann von Andreas Gryphius, Martin Opitz, Benjamin Schmolck u. A. Man predigte zu jener Zeit in der lutheriſchen Kirche bei den Hauptgottesdienſten allezeit über die Perikopen; nicht aber, wie es dermalen in einzelnen Gemeinden mehr nach reformirten Tropus Sitte zu werden beginnt, die der Liebhaberei und Neigung des Predigers zur akademiſirenden Unterweiſung mehr genügen mag, als der kirchenſtiftenden und kirchenerhaltenden Aufgabe deſſelben, über freie Texte oder über ganze bibliſche Bücher, wobei ein mit der univerſellen Kirchengemeinſchaft analog fortſchreitendes Geiſtesleben des Einzelnen im Anſchluſſe an Chriſtus unmöglich gemacht wird. Es wurde in der beſſeren kirchlichen Zeit deshalb auch von vielen Seiten, wahrſcheinlich indem man ſich auf den Sonntag und die von ihm dargebotene Erbauung vorbereitete, allerlei Fleiß aufgewendet, die Perikopen nach ihrem Hauptinhalte zu bezeichnen, oder ſie in unterſchiedlichen Formen zur Darſtellung und dadurch zu weiterem Verſtändniſſe zu bringen oder auch ein ſogenanntes homiletiſches Ideenmagazin in möglichſter Kürze an die Hand zu geben. — Der mit Melanchthon ſo ſehr befreundete, von Erasmus und Heſſe ſo ſehr geſchätzte Gothaner Stigelius, hat in dieſem Sinne nicht blos Disticha in evangelia dominicalia per integrum annum gemacht, von denen das auf den heutigen Sonntag Misericordias Domini, an dem ich dies ſchreibe, lautet:

Semper ubique sonet pastori gratia Christi:
Ille sua miseros morte redemit oves.

ſondern er hat auch viele Periochas evangeliorum dominicalium ihrem ganzen Umfange nach poetiſch behandelt. In ähnlicher Weiſe

Digitized by Google

arbeitete der Dr. Joh. Galle, als er Senior des evangelischen Ministeriums in Erfurt war, und gab unter dem Titel: Pietatis christianae enchiridion poeticum Erf. 1578, außer dem Katechismus auch noch den Inhalt jedes Evangeliums in lateinische Verse gebracht heraus.

In derselben Weise sehen wir nun auch unsern Helmbold seine poetische Kraft versuchen. Ich setze gleichfalls nur das Distichon auf das Evangelium des zweiten Sonntags nach Ostern hieher:

Quid pecus absque bono faceret pastore? periret.
Morte lupum Christus vicit; ovemus oves!

Wenn die erwähnten Schriften ihre Leser hauptsächlich unter der studierenden theologischen Jugend suchen möchten und deshalb für die Lehrer anderer Schulbereiche von minderer Anziehung sein mögen: so sind Helmbolds Dichtungen, welche im Hinblick auf den jüngeren Theil der Schülerwelt verfaßt wurden, unstreitig von größerem Interesse für die anderweite Lehrerwelt, insofern sie noch ein christliches Interesse bewahrt. —

Während jene Arbeiten nicht weniger Geduld- als Geistes-erzeugnisse sind: so sind die nunmehr zu betrachtenden Arbeiten in freierer Weise und in frischerem Erguße zu Stande gekommen.

Es gehören hierher:

1. Crepundia sacra; s. den ganzen Titel oben.
2. Hebdomas divinitus instituta; s. o.
3. Odae sacrae de quibusdam creatoris operibus.
4. Quadraginta odae catecheticae; s. o.
5. Gnomae beatissimi patris Nili cet.; s. o.

Die Crepundia dient einem bestimmten Schulzwecke, nämlich der Verherrlichung des Gregoriusfestes.

Dieses Gregoriusfest wurde wie in Mühlhausen, so an andern Orten, wo das durch die Reformation neugeweckte Schulleben in guten Gang gekommen war, der Gewohnheit der alten Kirche gemäß, wenn auch unter veränderter Gestalt, gefeiert und dies geschieht bis auf den heutigen Tag noch an einigen Orten, z. B. in Mühlhausen als Brunnenfest, das auf Helmbolds Anregung gestiftet ist; desgleichen in Coburg, allwo es in der Kasimirischen Kirchenordnung

1713 ausdrücklich befohlen ist. *) Das Gregoriusfest, auch Bischofsfest genannt, wurde gemeiniglich am Tage Gregorii oder zwischen Ostern und Pfingsten, aber nicht allenthalben auf einerlei Art celebrirt. An manchen Orten war es ein öffentlicher Umzug der Schulkollegen sammt dem Choro musico, um vor einzelnen Häusern zu singen und Geldspenden in Empfang zu nehmen, und demnächst ein vom Rector gehaltener actus oratorius. An anderen Orten hat der Aufzug eine mehr phantastische, halb ernste, halb komische Haltung; an noch anderen Orten wurde es am dritten Pfingstfeiertage durch einen besonderen, eigenthümlich vorbereiteten und eingerichteten Gottesdienst gefeiert. Nach Wetzels Bericht war über das seltsame Schulfest vorlängst disputirt worden, ob es recht oder unrecht sei; und „wackere Theologen" hätten, sagt er, „schon vor mehr als hundert Jahren solches vor eine pur leere Gaukelei und gottlos Wesen gehalten, dagegen es hinwieder auch jederzeit seine Vertheidiger gehabt." — Ununtersucht möge hier bleiben, ob Arnold in der „Kirchen- und Ketzerhistorie" Recht hat, wenn er (Th. II. S. 107) sagt: „Melanchthon hat unterm Namen eines großen Nutzens die Comödie in die Schulen bei Gelegenheit der heidnischen Comödien eingeführt. Von ihm ist auch das sogenannte Gregoriusfest hergekommen in den Schulen, mit der Absicht, an demselben mehr Kinder in die Schule zu locken ꝛc. Melanchthon dichtete in dieser Absicht selbst ein Gregoriuslied, das in der Uebersetzung also anfängt „Christus will euch zu sich, ihr Kinder, von Kindheit bald haben ꝛc." — Helmbold ist dem Vortritt Melanchthons nachgefolgt und hat nach und nach zwanzig Oden gedichtet, welche theils Burck (14), theils Eccard (4), theils Johann Herrmann (2) componirt haben. **)

*) Vergleiche Johann Caspar Wetzel, Diakonus in Römhild, in der Vorrede zur Hymnologia sacra. Nürnberg 1728, allwo er von dem sogenannten „Gregoriusfest in Liedern" handelt. Pag. 1—47.

**) Auch M. Tob. Petermann, Rector zu Pirna, gab Gregorium scholasticum i. e. hymnorum in festum, quod dicitur Gregorianum, dodecadem. Dresd. 1654. 8. heraus und es finden sich einige der Helmboldschen Lieder darinnen.

Digitized by Google

Die Veranlaſſung zur Sammlung erzählt er in dem Widmungsgedichte:

Cui do fasciculum crepundiorum?
Quae nostram crepuere sic per urbem
Annis nuper euntibus: precandum
Ut sit tale quid, omnibus futuris.
Totus grex etenim scholasticorum
Omnes per plateas, crepans iisdem:
Tam bene resonantibus replevit
Auras deliciis, Polo propinquas,
Ut prospexerit arduis fenestris
Sanctorum chorus omnis angelorum cet.

Ihren Inhalt bekommen dieſe, wie aus Vorſtehendem hervorgeht, nach und nach entſtandenen Oden theils von der alljährlich wiederkehrenden Veranlaſſung, welche die allgemeinen Erwägungen und Empfindungen bei der Betrachtung der Schulthätigkeit herbeiführte, theils von beſtimmten Ereigniſſen, z. B. Nr. 15: Bei der Ueberſiedelung der Schule in ein bequemes Schulhaus am 27. Mai 1580. „Nun walt' es Gott, wir ziehen aus ꝛc." Nr. 16 pro nova schola: „Woher kommt uns die neue Schul ꝛc." Nr. 17 de usu christianarum scholarum: „Qui viris doctis docilique turbae Commodam sedem dat. cet. Oder gar über den Schulhorizont hinaus in den politiſchen ſtreift: Nr. 18 Contra Turcam. 1595:

Miserorum gemitus percipe, Jesu!

woſelbſt die ſchöne Schlußſtrophe heißt:

„Pia victoria sit: nos, habitura
Tibi gratos, tueatur: modo laudes
Pueriles canimus: pax faciat longa seniles."

Desgleichen das deutſche, Nr. 20 zweite Strophe:

„In allen Ländern, ſo der Türk
Bisher hat eingenommen
Hat keine Stadt ſolch Heil, noch Glück,
Wirds auch ſchwerlich bekommen,

Digitized by Google

Als wir noch haben heut zu Tag,
Daß man aus allen Gassen trag
Neu Schülerlein zusammen."

Die alljährlich wiederkehrende Veranlassung ist ein öffentlicher feierlicher Umzug an einem bestimmten Tage unter allerhand Gesang. Melanchthon scheint mit der Veranstaltung des Gregoriusumzuges die Absicht verbunden zu haben, die jungen Schüler das erste Mal feierlich zur Schule abholen zu lassen, um solche ihnen nicht nur lieb und werth, sondern auch heilig und bedeutsam erscheinen zu lassen. Dies lassen einzelne Oden sehr deutlich erkennen: z. B. 4, 6 und 13. In letzter äußerst kindlich schönen heißt die erste Strophe:

Herr Christe sei gelobet
Jetzund und immerdar,
Von uns in unsrer Jugend
Und sonst durch alle Jahr.
Jetzt gehn wir um und singen,
Wollen zusammenbringen
Mehr junge Schülerlein.
Du siehst hie, lieber Herre,
Zugleich manch Mutterkind u. s. w.

Der Segen evangelischer Schulgemeinschaft und Erziehung überhaupt wird gefeiert und dazu werden die biblischen Beispiele fleißig herangezogen. Es werden die Eltern (10), die Wohlhabenden, die Obrigkeiten angeredet, zur Schulerziehung ermuntert und der Hintritt treuer Lehrer wird beklagt. (Od. 4.) —

Jetzt ist das Alles anders, darum warlich noch lange nicht besser; jetzt besorgt solches die Polizei in geschäftsmäßiger, d. h. ungemüthlicher und oft genug ungedeihlicher Weise. Ehemals besorgte die Schule solches selbst. Sie zog selber ihren Nachwuchs durch eigenen Reiz heran. — Jetzt herrscht der Schulzwang; ehemals der Schuldrang.

Wir begegnen in dieser Sammlung dem Helmbold als deutschen Dichter für die Schule, denn deutsch sind die Lieder Nr. 7 — 16, 19 und 20. — An der Spitze eines jeglichen steht ein klarer Gedanke, aus welchem sich das Lied hervorgestaltet, der unter-

Digitized by Google

webte Bibelgrund tritt überall hervor; treuherzige und kindliche Glaubenseinfalt und ächt evangelische Lebensanschauung umschweben und durchdringen jedes Lied, bisweilen läßt sich selber ein Versuch, humoristisch zu sein, bemerken: Od. 8.

Ihr Alten pflegt zu sagen
Von euren Kindern klein:
Diese werden uns verjagen.
Freilich wird es so sein ꝛc. —

Oder auch satyrisch und sarkastisch Od. 11. Es singen nemlich von den Alten die Knaben:

„Dein Wort ist ihnen geringe; Geld hören sie lieber klingen.
Etliche führens im Munde, Nichts ist im Herzensgrunde.
Gut evangelisch sind sie, Wenn man ihn' alles läßt frei,
Was sie wollen und können Nach ihrer Köpfe Sinnen ꝛc."

Jedoch auch in choralartiger Würde: Nro. 9.:

„Herr Gott, Du bist von Ewigkeit
Und bleibst ohn' allen Wandel,
Mit uns verändert sich die Zeit
In allem Thun und Handel.
Wie bald ist es geschehn,
Daß viel Menschen abgehn,
Die uns erzogen und gelehrt,
Wie man recht lebt und dich ehrt ꝛc.

und in der Innigkeit herzlicher Fürbitte. Nro. 12:

„Befiehl den lieben Engeln,
Den starken Helden dein,
Daß sie der kleinen Kinder
Treuliche Schützer sein,
Daß sie bei reinen Brunnen *)
Erwachsen, und vollkommen
Dir leben ewiglich.

*) Die durch die Reinheit ihrer Brunnen ausgezeichnete Oertlichkeit, in welcher H. lebte, hat ihm die Veranlassung zu diesem Ausdrucke gegeben.

Digitized by Google

Das Glück der Kindheit durch Christi Segen. Od. 14 ist vortrefflich:

Den Engeln gleich Im Himmelreich
Sollen wir Kinder werden.
Einst Gottes Sohn Vom höchsten Thron
Kommen ist auf Erden.

Refrain: Er hat uns Kinder herzlich lieb.
Auf uns hat er sein Hand gelegt,
Geherzet und gesegnet ꝛc.

Die Helmboldsche Neigung, den Strophen einen Refrain zu geben, wovon weiter unten gehandelt werden wird, findet sich, wie eben ersichtlich geworden, auch hier.

Am Schluß der Sammlung findet sich eine Burckſche Compoſition von König Roberts Veni, sancte spiritus, für deſſen Aufnahme in die Sammlung und für deſſen Anwendung beim Gregoriusfeſte Helmbold in einem Hendekaſyllabum eine Apologie anfügt, die aber zu einem heftigen Angriff auf den römiſchen Klerus wird. —

Eine weitere Sammlung von Poeſie für die Schule iſt die Hebdomas divinitus instituta.

Am 7. September 1579 hatte er mit einem lateiniſchen Gedichte die Sammlung Oden ſeinem Freunde und Gevatter Burck zur Componirung übergeben, und im März d. J. 1580 war Letzterer bereits im Stande, das Gedicht zu ſchreiben, durch welches er ſie dem Rathe von Mühlhauſen zueignete in Veranlaſſung der neuen Schulveränderung, welche zugleich eine Verbeſſerung war. Die Idee für das Ganze liegt in der Abſicht, die im 1. Moſes 1 berichteten Tagewerke des Schöpfers durch Poeſie zu verherrlichen. Jedem einzelnen Tagewerke der Schöpfungswoche werden am entſprechenden Tage acht Oden gewidmet, durch welche nach verſchiedenen Seiten hin das auf den Tag fallende Schöpfungswerk poetiſch betrachtet und auf das Gemüth in Anwendung gebracht wird, in entfernter Analogie zu dem ambroſianiſchen Morgengeſange: Jam lucis orto sidere, der ſich den kanoniſchen Stunden anſchließt. Im Ganzen ſind es alſo 56 lateiniſche Oden. Dem Titel zufolge und dem

Digitized by Google

Inhalte nach soll die Hebdomas ein Erbauungs- oder vielmehr Erheiterungsbuch bei der Schularbeit sein, das Tag um Tag ein in den zwischen den eigentlichen Lectionen eintretenden Erholungszeiträumen „ad piam alacritatem tam poetice, quam musice excitandam“ zu Mühlhausen und anderwärts gebraucht werden möchte. Wir sehen hier die erste schülerfreundliche Bemühung nach der Reformation, welche darauf ausläuft, unmittelbar neben das abspannende und ermüdende Lerngeschäft in der Schule (man denke nur an die ehemalige herbe Art zu lehren!) eine ermunternde, erfrischende und erquickende Thätigkeit in die Schulzeit hineinzulegen. Das ist sicherlich ein sehr löblicher nicht genug zu beachtender Gedanke, der aber in unserer Zeit, wo man in der Schule nur eine unterrichtliche Arbeitsanstalt, nicht aber ein Institut sieht, in welchem die Jugend jugendmäßig leben soll, um wie an Alter, so an Gnade bei Gott und den Menschen zunehmend, heranzuwachsen, damit wo möglich die Kinder zu weiterem Verbrauche im Leben zugestutzt und wo möglich rasch für die veranlagte Dienstbetzbahn fertig erscheinen, so gut wie gar keine Beachtung erfahren kann. Je weniger Natur im damaligen Lernen und Lehren weder bei der Methode noch am Gegenstande war, um so glücklicher muß Helmbold's Gedanke genannt werden, die Kindergeister im Geleite der poetischen und musikalischen Kunst auf die grünen Auen der Gottesnatur zu versetzen und durch die Schulstunden hindurch und aus den Schulstuben und Schulfenstern hinaus in die freie, weite, lebensreiche Schöpfung Gottes Blicke nach Anleitung des göttlichen Worts thun zu lassen. So weit es im Humanismus bei der lateinischen Sprache möglich war, ist seine Poesie eine, meist in der Form der Andacht gehaltene, christliche Naturbetrachtung. Es ist das erste leise (pede metrico) Auftreten des Realismus in dem christlichen Gymnasium; es ist, dogmatisch angesehen, die erste merklichere Betonung der Lehren des ersten Artikels des apostolischen Glaubensbekenntnisses seit der Reformation. Die Lehren des ersten Artikels für die erwachsene Gemeinde waren in dem Gesangbuche damaliger Zeit so gut wie gar nicht in Einzelbetrachtungen behandelt. Es ist um so dankenswerther von Seiten Helmbold's, daß er dieselben der Jugend, der sie

Digitized by Google

so nahe liegen, und darum nicht blos verständlicher, sondern beinahe auch wichtiger erscheinen, als die Lehren des zweiten und dritten Artikels *), näher zu bringen suchte. Der Dichter hat sich dabei von den in der Schrift gegebenen Tagewerken Gottes, wie ältere christliche Dichter, leiten lassen und er gewinnt dadurch Stoff, um die Arbeits- und die Feierstunden eines Studierenden an einem jeden Tage in der Woche mit biblisch-poetischen Gedanken zu weihen und zu durchweben. Die Naturanschauung, zu welcher Veranlassung und Anleitung gegeben wird, ist eine fromme, in entschiedenster Bezugnahme auf die Grundidee des Christenthums und zugleich in besonderer Anwendung auf die im Horizonte Mühlhausens entgegentretende Natur, z. B. Dies III. Od. 2, 4 und 5. — Während sich einestheils Andacht reinster und ungetrübtester Art in den Liedern ausspricht, so fehlt es anderntheils doch auch nicht bei diesem dem Anscheine nach völlig auf neutralem Boden der Betrachtung liegenden Gegenstande, sobald sich nur Gelegenheit darbietet, an polemischen Seitenblicken, namentlich auf den in den Köpfen mancher Mühlhäuser damals noch spukenden Papst. So sagt der Dichter, wahrscheinlich wegen der Nähe Heiligenstadts und des allda geflissentlich in großem Prunke abgehaltenen Cultus: Dies IV. Od. 4 de magnitudine solis et lunae.

Deus est, qui tanta creavit:
Regalibus quid sunt in atriis faces,
Quid cerei papisticis
Superbientes in sacris? —

*) Gottschaldt, (allerhand Liederremarquen. Leipzig 1737. Seite 73) erklärt, wie er sich entschlossen gehabt, in der Theologia in Hymnis oder im Universalgesangbuche unterschiedene schöne Lieder beizubringen von der Sonne, Luft, Feuer, Wasser, Gras, Regen ꝛc. und man hätte alle gar füglich unter den ersten Artikel im Glaubensbekenntnisse bringen können; allein, sagt er, er habe es bisher unterlassen, weil dies Lehren sind, über welche man gar selten öffentliche Andacht anstellet, sondern nur gleichsam den gottseligen Seelen eigen sind u. s. w. — Zu jener Zeit war B. H. Brockes „Irdisches Vergnügen in Gott" eben erschienen.

Digitized by Google

Niveo cum Clerus amictu
Templumve, baptisteriumve circuit:
Vel Puritatis tempore
Multo boat cum lumine.

Valeat scintilla papalis
Et aulicae superbiae famillula:
Est magna magni lux Dei
Cum laude digna suspici. —

Treffende und edle Gedanken enthebt die poetiſche Anſchauung gewöhnlicher Beobachtung:

Revirescere visa quotannis,
Novumque sortiri decus
Arbor post frigora vivax;
Semenque prodiens humo
Nos tumuli moneat
Vivaeque post mortem vicis.

Das Wunderbare, Weisliche und Erſprießliche weiß er immer mit ſicherem Blicke in den Naturwerken zu finden, nicht weniger das Bewegliche und Erweckliche:

IV. Dies, Od. 7 de perspicacitate Dei.

Grande lumen est diei,
Quando prima fronte surgit,
Sol repente prospicit,
Quidquid ultima latet
Occidentis in plaga.

Refr.: Quid ergo dicis, impie?
Impune pecco, quis videt?
Tace, Deumque luminis,
Ingentis autorem, time!
Quid luminosus nesciat?
Quid cognitum non puniat?
Ni resipiscis.

Digitized by Google

Ein ſchönes Abendgebet findet ſich D. IV. Od. 8.

Christe, vesperascit!
Ne relinque solos
Nos, sed hic manentum
Sis maneque tutor;
Aut abire si vis,
Redde nos sequaces.
Hinc abire Tecum,
Quam manere praestat.
Absque Te beatum
Est nihil! Tibi nos
Sempiterna soli
Vita jungat omnes.

Ich könnte auch noch D. I. Od. 4 anführen de origine et usu lucis, inſonderheit Strophe 4:

Da lucis usus, ut suae
Origini respondeat:
Dicendo facta, de tuis
Factis loqui non desinat,

wenn man nicht etwa auf die Meinung verfallen möchte, Helmbold ſei ſchon ein moderner Photinianer geweſen. Noch mehr in den Odis sacris de quibusdam creatoris operibus: 1) de luce videnda et bene utenda; 2) de multiplici usu lucis. Hier heißt es:

Curre per urbes,
Curre per agros,
Curre per artes,
Lux regit omnes.
Grata quis ipsi
Carmina fundit?
Mundus in omni
Luce videt nil.
Nos, meliori
Flamine doctos,

Digitized by Google

Te celebrare,
Christe, jubet Lux.

Es versteht sich, daß unter so vielen Oden nicht alle von gleichem poetischen Werthe sein werden. Manche tragen unverkennbar den Stempel einer schulmeisterlichen Lehrsamkeit und darum verständiger Trockenheit an sich, andere dagegen sind äußerst naiv, zart und tief; der Styl der Gesinnung, der durch alle geht, ist aber ein wahrhaft evangelischer, edler. Die Metrik ist sehr mannichfaltig und schon von dieser Seite her mußte die wiederkehrende singende Beschäftigung mit diesen Oden, zu welchen Helmbold wie zu seinen andern Dichtungen einen „non impium, nec rudem lectorem" voraussetzte, ganz abgesehen von der bestimmten Hinweisung des Gemüths auf die Naturbetrachtung, einen den Unterricht sehr merklich unterstützenden Vortheil bringen.

Die Richtung aber, welche Helmbold's Gemüth zur Natur zeigt, scheint er, soweit sie nicht seiner thüringischen Art überhaupt eigen ist, in der Poesie ganz vorzüglich von Erfurt aus durch die hier gemachte Bekanntschaft mit Euricii Condi geschätzten Werken gewonnen zu haben. *)

Einer zwar späteren Zeit, dem Jahre 1596, gehört die Herausgabe von 20 lateinischen geistlichen Oden, de quibusdam creatoris operibus an; nach der Zeit ihrer Entstehung indeß schließen sie sich, sowie von Seiten ihres Inhaltes, an die Hebdomas an. Sie sind schon deßhalb wichtig, weil sie von Neuem darthun, wie sehr Helmbolds ernstes Augenmerk auch dem Naturleben zugewendet gewesen, und wie seine Naturauffassung nicht blos eine poetische, sondern auch eine religiöse und zwar in entschiedenster evangelisch-schriftmäßiger Anschauung gewesen sei. Die im Lichte der Schrift betrachtete Natur wird ihm deßhalb auch Symbol, Typus und Lehrerin für die Verhältnisse der Seele in ihrem Glaubensleben. So in der Od. 1 de separatione tenebrarum et lucis:

*) Vgl. Gruteri Deliciae poet. Germ; ingl. Lossius: E. E. Hesse. S. 12. Anm. u. a. O.

Digitized by Google

— Lucem cum tenebris homo
Confundi vetitum, sciat.

Naturae famulantibus
Ambas dividat usibus:
Luci convenientior
Est motus, tenebris quies.

Hic et spiritualibus
Mos servetur in actibus;
Lucem cum tenebris fides
Nullo tempore misceat.

Sic primo statuit die
Secli totius arbiter:
Doctrinas veteri recens
Aetas ordine dividat.

Discrimen geminis Deus
Firma relligionibus:
Ereptos tenebris Papae
Nos lucis rege tramite!

Den Urſprung dieſer Oden erzählt er in dem an den Mühlhäuſer Rath gerichteten Zueignungsgedichte. Mehr Oden nämlich wären ihm zugefloſſen, als der Umfang der Hebdomas hätte aufnehmen können, in welcher auf jeden Tag nur acht hatten kommen ſollen; während nun Joachim a Burck die erſten componirt habe, ſo habe Joh. Eccard zu Königsberg in Preußen einige von den übrigen in Muſik geſetzt.*) Wenn dieſe Oden auch nicht eine ſo beſtimmte Stelle im Schulleben, wie die obigen, erhalten konnten: ſo ſind ſie doch, wie es der gleichartige Inhalt und ganz deutlich die Ode pro peregrinationibus, praesertim scholasticorum erkennen läßt, gleichfalls auf die ſtudirende Jugend berechnet. —

Auch in Od. 18 de origine plantarum ſagt er von der Wahrheit:

*) Ueber Eccard vergleiche bei v. Winterfeld: Ueber den Evangeliſchen Kirchengeſang, das Nähere und Erſchöpfende.

Hanc qui dedit, fideles
Nos reddat, atque gratos:
Nostraeque Christianas
Firmet Scholae Camoenas.

und gibt damit zu erkennen, daß er auch bei Dichtung dieſer Oden ſein Abſehen vorzüglich auf die Schule gehabt habe. Auch ſie zeugen von einem liebevollen Hange zur Natur und von einem Verſtändniſſe derſelben in anderer als in gewöhnlicher Weiſe, nämlich in poetiſcher. Demnächſt geben ſie das Beſtreben deutlich zu erkennen, der Jugend Auge und Herz zu öffnen für ſolche Vorgänge in der Natur, welche überall wahrnehmbar ſind, über welche aber der flüchtige Sinn wegen ihrer Alltäglichkeit und Allenthalbenheit ſo leicht gedankenlos hinwegeilt. Das Licht in ſeiner Bedeutung, in ſeinem Segen, in ſeiner Sonderung von der Finſterniß, in ſeinem Namen, in ſeiner Trefflichkeit, in ſeiner Folge auf die Finſterniß, als Abend und Morgen; das Wunderſame in der feſten Rundung des Himmelsgewölbes; das Waſſerreich in ſeiner Größe, in ſeinem Segen; das Erdreich in ſeiner Bewohnbarkeit, die Pflanzenwelt in Rückſicht auf ihre Entſtehung und auf ihren Nutzen, die Beſtändigkeit deſſelben in der Geſtaltung und Vervielfältigung, Alles dieſes und noch mehr wird ſeinem Dichten zum Gegenſtande. Würdiges und Erhabenes iſt es alſo auch hier, worauf er mit ſeinem Gemüthe eben ſo ſinnig als beſtimmt gerichtet war, und eine Fülle von tiefen Gedanken und überraſchend neuen Seiten weiß er in echt dichteriſcher Fühlſamkeit und Findſamkeit zu gewinnen und bei ſeiner großen Gewandtheit zu einer eben ſo ſehr kunſtvollen als natürlichen Darſtellung zu bringen. Ja die Form der letzteren iſt bei aller metriſchen Mannichfaltigkeit meiſtens ſo ungeſucht, daß ſie Manchem aus dieſem Grunde als einfache Proſa vorkommen könnte. Wer indeß auf den Gedanken kommen ſollte, er könne dergleichen Gedanken ebenſo haben und geben, der mag das Verſificiren nur immer verſuchen! Er wird bald zur Ueberzeugung kommen, daß man dazu geboren ſein müſſe, um in ſolcher Einfachheit ſeine Gedanken und Empfindungen metriſch ausſprechen zu können, z. B. de specierum certitudine:

Digitized by Google

Serventur species et specialia
Ornamenta: pirus fert pira, nux nuces:
Est mater cerasorum
Antiquo cerasus modo. cet.

Später. Quid nos? an simili more datum decus
Custodimus adhuc? dedecoris pudet:
Plantarum superamus
Cultu, ni renovet Deus. cet.

Seine christliche Naturauffassung de origine plantarum.

Si quaeris unde nata
Sit populus, cupressus,
Narcissus atque laurus
Solemque planta sectans.

Uberrimi quid undis
Sulmonis ille vates
Respondet? — Ore doctas
Nugas fluente fundit.

His virgines, ephebos
Illis suam dedisse
Originem, stupendo
Sermone fabulatur.

Miraculosa quisquis
Vult, atque vera scire:
Omnes potente verbo
Deum creasse, discat.

O nos beatiores
Ter hoc quaterque Vate.
Pro fabulis habemus
Oracla veritatis.

Hanc qui dedit, fideles
Nos reddat atque gratos
Nostraeque Christianas
Firmet scholae Camaenas!

Digitized by Google

So ist in seiner Poesie Klarheit, Tiefe, Körnigkeit, Einfachheit, Schriftmäßigkeit: keine Spur von eiteler Gefallsucht oder von sentimentalem Beischmack. Es ist aus ihr viel von denen zu lernen, welche auf Gymnasien zu lehren haben, die wieder entschieden christliche werden wollen.

In diesen poetischen Bemühungen, welche bereits in Betracht gezogen wurden, zeigt sich Helmbold als ein kinder- und schulfreundlicher Mann. Das erstere Ehrenmerkmal kommt ihm zu, weil er in die Herbigkeit und den Ernst, die das Schulleben jener Zeit verunzierend kennzeichnen, mit seiner Poesie ein belebendes und verschönerndes Element brachte; das andere, weil er Elternherzen auf besserem Wege für die Schule zu gewinnen suchte als durch polizeiliche Maßregeln. Mit der Crepundia sorgte er für das festliche Schülerleben, indem er letzteres veredelte und den Eltern und neuen Schülern bedeutend und anziehend erscheinen ließ. In der Hebdomas sorgte er für den Alltag der Schule. Die Crepundia kam in Anwendung auf der Straße, beim feierlichen Auf- und Umzuge; die Hebdomas im Hause bei der seßhaften Schularbeit. An diese Arbeiten für das festliche und festlose Schülerleben reiht sich noch eine andere für das kirchliche Verhältniß des Schülers. Der Katechismus war in früherer Zeit das Buch, mittelst dessen die Kirche in die Schule reichte und die Schule sich mit der Kirche einte. Durch den Katechismus konnte eine Schulstunde wohl eine kirchliche werden, wie eine Stunde in der Kirche zu einer schulförmigen.

Da Helmbold sich gern einem geschichtlich gegebenen Inhalte mit seinen Poesieen diensam anschloß, und da er sich bereits an demjenigen symbolischen Buche der evangelischen Kirche, welches eine staatsrechtliche Bedeutung hatte, dichterisch bethätigt hatte, so war der Katechismus, dieses christlich-pädagogische Meisterbuch seines Verfassers und dies Kernbüchlein der aufrichtig evangelischen Schulwelt, ein Gegenstand, für welchen Helmbold nur brauchte gewonnen zu werden, um in demselben eine seinem lehrhaften Genius ganz gemäße Unterlage zu haben.

Dies that, wie ich oben gemeldet habe, D. Olearius in Halle. Helmbold gab auf seine Anregung vierzig Oden, die sich auf die ein-

Digitized by Google

zelnen Theile des kleinen Katechismus beziehen, heraus. Jedes Gebot, jeder Artikel, jede Bitte und anderweites Lehrstück ist nicht blos mit einer Ode geziert, sondern in seinem innerlichsten Gedanken zu Genuß und Verständniß dargelegt.

Da kann man es recht lernen, wie auch die tüchtigsten Theologen mit Luther den Katechismus für ein Buch angesehen haben, in welchem sich immer sicher für die feinsten und geistreichsten Gedanken dieser Männer, Ausgangs-, Stütz- und Anknüpfungspunkte finden. Der Ernst des Inhalts sowie des Lehrzweckes, welchen der Katechismus in jeder Zeile hat, hält auch den Dichter im tiefsten Lehrernste. Er erhebt das schlichte Lehrwort des Katechismus zum poetischen Ausdrucke eines maaßhaltenden Gefühls, und dies gelingt ihm schon dadurch, daß er die Einförmigkeit der Lehrsprache im Katechismus mittelst einer metrischen Mannichfaltigkeit zu vervielfeitigen weiß. Einen sehr anerkennens- und nachahmenswerthen Weg schlägt meines Wissens Er zuerst ein; er sucht nämlich in seinen Poesieen zugleich einen Zusammenhang in den einzelnen Theilen des Katechismus zur Darstellung zu bringen. Die Lehrart des Dichters ist hier weniger auslegend, als sonst; vielmehr gedrungen und spruchhaft. Wenn der praktische Werth dieser katechetischen Dichtungen, welche die Theile des Katechismus in einer kaum noch einmal vorhandenen Tiefe erfassen und darstellen, auch so ausgezeichnet ist, daß noch heut zu Tage von vielen derjenigen Theologen, welche vornehm auf den Katechismus herabblicken, Viel aus denselben zu lernen ist: so will ich doch nicht verschweigen, daß mir es vorgekommen ist, als ob die Poesie entweder unter dem Alter des Dichters, oder unter der Würde und Schwere des Stoffes etwas von der früheren Anmuth verloren habe; denn der Würde an seinem Gegenstande war er sich so sehr bewußt, daß er als Votum vor seine Arbeiten die Verse setzte:

Digna Catechismo scribatur ut oda, canorus
Spiritus ingenii sit sacra vena mei.

Auch aus diesen katechetischen Poesieen ein Paar Proben. Es sei Oda 3 de tertio praecepto:

Digitized by Google

Oblitos quia nos videt diei,
Quem sanctum jubet esse rex quietis,
Idcirco monitor mei tuique
Fit: nec desinit, inquiens, memento,
Curis hebdomadem negotiosis
Totam ne sine sanctitate perdas.

Nemo quam meruit, quies sit omni
Terrarum populo, die statuto.
Sic, ut sanctificetur universus
Coetus relligione congregatus.
Audi quisquis es ergo, nec proterve
Sancti pollue temporis quietem.

Tu, divina cui patet cathedra,
Ne tractes sacra segniter, memento;
Tu, sceptrum populi gerens, prophana
Ne des scandala, neu feras, memento;
Tu cum prole parens, pie docendi
Ne cesses gregis esse pars, memento.

Quid stas, cur alibi sedes, quid erras?
Convertaris ut ad Deum, memento;
Verbi, quod Dominus dat audiendum,
Examen fore serium, memento;
Prophanatio Sabbathi vetustis
Saxis obruta, vult metum, memento.

Si non sanctificaris hic, quiete
Aeterna cariturus es, memento;
Iratum metuas Deum: dolores
Orcus perpetuos habet: memento.
Sic Christus monet, ipse nos sequaces
Reddat, sanctificetque solus omnes.

Digitized by Google

Oda 17 de prima petitione.

Quod optimum sit omnium bonorum,
Primoque voto caelitus petendum:
Quis novit inter omnes?
Qui sibi plurima nosse videntur.

Scit, atque nobis indicat Magister,
Audire solum quem jubemur omnes.
Christus scit, esse patris
Tam venerabile nomen habendum:

Ut sanctus ejus et celebris usus,
Primo petendus ore sit precantum:
Cujus per universum
Sanctificatio fulgeat orbem.

Hoc Biblicae fit usu veritatis,
Cum praedicatur: vita nec moratur
Parere veritati:
Coelicus hoc opus adjuvet autor.

Contrarium docentis, aut patrantis,
Vox atque vita tolleranda non est:
Ab hoc protervitate
Nos pater aetherius tueatur.

Sic jussus, ut preceris, hoc memento:
Ne, quod precaris ore, corde spernas:
Verbum suum petenti
Dat Deus: accipe, disce, teneque.

Als eine Arbeit zur Bereitung eines eigentlichen Unterrichtsſtoffes, der auf mnemoniſchen Wege angeeignet werden ſollte, müſſen wir die Gnomae beatiss. patris Nili, episc. et martyr. anſehen, welche Helmbold in paraphraſtiſche Verſe brachte und bei Martinus de Dolgen, dem Erfurter Buchhändler und Buchdrucker, der ihm durch ſeine Neigung zu Bier und Wein in den Epigrammen

Digitized by Google

Gegenstand gemüthlich satyrischen Spaßes ward, auf 4 Bogen, 8. 1565 herausgab.

Ich bin leider verhindert, von der Bearbeitung der Gnomen selbst Proben mitzutheilen, weil das Exemplar, vielleicht das einzige noch existirende, sich noch gegenwärtig im Zustande der Vermauerung befindet. Bis auf diesen Tag (19. Aug. 1851) haben nämlich die Räume, welche in Folge der Herstellung des Parlamentsgebäudes eine Zumauerung erleiden mußten, in denen sich zum Nachtheil für mich zufällig diese Schrift von Helmbold befindet, nicht wieder aufgethan werden können. Ich kann daher nur mittheilen, was ich mir in früherer Zeit aus dem Buche angemerkt habe. Vorauf gehen zwei Widmungsgedichte. Das erste ist gerichtet an M. Sebastian Glaser, den Hennebergischen Canzler. *) Er hatte unter den Reformatoren in Wittenberg studirt und war nebenher auch ein Dichter und verfaßte als solcher Rhapsodias Hennebergicas. Sein Tod fällt ins Jahr 1578. — Diesem mit Recht gefeierten Manne unter dem letzten Hennebergischen Fürsten Georg Ernst, den Helmbold in Frankfurt am Main kennen gelernt hatte, sendet er sein Büchlein, um es durch ihn dem Grafen Georg Ernst überreichen zu lassen und er erzählt diesem um Schul- und Kirchenwesen in seiner Grafschaft eben so sehr besorgt- als verdientgewesenen Fürsten in dem oben theilweise angeführten Gedichte die Veranlassung zu seiner Arbeit. Nach einem die Absicht bekundenden und flehenden Aufblicke zu Gott,

Suavibus ut reddam numeris, quos casta juventus
Discat et albentes servet ad usque comas.

folgen in 238 theils vier-, theils sechs-, theils achtzeiligen Gedichten in elegischem Versmaaße die Sentenzen des Nilus, von denen ich in Hoffnung, das Exemplar leicht wieder erreichen zu können, leider keine Abschrift genommen habe.

---

*) Einiges über ihn in Weinrichs Kirchen- und Schulenstaat des Fürstenthums Henneberg. Leipzig 1720 im „Einleitungsdiscurs" und S. 174.

Digitized by Google

Das Ganze beſchließt ein Gedicht, mit welchem der Dichter den ihm wohlbekannten M. Jak. Fohmann (Helmbold ſchreibt: Vomannus) begrüßt. Er war ein Erfurter und bereits ſeit 1557 Conrector an der aufblühenden Schule zu Schleuſingen und 1573 Decan daſelbſt. Der Dichter Mergiletes war ſein Schüler und ein ihn feiernder Verehrer. In dieſem Gedichte ſagt Helmbold:

A grandioribus legi non postulo.
Sat est, placere parvulis.
Ut me suis commendet coetibus,
Me dextra commendet tua.

Am Schluſſe ſagt er ſcherzhaft von ſeiner Gabe:

Gratis amantur munera,
Utcunque sint, nemo cavos dono dati
Examinat fauces equi.

So ſehen wir denn den Dichter im Dienſte der Schule bemüht, theils durch Hinleitung zu frommer Betrachtung der Natur und durch Veranlaſſung zum Geſang die Lernarbeit der Schüler in der Schulzeit verannehmlichen; theils dadurch, daß er mittelſt des Geſanges eine Erkenntniß von der Bedeutung der Schulen für das Leben zu verbreiten und einzupflanzen, und die Achtung vor ihnen und ihrer Wirkſamkeit treulich bei den Einſichtsloſen zu ſichern befliſſen war; theils dadurch, daß er ihre Wirkſamkeit benutzte zur Feſtſtellung und Erhöhung der Erkenntniß der durch die Reformation wieder erlangten evangeliſchen Lehre: wir ſehen ihn in Summa beſtrebt, in das Leben der Schülergemeinſchaft Gott und ſein Wort, das Höchſte und das Tiefſte, ſo reichlich und ſo gewinnend nahe zu bringen, daß die Jugend in demſelben leben und weben und ihre Herzen feſt werden laſſen konnte in ihm.

II. Helmbold als Dichter im Dienſte der Kirche.

Die evangeliſche Kirche, gegründet auf das göttliche Wort in der Schrift, hat ſowohl um beſtehen, als auch um ihre heilſamen Abſichten an den ihr gehörenden Seelen in ſteigender Weiſe erreichen

Digitized by Google

zu können, die Aufgabe, die in ihrem innerſten Weſen ruhet, eben dieſes göttliche Wort auf alle Weiſe in Schwung und Schwang bei ihren Gliedern zu bringen.

Schon in den Zeiten ihres Entſtehens mußten die Beſtrebungen der erneuten Kirche aufs Klarſte und Entſchiedenſte darauf hinauslaufen. Die Theologen, die wiſſenſchaftlichen wie die praktiſchen, arbeiteten darauf hin, das Verſtändniß des Wortes den Einzelnen nach ihrem Vermögen zugänglich zu machen. Die Gemeinden arbeiteten mitthätig daran, es ſich anzueignen, theils durch Erforſchung ſeines Inhaltes im Wege der gemeinſam angehörten Predigt oder der betrachtenden Bibelleſung, theils durch Einprägung und Hineinbildung in Sinn und Herz auf dem Wege des Geſanges, der ſich in erhobener Stimmung des Gemüthes vollziehet. Die Poeſie und der Geſang ſind nichts Zufälliges oder blos Zierendes im evangeliſchen Cultus; es ſind unumgängliche Vorausſetzungen für ein gehöriges Zuſtandekommen deſſelben. Apud nos populus canit, ut vel discat, vel oret. Apolog. P. 330.

Der Geſang iſt alſo eine Haupt- und Grundform, unter welcher ſich die evangeliſchen Gemeinden als Ganzes oder ihre einzelnen Glieder des göttlichen Wortes bemächtigen. Ein Dichter, der im Dienſte der evangeliſchen Kirche und im Einverſtändniſſe mit ihr ſich bethätigen will, wird ſchlechterdings nichts Anderes zu thun haben, als mit dafür ſorgen zu helfen, daß mittelſt ſeines Geſanges entweder die Schrift geöffnet werde für das Herz, oder das Herz für die Schrift. Jenes wird der Fall ſein, wenn das Wort dem Herzen ſo nahe gebracht wird, daß dieſem die Zugänge und Einläſſe, welche es darbietet, nicht blos bemerklich werden, ſondern auch einladend erſcheinen, um den Seelenbedürfniſſen genügend abzuhelfen. Dieſes, wenn vom Herzen die Bedenken abgehoben werden, welche dem Worte den Eintritt in daſſelbe verſperren, oder wenn Stimmungen erregt oder benutzt werden, welche hoffen laſſen, daß ſie dem wirkſamen Eintreten des Wortes in das Herz förderlich und günſtig ſein werden. Im erſten Falle erſcheint der Dichter mehr in **klerikaler** Stellung und ſeine Dichtung in der Bedeutung eines kirchlichen Aktes und die auf ſeine Dichtung ſich einlaſſende

Gemeinde wird mit ihm und durch ihn zu einer predigenden oder prieſterlichen erhoben, die nun betet, nun ſegnet. Im letzteren Falle erſcheint der Dichter mehr in **familiärer** Haltung und ſeine Dichtung in der Bedeutung einer ſeelſorgeriſchen Spende, mittelſt welcher er ſich theils abwehrend, theils gründend und pflanzend, theils bildend und lehrend verhalten wird.

Unſer Helmbold hat die klerikale Stellung eines Dichters im Dienſte der Kirche mit ebenſo viel Bedeutung, Klarheit und Glück und eben ſo oftmals eingenommen, als die familiäre. Wir werden darum ſeine Dienſte, welche er der Kirche als Dichter geleiſtet, nach dieſen beiden Seiten hin darzulegen haben. Nach ſeiner klerikalen Dichterſtellung iſt er Sänger von ſogenannten Kirchenliedern, d. h. von geiſtlichen Liedern, welche nicht blos im häuslichen Leben, ſondern vorzüglich bei denjenigen Handlungen in Anwendung kommen, zu welchen die einzelnen Frommen ſich als Gemeinde verſammeln und vor ihrem Herrn darſtellen, alſo beim öffentlichen Gottesdienſte. Ohne Zweifel die größte Ehre, welche einer Dichtung widerfahren kann, daß ſie Ausdruck eines gemeinſchaftlichen frommen Bewußtſeins in ſolchen heiligen Augenblicken wird! — Man hatte in beſſeren Zeiten hiefür von beiden Seiten, ſowohl von der des Dichters, als auch von der der Gemeinde, mehr Gefühl, als in der Gegenwart. Die Dichter ſtrebten nach dieſer Auszeichnung; die Gemeinden aber waren, nachdem ſich der Liederſchatz gemehrt hatte, in einer beſtimmten Zeit ebenſo gewiſſenhaft, als in einer andern, die unſerem Geſchlechte näher liegt, gewiſſenlos. Sie ließen ſich nehmen oder aufdringen, je nachdem es demjenigen beliebte, in deſſen Hand derlei Arbeit zufällig gerieth. Nachdem Helmbold in Mühlhauſen auch eine amtliche Stellung in einer evangeliſchen Gemeinde erhalten hat, gibt er nicht nur dem Rufe, welcher von Luther ausgegangen war: „Wir brauchen Poeten!“ mit ſeinen reichen Gaben Gehör, ſondern er ſchließt ſich auch der im Weſen des evangeliſchen Kirchengeſanges gegründeten und urſprünglich eingehaltenen Sitte an, daß er die im Cultus wohlberechtigte Form des Liedes feſthält. Es gilt hiebei, das göttliche Wort mittelſt des geſungenen Liedes anzueignen. Nach der Geſtalt, in welcher das göttliche Wort ſich darbietet, wird ſich auch das Lied

Digitized by Google

auferbauen müſſen. Dies aber ſtellt theils Thatſachen und Geſchichten dar, theils Gedanken und Empfindungen, die damit in Verbindung und Zuſammenhang ſtehen. Einem evangeliſchen Chriſten kann es nicht erlaſſen werden, ſich an dieſen Thatſachen im Geiſte zu betheiligen, ſich mit dieſen Gedanken in Wechſelverkehr zu ſetzen und ſo die urſprüngliche Geſchichte des Reiches Gottes unter den in und mit der Gegenwart gegebenen Bedingungen im eigenen Gemüth und Leben weiter zu führen, das heißt ein lebendiges Glied von dem Leibe zu ſein, deſſen Haupt Chriſtus iſt. Um dies zu ermöglichen, iſt unumgänglich erforderlich, daß dieſe Grundthatſachen in wirkſamer Weiſe der Gemeinde gegenwärtig werden und fortwirkend es allzeit bleiben. Eine ſolche Vergegenwärtigung kann einerſeits bewerkſtelligt werden theils durch Vorleſen aus der Schrift, theils durch auslegende Veranſchaulichung in der Predigt. Aber anderſeits kann dies nicht weniger wirkſam erreicht werden vermittelſt des Gemeinde-Geſanges. Es werden hieraus die Geſchichtslieder in ihrer Erforderlichkeit für den evangeliſchen Cultus verſtändlich. Die älteſten chriſtlichen Lieder ſind hiſtoriſcher Art, auch der evangeliſche Choral. Im Katholicismus hatte zwar die Legende die Stelle erlangt, welche der heiligen Geſchichte zukam, aber den Geſchichtscharakter hatte damit das Lied doch nicht aufgegeben, namentlich nicht im Hymnus. Die Legende hatte die Geſchichte überwuchert. Im Choral kam durch die Gemeinde die evangeliſche Geſchichte wieder an die Reihe und zu ihrem Recht und trug über die Legende den entſchiedenſten Sieg davon. Nur in einzelnen lateiniſchen Sequenzen war im Katholicismus die heilige Geſchichte in ihren Hauptthatſachen noch bewahrt und gefeiert worden. Petrus Dresdensis macht mit ſeinen halb lateiniſchen und halb deutſchen Dolmetſchliedern die zu unſerm endlichen Ziele führende Uebergangsform. Andere Rückſichten kamen außerdem noch hinzu, welche bibelgeſchichtliche Lieder forderten. Die evangeliſche Kirche erkannte es als eine wichtige Aufgabe ihrer Wirkſamkeit an, mittelſt des chriſtlichen Cultus das Volk, ſo im Finſtern ſaß, zu heben und zu bilden und zu dem Ende den Cultus ſinnig zu ordnen und verſtändlich zu

Digitized by Google

vollbringen. Das Erstere anlangend, so war die biblische Geschichte dem damals lebenden Volke, das aus dem Katholicismus stammte, gar nicht so bekannt, wie es erforderlich ist *), wenn das jedesmalige Geschlecht sich erkennen soll als das Nachgeschlecht des ersten Urvolkes im Glauben. Die Schulen fehlten, oder wo sie bestanden, hatten sie ihre Wirkungen noch nicht so allgemein verbreiten können, als es zu wünschen ist. Die Bibeln waren auch nach 1534 noch sehr seltene Gegenstände, weil zu kostbare. Mittelst der historischen Lieder wurde das Volk nicht blos bekannt gemacht mit den Grundthatsachen der evangelischen Geschichte, sondern dieselben wurden ihm zugleich im feierlichen Bekenntniß vergegenwärtigt. — Das Andere anlangend; man konnte sich nicht trennen von der erhabenen Idee, die dem Kirchenjahre zu Grunde liegt, und die aus der alten Kirche beibehalten werden durfte, weil sie der Grundbestrebung evangelischen Lebens ebenso schön als wirksam entspricht. Die Gegenwart hat alle Ursache, darauf zu sehen, daß ihr dieselbe nicht genommen oder geschwächt werde. Nach dieser Idee soll Leben und Wirken des Erlösers an Auge und Herz der Gemeinde wiederholt vorübergeführt werden, um ein zunehmendes und erstarkendes Mitleben im Geist und Glauben zu veranlassen und eben dadurch ein Wachsen und Mitreifen an dem, der das Haupt ist, während des Jahresverlaufes zu ermöglichen. Wie das Naturjahr durch die Jahreszeiten uns in die Gemeinschaft mit dem Naturverlauf auf dem Wege zugeführter Genüsse, Leiden oder Arbeiten verwickelt, so soll das Kirchenjahr dem Glaubensleben des Einzelnen wie der Gemeinschaft Veranlassung, Einladung oder Mahnung zu einem Leben im höheren Styl bringen, daß sich ein Jeder an dem Herrn und seinem heiligen Werke betheilige. Es fordert aber der leere Rahmen der Zeit die ihn belebenden Schildereien, zumal in der Festzeit. Diese Füllungen verabreicht die Geschichte unter der Form von Lectionen und Liedern an die Gemeinde. Durch Beides konnte man sich vor eine Vergangenheit

*) v. Seckendorf (edit. Lips. 1714) S. 644 der Historie des Lutherthums meldet grabezu, „wie Lutherus bedacht gewesen sei, dem gemeinen Mann durch erbauliche teutsche Lieder zu Hülfe zu kommen."

geſtellt ſehen, die mit Ereigniſſen oder Handlungen, welche aus den gewöhnlichen Maaßen und Bahnen der Dinge hinausragen, erfüllt iſt. Hiemit wurde die Anmuthung dem Herzen nahe gelegt, daß man ſich ſchauend und erwägend in die Zuſammenhänge und Erſcheinungen der heil. Geſchichte vertiefen und mit deren Perſonen in trauliche Verbindung ſetzen möge nach Wort, Werk, Weiſe und Geſchick einer Jeglichen, und daß man bei dieſem Geſchäfte aus ſeinem eigenen Gemüthe und Weſen die Eindrücke des gewöhnlichen und gemeinen Lebens entlaſſe, und dafür die hebenden und belebenden eines heiligen und mit Gott verbundenen Lebens gewinne oder wiederhole und befeſtige. Auf die Stimmungen und Bedenken, welche das Herz des einzelnen Klüglers dabei unterhielt, ſich einzulaſſen, nahm man ſich, als auf ein für den in Rede ſtehenden Zweck theils unergiebiges, theils unerhebliches Moment, die Zeit nicht, oder man hielt ſich nicht für berechtiget genug, ſolcherlei Einzelſtimmung vor und in der gläubigen Gemeinde zur Sprache zu bringen. Man hatte dazu nicht den Muth. Luther, der doch eine ſtand- und handfeſte Natur und Perſönlichkeit war, ſang nichts Subjectives vor; er ſang Objectives, Thatſächliches, Geſchichtliches, Das, was Gemeingut aller war, bekennend, berichtend, verehrend, preiſend. Michael Weiße und Nicolaus Hermann folgten dem angeſchlagenen Tone und dem eingeſchlagenen Wege. Auf rhetoriſche Phraſenlieder, wie in den Klopſtockiſchen und Cramerſchen Zeiten, kommt es gar nicht an. Die verſteht die Gemeine nicht und ihren Sinn hat und theilt ſie nicht. Der geſchichtliche Weg der Lieder wurde ſpäter allmälich verlaſſen; endlich gar nicht mehr, weder nach Ausgangs- noch nach Zielpunkt, verſtanden, und die bibelgemäßen Geſchichtslieder, welche in evangeliſchen Gemeinden ihre unausſprechlich wichtige Bedeutung haben, indem ſie einerſeits dem vereinzelten Leugner den Mund ſtopfen, inſofern ſie ihn zum Schweigen zwingen, anderſeits in der Gemeinde den Glauben an die Grundthatſachen der Offenbarung befeſtigen, wurden endlich gar nicht mehr in ihrer Bedeutung begriffen, vielmehr für geiſtloſe Reimereien ausgegeben; als man nämlich nicht mehr Chriſtenthum und deſſen Geſchichte pries und ſang, ſondern des *eigenen* Herzens Pflicht oder Ergehen dem lieben Gott *beſchrieb*. Michael Weiße und Nicolaus Hermann

Digitized by Google

sind außer Luther, an dessen Lieder er sich sonst auch anschmiegt, *) unserem Helmbold Vorbilder gewesen für seine, dem Gebrauche der kirchlichen Gemeinschaft gewidmeten Gesänge. Indeß hat Helmbold nicht blos Vorzüge vor ihnen, sondern auch sein Eigenthümliches.

Seine kirchlichen Poesieen, welche in der Gemeinde in öffentliche Geltung und Gebrauch gekommen und genommen sind, stehen im älteren Mühlhäuser Gesangbuche. Ob im neuen, weiß ich nicht; ich zweifele aber. Mir liegt die Ausgabe von 1761 vor, in welcher sich das Gesangbuch zwar als ein „neu revidirtes" doch auch als ein „beständiges" d. h. als ein unverändertes bezeichnet, weil man um jene Zeit in unserer Nation an Neuerungen in der geistlichen Poesie zu denken begann. Es sind in dem Gesangbuch 41 Lieder als Helmboldische bezeichnet. Leider fehlt die Angabe der Zeit, wann die einzelnen gemacht worden sind. Dreißig derselben erschienen in der oben aufgeführten Sammlung geistlicher Lieder, welche nach dieser Zahl den Namen führt.

Die eilf anderen deutschen Lieder sind theils anfänglich einzeln erschienen (No. 25), theils in der Crepundia sacra, theils unter den Ehestandsliedern, theils nach des Dichters Tode. No. 40. Sie sind durch das ganze Buch vertheilt, je nachdem sie in die Ueberschriften passen, welche den Haupttheilen des Buches vorgesetzt sind. Die Lieder des alten Mühlhäuser Gesangbuches treten in sieben Classen auf. Die

I. Classe enthält Zeit- und Festgesänge.

A. Auf Advent. Es gehört von Helmbold hieher das Lied mit dem Anfange:

1. Vom Oelberg zeucht daher. (No. 6.)

---

*) Z. B.: Helmbold. Nun ist es Zeit zu singen hell. Luther: Vom Himmel kam der Engel Schaar; — und

Helmbold: Maria kommt zur Reinigung ꝛc.
Luther: Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin ꝛc.

Digitized by Google

B. Auf Weihnachten:
2. Ihr lieben Kinder freuet euch. (No. 15.)
3. Der Heiland iſt geboren. (No. 16.)
4. Nun iſt es Zeit zu ſingen hell. (No. 17.)

C. Auf's Neue Jahr:
5. Das alte Jahr iſt nun dahin. (No. 31.)

D. Offenbarungs- (Epiphanias-) Lieder:
6. Ein Stern im Morgenland erſcheint. (No. 44.)

E. Lichtmeßlieder:
7. Maria kommt zur Reinigung. (No. 47.)

F. Faſtenlieder: Im Garten leidet Chriſtus Noth. (Unter den 30 Liedern 1597.)
8. Der Herr mit ſeinen Jüngern ſaß. (No. 55.) (Nicht unter den 30 Liedern.)

G. Mariä Verkündigungslieder:
9. Wer ſollt' doch nun nicht fröhlich ſein. (No. 84.)

H. Oſterlieder:
10. Der Heiland iſt erſtanden. (No. 90.)
11. In dieſer öſterlichen Zeit. (No. 100.)

I. Himmelfahrtslieder:
12. Der Heiland iſt erhöhet. (No. 105.)
13. Gen Himmel zieht der Herre Chriſt. (No. 106.)

K. Pfingſtlieder:
14. Der Heiland hocherhaben. (No. 114.)
15. Der heilig Geiſt vom Himmel kam. (No. 122.)

L. Trinitatislieder: *)
16. Der Heiland offenbaret. (No. 130.)
17. Der heiligen Dreifaltigkeit. (No. 132.)

*) G. Freiherr v. Tucher führt unter No. 159 ein Trinitatislied von Helmbold an, welches die Ueberſetzung von In unico trias Deo iſt, 16 Strophen hat und anfängt: „Ins eingen Gotts Dreifaltigkeit." Er hat es aus M. Praetorii Musis Sionis. Theil VI und VII 1609 entnommen. Es ſteht urſprünglich unter den Schönen Geiſtlichen Liedern ꝛc. Helmbolds vom Jahre 1615. Nr. 91.

Digitized by Google

M. Johannistaglieder:
18. Der Zacharias ganz verſtummt. (No. 136.)

N. Mariä Heimſuchungslieder:
19. Ueber's Gebirg' Maria geht. (No. 142.)
„Was macht die Kinder freudenvoll?"
(Unter den dreißig Liedern.)

O. Michaelislieder:
20. Es ſtehn für Gottes Throne. (No. 148.)
21. Den Engeln gleich im Himmelreich. (No. 149.)
(Auch in der Crepundia.)

P. Auf der Apoſtel Tage:
22. Fiſcher und Zöllner ſind's geweſen. (No. 152.)

II. Claſſe: Katechismus- und Lehrgeſänge:
23. Herr Gott erhalt uns für und für. (No. 153.)

A. Geſetz-, B. Glaubens-, C. Betlieder. Keins.

D. Taufl ieder.
24. Nun laßt uns Gott dem Herren. (No. 175.)
Unter den dreißig Liedern mit der Ueberſchrift „ein gemein Danklied."

E. Bußlieder. Keins.

F. Vom heiligen Abendmahl. Keins.
„Wir haben Gottes Wort gehört" unter den dreißig Liedern 1597.

III. Claſſe: Chriſtenthums- und Tugendlieder. Lieder vom heiligen Leben und Wandel. Von Helmbold fehlen Lieder in dem Abſchnitte.

A. Von göttlicher Regierung, a) in der Furcht Gottes, b) in der Liebe Gottes, c) im Worte Gottes.

B. Von göttlicher Führung durch Kreuz, Elend und Anfechtung.
25. Von Gott will ich nicht laſſen. (No. 289.)

Digitized by Google

C. Von göttlicher Erhaltung:

26. Ich, ich bin euer Tröſter. (No. 298.) Aus der nachträglich 1599 von Benjamin Starcke herausgegebenen Sammlung von vierzig deutſchen Liedlein. Auch bei Schneegaß 1597.

Unter den zwanzig Liedern? S. o.

D—G. Von Chriſti Nachfolge, Liebe des Nächſten, geiſtlicher Ritterſchaft, Lob und Dank. Keins.

IV. Claſſe. Heiligthums- und Kirchengeſänge.

A—C. Vom Sabbath, vom Worte Gottes, vom Schutz und Erhaltung der Kirche.

D. Vom heiligen Predigtamt:

27. Wie theuer iſt doch erworben. (No. 354.)
(Nicht unter den dreißig Liedern.)

28. Du lieber Herre Jeſu Chriſt. (No. 355.)

29. Wie lieblich und wie ſchöne. (No. 356.)

E u. F. Von den Zuhörern und von Gotteshäuſern. Keins. *)

V. Claſſe: Polizei- und Hausgeſänge.

A. Von den drei Hierarchien:

30. Es ſind drei heilige Stände. (No. 371.)

31. Gott lehret uns in ſeinem Wort. (No. 372.)

32. Herr Gott du biſt von Ewigkeit. (No. 374.) In der Crep. No. 19.

Vom Stand der Obrigkeit:

„Da Moſes ſaß den ganzen Tag."
(Unter den dreißig Liedern.)

33. Die Obrigkeit hat Gott bereit. (No. 375.)
In den 1599 herausgegebenen 40 chriſtlichen Liedlein.

---

*) Im alten Schleuſinger Geſangbuche von 1742 ſteht ein Lied zum Schluß der Predigt oder des Gottesdienſtes von 5 Strophen, welches anfängt: „Amen; Gott, Vater und Sohne ſei Lob in Himmels Throne" ꝛc. und dem Helmbold beigelegt iſt.

Digitized by Google

34. Gott hält bei seinem Orden. (No. 378.)
(Ursprünglich in den Ehestandsliedern.)
„Als Gott am ersten Tag gesagt," auch unter den dreißig Liedern stehend.
35. Höret ihr Eltern, Christus spricht. (No. 381.)
(Ursprünglich in der Crepundia.)
36. Daß noch viel Menschen werden. (No. 382.)
(Ursprünglich in den Ehestandsliedern.)
37. Ihr Alten pflegt zu sagen. (No. 383.)
(Ursprünglich in der Crepundia.)

B. Von gemeiner Noth.

C. Von Krieg und Friede:
38. Du Friedefürst. (No. 396.) *)

D. Von Pest und Genesung.

E. Von Theuerung und Fruchtbarkeit:
39. Zu Cana mangelt Wein. (No. 411.)
(Ursprünglich in den Ehestandsliedern.)

F. Tägliche Einsegnungen. Morgen- und Abendlieder.

VI. Classe: Herz-, Vergnügungs- und Jesusgesänge. Keins.

VII. Classe: End- und Ewigkeitsgesänge.

A—C. Valet-, Kranken-, Sterbe-, und Begräbnißlieder.
40. Hier lieg' ich armes Würmlein. (No. 560.)

D. Auferstehungslieder:
41. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. (No. 563.)

E u. F. Vom jüngsten Gericht und der Ewigkeit; Keins.

Schon aus dieser Uebersicht stellt sich heraus, daß die kirchlichen Lieder Helmbolds demjenigen Theile des Gesangbuches in größerer

---

*) Dies Lied kommt in keiner Sammlung Helmboldscher Lieder vor. Es ist erweislich nicht von Helmbold, sondern von seinem Zeitgenossen Dr. J. Ebert zu Frankfurt a. O. Vergl. auch: v. Winterfeld Evang. Kirchengesang, Th. I. S. 424.

Digitized by Google

Zahl angehören, welcher die historischen Momente des Christenthums festlich feiert, nämlich der ersten Classe, als demjenigen, in welchem das Christenthum sich als praktische Verwirklichung am Einzelnen darstellt und ausspricht. Unter 152 der ersten Classe gehören 22 Helmbold an; unter 426 der Classen II—VII nur neunzehn. Und auch an den Liedern der letzten Classen kann man die Bemerkung machen, daß es solche sind, welche auf einen bestimmten Vorfall, wie auf eine historische Unterlage, zurückgehen. Man kann hieraus recht deutlich sehen, wie er nicht sich singt, sondern zur Sache. Er verklärt dieselbe poetisch. Er dichtet nicht über Abstractionen, sondern er dichtet in Grunde bestimmt gegebener Verhältnisse und Anlässe. Hierdurch unterscheidet sich Helmbold mit seiner ganzen Zeit wesentlich von der unsrigen, welche theils aus Zärtelei, theils aus feingeistiger Vornehmigkeit, theils aus Scheu, sich mit historisch-kritischen Bedenklichkeiten verstrickt zu finden, die Thatsachen stets voraussetzen, d. h. unbetrachtet und unbesungen dahin gestellt lassen will.

Gehen wir demnächst auf Charakterisirung des Glaubensgehaltes dieser Lieder ein, so werden wir um so kürzer sein können, als wir nur bemerklich zu machen brauchen, daß sie aus derjenigen Zeit der lutherischen Kirche herkommen, in welcher man sich mit Feststellung und Wahrung des kirchlichen Lehrbegriffs eifrig, ja eifersüchtig beschäftigte, und einen Mann zum Urheber haben, der, weil er das evangelische Princip vollständigst begriffen und im Glauben treu umfaßt hatte, in eben so klarem und entschiedenem Gegensatze sich zu allem wußte, was in seiner Zeit Philosophie hieß, oder was sonst unlutherisch war. In Rücksicht auf dies Letztere ist es nicht etwa nur der Papst und seine Kirche, welche er verabscheut; Zwingli und Calvin sind es nicht minder mit ihrem Lehrbegriffe. Er gehört zu den Theologen, welche von ihren Zeitgenossen für hinreichend fein fühlend, und scharf blickend erkannt wurden, um vorkommenden Falls Calvinismus zu entdecken, wo er sich etwa hinter der Phrase geborgen zu haben schien. Er wurde deßhalb in solchen Angelegenheiten befragt, und auch vor Unterschreibung der Concordienformel bei ihrem ersten Erscheinen zu Rathe gezogen. Unter diesen Umständen könnten wir überzeugt sein, daß wir in

Digitized by Google

Helmbold einen Lutheraner von reinſtem Waſſer und Geiſte vor uns haben. An ihm kann man recht erkennen, wie die Bezugnahme auf die ſymboliſchen Bücher die wahre evangeliſche Freiheit des Glaubens nicht im Mindeſten einzwängt und einſchränkt, ſondern nur zum Verſtändniſſe und Genuſſe derſelben hilft, nämlich zu derjenigen, welche darin beſteht, daß der Einzelne ohne Dazwiſchentritt von Prieſtern und nach Hinwegräumung von allerhand anderen Klügeleien von Menſchen ein unmittelbares Verhältniß im Glauben haben kann zu Chriſto, als ſeinem Haupte. Dieſe entſchiedenſte Beziehung der Seele im Glauben auf Chriſtus, als in welchem alles Göttliche, das uns zum Heil gereicht, enthalten iſt und vorhanden, iſt in Helmbolds Poeſie nicht blos vorherrſchend, ſie iſt ihr Grund, auf dem ſie ruht; ihr Keim, aus dem ſie hervorſchießt, ihr Ziel, in dem ſie endet und ſich beruhigt. Chriſtus iſt ihr Ein's und Alles. Nicht der herrenhutiſche und pietiſtiſche Heiland, ſondern Chriſtus, der Herr, der Prophet, der Prieſter und König der Seele, der Gemeinde, der geſammten Kirche, ja der Welt, *wie* er frei vom Gebuhle und Getändel ſubjectiver Sentimentalitäts- oder Enthuſiasmus-Andacht in großartiger, heller, nüchterner Glaubensanſchauung von gemeiner chriſtlichen Kirche und ſo rein und apoſtoliſch mannhaft von Niemand nach den Apoſteln, als von Luther erkannt und vertreten worden iſt. In Luthers Fußſtapfen hält ſich Helmbold ebenſo mannhaft, als kindlich. Dieſen ſeinen Glauben drückt auch das Lied aus:

„Herr Jeſu Chriſte lehre mich,
Daß ich nur ſeh' allein auf dich,
Der Du biſt wahrer, ew'ger Gott,
Wirſt Menſch, leideſt für mich den Tod.

Herr, daß ich dies Einige gläub',
Die menſchliche Vernunft in mir täub,
Durch Deinen Geiſt mach Du mich weiſ'
In Einfalt, Dir zu Lob und Preis." *)

*) In den 1599 von Benj. Starcke herausgegebenen 40 deutſchen Liedlein Nr. 8.

Digitized by Google

Bei der Reizbarkeit jener Zeit in dogmatischer Hinsicht darf es gar nicht Wunder nehmen, wenn in den Liedern Bezüge vorkommen auf andere Lehrweisen, und bei der Entschiedenheit, welche dem Dichter, sammt der Gemeinde von der Richtigkeit ihres Glaubens beiwohnte, wenn es keine Sehnsucht nach Ausgleichung ist, welche da ihren Ausdruck findet. Z. B. im Trinitatisliede:

„Fürcht't euch, ihr stolzen Sinne,
Gott leidet kein Geschwirme,
Cerinthus hat's erfahren
Mit Ario, verlohren."

Zieht man die poetische Form und zwar die metrische hiernächst in Betrachtung, so ist eine kirchliche Einfachheit an einem großen Theile seiner Lieder nicht zu verkennen und glücklich getroffen, obschon die Sylbenmessung nicht mit Strenge durchgeführt ist. Vierzeilige Jamben, in den von Luther gleichfalls beobachteten Formen, sind von ihm sehr gebraucht, doch kommen auch andere Maaße, nur keine antiken, vor. Es herrscht in den deutschen Poesieen eine bei weitem größere Einförmigkeit, als in den lateinischen, bei der ungleich mehr ausgebildeten Metrik dieser Sprache. Doch kommen auch Eigenthümlichkeiten vor, welche als ein Fortschritt anzusehen sind, der vielleicht auf Helmbolds Rechnung zu stellen ist. In älteren lateinischen und in Luthers deutschen Liedern ist hie und da am Schluß der Strophe ein Allelujah oder Kyrie Eleison zu finden. Es erscheinen diese Worte als Refrain; wenigstens als ein Ansatz dazu. Von Helmbold sehen wir diesen Ansatz mit besonderer Vorliebe und Geschicklichkeit ausbilden, denn er hat neunzehn seiner kirchlich gewordenen Lieder mit solchen Refrains versehen. Um diese Neuerung im evangelischen Gesange wagen zu können, mußte Helmbold von bestimmten Umständen ausgegangen sein, durch welche sich der Refrain im evangelischen geistlichen Liede rechtfertigen und verstehen lassen, ja vielleicht um derenwillen er sich als nothwendig empfehlen konnte. Es läßt sich mit Zuverlässigkeit annehmen, daß anfänglich die Exemplare der evangelischen Gesangbücher nicht so häufig waren, daß jedes Gemeindeglied eins wird besessen haben; noch sicherer läßt sich annehmen, daß nicht jedes Gemeindeglied damals des Lesens

Digitized by Google

kundig werde gewesen sein. Es würde hiernach jeder Unkundige im Lesen vom Mitsingen ausgeschlossen gewesen sein. Dies konnte nicht in der Absicht des Dichters und Tonsetzers liegen. Der Refrain erwies sich als das beste Auskunftsmittel. Das Gehör und Gedächtniß eignet sich bald die Gedanken und Worte an und die Möglichkeit des Einstimmens war erreicht. — Noch weniger, als lesefähig, werden aber alle gleich sangfähig gewesen sein. — Der treffliche Chor, durch den sich Mühlhausen bis in neuere Zeiten ausgezeichnet haben soll, schreibt sich aus den Zeiten von Helmbolds Cantor und Componisten Joachim a Burck her. Je trefflicher der Chor ist, um so weniger kann es einem solchen erwünscht sein, im Gemeindegesange spurlos aufzugehen, d. h. aufzuhören Chor d. h. sichere Darstellung der Geförderten an Stimme oder Glauben zu sein. Die Gemeinde muß es wünschen, von der Trefflichkeit ihres Chors zu genießen, und der Chor muß es wünschen, in bestimmter Selbstthätigkeit singend hervor- und voranzutreten. Der Choral scheidet sich dann natürlich in die Stimme des Chors und in die der Gemeinde. — Die Gemeinde füllt ihre Stelle, insbesondere unter den vorausbemerkten Umständen, am sichersten dann in der Gestalt des Refrains aus. Dazu kommt, daß auf solche Weise in die Einförmigkeit des choralmäßigen Fortbewegens eine anregende Abwechselung und angemessene Belebung kommt. Diese Belebung darf nicht bis zur dramatischen oder recitativischen Solo-Darstellung werden, in welcher der Einzelne mit Prätensionen auf Anerkennung einer Kunstleistung hervortritt. Im gemischten Chore ist das evangelische Zurücktreten dem Einzelnen immer noch gesichert und doch zugleich eine belebende Abwechselung im Allgemeingesange bewirkt, welcher dem evangelischen Cultus charakteristisch verbleiben muß. — Dazu tritt noch ein anderer Gesichtspunkt. Mittelst des Gesanges wollte man auch ins Haus wirken. Die in der Kirche gesungenen Lieder wurden nicht blos daheim gelesen, sondern auch in der Familie und in der Werkstätte gesungen, ja ich habe, als ich noch ein Kind war, in meiner Heimath die Kirchenlieder auf den Advent von einer Versammlung melkender Mägde im Kuhstalle singen hören, und ich würde mich sehr wundern, wenn meine Schwester bei ihren Mägden

Digitized by Google

solchen Gesang nicht auch dermalen noch in ihren Ställen veranlassen sollte. Eine Familie besteht aus Groß und Klein, aus Alt und Jung. Nicht in jeder kann ein jegliches Mitglied singen, lesen oder das Lied ganz auswendig hersagen. Wie trefflich bietet sich da der Refrain als Mittel an, damit sich ein Jegliches betheiligen könne. Wir wundern uns, daß man nicht mehr daheim geistliche Lieder mit den Kindern singt. Ich kenne den Teufel recht gut, sowohl den, der stumm ist, als den, der die Personen stumm macht; aber ich weiß auch, daß in der ganzen Einrichtung vieler Lieder nach Text und Melodie die Unmöglichkeit selbst liegt, sie zu singen. Durch solche Refrainlieder würde etwas Familienartiges oder Gesellschaftsgemäßes in die Einförmigkeit, Schwerfälligkeit und Steifheit, welche sich dermalen in der Haltung unserer Gemeinden kenntlich macht, kommen können. Ich denke aber, daß es gar nicht wider die Idee des christlichen, andächtigen Beisammenseins wäre, wenn etwas Familienartiges oder Gesellschaftliches in dieselbe eindränge. — Dazu kommt noch ein poetisches Moment von Wichtigkeit. In den Refrain wird sich bei den geschichtlichen oder erzählenden Gesängen die Empfindung und Entschließung legen und geschickt zum Ausdruck bringen lassen, und so wird neben dem Objectiven das Subjective, insoweit es berechtigt ist und pflichtmäßig, seine gute Stelle erhalten können. Wir lesen in der evangelischen Erzählung von der Weihnachtsgeschichte an und durch so manche Wundergeschichte hindurch, wie auch der Eindruck des Volkes dargestellt ist. Das ist etwas von chormäßiger Aeußerung der Subjectivität, gegenüber den heiligen Anschauungen oder Unterweisungen. — Die Refrains in den Helmboldischen Liedern sind theils kurz wie Kyrie Eleis. Nr. 15 *) oder einzeilige, Nr. 17 oder zweizeilige Nr. 298, theils längere von mehr als zwei Zeilen Nr. 6. 31. 44. 55. 84. 100. 106. 122. 132. 136. 142. 149. 152. 375. 383. 411. Sie nehmen auch nicht immer die Stellung am Ende des Verses ein; in Nr. 17 steht der Refrain in der Mitte.

Nun ist es Zeit zu singen hell: Von Maria der reinen Magd,
„Geboren ist Immanuel", Wie Esaias gesagt.

*) Neu revidirtes und beständiges Mühlhäusisches Gesangbuch ꝛc. 1761.

Oder am Anfang und Ende. Wenn die Refrains*) in andern Liedern in allen Verſen gleich bleiben, ſo wechſeln ſie in dieſem Liede bei einer jeden Strophe. Nr. 298:

1. Ich, ich bin euer Tröſter :|:
Spricht aller Herren Herrſcher.
Hieran ſollt du gedenken;
Was fürchſt du dich für Menſchen? :|:

2. Die doch all müſſen ſterben :|:
Keiner wird ſichs erwehren.
Was fürchſt du ihre Kinder? —
Wie Heu werd'n ſie verſchwinden! :|:

In Rückſicht auf die poetiſche Dispoſition der Lieder, ſo läßt ſich nicht verkennen, daß ſie ſich im Vergleich insbeſondere mit manchem Liede der ſpäteren Zeit durch ihr wohlgetroffenes Zeitmaaß auszeichnen. Darüber hatte Helmbold als Liturg eine ganz klare Anſicht. Er hatte mit in der Synode zu Mühlhauſen neben Starcke geſeſſen, als man übereingekommen war, daß eine Predigt nicht über drei Viertelſtunden dauern ſolle. Bei Erwägung dieſer Sache wird es nicht haben ausbleiben können, daß man auch die Zeitdauer der andern Theile des Cultus werde zu erkennen und abzumeſſen geſucht haben. Helmbold wußte, für welche Stelle im Cultus und zu welchem Zwecke er dichtete, und ſo war er des rechten Maaßes gewiß. Aber es lag auch in ſeiner am klaſſiſchen Alterthume gebildeten Natur, mit Feſtigkeit Maaß zu halten rückſichtlich der Sache und mit Strenge gegen ſich. Wie die lateiniſche Poeſie eine gewiſſe, an ſich haltende Kürze als ein Merkmal an ſich trägt, das ſie auszeichnet, ſo theilt ſie den mit dem Alterthume Erfüllten leichter die Befähigung mit, das Maaß der Schönheit für ihre Erzeugniſſe zu finden, als es bei denjenigen zu finden iſt, welche ſich auf den Takt eines natürlichen Gefühls verlaſſen müſſen, das bisweilen irre leitet.

*) Ueber Urſprung des Refrains (refran, refrim, referre) im Volks- und Kirchenliede in Ferdinand Wolfs vorzüglicher Schrift: Ueber die Lais, Sequenzen und Leiche. Heidelberg 1841. S. 18 ff.

Digitized by Google

Dem aufmerksamen Auge enthüllt sich der rothe Faden, der das Geflecht einer Helmboldschen Dichtung zusammenhält und an dem das Ganze abläuft immer bald und leicht. Die Gliederung ist in Klarheit, Festigkeit und Einfachheit nach den geschichtlichen Momenten angelegt und mit Sicherheit, Bestimmtheit und unter treuer Benutzung der einschlagenden Schriftexempel und Schriftstellen ausgeführt.

Dies führt auf des Dichters Sprache. Mit der Leichtfüßigkeit der heutigen Dichtersprache verglichen, ist sie allerdings nicht sonderlich behend, gefüge und gelenk zu nennen. Es sind drei Umstände, welche auf ihre Eigenthümlichkeit von nachweisbarem Einflusse gewesen sind. Zunächst die Zeit überhaupt. Die deutsche Sprache war für das geistliche Lied noch nicht lange in Gang und Brauch. Damals dichtete und dachte die Sprache noch nicht wie jetzt für den, der sich an's Dichten und Denken begiebt. Es kam darauf an, daß man das überhaupt noch spröde oder unfügsame Element der Sprache erst in Fluß oder doch zur Geschmeidigkeit brachte. *) — Dazu kam der Stand, in welchen sich unser Dichter gestellt fand. Helmbold war ein Gelehrter, ein Akademiker, ein Lateiner. Solche Stellung giebt dem Deutschen fast noch heut zu Tage eine sprachliche Beschwerung. Es gehörte in jenen Zeiten eine Sprachkraft von Luther dazu, um solche Fesseln zu sprengen oder mit ihnen gewandt und kräftig einherzugehen. Ein Luther, der hoch über seine Zeit hinausgeht, ist unser Helmbold nicht; dieser steht mitten in ihr. An Helmbolds Arbeit zeigen die Participial-Constructionen unverkennbar den Lateiner, ingleichen die Versetzungen der Attributive u. A. Mit Nicolaus Hermann, Jonas, Matthesius, Eberus, Selnecker, Ringwaldt darf man ihn vergleichen, wenn man ihm nicht

*) Im Gefühle dieser Sprachsprödigkeit ist von H. Müller das Wort dichtend gebetet:

Hilff Gott, das mir gelinge,
Die silben reimen zwingen,
Du edler Schöpfer mein,
Zu lob den ehren dein!

Vgl. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied. Stuttg. 1841. S. 215.

Digitized by Google

unrecht thun will. Selneccer, der in Leipzig und Dresden heimisch gewordene Franke, ist kaum gewandter, Ringwaldt, der Märker, ist nur wortreicher. Helmbold ist kurz, körnig, gehaltvoll, zwar nicht gerade derb wie Jonas, doch nicht ohne Härten, die ihm aus seiner landschaftlichen Mundart verbleiben. Wer die Thüringer in ihren kurzen, abgestoßenen und elidirten Wörtern, sowie mit ihren Lautvertauschungen und mit ihren Zusammenziehungen kennt, wird Helmbold, der für sie dichtet, und zwar nicht in der Buch-, sondern, soweit es nur unbeschadet der Würde des Gegenstandes angeht, in der Volkssprache, alsbald als ihren Landsmann herausfinden müssen. Trägt er sonach auch die Spuren seiner Zeit, seines Standes und seiner Mundart in seiner Darstellungsweise unverkennbar an sich, so hat er doch den Geist seiner Sprache vollständig begriffen und er dichtet in ihm. Z. B. 90.

Vers 1. Der Heiland ist erstanden,
Trotz sei der alten Schlangen;
Sie bracht Adam zu Falle;
Christus steht für uns alle.

2. Heiliget seinen Namen,
Er ist nicht mehr begraben;
Groß Macht hat er bewiesen,
Des Todes Band zerrissen.

3. Der Hohenpriester Sinne
Dauchten sich gar geschwinde,
Wie bald sind sie zerstoben!
Vom Grab die Hüter flogen.

4. Leer ist Pilatus worden,
Judas ohn Trost gestorben,
Vollauf han die Marien
Mit den Aposteln kriegen.

5. Was Abraham gehöret,
Das hat zum End geführet
Christus, vom Tod erstanden;
Gläubets in allen Landen.

Digitized by Google

7. Amen, kein Tod muß schrecken;
Christus will uns erwecken,
Der selbst zuvor begraben,
Nun lebet ewig, Amen!

Aus der allerdings von vielen Härten behafteten Sprache seiner Zeit erklärt sich auch die Beschaffenheit seines Reims, der nichts weniger als immer richtig nach unsern Regeln, vielmehr entweder ganz eigenthümlich, oder nur aus der thüringischen Volks-Mundart zu verstehen ist. Z. B. sagt und hat, Nr. 6 V. 2 bezeugt und weit ib. Thür und Lehr, Nr. 6 V. 3 beweißt und Paradeis, Nr. 15 V. 1 Feind und Kind, Nr. 15 V. 2 fleht und Zeit, Nr. 15 V. 3 Hirten und Gütern, Nr. 16 V. 4 Fleisch und Mensch, Nr. 17 V. 3 Gut und Noth, Nr. 17 V. 4 scheint und wendt, Nr. 44 V. 1 geführt und gehört, Nr. 44 V. 2 gabe und komme, Nr. 44 V. 4 u. v. a.; erstanden und Schlangen Nr. 90 V. 1, Namen, begraben Nr. 90 V. 2, Sinne, geschwinde Nr. 90 V. 3, Marien und kriegen Nr. 90 V. 4 u. s. w.

Im Dienste der Kirche nimmt er als Dichter noch eine andere als die klerikale Stellung ein; in dieser andern Stellung hat er, wie wir oben bemerkt haben, die Aufgabe, das Herz zu öffnen für die Schrift. Es geschieht dies mittelst seelsorgerischen Wirkens; einmal, indem er Bedenken beseitigt, welche das Herz bei der Aufnahme des göttlichen Worts beeinträchtigen könnten; ein andermal, indem er die günstige Veranlassung benutzt, Stimmungen zu erwecken, welche für die Aufnahme des göttlichen Wortes ganz besonders geeignet sind.

Nachdem es 1555 zum Religionsfrieden und damit zur Ruhe von Außen gekommen war, fühlte sich die lutherische Kirche Norddeutschlands theils von einem einschleichenden Calvinismus, wie von einem spiritualistischen Gespenste beängstigt, theils von einer eigenthümlichen Zudringlichkeit des Katholicismus in Gestalt roher Gewalt alpartig belästigt. Während man sich jener Angst durch die strengsten Maaßnahmen von Seite des Kirchenregiments, wo es ein lutherisches war, zu entledigen suchte, überließ man die Zurechtweisung der zudringlichen katholischen Gewalt den begabten und beiser-

Digitized by Google

ten einzelnen Bekennern des im Lutherthume gepredigten reinen Evangeliums, weil sich die öffentlichen Behörden den erhobenen Beschwerden aus allerlei naheliegenden Gründen entzogen. Helmbold sah sich durch seinen tapferen Muth aufgefordert, um dieser Sache willen mit deutschen und lateinischen Versen in's Feld zu ziehen. In deutschen Versen dichtet er 1583 sein volksmäßig gehaltenes Trost- und Stärkungsgedicht für Liborius Strecker, dem die Heiligenstädter Jesuiten den Aufenthalt daselbst so verleidet hatten, daß er sich von da wegbegab und nach Mühlhausen übersiedelte, woselbst er um 1590 zum Rathe gehörte. Dies Gedicht führt den oben bereits angeführten Titel: „Der Jesuiter Orden ꝛc." Es geht daraus hervor, wie Helmbold das Wesen des römischen Ordens, so weit es sich damals selbst klar geworden war oder schon enthüllt hatte, sehr scharf ins Auge gefaßt und wohl erkannt hatte, und wie er es für nothwendig erachtete, dem gemeinen Manne den Orden, der im benachbarten Heiligenstadt sein gegen den evangelischen Glauben grundsätzlich feindseliges Wesen unter dem Schutze von Kurmainz sehr wirksam trieb, dadurch in's Licht zu setzen, daß er dem Orden die Larve abriß, indem er ihn dem Lichte des evangelischen Glaubens gegenüberstellte.

Es ist kein Orden mehr auf Erd, (dichtet er volksmäßig)
Darinnen jemand selig werd,
Denn nur ein Jesuiter Orden;
Nicht der neulich erdacht ist worden
Von einem spanischen Kriegsmann ꝛc.
Solch Jesuiten mein ich nit;
Sondern den allgemeinen Orden,
Darin bisher sind selig worden
Alle, die von Anfang der Welt
Sind dem Herrn Jesu zugesellt.
— Jesus, der soll uns Jesuiern
Daß wir recht Jesuiter wären,
Das ist, selig, denn selig sein
Recht Jesuitisch ist allein.
— Zu deß Gesellschaft wird man bracht
Durch's Zeugniß ꝛc.

Digitized by Google

Was ist Loyolae Gesind?
Der ganz Orden ist so formirt,
Daß nicht darin gefunden wirdt,
Ja nicht gelitten werden kann
Irgend ein solch Person und Mann,
Welchen recht bischöflich beschreibt
Paulus, und ausdrücklich beweibt.

Der Dichter zeigt dann ausführlich, wie in dem römischen Jesuiterorden keiner der von Gott geordneten Stände Platz finden könne, und unter Anderem kommt hier vor:

„Der Jesuit unter dem Papst
Allein sich liebt, all' Andre haßt.

und: „Ein selig's Herz, ein christlich's Herz,
Dem leid wär' eines Menschen Schmerz,
Das sich aller Bekehrung freut
Durch's Wort, in der Welt weit und breit ꝛc.
Gott helf', daß ich beständig sei
In wahrer Jesuiterei.
Der falschen mach' der Herr ein End' ꝛc.

Jesuiten zu Gratz, welche eben daran waren, wie im Eichsfelde so im damals evangelischen Steyermark, eine gewaltsame Unterdrückung der Evangelischen herbeizuführen *), hatten zur Verführung der Urtheilslosen das bis in die Gegenwart sehr beliebt gebliebene Verfahren eingeschlagen, nachzuweisen, wie Luther eigentlich nicht so ganz unkatholisch sei, als es scheine, wie er vielmehr in seiner Lehre nichts weiter als ein Papist sei, nur ein verdeckter. In dieser Absicht war von ihnen in Mainz 1587 eine Ausgabe des kleinen Katechismus Luthers mit Sätzen verfälscht worden, welche nichts anders als die Zustimmung Luthers zu den römischen Lehren enthielten. Die Jesuiten hatten sie nämlich aus den Schriften Luthers ausgezogen, welche von ihm geschrieben worden waren, als er sich noch unter dem Papste stehend wußte, und als er sich noch nicht mit ihm auseinandergesetzt hatte. Durch diese bos-

*) Zu der es im Jahre 1600, nach dem Berichte des Bischofs Martinus von Segkau an einen großen Herrn in Augsburg, vom 21. November jenes Jahres, auch wirklich gekommen.

Digitized by Google

hafte Verfälschung war eine Beirrung der evangelischen Gemüther in jenen gefährdeten thüringischen, sowie in andern deutschen Gegenden, wo der Zusammenhang der Sache nicht alsbald klar war, sehr zu besorgen. Es geschah also sicher im Dienste der Kirche, wenn ein Mann sich fand, der in geeigneter Weise diese Verfälschung nicht nur aufdeckte, sondern die Herzen der Evangelischen vor jesuitischen Einflüssen, welche der Schrift allezeit abgünstig waren, sicherzustellen versuchte. Dies that auf dichterischem Wege Helmbold und zwar wenn auch volksmäßig derb, doch sehr trefflich in der oben bereits aufgeführten Schrift: „Offenbarung der Jesuiter ꝛc."

Das Ganze ist drei Bogen stark. Zuerst kommt ein längeres Gedicht unter der Aufschrift: „Offenbarung des Jesuitischen Geistes", in welcher mit volksverständlichem Spotte und evangelischem Ernste die Verfälschung des Katechismus aufgedeckt und verdientermaßen gezüchtiget wird. „Er soll der Christen Landrecht sein," heißt's vom Katechismus ebenso treffend als schön. Es folgen dann noch sechs geistliche Lieder in Choralstyl, durch welche er evangelische Herzen theils zur Beständigkeit, theils zur Buße vermahnen, theils strafen, theils zum Danke und zur Hoffnung rücksichtlich des Bestandes evangelischen Lebens erwecken will.

Unter No. 1 steht ein christlich Lied von zwölf Strophen um Erhaltung des reinen lutherischen Katechismus. Im Ton: „Herr Christ, der einig Gottes Sohn ꝛc." Es fängt an: „Wer giebt uns reine Lehrer?" — und wird in demselben nachgewiesen, wie Christus durch seinen Luther mehr denn viel tausend Güter ganz deutschem Land erzeigt; und zwar eben im Katechismus; wie deswegen diejenigen, welche es verdrossen habe, aufgestanden seien, um den Katechismus zu verfälschen, dann bittet er:

„Erbarm Dich, Herr, der Kinder,
Du bist ja noch ihr Freund;
Es ist zwar viel geschwinder,
Als wir, der böse Feind
Mit seinen Jesuweiten;
Dennoch muß gehn zu scheitern
All's, was Dir wider ist.

Digitized by Google

Bekehre, lieber Herre,
Was zu bekehren ist;
Den Halsstarrigen wehre,
Du bist ja Jesus Christ
Gestern und heut und morgen;
Uns ewig zu versorgen
Dein Wort uns rein erhalt.

Wer uns darum will bringen
Mit unsern Kindern klein,
Dem laß, Herr, nichts gelingen.
Will er nicht selig sein,
So laß er's uns doch werden.
Dein Wort allein auf Erden
Der Weg zum Himmel ist. —

Es ist ein sehr treffliches Lied.

Unter Nr. II steht ein Vermahnungslied (von 10 Strophen) zur Buße, wider den Mißbrauch des christlichen Namens. Im Ton: „Erbarm' dich mein o Herre Gott ꝛc. Anfang: „Was ist der Papst, was ist der Türk, daß man so sehr vor ihm sich fürcht? ꝛc." Es ist dies eine ebenso ernste als väterliche Ermahnung an die Deutschen, Buße zu thun:

„Thut man nicht Buß', so wird's geschehn,
Nichts Gut's in Deutschland wird bestehn,
Denn man jetzt beim Mammon groß
Stolziert mit eitler Ehr' und Lust.
Gott will nicht blos gut Mundwerk han,
Wiewohl das Mancher auch nicht kann,
Sondern bei Gottes Namen flucht;
Welch' Edelmann hat nicht die Sucht?"

No. III ist eine Paraphrase von neun Strophen über den 93sten Psalm, im Tone „Nun freut euch lieben Christen gemein ꝛc.", also beginnend: „Der Herr ist König, jetzt als vor, auch sein Geschmuck noch herrlich" u. s. w. Es ist ein treffliches, frisches Lied;

Digitized by Google

das Burkhards Waldis Lied auf dieſen Pſalm an Kraft und Glaubensmuth weit übertrifft. Helmbold ſingt hier:

V. 2. „Er hat ein Reich gefangen an,
Ohn' all' menſchliche Räthe,
Das ſoll kein Ziel noch Malſtein han,
Noch um ſich ein Gebiete,
Sondern gehn durch die ganze Welt.
Gott hat's nach ſeinem Rath geſtellt,
Daß es ſoll allzeit bleiben.

V. 7. Herr, es erheben ſich geſchwind
Die Ström' in großen Waſſern,
Sie fließen nicht, wie vor, gelind,
Sondern wallen und brauſen.
Die Waſſerſtröme fahr'n empor
Mit Wellen, groß und ungeheu'r,
Erſchrecklich allen Ufern.

V. 8. Das ganze Meer wird ungeſtüm
Mit großen Waſſerwogen,
Es will ausbrechen um und um
Mit Brauſen und mit Toben, —
Es ſtellt ſich greulich; nun laß ſehn,
Ob's auch über das Ziel mag gehn,
Welches ihm Gott geſetzet.

V. 9. Der Herr unſer Gott in der Höh'
Iſt größer, denn die Flüthe,
Trotz daß ſich jemand unterſteh'
Und in den Himmel wüthe.
Brauſen und ſchnauben mag die Welt,
Gott thut gleichwohl, was ihm gefällt.
Das ganze Meer muß ſchweigen."

In No. IV iſt ein Straflied von achtzehn Strophen nach der Melodie: „Es ſpricht der Unweiſen Mund wohl ꝛc." Es iſt gegen die falſchen Lutheriſchen gerichtet, deren es damals genug geben

Digitized by Google

mochte, ſowie gegen die Maulchriſten, deren es alle Tage giebt, und frägt an:

Wie ſind wir doch ſo trüb' Geſelln
Die wir uns lauter rühmen?
Wer thut's doch mit der That erfüll'n?
Viel' anders was beginnen,
Denn Martin Luther hat gethan.
Es war zu ſeiner Zeit kein Mann,
Den er nicht überwunden.

Teufel und Welt mit Fleiſch und Blut
Hat ihm viel Kampfs gegeben;
Er ward verſucht bis auf den Tod,
Es galt das ewig Leben.
Darum war's dieſem Mann zu thun,
Achtet derſelben kein' Perſon,
Außer dem Herren Jeſu.

Das iſt ein Kampf, das iſt ein Sieg,
Das Herz iſt ihm drauf gangen;
Der ihn erweckt zu ſolchem Streit,
Gott iſt ihm beigeſtanden,
Daß er mit großer Freudigkeit
Chriſtum bekennt' und alles Leid
Ritterlich überwunden.

Es iſt ein vortreffliches Gedicht, wenn auch nach kirchlicher Melodie, doch nicht grade zum gottesdienſtlichen Gebrauche der Gemeinde. Es beſchreibt großartig den großen Kampf und Sieg Luthers und ſtellt dagegen nach den Fragen:

„Was kämpfen wir, was ſiegen wir,
Recht lutheriſcher Weiſe?
Wie theu'r achten wir reine Lehr'
Mit Chriſti Trank und Speiſe?"

das unevangeliſche Thun und Treiben ſeiner Zeit auf. Es heißt da:

„Gut lutheriſch ſoll Alles ſein,
Alles gut evangeliſch;

Aber die Schriften ſagen Nein,
Man iſt ſehr eigenwilliſch,
Des Bauchs gefangen und der Welt.
Gott ſolche Leute gottlos ſchilt,
Ob ſie ſein'n Bund ſchon rühmen."

No. V iſt ein Betliedlein von drei Strophen, um Erhaltung der Augsburgiſchen Konfeſſion, im Ton: „Erhalt uns Herr bei deinem Wort ꝛc.", alſo anfangend:

„O Deutſchland, danke Gott dem Herrn,
Sprich, laß uns nimmermehr verliern,
Das Augsburgiſch Bekenntniß klar;
Erhalt's uns Herr von Jahr zu Jahr." —

und alſo endend:

„Herr Chriſt, Dein Geiſt vom Vater ſend,
Daß wir Dein Wort und Sakrament
Behalten rein und brauchen recht,
Und ewig bleiben dem Geſchlecht. Amen."

No. VI iſt ein dreiſtrophiges Betliedlein, lieblicher Art, um tägliche Betrachtung der Ewigkeit, im vorigen Ton, doch mit einem innerlichen Reime, alſo lautend:

Herr alle Tag' Verleih' Genad
Daß Jedermann Gedenk daran,
Was ewig ſei? Sein Sünd bereu,
Vergebung gläub', Ewig ſich freu'."

Laß uns ja nicht Das jüngſt Gericht
Schlahn in den Wind, Noch unſer Kind.
Hilf, daß noch heut Der Ewigkeit
Betrachtung meid Ewiges Leid.

Das bitten wir Allein in Dir,
Herr Jeſu Chriſt Kein Andrer iſt
Dem Vater gleich, Zum Himmelreich
Bring uns Dein Geiſt, Ewig gepreißt. Amen.

Digitized by Google

Dieſe Lieder haben aus leicht begreiflichen Gründen in das Mühlhäuſer Geſangbuch keine Aufnahme gefunden, wiewohl ſie mit zu den friſcheſten unſeres Dichters gehören. Helmbold zeigt ſich hier viel freier, als in den für den Gemeindegebrauch gedichteten. Da beobachtete er den von Luther und anderen Zeitgenoſſen eingehaltenen einfach ernſten Kirchenſtyl. Hier fehlt es ſogar nicht an Lebhaftigkeit, Ironie und Humor. — Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Helmbold ſeinen ſeelſorgeriſchen Zweck an den Herzen ſeiner Zeitgenoſſen durch ſeine Lieder vollkommen werde erreicht haben.

Aber auch nach einer andern Seite hin wußte er als dichtender Seelſorger das Herz zu finden und zu öffnen für das göttliche Wort.

Während ſich unlängſt ein paar, wie es ſcheint, noch junge wohlgeſinnte Geiſtliche vor aller Welt in öffentlichen Blättern die Köpfe darüber zerbrachen, wie an die Seelen heranzukommen ſei, wußte ſchon Helmbold in ſeiner Zeit das ſehr trefflich. Er *diente* mit der Gabe, die er empfangen hatte, nemlich mit ſeiner *poetiſchen*. Er benutzte bereitwillig die ſich darbietenden Anläſſe, welche ihn einluden, von dieſer Gabe Anwendung zu machen. Die *Sitte* brachte ihm dieſelben in ganz ſicherer Weiſe. Es iſt eine edle Sitte im deutſchen Volke, die wir uns von den abgeſtumpften Genußleuten und von überſchwenglichen Aeſthetikern unſerer Zeit, welche die Hochzeitgedichte entweder zum Einpacken der Kuchenreſte verbrauchen, oder unter der Serviette vornehm zurücklaſſen, nicht ſchlecht machen laſſen ſollen, die Ereigniſſe des wechſelnden kleinen Einzellebens dichteriſch auf- und einzufaſſen. Dieſe edle Sitte geht aus der ganz richtigen Erfahrung und Wahrnehmung hervor, daß die Hauptwendepunkte im Leben einen Silberblick darzubieten pflegen, den zu erfaſſen, feſtzuhalten und zur Darſtellung und Genießung zu bringen, ſich die Poeſie zu einer edlen Aufgabe machen kann, gemäß der Vorausſetzung, daß noch gewiſſer als in allem Natürlichen, ein Moment der Schönheit auch in *allem* Sittlichen verfaſſet und geborgen ſein müſſe. Wird dieſes erfaßt und zur angemeſſenen Darſtellung gebracht, ſo werden dann die Feierlichkeiten, die in ihrem Weſen und Erſcheinen nichts anders als eine Art von poetiſcher Kundgebung ſind, durch das *Wort* des Dichters und die *Kunſt* des Muſikers gehoben und oft auf lange

Digitized by Google

geweiht und mit Sinn und Gehalt erfüllt. Das Traurige wird gemildert, die Fröhlichkeit wird gemäßigt oder veredelt. Der Dichter soll der Seher von jenem edlen Merkmale sein und es demnächst zu allgemeinem Genusse in schöner Darstellung vorführen. Sehr wunderliche Gesellen unseres Jahrhunderts haben gemeint, die Gelegenheitspoesie sei werthlos, etwa weil dieser oder jener Gelegenheitsdichter ohne Werth gewesen ist. Göthe war so wenig dieser Ansicht, als seiner Zeit Homer. Gesang und Musik nennt Letzterer die Zierden des Mahles, und unberechenbar viele poetische Pulse hat das deutsche Volksleben gehabt und hat deren noch durch seine Gelegenheitsdichter, groß und klein. Viel Ungemeines, ja Treffliches kommt auf solchem Wege zur Sprache und in Umsatz. Von der Minnesingerei ging die Bedichtung alles Möglichen, das sich ereignete, aus, auf die Meistersängerei über und von da herüber in die Dichtsphäre der Literaten. Während die Trauerfälle des Lebens unsere Landsleute, die zur Würdigung der Wehmuth in öffentlichen Blättern sonst so geneigt und bereit erscheinen, oft zu poetischen Ergießungen reizen: sehen wir den herz- und glaubensfesten Helmbold auf diesem Gebiete selten. Er dichtet Epitaphien nur auf den verdienten Bonat, auf eines Freundes Sohn, der in Böhmen verstorben, auf Johann Wilhelm von Sachsen und auf sich. Wichtiger und beziehungsreicher scheint ihm der Ehestand, dem er nicht blos in der Heiligkeit seines Ursprungs, sondern auch in der Heiligkeit seiner Bedeutung für das Menschengeschlecht, als Sinn- und Fürbild des Reiches Christi, begriffen hat. — Sehr fruchtbar ist daher auch seine Muse bei hochzeitlichen Anlässen. Der vielbeschäftigte Mann hat von 1571 — 1597 für Personen seiner Bekanntschaft aus den verschiedensten Ständen, für Herren vom Mühlhäuser Rathe, für Pastoren, Rectoren, Lehrer u. a. in Nähe und Ferne Hochzeitsgedichte gemacht. Von diesen haben wir nicht nur zwei besondere Sammlungen, eine jede von mehr als vierzig Liedern, sondern auch eine Nachlese dazu von neun Liedern, in der Sammlung von „Vierzig deutschen Liedlein." Zusammen also über neunzig.

Diese „Liedlein vom heiligen Ehestande" lassen ihn keineswegs als einen Reimschmidt erscheinen, wie manche Gelegenheitsdich-

Digitized by Google

ter in unseren Tagen; er giebt sich in seinen Poesieen als Seelsorger bei einem Anlasse im Leben zu erkennen, den Viele sich ungenutzt entgehen lassen, oder den sie wohl gar durch Mißbrauch oder Ungeschicklichkeit entweihen.

Stehen wir davon ab, diese Gedichte nach der Seite hin in Erwägung zu ziehen, nach welcher sie Spiegel der Sitte einer vergangenen guten Zeit sind; sehen wir nur zu, wie Helmbold sich in ihnen als Seelsorger darstellt. Gar trefflich ist zuvörderst der Zeitpunkt für seelsorgerische Thätigkeit von ihm ergriffen, gar würdig demnächst die geistliche Pflicht selbst in solchem Zeitpunkte geübt.

Bei den Hochzeitsfeierlichkeiten unter den Deutschen pflegte es namentlich in damaliger Zeit laut, ja bisweilen wüst und wild herzugehen; aber immer stand den Leuten nicht blos der Mund, sondern auch das Herz offen, aus mancherlei Gründen und zu mancherlei Zwecken. Helmbold sucht diesen Umstand zu benutzen, er weiß die Hochzeitsfeier durch seine Poesie, welche Burck sangbar machte, zu veredeln; dadurch nämlich, daß er dem neuen Ehepaar behaltenswerthe Gedanken mit auf den Lebensweg gibt, und dadurch, daß er auch den Festgenossen etwas Ernsthaftes in Erwägung und Erinnerung bringt. Er singt:

„Drum jauchzet nicht zu sehr,
Bei vielem Wein und Bier.
Der Mangel thut oft lehren,
Sich baß zum Herrn zu kehren." I. 15, 8.

Er selbst spricht sich deutlich aus über seine Absicht in seiner Widmung an D. Lüber, damals zu Hildesheim, nachmals zu Hamburg, mit dem er schon zu Erfurt „gute Zeit Kundschaft gehabt" und dem er „neben Andern nah verwandt gewesen." Es heißt hier in gemüthlich epistolischem Styl:

„Der Menschen aller erste Red',
So durch Mosen beschrieben steht
Von Wort zu Wort in heilger Schrift,
Darinnen Alles ist gestift't,

Darnach der Menſch ſich richten ſoll,
Will er ſein Leben führen wohl,
Wird da geleſen, da der Herr
Ein Weibesbild, geſchmückt mit Ehr,
Aus des Adams Rieben erbaut,
Ihm zubracht und ehlich vertraut.
Da ſprach der Mann, das iſt doch Bein,
Genommen von der Rieben mein,
Und Fleiſch, von meinem Fleiſch gemacht;
Gott ſei Dank, der ſie zu mir bracht u. ſ. w.

„Das iſt der Menſchen-erſte Red;
Der Ehſtand iſt damit geziert,
Und iſt noch werth, daß man dabei
Hab gut Geſpräch und Cantorei
In Gottes Furcht, der ſolchen Stand
Geſtiftet und in alle Land
Menſchen dadurch hat ausgebreit.
Wir han davon all' unſer Glied
Des ganzen Leibs, auch Mund und Zungen,
Darum wird ja billig geſungen
Auf hochzeitliche Freudenfeſt'
Dem Herrn zu Lob, zu **Nutz** der Gäſt',
Die Chriſten und nicht Heiden ſind" ꝛc.

Gar würdig wurde die Zeit, welche bei der Feier vergönnt war, von ihm als Dichter ausgefüllt. Ich ſage würdig, nicht blos anziehend oder geiſtreich, wie das heut zu Tage unter Gebildeten wohl noch immer geſchieht. Er ſpricht allerdings in größerer Gelenkigkeit und techniſcher Gewandtheit als in den kirchlichen, geiſtlichen Liedern, aber doch immer zugleich als ſeelſorgender geiſtlicher Freund der Geſellſchaft. Die Ernſthaftigkeit, das Kopfhängen, die Düſterkeit machen indeß den Geiſtlichen nicht aus. Es kann, wie dies unſere Zeit lehrt, ſehr viel Ernſthaftes geben, was ſehr ungeiſtlich und ungenießbar iſt. Auch das Pathos, das Einigen Salbung heißt, macht den Geiſtlichen nicht. Vielleicht kommen den Liebhabern des Pathos die Helmboldſchen Poeſieen gar trocken und froſtig vor. Und

Digitized by Google

doch sind sie durchweg geistlich und darum würdig. Das macht die Durchdrungenheit seiner Poesie vom Bibelwort; ferner die Bemühung, die kleine Gegenwart der Betheiligten in Anschluß und Vergliedung zu bringen mit der Großartigkeit der Bibelwelt; endlich aber die überall hervortretende Grundvorstellung von der Ehe als von Etwas Bedeutendem, Geheimnißvollem, Religiösem. — Was die Bibel uns an ausdrücklichen Worten, Vorfällen, Bildern und Bezügen für und auf das Eheverhältniß darbietet, das ist darum benutzt, um nicht zu sagen — ausgebeutet. Alles was aus der Bibelwelt in den Gesichtskreis derjenigen Personen hereinblickt und deutet, die ein neues Familienleben, als einen neuen Heerd und Altar Gottes bei den Menschen, gründen, das weiß er schicklich in seine Dichtungen einzuweben. I, 29.

Mit großer Klarheit, Zartheit und Tiefe wendet er dann die biblischen Bezüge an, mit großer Geschicklichkeit bewegt er ein Wort hierhin und dahin, damit es immer von Neuem eine ergiebige und zugleich schöne Seite herausstelle. Ganz seinem Verse gemäß II, 11. „Sein Werk und Wort alleine Gut Anfang gibt und End." Die Kirche gibt ihm das Recht und auch die Mittel. Das Recht, als Geistlicher darf er des höhern Lebens Angelegenheiten überall wahrnehmen und vertreten, auch im Kreise fröhlicher Hochzeitleute. Und dieß thut er manchmal sogar nicht ohne Humor; bei zunehmender Lebensreife, Amtserfahrung und Geisteswürde aber mit immer entschiedenerem Ernste 1580, I, No. 26 V. 2. 1581, I, No. 14 V. 2 und 3. I, 35. Viel mehr 1595, II, 42. 1596, III, 17. — Auch die Mittel. Mit starrem Dogma ist hier nichts zu machen, sondern mit der frischen Lebensfülle und Lebensunmittelbarkeit der Bibel, welche ihm von der Kirche in Hand und Mund gelegt ist. Etwas Paradiesisches, oder Patriarchalisches, oder Christliches weiß er da aufzufinden. Der Reichthum seiner Gedanken ist überraschend groß.

Zur Würdigung dieser Dichtungen gehört noch etwas über ihre Form. Hier zeigt er sehr viel Pastoralgeschicklichkeit mit Dichtertakt verbunden.

So weiß er der zwischen Aufgebot und Trauung verfließenden Zeit, in der Gegenwart oft genug eine Zeit der Gedankenlosigkeit und

Digitized by Google

ungehörigen Begehrlichkeit), sehr gut eine besondere Bedeutung dadurch zu geben, daß er die Evangelien der hineinfallenden Sonntage darauf in Anwendung bringt, indem er dieselben zu dichterischen Motiven benutzt. I, 27. II, 3. 8. **33.** An Himmelfahrt II, 35. Am Samaritersonntage II, 41. — Oder es wird Rücksicht darauf genommen, ob die Hochzeit in die Zeit des Frühlings oder des nahenden Herbstes, zur Zeit einer Seuche oder einer Theurung fällt. Außerdem beachtet er sehr gut und fein die persönlichen Verhältnisse der Brautleute. Man erkennt es noch heute, daß er darauf gesehen, ob er es mit jüngeren Leuten zu thun hatte oder mit älteren; mit verwittweten oder mit verwaiseten. Er läßt auch den Stand der Brautleute, oder was sonst an ihnen von Bedeutung sein mochte, nicht unberücksichtigt.

Wenn die pastorale Umsicht aus Vorstehendem sattsam erhellen möchte, so die poetische aus der größeren Freiheit, mit welcher er Sprache und Metrum handhabt im Vergleich mit seinen klerikalen Poesieen. Aus manchem Versmaaße schon spricht Munterkeit, ja Fröhlichkeit, wenn auch immer in der Grenze der Würdigkeit.

Wie nahe lagen allerhand Anläße zur Darlegung einer minnesingerischen Sentimentalität und Romantik. Er läßt wohlbedächtig alle Süßigkeiten und Leckerhaftigkeiten dieser Art aus der Dichternobleße bei Seite und behält allein solche Gefühle und Gedanken fest im Auge, welche in evangelisch-christlicher Bürgerlichkeit Bürgerrecht haben, weil sie aus dem Glauben stammen und aus dem Geiste des Wortes Gottes gehen. Diese christliche Grundstimmung und Grundanschauung wendet er nun mit meisterlicher Hand, mit künstlerischem Sinne und mit christlichem Ernste auf die Verhältnisse an, welche ihm Veranlaßung worden sind, seine Laute zu rühren. Hier wäre viel zu lernen von Dichtern nicht allein, sondern auch von Rednern unserer Zeit, welche christlich sein wollen und in lauter Naturgefühligkeit, die das Christenthum nicht an sich ist, zerfließen. Besonders deutlich tritt das Verzichtleisten auf Erweckung vorübergehender Rührungen in dem Gedicht bei der Hochzeit seiner Tochter Barbara II, 26. auf. Es ist Gebet! Nämlich ein Dank für Gottes Wort, mittelst deßen allein es gelinge, ein Kind recht zu ziehen. Denn die Afterfrucht

Digitized by Google

der Sentimentalität ſagt hinter den entſchwundenen goldenen Früchten göttlichen Geiſtes noch immer: Nos poma natamus! oder ſie gebärdet ſich als äſthetiſch kokettirendes Unkraut neben dem ſchlicht aufſproſſenden Weizen. — Unſer Dichter iſt in dieſem ſeinem Dichten wie in dem übrigen jenen Baukünſtlern ähnlich, welche in irgend einer Erinnerung aus Geſchichte oder Natur einen Anlaß finden, aus dem ſich dann ein Bauſchmuck in Mannichfaltigkeit herauswachſend geſtaltet, der wie ein ſinniges Räthſel den Schlüſſel zum Verſtändniß ebenſo ſehr verbirgt, als darbietet. Für den Bau ſeiner Dichtungen muß es womöglich ein bibliſches Motiv ſein. So die Erſchaffung des Weibes aus Adam, ſchon 1571 in ſeinem älteſten Hochzeitsgedicht I, 34; wie auch in vielen ſpäteren I, 2. 17. 21. 28. 37. II, 23. 28. Jedesmal anders, jedesmal neu! Beſonders ſchön aber I, 2. — Die Hochzeit zu Cana I, 15. 19. 25; II, 18. 33. 40; III, 16. 21. Oder es werden Parabeln angewendet: z. B. die vom reichen Manne I, 6. 27; vom verlorenen Groſchen II, 3; vom großen Abendmahl II, 9. Das Geheimniß der Gemeinſchaft Chriſti mit ſeiner Gemeinde, überhaupt Chriſtus als Bräutigam, kommt oft, aber niemals in der nachmaligen, dem Tändeln ſo nahe verwandten, Weiſe vor. Von leeren Phraſen iſt keine Spur; vielmehr alles in klarer, tiefer, ſchmuck- doch nicht reizloſer Sprache.

Aeußerſt ſelten erſcheint das Gedicht lang, meiſtentheils kurz und in die einzelnen Strophen verbirgt ſich oft ein ſpruchartiger Kern oder Dorn, der zum Kehrreim wird, und ſich dann wie eine auslaufende Ranke um jede Strophe ſchlingt. Solche kurze Sentenzen ſind z. B.:

„Die Wahrheit, recht erkannt, beſteht,
Läßt ſich von Niemand zwingen.“ II, 5.

Oder es heißt vom Herrn: „Er kann noch alles heut. II, 33.
Gott kann noch alles, wie vor Jahren. II, 29.
Was iſt für größre Ehre, denn Gotte ſein verwandt! II, 27.

Oder der Refrain: Das macht Gott unſer Herr,
Der hat der Töchter mehr. II, 32.

Wie Helmbold ſo durchweg ein bibliſcher und ein chriſtlicher Dichter iſt, ſo gibt er ſich auch überall als einen ſtreng evangeliſchen, wie im

Digitized by Google

Punkte der Ehe zu ersehen. In ihr sieht er fortwährend die Vergegenwärtigung der beglückenden Art und Weise, wie Christus Gemeinschaft pflegt mit seiner Kirche I, 18. 20. Darum preist er auch das Glück eines Mannes im Besitz eines tugendsamen und „vernünftigen" Weibes. I, 7. 30. 39; II, 24. Die Ehe ist ihm aus diesem Grunde etwas Hochheiliges und Bedeutsames I, 4; II, 14. 7. 2. An keinem Stande darf sie behindert und erschwert werden; deßhalb gedeihen ihm alle ächten, von Gott gegründeten Stände durch die Ehe, II, 31. 39. Die biblische Berechtigung für die Ehe der Geistlichen war zu seiner Zeit noch lange nicht selbst bei allen Evangelischen so in die Anschauung und Anerkennung gedrungen, daß nicht noch oftmals Anlaß gekommen wäre, dieselbe in Schutz zu nehmen. Solche Gelegenheit läßt sich denn auch der wackere Helmbold nicht entgehen, einestheils, um die Ehe der Geistlichen als berechtigt darzustellen, anderntheils um die Eheloſigkeit der katholischen Geistlichen anzugreifen. Letzteres thut er nicht ohne Energie, oft selbst mit Humor I, Nr. 8 V. 4. Nr. 2 V. 7. Nr. 11 V. 5. Nr. 20 V. 2. II, 1. Nr. 30. III, 19. Schon aus dem nettgefaßten Worte: „Was liegt uns an dem Papst zu Rom?" und aus dem in einem anderen Gedichte vorkommenden: „Der Papst bei uns kein Klipchen gilt," läßt sich etwas davon erkennen. Durch alle diese Poesieen geht der gesunde Pulsschlag eines christlich-frohen Lebensmuthes. Das ist seines Christenthumes ächt evangelische Wohlgestalt, die fern ist von aller modernen Trübseligkeit und Weichschäligkeit. Diesen frischen Lebensmuth sucht der Dichter seinen angehenden Eheleuten einzuhauchen. Bei ihm selber hat er seinen Grund in der Gewißheit, Gottes Wort zu heben. I, 27. Darum ist er nach Wesen und Inhalt Vertrauen auf Gott I, 31. 35. II, 34. Der Vater darf nichts borgen, Sein' Kinder zu ernähr'n. Sein Faß ist noch nicht aus! III, 21. Wie Christus Mangel wendet I, 25. „Gott kann noch Alles, wie vor Jahren." II, 29. u. s. w.

Darum liebt der Dichter auch selbst die Fröhlichkeit beim Hochzeitsfeste und genießt das Gute, was an demselben gespendet wird. I, Nr. 24 V. 9. Essen und Trinken zu Gottes Ehre. I, Nr. 10 V. 3. Gottes Güte. II, 31. Selbst der Wein wird nicht von ihm

Digitized by Google

verachtet. I, 15. Nr. 24 V. 7. II, 18. Und als er nicht gerathen war, übergeht er es auch nicht mit Stillschweigen. II, 33.

Ist es hiernach ein Wunder, wenn man diese Lieder Helmbolds, die ursprünglich Gelegenheitsgedichte waren, bei seinen Lebzeiten und nach seinem Tode in Sammlungen sorgfältig zusammenbrachte, ja wenn von diesen Sammlungen wiederholte Ausgaben erschienen und aus denselben einzelne Lieder ins Gemeindegesangbuch übergingen? — Wer in unsern Tagen macht es mit eines Dichters Hochzeitgedichten also? Man nimmt sie einzeln kaum mit nach Hause und zu Herzen, wie viel weniger dürften ganze Sammlungen Glück machen! Man muß in diesen Dichtungen Helmbolds etwas mehr als bloße conventionelle Gelegenheitsgedichte von vorübergehendem Werthe gesehen haben. Und dazu war man vollkommen berechtigt. Ich sehe ganz von der musikalischen Mannichfaltigkeit ab, in welcher sie sich darbieten; ich bleibe bei ihrem Gedankengehalte. Sie waren, wie die des Matthesius, Zeugnisse evangelischer Seelsorge und ein wahres Ideenmagazin für Geistliche zu Traureden, die christliche sein sollen und nicht ein leeres sentimentales Gerede, wie wir es dermalen bei solchen Gelegenheiten nicht selten anzuhören bekommen. Sie mochten deshalb leichtlich sogar als ein passendes Geschenk für neuangehende Eheleute erachtet worden sein, um ihnen Anweisung zu geben, ihren Stand getrost und würdig zu führen. Zu bewundern aber bleibt die große Mannichfaltigkeit christlicher Ideen, welche Helmbold über das in der That einförmig erscheinende Thema hat, das mit einer beginnenden Ehe gegeben ist.

Es gibt aber auch Ereignisse, die von allgemeinerer Bedeutung sind, als es die Begründung eines beschränkten ehelichen Hausstandes zunächst sein kann; Ereignisse, mit welchen Gedeihen oder Verderben in eine ganze kirchliche Gemeinschaft kommt. Wenn das mitempfindende Gemüth des schlichten Christen dadurch zur stillen Mitfreude oder schmerzlichen Betrübniß im Geheimen gestimmt wird: so wird solch' innerliches Interesse bei einem Dichter leicht gesteigert zur Mitwirksamkeit auf dichterischen Wegen. Sofern nun solche Mitarbeit in der Absicht geschieht, das Bestehende sicher stellen zu helfen oder zu höherem Gedeihen zu führen mittelst der Heilskräfte,

Digitized by Google

welche das göttliche Wort darbietet, so wird sie in Wahrheit wiederum seelsorgerisch, wenn noch in weiterem Umfange und nach größeren Maaßen, als sie gewöhnlich zu üben ist.

Unserem Dichter kamen in seiner Zeit auch vielfache Anlässe zu solchem allgemeinerem seelsorgerischem Einwirken, vornemlich, als er das evangelische Leben in den benachbarten Gemeinden des Eichsfeldes durch die landesherrlich geleitete und begünstigte Einnistung der Jesuiten bedroht sah. *) Oben ist es bereits erzählt worden, wie der Mainzer Kurfürst Daniel sich es zur Aufgabe seines Lebens gemacht hatte, die evangelisch gewordenen Gemeinden des Eichsfeldes wieder zur römischen Kirche zurück zu nöthigen, und wie er zu diesem Behufe nicht blos in Person sich dorthin begeben, sondern auch einen Kommissarius eingesetzt, Jesuiten **) dahin verpflanzt und weder Kunst noch Gewalt gespart habe, um seine Zwecke, wenn nicht auf der Stelle, so doch mit der Zeit zu erreichen.

In und um Duderstadt fanden damals die Bemühungen dieser römischen Parthei noch den lebhaftesten Widerstand und zwar von Seiten des dortigen Rathes und eines Edelmannes, der den evangelischen Bewohnern jener Gegend ein Halt und Hort des Trostes gewesen zu sein scheint, des Herrn v. Westerhagen. Unser Dichter widmet in solcher seelsorgerischen Bemühung diesen beiden bedeutenden Gliedern der evangelischen Kirche, welche für ihren Glauben im Kampfe lagen, seine Lyrica. Ausdrücklich sagt er in Bezug auf den Letztgenannten:

---

*) **Tristis est ecclesiae frons:**
Debilem tyrannica
Persecutio fatigat,
Haeresisque dissipat:
Veritas verbi laborat:
Est opinionibus
Quisque turgidus suis. **Lib. I, 10.**

In dieser Ode schildert Helmbold das ganze Elend seiner Zeit.

) — **a quo publica serpit Haeresis, totam per ditionem
Grassans papali vi dominatur.

Digitized by Google

— Musa precare,
Semper ut pergat, ne labefiat,
Fultus propinqui numine Jesu.

Die Lyrica ſind Oden, die ſich betrachtend an die Evangelien der vier Adventſonntage anſchließen und mit großer Feinſinnigkeit diejenigen Seiten zu öffnen wiſſen, deren Betrachtung ein Bekenntniß froh und glaubensſtark erhalten kann. — Von dieſer Art, bedrängten Glaubensgenoſſen innerlich aufzuhelfen mit den heilſamen Kräften des göttlichen Wortes durch Bezeugung derſelben, haben wir in unſern letztbetrübten Jahrhunderten kaum eine Spur mehr aufzuweiſen; um ſo mehr ſind dieſe ſeltenen Oden als Vorbilder für eine dichteriſche Seelſorge, die unter ganz beſonderen Umſtänden zu üben iſt, und namentlich auch als Zeugniſſe von den ſittlichen Zuſtänden jener Zeit werth zu achten.

Wenn das ſeelſorgende Dichten Helmbolds die Veranlaſſung zu den oben betrachteten Arbeiten in Ereigniſſen erhielt, die ihm als äußerliche Erlebniſſe entgegen kamen, ſo war daſſelbe auch allezeit einem Drange zu freier Mittheilung gefolgt und hatte ſich an Gegenſtänden beſchäftiget, welche ihm nahegelegt erſcheinen bei Betrachtung der Schrift und des Lebens im Allgemeinen. Bei dieſen Dichtungen bediente er ſich ſowohl der lateiniſchen, als der deutſchen Sprache.

Aus jener Sprache, in welcher er als Gelehrter völlig heimiſch war, ſtammt zunächſt das Buch, das er dem Erfurter Magiſtrate 1584 widmete, nämlich piarum meditationum liber. Hat er bei anderen Anläſſen Gegenſtände des erſten Artikels zum Inhalte erbaulicher Dichtungen gemacht, ſo ſehen wir ihn hier den zweiten Artikel ins Auge faſſen und zwar Chriſtum, wie er ſeinen Leiden entgegengeht, dazu auserwählen, um zu beweiſen, daß man in Kirche, Schule, Haus und Straße in der evangeliſchen Welt nichts wiſſe, als den Chriſtus, der ſich für uns dahingegeben. Es iſt nicht unmöglich, daß ihm die Meditationen Wilhelm II., Römiſchen Königes, über die Geheimniſſe des Leidens Chriſti bei den ſeinigen zum Vorbilde gedient haben, obwohl die erſteren einen höheren Andachtsſchwung nehmen, der ſich aus dem Stande ihres Dichters erklärt.

Digitized by Google

Helmbolds Meditationen, deren 142 ſind, verbreiten ſich in ſanften Verſen meiſt lehrſam über die mannichfaltigſten Gegenſtände, wozu das ins Auge gefaßte Moment am Leiden Chriſti eben Veranlaſſung giebt. Helmbolds damals noch lebender Amtsgenoſſe, der Superint. Starcke, nennt ihn in dem beigegebenen trefflichen Ermunterungsſchreiben aus Anlaß dieſer Arbeit „unſern Aſſaph.“ Bei der Seltenheit, vielleicht gar Einzigkeit, des Exemplars, das mir zur Hand iſt, nenne ich einige Ueberſchriften von Meditationen, deren jede aus ſechs vierzeiligen Strophen in jambiſchen Dimetern beſteht.

1. De hymno post coenam. 2. Hymnus ex Ps. 111. 3. De fine convivii:

Quis finis est convivii,
Quod nocte Christus ultima
Fecit pio cum gaudio
Caris suis Apostolis?

Non apta ludis chartula,
Talusve, non levis jocus,
Non saltus aut lascivia,
Non ebriosum jurgium.

Sed hymnus: hymnus dictus est,
Hic absoluti finis est
Convivii: par omnium
Cui nescit aula principum.

Quo more nos convivia
Finimus? cet.

4. De gratiis post ultimam coenam. 5. In ingratos commensales. 6. De transitu a coena. 10. De formidabili exitu Christi:

Me terret urbis omnium
Sanctissimae desertio:
Cave tibi Germania:
Cave tibi Thuringia.

Digitized by Google

15. De solatio montano:

Nos erigamur, noster est
In monte Christus, noster est
Mons; est oliva, vulneris
Nostri dolorem mitigat.

Assurge, sta, circumspice;
Quae ceteris sublimia
Videntur, arduus fide
Supervolabis omnia.

20. De nocte scandalosa. 22. De modo concionandi:

Debetur auditoribus
Scriptura: cum praesentibus
Loquatur: audiant sui
Periculi solatium.

23. De concionatore et auditore:

Os pessimum falsissime
Pravis adulatur viris:
Linguam, fideliter gravem,
Contemnit auris pessima.

25. De tractandis auditoribus:

Amore Christus provido
Suis Apostolis ait:
Hac nocte vos, oves meae,
Cum scandalo spargemini.

Non est amicus, non bonus
Est concionator, suis
Quam novit auditoribus
Inesse, labem qui tacet.

Haec namque cum periculo
Celata, peccatoribus
Quod instat: incauta sinit
Spe turgidos pessundari.

Digitized by Google

Necessitas apertius
Requirit os: carissimis
Dicatur, haec et haec lues
Vobis inest, agnoscite.

Siquis negabit, acrius
Redarguatur caeteris:
Ut Petrus audit proprias
Spretis minas communibus.

Sic est opus, sic optimus
Scit concionator: suae
Christus scientiae modo
Nos nominatim corrigat.

32. De copula luctus et gaudii in una concione.
33. De luce biblica. 39. De perversitate auditorum.
46. De Papa aemulatore Petrinae praesumtionis. 57. De scientia Judae.
74. De Jesuitarum titulo. 76. De sede in horto.
87. De proximis Christi. 97. Ad Christum tristem.
108. De abysso legis et evangelii cet.
142. De orationis efficacia.

Die andere hieher gehörige lateiniſche Schrift iſt die Sammlung der Odarum sacrarum in zwei Büchern, von deren Zuſtandekommen ich oben bereits Bericht gegeben habe. In der dem frommen Sänger gewidmeten Eingangsode tadelt Helmbold die welſche Muſik und Poeſie ſeiner Zeit, indem er ſagt:

Pluribus italicis
In cantilenis *est lepos.*
At *pietatis* habent
Parum: pudoris indigae,
Delicias faciunt
Carni, dolorem Pneumati.
Nostra Deum celebrat
Poesis atque Musica;

Digitized by Google

Est pia, num lepida
Sit, auris aequa judicet.

Wie mannichfaltig auch die Gegenstände sind, welche in den Oden behandelt werden, so sind sie doch alle an einen Faden gereihet, der sich dem schärfer zublickenden Auge nicht verbergen will und der sie zu einer Perlenschnur macht, deren Reihefolge eine sichere Einheit hat, welche einer künstlerischen Neigung und christlichen Gesinnung jener Zeit entnommen ist. Die großen wie die kleinen Meister in der Malerkunst brachten zu jener Zeit gern biblische Gegenstände auf Wänden und Tafeln zu Gesicht; Helmbold stellt in sangbarer Dichtung gleichfalls biblischen Stoff dar. Die Oden nehmen den Verlauf des ersten Buches Mosis nach seinen Hauptgeschichten bis auf Abrahams Unterredung mit dem Könige von Sodom zum Ausgangspunkte. Durch eine an Inhalt und Form vortreffliche Ode: de notitia Dei, welche für das Ganze die Grundidee in dem Gedanken enthält, daß das Beruhigende unserer Erkenntniß von Schöpfung, Erlösung und Heiligung darin bestehe, daß wir es von und durch **Gott** selber wissen, ist die weitere Entnehmung des Stoffes aus der Schrift gerechtfertiget, und es folgt im Anschluß an Gen. 1: die Ode de creatione; zu Gen. 3: De universali calamitate; zu Gen. 3, 15: De inimicitia Christi et serpentis; zu Gen. 2, 2 und 4, 3: De Sabbatho, wo es heißt:

Sabbathi colendi
Deus autor est, revolve:
Illiusque legi
Reverenter obsequare.
Benedictus atque sanctus
Sit septimus dierum
Finis quiesque rerum.

Gen. 7, 6: De magistratu. Gen. 12. Sicherlich beim Abzuge von Erfurt gemacht, oder in Erinnerung an denselben: de peregrinatione piorum. Dies genüge, um den reichen Inhalt des ersten Buches anzudeuten. Das zweite enthält gleichfalls zwanzig Oden, welche des angefangenen Werkes Fortsetzung bilden und bis zur Opferung Isaaks gehen: 1. De perpetua Dei largitate. Gen. 16.

Digitized by Google

2. De precatione 20, 17. 3. De continentia 20, 4. 4. De pietate erga persecutores 20, 17. 18. cet. 12. De hospitalitate:

In ostio sedebat Abrahamus,
Cum fervor esset maximus diei.
Tres conspicit viros; domum vocatis
In prandio lubens minister adstat.

Quales viri sunt? angeli fuerunt:
En qui benignus est et hospitalis,
Et advenis languentibus ministrat,
Illius aedibus angeli frequentant.

Quin et peregrinatur ipse Christus,
Et liberalis hospitis fit hospes:
Convivisque gratias rependit,
Quicquid boni precatur, omne praestat.

Pascit Deum, Patronus indigorum,
Quicunque mendicantibus dat escam:
Nec irritae sunt pauperum salutes,
Auget Deus largis opes Patronis.

Aus den andeutenden und auszüglichen Mittheilungen leuchtet ein, daß das Werk bei Leſung der heil. Schrift in ſtiller Muße zu Stande gekommen ſein möge; als aber die amtlichen Arbeiten erheblicher geworden waren, ſcheint der fleißige Dichter von dem muthmaßlichen Vorhaben, die ganze heil. Schrift mit ähnlichen Oden zu begleiten, abgekommen zu ſein. Die Meditationen über den leidenden Chriſtus dürften als eine Fortſetzung der Oden anzuſehen ſein, denn die letzte handelt nach 1. Moſ. 22, 7: de Christo victima mundi. — Wie die Oden bei der Leſung der Bibel zu Stande gekommen ſind, ſo ſind ſie auch ganz beſonders geeignet, bei der Leſung der heil. Schrift zur Hand genommen zu werden; denn in viele Geſchichten und Bezüge der h. Schrift kommt ein überraſchendes Licht durch die Auffaſſungen des Dichters. Wer die Oden aber für ſich lieſet oder ſingt, der wird durch dieſelben ganz gewiß veranlaßt ſein, nicht blos ſehr ernſte Gedanken in Erwägung

Digitized by Google

zu nehmen, sondern sich auch an die h. Schrift zu begeben, um nachzusehen, worauf sich Helmbold bezogen. Auf eben dies Alles hat es aber der Dichter abgesehen, und der geeignete christliche Leser wird sich auf das Angenehmste und Erbaulichste durch die geistreichen Auffassungen angeregt und erquickt fühlen; denn die Schrift ist wie die Natur, so oft sie von gottesfürchtigen Dichtern ins Auge genommen wird, schließt sie ihnen manch Geheimniß auf, das dem Blicke des gewöhnlichen Beobachters und Lesers entgeht, das er aber nunmehr aus dem Munde des dichterischen Sehers sich wie eine selbst verständliche Sache nahe gelegt finden kann. Durch eine jede einzelne Ode zieht sich aber eine so tüchtige christliche Lebensweisheit und diese tritt gewöhnlich im durchsichtigen Krystall einer spruchhaften Rede so kurz und faßlich zusammen, daß man nie ohne Gewinn sich mit dem Buche beschäftigt, sondern an sich selbst noch die Erfahrung macht, Helmbold habe seine seelsorgerische Absicht, ohne sie eben zur Schau zu tragen, auf allerlei Weise erreicht.

In der Muttersprache hat Helmbold auch eine Sammlung von Dichtungen hinterlassen, die eine seelsorgerische Absicht zeigen und nicht sowohl durch Anlässe von Außen her zu Stande gekommen sind, als vielmehr in Folge von Erwägungen, zu denen die Betrachtung von Schrift und Leben führte. Es gehören hieher die geistlichen Lieder über etliche Psalmen, Sprüche und Historien, welche einem Fräulein v. Hagen gewidmet worden waren, ingleichen die Lieder, welche M. Benjamin Starcke 1599 wiederum zusammen drucken ließ und welche er 1615 herausgab. — Die ersteren sind es nur, auf welche ich mich hier beziehen kann, weil von den letzteren bereits oben gehandelt worden ist.

Ihr sprachlicher, dogmatischer und praktischer Charakter ist mit den früheren Liedern übereinstimmend, und ein Zurückstehen gegen andere ist keinesfalls zu bemerken, vielmehr zeichnen sie sich durch Kürze, Gedrungenheit, Körnigkeit und sinnige Tiefe aus, gleichwohl will ich nur auf die an ihnen bemerkten Eigenthümlichkeiten hier aufmerksam machen. Es gehören etwa 18 hieher, denen allen Schrifttexte zu Grunde liegen. Der Schrifttext ist jedesmal in einem Reim-

Digitized by Google

ſpruche zuſammengefaßt, welcher dem Liedlein zur Ueberſchrift dient. Dieſes aber verhält ſich nun zu demſelben als erörternde Gloſſe.

Nr. 1 hat zum Text Eph. 5, 19 und zum überſchriftlichen Reimſpruche:

„Sing, wie Gott will,
Oder ſchweig ſtill."

Nr. 2. Jerem. 2.

Hör Gottes Wort, wo nicht, ſo wart,
Daß dich Gott drum werd ſtrafen hart.

Nr. 3. 1. Cor. 1, 18.

Vernunft Gottes Wort nicht verſteht;
Um den Glauben von Herzen bitt.

Herr Chriſte thu mir geben,
Das ich nicht nehmen kann,
Deinem Wort feſt zu glauben,
Wandeln auf rechter Bahn,
Daß ich das Ziel erreiche,
Und ſo davon nicht weiche,
Sondern bleibe beſtehn.

Es iſt doch ſtracks entgegen,
Aller Vernunft und Sinn;
Lehr mich mein ſelbſt erwegen,
Und laſſen fahren hin,
Was ich ſeh und verſtehe;
Dein Wort allein geſchehe,
Das bleibe mein Gewinn.

Alle menſchliche Klugheit
Laß mich nicht machen irr,
Sie iſt für Gott ein Thorheit,
Vernimmet nicht die Lehr,
Dadurch wir ſelig werden;
Dein Geiſt führ' mich auf Erden
Durch Alles ſtracks zu dir.

Digitized by Google

Ach daß ich ſchon da wäre!
Aber dein Will geſcheh,
Und mir Gedult beſcheere
In allem Kreutz und Weh.
Kurz iſt der Chriſten Leiden,
Die Freud wird ewig bleiben,
Kann noch wohl heut angehn. —

Nr. 4. Pſalm 50, 15.

„Der vor geholfen hat aus Noth,
Der kanns noch, ruf' getroſt zu Gott.

Nr. 5. Jeſ. 55, 1—3.

Wer Mangel hat, zum Herren komm,
Er giebt umſonſt des Himmels Kron.

Nr. 6. In zwei Theilen. A. 1. Cor. 11.

Der Herr Chriſtus hat nicht geſcherzt,
Da er ſein Nachtmahl eingeſetzt.

B. 1. Cor. 11.

Laß der Sakramentirer Wahn!
Der Glaub will göttlich Wahrheit han.

Nr. 7. Luc. 24, 46. 47.

Das Predigtamt iſt theur erkauft
Durch Chriſti Tod, da merket auf.

Ein köſtlich Lied! Z. B. der Vers:

„Was iſt doch mehr auf Erden,
Daran ſo viel gewandt?
Nichts wird erfunden werden,
Forſchet in allem Land,
Suchet hier und dort
In allen Königreichen,
Da iſt nichts zu vergleichen,
Dem lieben Gottes Wort."

Nr. 8. Matth. 22, 21.

Dem Kaiſer gib ſo ſein Gebühr,
Daß unverletzt bleib ſeine Ehr.

Unter Nr. 375 ins Mühlhäuſer Geſangbuch aufgenommen.

Digitized by Google

Nr. 9. Spr. 18, 22.
Die Unzucht bringt in große Noth,
Drum nimm ein Ehweib; das iſt gut.

Nr. 10. Luc. 16, 19. In zwei Theilen:
Glaub an Jeſum, das Kindelein,
So wird das Neujahr glückſam ſein.

Nr. 12. In zwei Theilen:
Mtth. 17, 5. Der Vater ſagt: hört meinen Sohn.
Mtth. 11, 28. Der Sohn heißt uns all zu ihm kommn.

Nr. 13. Mtth. 6, 33.
Wers gut an Leib und Seel will haben,
Der ſoll nach Gott am erſten fragen.

Nr. 14. Luc. 9, 56.
Der Fried ohn Wahrheit tödt' die Seel.
Gott uns dafür behüten wöll.

Nr. 15. Pſalm 83, 1—5.
Der Chriſten Feinde toben ſehr,
Gott ſtelle ſich zur Gegenwehr.

Nr. 16. Klaglied 3, 22.
Des Herren Gütigkeit noch währt,
Sonſt wären wir längſt gar verheert.

Nr. 17. Offenb. 14, 6.
Am Himmel fleugt ein Engel ſchon,
Bringt ewigs Evangelion.

Nr. 18. Ezech. 33, 11.
Kein Menſch ſoll in Sünden verzagen;
Gott ſchwört, er will ihn lebend haben.

Auch dieſe Ueberſicht wird ſchon haben erkennen laſſen, was für ein reicher Schatz reifer chriſtlicher Lebensweisheit in den treuherzigen und mannlichen Verſen des nach Gottes Wort dichtenden Seelſorgers geborgen ſein müſſe. Da wird das Herz nicht mit ſchönen Redensarten über Gegenſtände, die ihm mit Recht Sorge und Unruh machen, hinweggetändelt, ſondern immer ernſt und entſchieden wird

Digitized by Google

es auf das hingewiesen, was in Grunde göttlichen Wortes als ein Trost zu Recht bestehet, und was sich Jedermann als eine Lehre gereichen lassen muß. Den nächsten Zweck anlangend, welchem Helmbold diese Dichtungen ursprünglich gewidmet haben mag, so bin ich der Ansicht, daß er theils das Mühlhäuser Singechor, das unter der Pflege seines Freundes J. a Burck Begründung und Bildung erhalten hatte, von Zeit zu Zeit mit Liedern mag zu versehen gehabt haben, um bei dessen Gesange auf der Straße nach den verschiedenen kirchlichen Zeiten oder bei besonderen Anlässen etwas Würdiges zur Aufführung kommen zu lassen; ferner aber auch, daß er anderntheils gesellschaftlichen Kreisen einen angemessenen Stoff an die Hand geben wollte, um sich desselben bei ihren Gesangbelustigungen zu bedienen. In den actis eccl. Mulh. ex a. 1588 ist es ausdrücklich angemerkt, daß die Herren Geistlichen bei dem nach der ersten von Helmbold abgehaltenen Synode stattgehabten gemeinschaftlichen Essen, welchem auch Joachim a Burck beiwohnte, Helmbolds Odas sacras gesungen hätten. — Bei den wiederkehrenden Synoden und den „Conviviolis“ nach den Ordinationen wird diese passende Unterhaltung und Gemüthserhebung nicht ausgesetzt worden sein, da Helmbold und Burck immer etwas Neues werden zu bieten gewußt haben. Helmbold wird seine Zeit und ihre Neigung wohl gekannt haben; denn wie die Dichter aus dem Sinne und Geiste ihrer Zeit herausdichten, so singen sie auch wieder sicher treffend und erregend in denselben hinein, indem sie ihn besser verstehen, als mancher Andere, vornemlich von denen, die meisternd hinterdrein kommen. Er wird also seine Absicht nicht verfehlt haben. Wie unterschieden jene Zeit von der unsrigen! Wer wagt es einer Gesellschaft von sogenanntem guten Tone in der Gegenwart zuzumuthen, daß sie sich vergnügen solle an ernsten, ja geistlichen Dichtungen! Und wer es etwa wagen wollte, wie mein tapfrer Freund Reinthaler, darf der sicher und gewiß sein, daß er den Sinn und Geschmack der Gesellschaft immer treffen werde? Ob aber unsere Gesellschaftskreise geistreicher und vorzüglicher seien, als die jener Zeit, möchte noch sehr in Frage gestellt zu werden verdienen. — Unser Dichter wußte auch in den gesellschaftlichen Kreisen, sowie in den der Kunst gewidmeten Augen-

Digitized by Google

blicken des Straßengesanges das Recht der Kirche als Seelsorger wahrzunehmen. —

So haben wir ihn denn auf das Fleißigste und aufs Mannichfaltigste und Trefflichste als Dichter wie am Werke der Schule, so im Dienste der Kirche erblicken können. Er einzig und allein ist für seine Stadt und ihr Gebiet der Mann des Geistes, der sie aus ihrer geistigen Unbedeutenheit emporhebt. Und wer auch nur auf eine gewisse Zeit seiner Zeit und seiner Umgebung solchen Dienst leistet, der hat ein Anrecht für einen Bedeutenden zu gelten in aller Zeit. —

Diese würdige Stellung nimmt Helmbold mit seinem Dichten aber in der That auch über seine Lebenstage hinaus ein. Das ist vom Leben der Dichter und Musiker ein Vorzug, den sie vor vielen Andern, die auf Andere wirken, voraus haben, daß ihr Schönstes und Bestes auch nachträglich in Frische fortlebt, und oft in schönerer Weise und mehr anerkannt, als da sie noch lebten. Helmbold lebte noch lange in Schule und Kirche von Mühlhausen mit seiner Poesie fort. Ich weiß nicht, ob und wann die dortige gelehrte Schule seine Poesie sich hat abhanden kommen lassen, aber in den Mühlhäuser Gemeinden, sowie in denen der landsmännischen Nachbarschaft lebt er in unseren Tagen noch; denn nicht blos einige seiner Lieder stehen selbst noch in den modernisirten Gesangbüchern dieser Gemeinden, sondern auch manche Melodieen seiner Componisten sind noch hie und da gangbar und bekannt. Und nicht blos die thüringische Kirche, sondern auch die gesammte evangelische Kirche kennt und liebt weit über Thüringen hinaus: „Von Gott will ich nicht lassen ꝛc." und „Nun laßt uns Gott dem Herren ꝛc." und so manche Melodie, welche Burck oder Eccard gesetzt hat, und die noch im Gange ist, muß man auf Helmbolds Rechnung stellen, da er Veranlassung und Anregung dazu gegeben hat. *) — Aber nicht das wollte ich hier an Helmbold noch bemerklich machen, was er mehr oder weniger mit allen trefflichen Dichtern gemein hat, sondern dasjenige bezeichnen, was

*) Vergl. hierüber C. v. Winterfeld, der evangelische Kirchengesang. Th. I. S. 403, 404, 424.

Digitized by Google

ihm als ein ausschließliches Verdienst in der Einwirkung auf seine Nachwelt noch zuzuerkennen sein wird.

Schiller sagt: „Ein großes Muster weckt Nacheiferung!" — Helmbold war ein dichterischer Mittelpunkt in seinem Orte, den er mit einem Sinn für Dichtkunst und Musik erfüllte. Helmbold hat seiner Vaterstadt seinen Lorbeer nicht vergeblich als eine anreizende Trophäe hinterlassen. Neumark, Ahle, Vockerodt sind seine würdigen Nachfolger und Ludwig Starcke ist nicht blos dem Fleische nach ein Enkel, sondern auch dem Geiste nach ein Sproß von ihm. Das alte Mühlhäuser Gesangbuch enthält dieser Männer schöne Lieder. — Das sind noch bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hinein Wirkungen von Helmbolds Dichterbestrebungen. Im Jahre 1735 noch interessirte der Mühlhäuser Superintendent, Wilhelm Volland, mittelst eines Einladungsprogramms zu einer Jahressynode die Geistlichkeit des reichsstädtischen Gebietes, welcher er vorstand, für die Beantwortung von 21 auf Kirchenliederpoesie Bezug habende Fragen, von denen die zwölfte lautet: „An hymni Lutheri, Helmboldi cet. vel in verbis, vel in phrasibus, vel utrobique emendatione indigeant?" —

Welche Beantwortung diese Frage gefunden, ist uns zwar nicht aufbehalten; was aber Veranlassung dazu war, das wissen wir. Dies war der berüchtigte sogenannte Nordhäusische Liederstreit, der in Folge eines vom dortigen Bürgermeister Reimann ins Pietistische damaliger Zeit modernisirten Gesangbuchs, das 1734 veranstaltet worden war und in die Kirchen eingeführet werden sollte, auf dem reichsstädtischen Gebiete entbrannte. Mühlhausen nahm in der Person seines Superintendenten Volland und seines Schulrectors Böttger den entschiedensten und ehrenhaftesten Antheil an demselben; sie fochten für die Berechtigung, Beibehaltung und Fortbenutzung der von dem Nordhäuser Bürgermeister und ein Paar von ihm in Abhängigkeit stehenden Pastoren ausgemerzten und nicht mehr für schmackhaft und mundrecht befundenen Lieder der alten Zeit. Gottfried Böttger, ein geborener Mühlhäuser und ein Erbe der Liebe zu altem Sang und Klang, war damals Rector des Mühlhäuser Gymnasiums. Er trat mit einer Schrift gegen den Pastor Loth von Klein-Werther auf, der das Nordhäuser

Digitized by Google

Unternehmen gegen den ersten Angreifer desselben, Candidat Rödiger, hatte rechtfertigen wollen. Sie führte den Titel: „Prüfung der unpartheiischen Gedanken, welche wider Philymni Palaeologi christlich vernünftige Gedanken vom rechten Geschmack geistlicher Lieder bei Gelegenheit des neuen Nordhäuser Gesangbuchs herausgekommen sind von Einem, der in dem evangelischen Glauben Mit Gott Beständig ist. Mühlhausen 1736. — Die Fortsetzung mit einer Vorrede Vollands erschien 1737 in 4.

Ob im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts Andere noch als Demme und Grieſing von Mühlhausen aus als Kirchenlieder-Dichter erstanden sind, ist mir unbekannt geblieben. —

Mit der Poesie vermählt sich die Musik, und Helmbold spricht in diesem Sinne von einer „Camoena sponsa.“ Wie er Anregung und Aufforderung mag erhalten haben zum Dichten von Burck, so hat er auch Burck und Eccard Veranlassung gegeben zum Componiren und musikalischen Darstellen. Sein Antheil an den musikalischen Verdiensten jener beiden Männer um die Musik rücksichtlich der Composition und der Organisation von geeigneten Sängerchören in Ausbildung von Sängerkräften ist ihm nicht zu schmälern, und wenn Mühlhausen auch in der Folgezeit einen Anspruch darauf hat in kirchlich-musikalischer Hinsicht Meister wie Johann Rudolph Ahle (geb. 24. December 1625) und Andere als die seinigen nicht blos besessen, sondern auferzogen und gebildet zu haben, so hat sicherlich etwas fortgewirkt auf solche Nachkommen von dem Geiste, den die frommen Väter ihren Kindern hinterlassen haben. — So weit hinaus wirkt eines bedeutenden Mannes Kraft und Geist! —

Nicht Jedwedem unter den Nachkommen ists gegeben, die Väter zu übertreffen; aber Jedem ist es gegeben, ihre Verdienste sich dankbar zu vergegenwärtigen und durch dieselben sich reizen zu lassen, in seinem Kreise gleichfalls zu werden oder zu bleiben ein Baum oder ein Born des Lebens. —

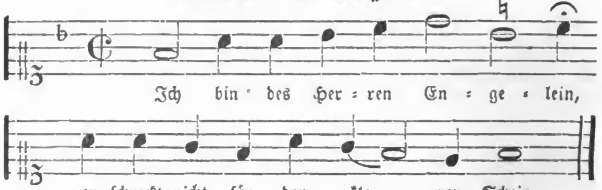
Schmählich aber ist es für Jeden, nichts von alle dem zu wissen und zu ehren, was der Heimath noch gegenwärtig gereichen kann zu Ehre und zu Segen. —

Digitized by Google

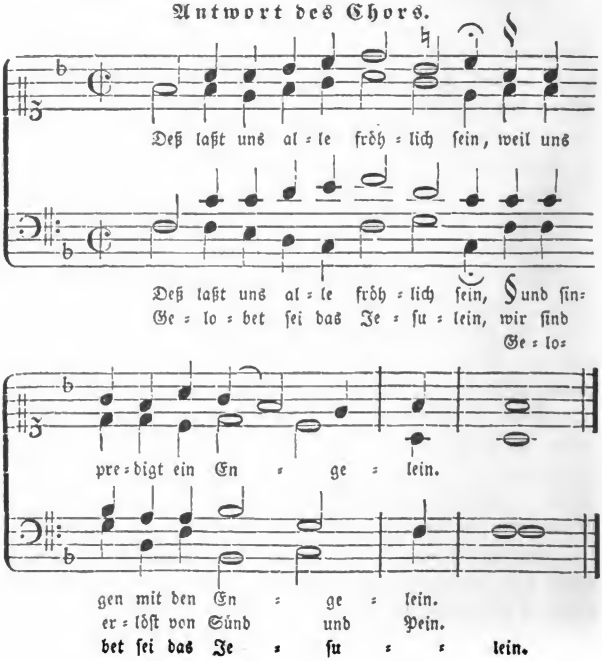
Chorus Natalitius

aus Helmbolds Schönen geiſtlichen Liedern ꝛc.
Vom Jahre 1615. Nr. 12.

Stimme des Engels.



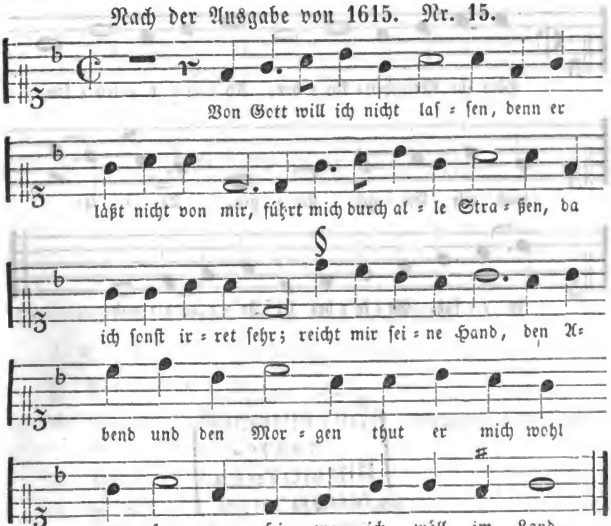
Antwort des Chors.



Digitized by Google

Aus dem II. Theil der Helmboldſchen geiſtl. Lieder.

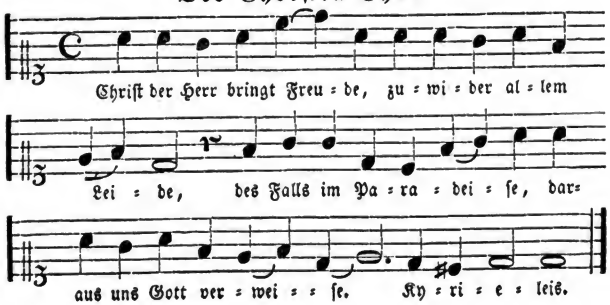
Nach der Ausgabe von 1615. Nr. 15.



Von der engliſchen Predigt bei der Auferſtehung des Herrn zu ſingen.

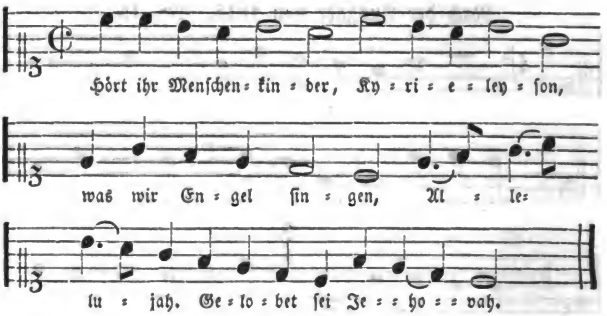
Ebendaſelbſt Theil I. Nr. 64.

Der Chriſten Chor.



Digitized by Google

Der Engel Chor.



BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

Uebersicht des Inhalts.

Helmbold's Leben. Erste Abtheilung Seite 10.

I. Der Anlaß zur Darstellung desselben. 11.

II. Die Quellen. 16.

III. Die Zeit. Uebersicht. 20. — Die thüringischen Reichsstädte. 21. — Mühlhausen. 23. —

IV. Helmbold's Herkunft, 27. — Kindheit, 30. — Unterweisung, 31. — Hieronymus Wolf. 32. — W. Fulda. 34. —

V. Helmbold auf Universitäten: In Leipzig. 37. — Anregung zur Poesie. 39. — In Erfurt. Als Student. 45. — Zwischenaufenthalt in Mühlhausen. 50. — Als Docent in Erfurt an der Universität. 52. — Epigramme. 54. — Lehrer am Pädagogium. 56. — „Von Gott will ich nicht lassen." 60. — Gnomen des Nilus. 70. — Elegie auf Max II. 71. — Gekrönter Dichter. 72. — Odae sacrae. 74. — Beziehung zu Joachim a Burck. 74. — Als Verfolgter. 77. —

VI. Helmbold in Mühlhausen. Muße. 83. — Elegie. 85. — Arbeit in Schule und Kirche. 87. — Superintendent Starcke. 88. — Dichterische Thätigkeit. 95. — Monosticha. 86. 96. — Confessio Aug. 96. — Zwanzig deutsche Liedlein. 97. — Geistliche Lieder. 98. — Lyrica. 98. — Beziehungen zu Duderstädt. 98. Herr von Westerhagen. 100. — Crepundia. 101. — Odae sacrae. 102. — Hebdomas div. instituta. 104. — Vom heiligen Ehestande. 106. — Der Jesuitenorden, außer welchem Niemand kann selig werden. 107. — Dreißig geistliche Lieder.

Digitized by Google

107. — Nun laßt uns Gott dem Herren. 108. — Liber piarum meditationum. 109. — Sepultura Lutheri. 111. — Akroſtich auf Luther. 118.

VII. Helmbold als Superintendent. 113. — Wahl. 114. — Amtsantritt. 115. — Amtsführung. 116. — Synodalconferenzen. 117. — Sorge für Amt und Leben der Geiſtlichen. 120. — Beziehungen zu bürgerlichen Behörden. 121. — Zu der Theologie ſeiner Zeit. 123. — Zum Calvinismus in Erfurt. 125. — In Frankenhauſen. 125. — Zu Aeg. Hunnius. 126. — Dichteriſche Thätigkeit. 128. — Diſticha. 128. — Bedeutung der chriſtlichen Poeſie neben der heidniſchen. 128. — Offenbarung der Jeſuiten. 130. — Odae de quibusd. creator. opp. comp. von Eccard. 131. — Odae catecheticae. 132. —

VIII. Helmbold's letzte Tage und ſein Ende. — Letzte Predigt. 133. — Krankenlager. 134. — Dichteriſche Unterhaltung. 134. — Vorbereitung. 136. — Ende. 141. — Charakteriſirung von Helmbolds Perſönlichkeit. 142. — Denkmal 144. — Bildniß 145.

IX. Leibliche Nachkommenſchaft und literariſcher Nachlaß Helmbolds. 146. — Die Töchter. 146. — Der Sohn. 147. Vierzig deutſche Liedlein. 147. — Zwei abermalige Sammlungen von geiſtlichen Liedern. 149. — Ade, du unſelige Welt. 155. Coronis ill. quaestionum. 160. — Geſammtausgabe. 160. —

Helmbold nach ſeinem Dichten. Zweite Abtheilung.

I. Von Helmbold's Dichten überhaupt. Standpunkt zur richtigen Beurtheilung deſſelben. 163. — Die Gebundenheit des H. Dichtens. 165. — H. Dichten ein geiſtliches. 174. — Die beiden Hauptſeiten an demſelben. 177. — Die gelehrte Poeſie. 178. — Elegie auf Max II. 178. — Die populäre. 183.

II. Von Helmbold als Dichter am Werke der Schule. 184. — Arbeiten für die Vorgerückteren. 185. — Ihre Betrachtung. 186. — Monoſtiche. 186. Confessio Aug. 188. — Diſtiche. 191. — Arbeit für niedere Stufen der Schule. 192. — Crepundia. 192. — Gregoriusfeſt. 192. — Hebdomas. 197. Odae catech. 206. — Gnomae. 209. —

Digitized by Google

III. Von Helmbold als Dichter im Dienste der Kirche. 211. — Bedeutung des Gesanges in der evangelischen Kirche. 212. — Der Dichter in klerikaler Stellung. 212. — Geschichtslieder. 214. — Helmbold's Lieder im ältern Mühlhäuser Gesangbuche. 217. — Glaubensgehalt der H. Kirchenlieder. 222. — Poetische Form. 224. — Refrain. 224. — Disposition. 227. — Sprache. Der Dichter in seelsorgerischer Stellung. 230. — Glaubensbestärkungen. 231. — Abwehrung des Jesuitismus. 232. — Benutzung von Familienereignissen. 238. — Epitaphien. 239. — Ehestandslieder. 239. — Die Lyrica 247. — Die Meditationen. 248. — Die Oden. 251. — Lieder von 1599. 254. — H. Einfluß auf die Nachkommen. 259. — Musikalische Beilage. 262.

Digitized by Google

Namensverzeichniß erwähnter Personen.

Ahle, Seite 260. 261.
Altenburg, 46.
Ames, 24.
Amsdorf, 111.
Arnold, 193.
August, Kurf. 26.
Aurifaber, 47.

Barläus, 116.
Bertram, 19.
Binhard, 27.
Bischhausen, 117.
Blumentrost, 35.
Bobezahn, 56.
Bodewitz, 73.
Böttger, 260.
Boetius, 24. 84. 115.
Bonatus, 105.
Bornerus, 38.
Brendel, 99. 107.
Brockes, 199.
Bucholz, 45.
Burck, a., 74. u. a. v. O.
Burckhard, Graf. 76.

Camerarius, 38. 46. ff.
Cerdara, 99.
Cordus, 46. 202.
Crotus, 47.
Curio, 46. 54. 105.

Daniel, Erzb. 99. 107. 247.
Decius, 43.
Demme, 44.
Denk, 23.
Dolgen, de. 123. 177.
Dreſſer, 26. 33. 39. 48. 57. 71. 88.
Dummerich, 48. 58.
Dünkel, 48. 58. 188.
Duval, 101.
Dyne, 147.

Ebert, 221.
Eberus, 45. 68. 69. 228.
Ellingrot, 45.
Erasmus, 46.
Erk, 64.

Faber, H., 77.
Fabricius, G., 38. 48. 70. 104.
Fabricius, G. A., 104.
Feigenspan, 32.
Feller, 35.
Ferdinand I., 56. 71.
Figulus, 100.
Fischer, 46.
Florus, Nic., 35.
Freigius, 36.
Friedr. Wilh., Herz., 97.
Frohne, 17. u. a.
Fulda, Sup., 96. 100. 160.

Digitized by Google

Fulda, W., 34.
Funkler, 87.

Galle, 53. 70. 78. u. a.
Gallus, H., 116. 133. 136.
Gallus, Lib., 20. 82. 142. 187.
Georg Ernſt Graf, 70. 210.
Germar, v., 26.
Gervinus, 15.
Gigas, 34.
Glaſer, 56.
Gottſchaldt, 199.
Göthe, 12. 42.
Götze, B., 27.
Gräſſe, 15.
Groß, 110. 122.
Gudenus, 56.
Gutwaſſer, 117.

Hagen, v., 96.
Hauſen, 49.
Hebenſtreit, 59.
Heidenreich, 115.
Helbich, P., 60.
Helbich, Reg., 60. 97.
Helmbold, J., 32.
Helmbold, S., 147. 148.
Heſſus, 21. 39. 45. 46. 81. 188.
Herbig, 84.
Hermann, J., 45. 216.
Herrmann, N., 103.
Huber, 126.
Hübner, 17.
Hugo, 54.
Hunnius, 126.
Huſanus, 48.
Hutten, 72.

Johann Friedr., Kurf., 24.
Johann Friedr., d. Mittl., 108.
Johann Wilhelm, 97.
Jonas, Juſtus, 22. 45. 228.

Karl V., 29. 71.
Knauſt, 62. 64.
Koch, 95.
Kuſchmann, 105.

Lehmann, 97.
Lening, 24.
Letzner, 129.
Lindemann, 111.
Liſtemann, 48. 54. 128.
Löneiſen, 52.
Loſſius, L., 92.
Loſſius, J. C., 46.
Loth, 260.
Lotichius Sec., 47. 48. 82. 89.
Ludovici, 19.
Lüder, 106. 240.
Luther, 22. 43. 67. 89. u. a.

Matthesius, 45. 228. 246.
Maximilian II., 71. 178.
Mehler, 139.
Melanchthon, 22. 33. 38.
Menius, J. 22. 24. 31. 33. 188. 193.
Mergiletes, 211.
Micyllus, 165.
Mirandola, P., 42.
Mocker, 48. 58.
Moritz, Kurf., 24. 25. 50.
Moſellanus, P., 34. 38.
Motſchmann, 14. 50. 79.
Müller, Joach., 73. u. a.
Münzer, 23. 31.
Mylius, 48.

Neander, M., 37. 38. 48. 59. 104.
Neudecker, 48.
Neumark, 260.
Nilus, 70. 209.

Olearius, J., 132. 206.
Olearius, J. C., 13. 16. 18. 62. 63.

Digitized by Google

Oswald, 146.
Otte, 51.
Ottera, v., 117.

Palhöfer, 47.
Paſſow, 13.
Peckenſtein, 18.
Petermann, 193.
Petrejus, 84. 86. 95. 115.
Petrus Dresdens., 214.
Petrus, J. G., 96.
Pfeffinger, J., 38. 88.
Pfeifer, 23. 31.
Philipp jun., 43. 54. 125.
Platener, 128.
Poach, 44. 48. 79.
Poliander, 43.
Prosper Aquitan., 70.
Pubezahn, 56.

Ramus, P., 36.
Ranke, 107.
Ratzeberger, 48.
Reimann, 260.
Reinthaler, 258.
Rhegius, 22.
Richard, Pfalzgr., 75.
Ringwaldt, 228.
Rodemann, 51.
Rödiger, 261.
Rumpel, 73. 78.

Sabinus, 45. 48.
Sachs, H., 42. 45. 65.
Salmuth, 26.
Saurius, 99.
Schede, P., 48.
Schleger, 125.
Schmuck, 96.
Schneegaß, 130.
Schneeſing, 45.
Schollmeyer, 19.
Schönemann, 98.
Schröter, Leonh., 54. 176.
Seidel, 188.
Selig, T., 105.
Selneccer, 75. 103. 228.
Silberſchlag, 47. 48.
Sixt, 68. 73.
Spangenberg, J., 48.
Spängler, 43.
Speratus, 45.
Stange, 48.
Starcke, Benj., 19. 27. 134. u. a.
Starcke, Chr. L., 146.
Starcke, G. B., 146.
Starcke, L., 146. 260.
Starcke, Seb., 88. 249.
Stephan, F., 24.
Stephan, J., 146.
Stiefel, E., 147.
Stigelius, 45. 48. 96. 128. 191.
Stößel, 84.
Strecker, L., 106. 231.
Strigel, 47. 82.
Struve, 112.
Sturm, J., 35. 48. 55.
Sturz, 21.

Teuber, 125.
Tileſius, 26. 75. 83.
Tromsdorf, 45.
Trotzendorf, 34.
Tucher, Frhr. v., 63. 218.

Urbach, 29.
Urbach, L., 50.

Veilhammerus, 99.
Vockerodt, 260.
Volland, 260.

Wagner, G., 97. 189.
Weiße, M., 216.
Werthern, v., 186. 187.

Digitized by Google

Westerhagen, v., 100. 247.
Wetzel, J. C., 18. 193.
Wilhelm, Graf von Schwarzburg, 190.
Wilhelm II. 248.
Winter, J., 24.
Winterfeld, v., 14. 15. 66. 74. 76. 132.
Wittich, 59.
Wolf, F., 217.
Wolf, Hieron., 24. 32. 33—36.
Wolf, J., 99. 101.
Wolfgang, Herzog v. Braunschw., 102.
Wormbe, 73.
Ziegler, Cob., 52.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Berichtigungen.

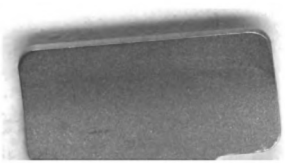
S. 20. Z. 9 von unten lies Anführung ſtatt Ausführung.
S. 51. Z. 4 von oben lies Geſchicklichkeit ſtatt Erfahrung.
S. 55. Z. 8 von unten hinter hoc Komma.
S. 57. Z. 17 von oben lies 1820, ſtatt 1822.
S. 61. Z. 5 von unten lies darin mann, ſtatt darum wenn.
S. 71. Z. 11 von unten lies I. ſtatt II.
S. 76. Z. 5 von unten lies Joachim ſtatt Johann.
S. 81. Z. 7 von unten lies sociae ſtatt socia.
S. 85. Z. 16 von unten kein Punkt am Ende des Verſes.
S. 98. Z. 9 von oben lies 1577 ſtatt 1557.
S. 100. Z. 12 von unten lies traditione ſtatt mentitione.
S. 133. Z. 10 von unten VIII. ſtatt VII.
S. 146. Z. 1 von oben IX. ſtatt VIII.
S. 180. Z. 16 von unten lies Haeres ſtatt Ilaeres.
S. 209. Z. 12 von unten lies hac ſtatt hoc.
S. 247. Z. 5 von oben lies ſeelſorgeriſchen.

Erfurt, gedruckt bei J. C. Cramer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google